

Botschafter

des

Heils in Christo.

„Der Herr ist nahe!“ Phil. 4, 5.

~~~~~  
Dreißundzwanzigster Jahrgang.  
~~~~~

Zu haben bei C. Brodhaus, Baustraße 52, Elberfeld.



Elberfeld.
Gedruckt bei Albert Fastenrath.
1875.

Inhalts-Verzeichniß

des
Jahrgangs 1875.

	Seite
Die Vollgültigkeit des Opfers Christi	1
Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von G. B. W. . . .	16
Der Dienst in der Versammlung oder im Hause Gottes .	29
Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von G. B. W. (Fortf.)	46
Der ursprüngliche und der gegenwärtige Zustand der Kirche oder der Versammlung	57
Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von G. B. W. (Fortf.)	78
Die zugerechnete Gerechtigkeit	85
Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von G. B. W. (Fortf.)	104
Die zugerechnete Gerechtigkeit (Schluß)	113
Was lerne ich aus der Schrift	123
Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von G. B. W. (Fortf.)	134
Lieber Bruder im Herrn	136
Der „alte Mensch“, der „neue Mensch“ und „Ich“ . . .	141
Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von G. B. W. (Fortf.)	157
Das Gewebe von zweierlei Stoffen	169
Ein Wort über die Gebetsversammlungen	197
Das Gewebe von zweierlei Stoffen (Schluß)	219
Gemeinschaft	225
Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von G. B. W. (Fortf.)	239
Die Liebe Gottes, die an alles denkt	253
Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von G. B. W. (Fortf.)	264
Was ist die Heiligung nach der Schrift	281
Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von G. B. W. (Fortf.)	304
Was ist die Heiligung nach der Schrift (Schluß) . . .	309
Wo ist euer Glaube	319
Von Golgatha zum Paradies	325
Gedanken, gesammelt aus Vorträgen von G. B. W. (Fortf.)	327

Die Vollgültigkeit des Opfers Christi.

„Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen.“ So sprach der Herr zu Israel in jener denkwürdigen Nacht, als Er im Begriff stand, alle Erstgeborenen der Ägypter zu tödten. Das Blut war draußen an den Thürpfosten, und der Israelit drinnen im Hause, so daß er das Blut nicht sehen konnte. Doch dessen bedurfte es auch nicht; denn der Herr sah das Blut, und das genügte vollkommen. Nicht was Israel, sondern was der Herr über dieses Blut dachte, war die Hauptsache. „Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen.“ Das war ihre Sicherheit. Kein Erstgeborener starb da, wo das Blut an den Thürpfosten war. Das Wort, die Verheißung Gottes bürgte den Kindern Israel dafür, und darauf vertrauend, konnten sie sich ruhig und fröhlich um das Passahmahl reihen und Gott preisen für Seine rettende Liebe und herrliche Erlösung.

Ebenso verhält es sich mit uns. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde. Gott hat das Opfer Jesu angenommen, und das Blut ist vor Seinem Angesicht. Das ist unsre Sicherheit. Es ist durchaus nicht die Hauptfrage, was wir über das Blut und das Opfer Christi denken. Was würde es uns nützen wenn wir uns die erhabensten Vorstellungen über dieses Opfer machten und es über alles hochschätzten, wenn Gott,

— 2 —

keinen Werth darauf legte? Und was würde es uns andererseits schaden können, wenn wir das Opfer Christi, falls Gott sich damit zufrieden erklärt, nicht in seinem Werthe erkannten? Sicher würden wir in letzterem Falle keinen Frieden haben und uns nicht freuen können; aber würden wir als Gläubige weniger sicher sein? Keineswegs. Ein Israelit, dessen Thürpfosten mit Blut bestrichen waren, konnte die Frage in sich aufkommen lassen: „Wird das Blut denn auch wirklich ein Schutzmittel gegen den Tod meines Erstgeborenen sein?“ Aber war er deshalb weniger in Sicherheit? Wäre deshalb der Erstgeborene gestorben? Gewiß nicht. Das Blut war an den Thürpfosten, und das war seine Sicherheit. Es handelte sich nicht darum, welche Gedanken er über das Blut hatte, sondern die einzige Frage war, ob sich dieses Blut wirklich an seinen Thürpfosten befand. Seine Zweifel bezüglich der Kraft und des Werthes dieses Blutes konnten ihn zwar seiner Freude, nicht aber seiner Sicherheit berauben. Ebenso handelt es sich bei uns nicht darum, wie wir über das Opfer Christi denken, sondern welche Gedanken Gott darüber hat. Gott ist unser Richter. Vor Ihm müssen wir erscheinen. Er muß uns verurtheilen oder freisprechen. Wolan, ist Er in Bezug auf uns durch das Opfer Christi befriedigt, dann sind wir in Sicherheit, und kein Verderber kann uns schaden, kein Urtheil uns treffen, keine Verdammniß uns ereilen. Wie wir darüber denken, das hat mit unserer Seligkeit nichts zu schaffen. Wol entbehren wir den Frieden und die Freude; wenn unsere Gedanken darüber mit Gott nicht in Uebereinstimmung sind; aber nichtsdestoweniger sind wir stets in Sicherheit. Die ein-

zige Frage ist, ob sich das Blut an den Thürpfosten befindet, oder ob — mit andern Worten — wir hinter dem Blut Christi verborgen sind. In diesem Falle haben wir nichts zu fürchten. Gott sieht das Blut und ist zufrieden gestellt. Es ist also von der höchsten Wichtigkeit, wie Gott über das Opfer Christi denkt. Davon hängt für uns alles ab. Verweilen wir daher einige Augenblicke bei diesem bedeutungsvollen Gegenstande und betrachten wir, was der Heilige Geist im 10. Kapitel des Hebräerbrieves über denselben lehrt.

Die Opfer des Alten Testaments wären nicht im Stande gewesen, die Sünde wegzunehmen. Dieses war deutlich ins Licht gestellt; denn wenn durch diese Opfer die Sünden vergeben gewesen wären, so hätte es nicht einer jährlichen Wiederholung derselben bedurft. Die fortwauernden Opfer bewiesen, daß die Sünden noch nicht vergeben waren, und darum waren alle, welche den Dienst übten, nicht vom bösen Gewissen gereinigt, sondern im Gegentheil war „in jenen Opfern jährlich ein Erinnern der Sünden.“ (Hebr. 10, 1—3.) Und warum vermochten diese Opfer die Sünden nicht wegzunehmen? Weil es „unmöglich ist, daß Stier- und Bocksblut die Sünden wegnehmen.“ (B. 4.) Der Mensch hat gesündigt und darum den Tod verdient; mithin mußte auch der Mensch die Strafe der Sünde, das heißt den Tod tragen. Nur ein menschliches Opfer konnte den Menschen mit Gott versöhnen und die Sünden beseitigen! Und wo auf der ganzen Erde war ein Mensch zu finden, der sich selbst als ein Opfer für andere hingeben konnte? Sicher nirgends; denn alle, ohne irgend welche Ausnahme, waren auf dem Wege zur Verdammniß. „Da ist keiner, der Gutes thut, auch

— 4 —

nicht einer.“ Alle sind abgewichen und dem Tode unterworfen. Nun kann unmöglich der eine Missethäter für den andern sterben. Wenn Gott daher nicht selbst sich ein Opfer aufersehen hätte, dann hätten alle Menschen ewig die Strafe ihrer Sünden tragen und von Gott fern bleiben müssen. Doch hier begegnen wir der Liebe Gottes. Er selbst hat sich das Opfer aufersehen. „Ohne Blutvergießung ist keine Vergebung,“ ohne ein und zwar menschliches Opfer keine Versöhnung; und da auf der ganzen Erde kein passendes Opfer zu finden war, sandte Gott ein solches aus dem Himmel: Er sandte Seinen geliebten Sohn Jesus Christus. Ihm hatte Er einen Leib zubereitet. Dieses war nöthig. Um den Menschen erlösen zu können, mußte der Sohn Gottes ein Mensch werden, und zwar ein Mensch, der uns, ausgenommen die Sünde, in allem gleich war. Er mußte ein wahrhaftiger Mensch sein, um ein Opfer für die Sünden des Menschen sein zu können. Nicht als ein erwachsener Mann durfte Er auf dieser Erde erscheinen; nein, er mußte auf dieser Erde geboren werden und aufwachsen, wie wir geboren sind und aufwachsen. Er mußte dem Rechte nach Seinen Platz unter den Menschen als einer von ihnen einnehmen, wenn anders Sein Opfer vor Gott Gültigkeit haben sollte. Aber eben so sehr war es nöthig, daß die Sünde ausgeschlossen war. Es mußte ein Opfer ohne Fehl sein. Wäre irgend ein Flecken, irgend ein Keim von Sünde in Ihm gewesen, dann hätte Er für sich selbst leiden müssen und hätte sich nicht als ein Stellvertreter für andere hingeben können. Darum wurde von Ihm nicht nur gesagt, daß Er keine Sünde gethan, (1. Pet. 2, 22.) sondern auch,

daß Er keine Sünde gekannt habe. (2. Kor. 5, 21.) Jesus kannte die Sünde nicht in sich. Wol sah Er sie in Seiner Umgebung; aber in Ihm selbst war keine Sünde; in Seinem Fleische gab es nicht den geringsten Flecken von Sünde; Er war als „das Heilige“ von Maria geboren. Darum konnte Er unser Stellvertreter am Kreuze sein. In Ihm fand die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes nichts als fleckenlose Reinheit, nichts als göttliche Vollkommenheit. Er selbst führt sich, kommend in die Welt, mit den Worten ein: „Schlachtopfer und Opfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir zubereitet; an Brandopfern und Opfern für die Sünde hast du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu thun!“ (Hebr. 10, 5—7.) Nachdem es sich ins Licht gestellt hatte, daß alle die Tausende und Millionen der Opfer des Alten Testaments die Sünden nicht hatten wegnehmen können, daß all das Blut, welches so viele hundert Jahre hindurch im Ueberfluß vergossen worden war, kein einziges Gewissen von bösen Werken zu reinigen vermocht hatte, kam Jesus in die Welt mit der Erklärung, alles das zu vollbringen, was durch die Menge der Opfer nicht hatte vollbracht werden können. Freiwillig kam Er auf die Erde, freiwillig unterwarf Er sich dem Spotte und dem Hohn, dem Leiden und dem Tode; und dieses alles, um den Willen Gottes zu vollbringen. Welch ein herrliches Zusammentreffen? Der Wille Gottes war die Erlösung der Sünder. Zur Ausführung dieses Willens kam Jesus; aber Er that es nicht gezwungen, o nein, es war Sein eigener Wille, Seine eigene Freude, dieses zu thun. Voll Freude verließ Er den Himmel, um die kostbare Perle

zu suchen, um für ihren Besitz die Herrlichkeit und die Macht, den Thron und die Herrschaft, ja selbst Sein eigenes theures Leben zum Opfer zu bringen. Wer vermöchte eine solche Liebe zu ergründen? O unser Herz jauchzt, wenn wir daran denken! Und was wird es sein, wenn wir einmal diese Liebe anschauen und völlig genießen werden!

Doch verweilen wir einige Augenblicke bei den gesegneten Folgen, welche das Opfer Christi für uns hat. Wir haben gesehen, daß Jesus in die Welt kam mit der Erklärung: „Ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu thun!“ Dieser Wille Gottes war unsere Heiligung; denn der Apostel sagt: „Durch welchen Willen wir geheiligt sind durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.“ (R. 10.) Wir sind geheiligt, d. h. abgesondert. Dieses ist in der Schrift stets die Bedeutung des Wörtchens „geheiligt.“ Der Herr Jesus sagt: „Mich, den der Vater heiligt und in die Welt gesandt hat!“ (Joh. 10, 36.) Paulus sagt, daß das ungläubige Weib geheiligt sei durch den gläubigen Mann. Wir sind also abgesondert, und wovon? Von der Welt, von der Sünde, von dem Tode, von dem Teufel. Wer hat uns denn abgesondert? Gott selbst. Wodurch hat Er dieses bewirkt? Durch das einmal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. Der Wille Gottes ist also die Ursache, und das Opfer Christi das Mittel unserer Heiligung oder Absonderung. Welch eine Sicherheit! Gott wollte uns für sich absondern; Er wollte uns für sich besitzen. Zu diesem Zwecke gab Er selbst das Mittel in dem Opfer des Leibes Jesu Christi. Er selbst bereitete alles zu. Er

war verunehrt, Er war verworfen, von Ihm hatten wir uns losgerissen; unsere Verdammniß würde eine Handlung der Gerechtigkeit gewesen sein. Aber Er hatte Wohlgefallen an unserer Erlösung, Er wollte uns erretten. Und dieser Wille wurde ausgeführt selbst um den Preis des Todes Seines eingeborenen Sohnes. Es ist nun selbstredend, daß dieses Opfer nach Seinem Herzen war, daß Er dadurch verherrlicht wurde, und Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit eine vollkommene Befriedigung fanden. War Sein Wille die Ursache des Opfers, dann mußte das Opfer Ihm auch völlig genügen. Und dieses wird uns hier bewiesen; denn der Apostel sagt: „Durch welchen Willen wir geheiligt sind durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.“ Das Opfer Jesu wird nie wiederholt werden; es ist das ein für allemal geschehene Opfer. Im „Alten Testament“ war „jährlich ein Erinnern der Sünden,“ und darum waren die Hinzutretenden nimmer geheiligt, während alle, die zu dem ein für allemal geschehenen Opfer Jesu ihre Zuflucht nehmen, vollkommen geheiligt sind. Jetzt gibt es kein Erinnern der Sünde mehr. Es ist vollbracht, rief der Herr am Kreuze aus. Und der Vorhang des Tempels zerriß. Der Weg ins Heiligthum war geöffnet, die Versöhnung geschehen. Die Sünden waren hinweggethan — nicht etwa bloß für einen Tag oder ein Jahr, sondern für immer. Nicht einzelne, nicht die meisten, sondern alle Sünden waren beseitigt. Haben wir daher durch den Glauben Theil an dem Opfer Christi, dann sind alle unsere Sünden für immer hinweggethan. Das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi liefert dafür den Beweis.

Wäre noch eine einzige Sünde unverföhnt geblieben, dann würde noch ein Opfer folgen müssen. Aber es folgt keins; und dadurch ist der Beweis geliefert, daß alle unsere Sünden beseitigt sind. So haben denn die an Christum Glaubenden in der Gegenwart Gottes kein Gewissen mehr von Sünden, weil sie durch das Opfer Christi, und zwar für immer gereinigt sind. Sie können daher mit Freimüthigkeit zu Gott nahen, in Seiner Gemeinschaft verkehren und Ihn sogar ihren Gott und Vater nennen.

Doch wir empfangen noch mehr Beweise von der Vollgültigkeit des Opfers Jesu. „Und jeder Priester steht täglich da, den Dienst verrichtend und oft dieselben Schlachtopfer darbringend, welche niemals Sünden wegnehmen können. Er aber, nachdem Er ein Schlachtopfer für die Sünden dargebracht, hat sich für immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße. Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden. (B. 11—14.) Der Gegensatz ist, daß jener Priester stand, dieser sich aber gesetzt hat. Die Priester in der Stiftshütte, wie im Tempel standen allezeit; sie durften sich nicht niedersetzen. Es gab noch stets etwas für sie zu thun. An jedem Tage hatten sie neue Opfer zu schlachten und Gott darzubringen. Alle Tage hatten sie zu dienen. Niemals hatten sie Ruhe; niemals konnten sie sagen: „Nun ist die Versöhnung geschehen, nun ist die Arbeit vollendet.“ Kaum war ein Sühnopfer dargebracht, so folgte schon ein anderes. Darum mußten sie allezeit stehen. Jesus aber, nachdem Er ein Schlachtopfer für die Sünden dargebracht, hat sich für immerdar gesetzt zur

Rechten Gottes. Er ruht von Seiner Arbeit. Und das ist ein Beweis, daß das Werk der Versöhnung vollbracht ist. Der Apostel sagt in Kap. 8, 1: „Die Hauptsumme aber dessen, was wir sagen, ist: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln.“ Sicher hat der Herr Jesus viel im Himmel zu thun. Er ist dort unser Sachwalter bei dem Vater; Er lebt, um für uns zu bitten; Er leitet und regiert uns durch den Heiligen Geist; aber als Hoherpriester ist Sein Werk vollbracht. Er bleibt immerdar Hoherpriester; aber ein Hoherpriester, der sich für immerdar gesetzt hat zur Rechten Gottes — ein Hoherpriester, der, weil die Versöhnung vollendet ist, von Seiner Arbeit ruht. Was zu thun nöthig war, ist geschehen. Wie herrlich für uns! Auch wir können nun ruhen — ruhen in dem vollbrachten Versöhnungswerke. Wir haben keinen Hohenpriester, wie im Alten Testamente, der fortwährend Opfer zur Versöhnung darbringen muß, sondern einen Hohenpriester, der das Werk vollbracht hat und zum Beweise dafür zur Rechten Gottes im Himmel sitzt.

Man ersieht hieraus, wie verkehrt und schriftwidrig es ist, von der Nothwendigkeit einer täglichen Versöhnung oder Vergebung zu sprechen. Wer dieses thut, stellt sich auf einen alttestamentlichen Standpunkt, der durch Christum hinweggethan ist. Und welche Unehre für den Herrn! Er hat kraft Seines kostbaren Blutes das große Werk vollbracht und sich zur Rechten Gottes gesetzt; und wir nun sollten uns geberden, als ob noch fortwährend geopfert werden müsse. Denn wenn täglich die Versöhnung geschehen muß, so muß, da dieses ohne Blutvergießen nicht

stattfinden kann, jeden Tag auch geopfert werden. Das aber ist unmöglich; denn das Opfer Christi ist völlig genügend. Gott hat dasselbe angenommen und sich damit zufrieden erklärt; denn Er hat Christum, der am Kreuze unsere Sünden trug und für uns zur Sünde gemacht wurde, aus den Todten auferweckt und Ihn zu Seiner Rechten in den Himmeln gesetzt. Darum bedarf es keiner neuen Versöhnung; denn Gott hat die durch Christum vollbrachte Versöhnung angenommen. Dies bleibt, da Er für immerdar zur Rechten Gottes sitzt, unverändert. Wol wird Er kommen, um Seine Feinde als Richter zum Schemel Seiner Füße zu legen; aber nimmer wird Er als Hoherpriester Sein Werk wieder beginnen müssen. Und ebenso ist die Stellung der an Ihn Glaubenden unveränderlich. „Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ An ihnen ist kein Gebrechen mehr. Ich spreche selbstredend hier nicht davon, was sie in sich selbst sind — denn dann sind sie durch und durch schlecht — sondern davon, was sie in Christo sind. So sieht Gott sie an. Sie stehen vor Ihm vollkommen durch das eine Opfer Christi, und zwar für immerdar vollkommen. Da ist also durchaus keine Rede von einer täglichen Versöhnung oder Vergebung. Alle, die davon sprechen, stehen im Widerspruch mit den Gedanken Gottes. Sie verkleinern, ja sie vernichten das Werk Christi. Wol thun sie es aus Unwissenheit; aber dennoch ist es höchst traurig, daß sie, anstatt Gott zu verherrlichen und Ihn für Seine unaussprechliche Liebe zu preisen und in dem Werke Christi zu ruhen, ohne Frieden dahin gehen und stets über ihre Sünden trauern und

Klagen. Sie stellen sich auf den Boden eines Israeliten, der allezeit ein Gewissen von Sünde hatte, weil durch das fortbauernde Opfern stets ein Erinnern der Sünden vorhanden war. Ach! vergessen wir es doch nicht, daß das eine Opfer Christi vollkommen genügend ist; denn durch dasselbe ist eine vollkommene Versöhnung zuwege gebracht und sind alle unsere Sünden beseitigt. Laßt uns ruhen in der vollbrachten Versöhnung, in der vollkommenen Vergebung, die in Christo Jesu geschehen ist.

„Aber“ — höre ich fragen — „bedürfen wir nicht einer täglichen Vergebung?“ Wie du dieses verstehst, verneine ich es entschieden. Wenn du an den Herrn Jesum glaubst, dann sind alle deine Sünden vergeben, und zwar nicht nur diejenigen, die du vor deiner Befehrung gethan hast, sondern alle ohne Ausnahme. Wenn dieses nicht wahr ist, wie sollen sie dann vergeben werden? Ohne Blutvergießung ist keine Vergebung. Soll Christus denn zum zweiten Male sterben? Wenn dieses nicht geschehen kann, dann sind auch alle deine Sünden vergeben, oder du bist ewig verloren. Von vergangenen und zukünftigen Sünden ist in der Schrift durchaus keine Rede und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Christus unsere Sünden an Seinem Leibe an das Holz trug, als wir noch nicht geboren waren. Als Sünder bist du durch das Blut Jesu von allen deinen Sünden gereinigt; du bist durch Sein Opfer für immerdar vollkommen gemacht. Nun bist du in Gemeinschaft mit Gott, ja selbst ein Kind Gottes. Dieses würde unmöglich sein, wenn noch eine Sünde zwischen dir und Gott wäre. In der Gegenwart Gottes muß das Gewissen von bösen Werken gereinigt sein.

Andrerseits aber hast du Vergebung nöthig, so oft du als Kind gegen deinen Vater gesündigt hast. Allein dieses ist eine ganz andre Frage. In diesem Falle mußt du nicht mit Gott versöhnt und durch das Blut Jesu von deinen Sünden gewaschen werden; denn wenn dieses nicht bereits geschehen wäre, so würdest du kein Kind Gottes sein. Aber du mußt in die Gemeinschaft deines Vaters zurückgeführt werden und bedarfst daher der Vergebung deines Vaters — eine Vergebung, die du erlangst, sobald du vor Ihm deine Sünden bekennst. Hättest du nun keine Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu, so würdest du zu einem solchen Bekenntniß keine Freimüthigkeit haben. Vermengen wir daher diese Dinge nicht. Wer an Jesum glaubt, hat die Vergebung von allen Sünden, ist geheiligt, gereinigt und für immerdar vollkommen gemacht; und darum kann von einer täglichen Versöhnung und Vergebung keine Rede mehr sein. Ein Kind Gottes, welches gesündigt hat, muß seine Sünden dem Vater bekennen und empfängt dann die Vergebung seines Vaters. Es naht nicht als Sünder zu Gott, um versöhnt und gereinigt zu werden, sondern als Kind zu seinem Vater, um durch sein Schuldbekenntniß in den Genuß der Gemeinschaft seines Vaters zurück zu kehren.

Das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi und Sein Sitzen zur Rechten Gottes sind also die unumstößlichen Beweise für die Vollgültigkeit des Werkes Christi; und Gott hat dieses Werk dadurch anerkannt, daß Er Jesum aus den Todten auferweckt und Ihn zu Seiner Rechten erhöht hat. Er, der am Kreuze unsere Sünden

trug und für uns zur Sünde gemacht wurde, ist jetzt mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Unsere Sünden sind verschwunden; die Macht der Sünde ist gebrochen; die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes sind befriedigt, und wir sind für immerdar in Christo vollkommen gemacht. Doch nun geht der Apostel noch einen Schritt weiter und liefert einen dritten Beweis für die Vollgültigkeit des Opfers Jesu und für unsere Annahme bei Gott. „Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist; denn nachdem Er gesagt hat: Dies ist der Bund, den ich mit ihnen errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Meine Gesetze in ihre Herzen gebend, werde ich sie auch auf ihre Sinne schreiben, und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 15—17.) Um dieses recht zu verstehen, müssen wir uns dessen erinnern, was im Alten Testament stattfand, wenn der Priester in das Heiligthum eingegangen war, um das Blut darzubringen. Das im Vorhofe stehende Volk harrete dann der Rückkunft des Priesters entgegen. Bevor letzteres geschehen war, mußten sie nicht, ob das Opfer von Gott angenommen und die Versöhnung vollbracht war. In diesem Zustande befindet sich Israel gegenwärtig. Jesus, der Hohepriester, ist mit Seinem eigenen Blute in das himmlische Heiligthum eingegangen und noch nicht zurückgekehrt. So lange Er dort verweilt, weiß Israel nicht, daß seine Sünden vergeben sind. Doch Er wird einmal zurückkehren; und Sein Erscheinen wird allen gläubigen Juden die Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden bringen. Dieses wird ihnen in den vom Apostel angeführten Worten Jeremia's verheißen. Mit uns würde es eben so sein, wenn nicht

der Herr Jesus, nachdem Er im Himmel verherrlicht ist, den Heiligen Geist auf die Erde gesandt hätte, um in der Versammlung und in jedem Gläubigen zu wohnen. Der vom Himmel gesandte Heilige Geist ist nun für uns der Zeuge, daß Christus im Himmel durch Gott angenommen ist; und daher wissen wir, daß Gott unsrer Sünden nicht mehr gedenkt. Welch eine Gnade! Christus sitzt als Hoherpriester zur Rechten Gottes und hat Sein Blut in das innerste Heiligthum gebracht, in die Gegenwart Gottes. Gott sieht das Blut vor Seinem Angesicht, und wir sind für immer in Sicherheit. Der Heilige Geist, der, nachdem Jesus Sein Blut in den Himmel gebracht und sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, auf die Erde gesandt ist, bezeugt uns die Annahme des Blutes von Seiten Gottes und versichert uns, daß Gott befriedigt ist, und daß wir mit Freimüthigkeit als Kinder zum Vater nahen dürfen.

Wie natürlich ist jetzt die Ermahnung des Apostels! „Da wir nun, Brüder, Freimüthigkeit haben zum Eintritt in das Heiligthum durch das Blut Jesu, den neuen und lebendigen Weg, den Er uns eingeweiht hat durch den Vorhang, das ist Sein Fleisch und einen großen Priester über das Haus Gottes, so laßet uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens.“ (B. 19—22.) Ja, wir haben Freimüthigkeit zum Eintritt ins Heiligthum. Das Blut Christi, welches von allen Sünden reinigt, ist dort; und dieses Blut redet für uns vor Gott und stellt uns für immer in Sicherheit. Der Vorhang ist zerrissen und der Weg ins Heiligthum durch Christum geöffnet. Auch der große Priester des Hauses

Gottes hat dort, nachdem Er das Erlösungswerk für uns vollbracht hat, für immerdar in der Herrlichkeit Platz genommen. Wir haben daher nicht nur die Freiheit, sondern auch die Freimüthigkeit, in die Gegenwart Gottes zu treten. Nichts hindert uns. Wenn wir die Vollgültigkeit des Opfers Christi verstehen und uns durch den Glauben der herrlichen Folgen dieses Werkes erfreuen, dann fühlt unser Herz sich frei und glücklich in der Gegenwart Gottes, der wir früher zu entfliehen trachteten. Wir wissen, daß wir durch das Opfer Jesu von allen unsern Sünden gereinigt und für immerdar vollkommen gemacht sind. Weshalb sollten wir uns nun noch fürchten? Was könnte uns noch hindern? Darum „laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens.“

Habt ihr diese Freimüthigkeit, geliebte Brüder? D laßt euch nicht durch eure eigenen Gedanken oder durch die Vernünfteleien anderer irre führen! Glaubt dem Zeugnisse Gottes. Ruht in dem vollkommenen Opfer Christi. Erfreut euch Seines vollbrachten Werkes. Seid zufrieden mit dem, womit Gott zufrieden ist. Er begnügt sich mit dem Opfer Christi, warum wollt ihr euch damit nicht begnügen? Er hat euch für immerdar vollkommen gemacht. Dieses wird bezeugt durch das Zerreißen des Vorhangs, durch das Sitzen Jesu zur Rechten Gottes und durch das Senden des Heiligen Geistes auf die Erde. Warum zweifelt ihr noch? Warum bleibt ihr fern stehen? Wollt ihr Gott entehren und betrüben durch euren Unglauben? D glaubt doch Seinem Zeugniß und geht mit Freimüthigkeit ins Heiligthum, um dort Ihn zu loben und zu preisen, der ein solch herrliches Werk für uns arme Sünder vollbracht hat!

Der Unglaube weist uns auf uns selbst, auf unsere Gefühle und Erfahrungen, der Glaube auf Christum, auf Sein für uns vollbrachtes und von Gott angenommenes Werk, das nie kraftlos, nie ungültig gemacht werden kann. Dort findet das Gewissen für immer seine Ruhe und das Herz wird mit Dank und Anbetung erfüllt.

~~~~~ Gedanken,

gesammelt aus Vorträgen von G. B. W.

Nichts ist gesegneter, als mit Christo bezüglich Seiner Gedanken im Einklange zu sein und sagen zu können: „Ich weiß, um was Christus besorgt ist; und das, was die Sorge Seines Herzens ist, soll auch die Sorge meines Herzens sein.“ Er trägt Sorge um ein Zeugniß auf Erden für Gott; und wenn ich in meinen eigenen Augen nur klein genug bin, wird Er sagen: „Ich kann in dir einen Strahl hervorbringen und dich genau dahin stellen, wo derselbe leuchten kann.“ Wenn auf die Schafe Christi, mit denen Er gegenwärtig beschäftigt ist, Lichtstrahlen fallen, so geschieht es, damit dieselben aus ihnen hervorleuchten. Es mag sein, daß man nur wenig Licht besitzt; aber selbst das Glimmen eines Johannismwürmchens leuchtet hell in einer finstern Nacht.

Wir sind berufen, ein praktisches Zeugniß von der Oberherrlichkeit Christi abzulegen. Einst hatten wir kein Verständniß über die Thatsache Seiner Erhöhung zur Rechten Gottes als Herr über alles und über alle; jetzt ist es unsere Freude zu denken, daß Er in dieser Stellung

ist. „Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Wirken, nach Seinem Wohlgefallen;“ und Sein Wohlgefallen ist, daß alle Dinge im Himmel und auf Erden und unter der Erde sich Seinem Christus unterwerfen. Wenn Gott in euch gewirkt hat, so habt ihr in Christo etwas erkannt, welches euer Herz unterworfen und den Wunsch in euch erweckt hat, Ihm praktisch anzugehören. Nur die Kirche oder die Versammlung kann von Herzen und mit Einsicht sagen: „Ihm sei die Herrschaft und die Macht!“ Angesichts der gewaltigen Strömung in entgegengesetzter Richtung sollten wir ein praktisches Zeugniß ablegen, daß alles Christo angehört. Es sollte der Wunsch des Volkes Gottes sein, es allen kund zu thun, daß der von den Menschen verachtete und verworfene Jesus von Nazareth Herr über alles ist zur Rechten Gottes. Schon durch den Glauben hat dieses Volk es besiegelt, daß Gott einen solchen Platz dem Nazarener gegeben hat, für welchen der Mensch hienieden keinen andern Platz hatte, als das Kreuz. Gott führt uns einer Scene entgegen, wo man keinen andern Namen kennen wird, als den Namen Jesu, wo jedes Knie sich beugen wird allein vor Ihm, der der Herr ist. Wenn wir diesen Augenblick verwirklichen, wie geringfügig erscheint dann, im Blick auf jene große Vergeltung, alles, was wir auf dem Wege dorthin durchzumachen haben! Wenn ich etwas, weil es meinem Herrn mißfällt, aufzugeben habe, ist dieses — selbst wenn es sich um das Ausreißen eines Auges handelte — im Blick auf das „über die Massen überschwängliche, ewige Gewicht von Herrlichkeit,“ zu der ich von Gott geführt werde, der Mühe werth, davon zu reden? Wir

machen uns zu wenig vertraut mit dem Gedanken an die Universal-Herrschaft Christi und an die Nähe derselben. Sehnen wir uns darnach? Es gibt keinen Aufschub von Seiten Christi; Er harret nur noch der Seelen, welche gesammelt werden sollen. „Denn noch um ein gar kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.“

Wenn wir den Platz der Zeugen Christi als des Herrn eingenommen haben, dann werden wir sicher auch mehr oder weniger zu leiden haben. Wenn Christus in der That mein Herr ist, so muß ich alles thun, was Ihm wohlgefällt, und unausbleiblich werde ich den Menschen und vielleicht selbst Freunden mißfallen. Wenn Christus mein Herr ist, so muß ich — koste es, was es wolle — das Eine thun, das Andere lassen.

Gott bewirkt es, daß das reine Licht, welches in dem Angesicht Jesu Christi strahlt, in unsere Herzen leuchtet. Christus ist der vollkommenste Ausdruck alles dessen, was vor Gott wohlgefällig ist. Wir sind in Ihm, und Sein Charakter soll sich durch uns offenbaren. Er hat uns in das Licht und in die Heiligkeit des Vaterhauses gebracht; und da wir Gemeinschaft mit Ihm haben, so können wir uns zu Ihm wenden und jeden Gedanken und jede Sorge vor Ihm ausschütten. Gibt es in unsern Gewohnheiten einen solchen Widerschein des Lebens Christi, daß alle, die uns umgeben, uns, ohne Christum zu kennen, nicht begreifen können? Das Herz Christi war, als Er auf Erden wandelte, stets im Himmel; und alles erschien Ihm in dem vollen Dufte der Liebe des Vaters. Er war ein Herz und eine Seele mit dem Vater. Ich wünsche

zu sein wie Christus; ich wünsche, daß die Welt sagen müßte: „Wie der Herr, so der Knecht!“ Der gegenwärtige Zweck des Herrn Jesu ist, hienieden ein Volk zu haben, welches Ihn durch Gedanken, durch Worte und durch Werke offenbaren soll, als der praktische und deutliche Ausdruck dessen, was Er selbst ist.

Niemand war je auf Erden so glücklich, wie Jesus, weil Er alles in Verbindung mit der Absicht und dem Willen Gottes betrachtete; und je tiefer die Trübsal war, und je höher die Fluthen sich über Sein Herz ergossen, desto mehr trat dieses Glück ins Licht. Da gab es immer irgend ein Wort des Lobes, irgend etwas, das in Beziehung zum Vater stand, welches zeigte, daß Seine innere Freude, gleich einer verborgenen Quelle erfrischenden Wassers, ungetrübt blieb. Er war beengt, bis der Wille des Vaters im Tode am Kreuze erfüllt war.

Das Wasser war in dem Felsen; aber der Fels gab kein Wasser, bevor er geschlagen worden. So verhielt es sich mit Christo. Jetzt ist Er uns im Himmel geoffenbart als der ewige Sohn Gottes, welcher für uns geschlagen worden ist; und wir können uns zu Ihm wenden und sagen: „Dort ist unsere Quelle lebendigen Wassers; Er ist unser. In Ihm haben wir das ewige Leben gleich einem Brunnen sprudelnder Wasser.“ — Auf dem ganzen Wege durch die Wüste floß für die Israeliten das Wasser des Felsens, um ihren Durst zu stillen und sie zu erfrischen, und während der ganzen Zeit zeugte es im Segen von Christo.

Das Herz Jesu war stets gleich frisch und glücklich. Wir ermüden oft unter den Erfahrungen in der Wüste;

aber das Herz Jesu ermüdete nie. Seine Gedanken hinsichtlich Seiner Braut sind jetzt eben noch so frisch und lebendig, wie sie es ehemals waren, als Gott uns in Ihm vor Grundlegung der Welt auswählte.

Das, was der Geist zu erlangen trachtet und wohin sein Streben gerichtet ist, gibt ihm sein Gepräge. Jemehr meine Gedanken und Gefühle auf Christum gerichtet sind, desto mehr werde ich mich der Gleichförmigkeit Christi nähern. Wenn ich mich nach dem vollen himmlischen Maße Seiner Liebe stets zu Ihm wende, so werde ich das Gepräge davon zur Schau tragen; und wenn sich dann meine Seele zu Ihm erhebt, welcher gesagt hat: „Ich komme bald!“ so werde ich in dieser Liebesfrische Ihm antworten: „Ja, komm, Herr Jesu!“

Er vergißt nicht, daß wir mühsam durch die Einöde und den Sand der Wüste pilgern; Er ist mit uns auf allen unsern Wegen, und alle Erquickung kommt von Ihm. Wenn ich mich an das Herz Christi, an das Herz des Sohnes Gottes wende, so finde ich in diesem Herzen eine unendliche Liebe, die immer bereit ist, mich zu erfrischen. Ich bin vielleicht ein von beschwerlichem Reisen erschöpfter Pilger; — wolan, am Herzen Jesu werde ich stets Erquickung finden, eine Quelle kühlenden Wassers, um mich in dem Augenblick zu beleben, wo ich, von Müdigkeit erschöpft, zu Boden sinke. Ja, im Herzen Jesu wohnt eine Liebe, die nicht ermüdet und die weder „gelähmte Kniee,“ noch „erschöpfte Hände“ kennt. Ich kann stets zu Ihm gehen und rufen: „Komm!“ und Sein Herz wird stets antworten: „Ja, ich komme bald!“ Welch eine Frische ist

in dieser Liebe! Welch eine Reinheit in diesem Wasser, welches immer unvergleichlich klar und durchsichtig dahin fließt!

Wenn wir die Wüste mit unserm großen Hohenpriester im Himmel verknüpfen, so genießen wir, ob wir auch die Beschwerden unserer Pilgerschaft stets fühlen, doch zu gleicher Zeit bei jedem Schritt die zärtliche Sorgfalt und Theilnahme Christi. Jede Segnung kann nur durch die gegenwärtige Thätigkeit des Herrn Jesu fortgesetzt und aufrecht erhalten werden. Wo fand sich je eine Segnung, außer in der Hand Christi? Könnt ihr etwas anderes begehren, als das, was Er gibt?

Könnt ihr vor Christo, dem Geber und dem Arzte nicht eure Bedürfnisse kund werden lassen? Die Gläubigen betrüben den Heiligen Geist, wenn sie sich nicht in allem an Christum wenden; und Gott ist dann gezwungen, sie dahin zu bringen. Bin ich überzeugt, daß Christus im Himmel mit mir persönlich zu thun hat? Hat Er schon heute in mein Herz geschaut? Hat Er darin irgend ein Gefühl für Ihn oder nur Kälte gefunden? Christus setzt kein Vertrauen in die Gefühle des menschlichen Herzens; Er kennt es, wie es sich auch von außen zeigen mag. Alles ist „bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir zu thun haben.“ Er hat kein Vertrauen zu meinem Herzen; aber Er sagt: „Ich will dir alles geben, was in meinem mit Liebe erfüllten Herzen ist.“

Ich sehe, wie das Herz Jesu sich nach armen Sündern sehnt; aber ich sehe in den Herzen armer Sünder keine Sehnsucht nach Jesu.

Ach! es gibt keinen Namen, dem Jesus von Nazareth lieber entspricht, als dem eines Heilandes. Dieser Name hat Werth für Ihn; Er theilt ihn mit keinem andern. Er wird ohne Zweifel alle Herrlichkeit besitzen; aber höher, als jede andere Herrlichkeit ist zwischen Ihm und dem Vater die, daß Er, der Diener Seiner Liebe, der Heiland ist. Er ist der „Heiland Gott,“ die Erlösung „durch Sein Blut.“ Ach! daß Er, welcher alle Herrlichkeiten besitzen soll, auch der Heiland Gott ist, in welchem wir die Erlösung haben, das ist etwas, wovon die Seele mächtig bewegt wird. Findet ihr eure Wonne in der Herrlichkeit, dieses Christus? Seid ihr nur glücklich, weil ihr gerettet seid, und nicht vielmehr, weil ihr sehet, was Er ist? Welch einen Heiland habt ihr!

Wird Christus je Seinen Charakter als Heiland aufgeben? Das „Lamm inmitten des Thrones“ zeigt Ihn als den, dessen Herrlichkeit als Erlöser immer gesehen werden wird, obschon wir dann eine andere Stellung verwirklichen werden. Die Israeliten in Kanaan nahmen eine andere Stellung ein, als die Israeliten in der Wüste; aber ihre Herrlichkeit war stets darin dieselbe, daß sie das Volk eines Heilandes Gottes waren. In der Herrlichkeit wird jeder Gläubige eine Offenbarung der Herrlichkeit des Heilandes Gottes sein. In dem Erlösungswerke erblickt Gott einen der theuersten Gedanken Seines Herzens. Christus ist nach Seinen ewigen Rathschlüssen der Mittelpunkt Seiner Herrlichkeit. Ist diese Herrlichkeit in Christo das, was eure Seele erfüllt? Wenn ihr alle die Herrlichkeiten betrachtet welche sich an die Person dieses Christus knüpfen, sagt ihr

dann: „Das ist der, in welchem ich habe die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung meiner Sünden?“

Gott hat uns in Seinen Sohn versetzt; Er hat uns in Ihm verborgen. Wie Mose durch Jehova in eine Felsenkluft gestellt wurde, so hat Gott uns in Christo unsern Platz angewiesen. Wenn ich in Christo verborgen bin, so kann es für mich keine Verdammniß mehr geben. Kann Gott die verdammen, welche in Seinem Sohne sind? Kann Er an Ihm etwas zu tadeln finden? Satan kann einen Menschen, der in Christo ist, nicht antasten. Alle Verdammniß wird auf ihn zurückfallen; für mich gibt es keine mehr. Ich erfreue mich in Christo als einem lebendig machenden Geiste, und zwar nicht nur als in dem, welcher mich aus Aegypten geführt hat, sondern als in dem, mit welchem ich im Leben vereinigt bin, welcher auf Golgatha gekreuzigt, von den Todten auferweckt ist und, im Himmel zur Rechten Gottes sitzend, mich durch Seinen Geist lebendig gemacht hat. Mag auch auf alles, was vom ersten Adam in mir ist, der Stempel des Todes gedrückt sein, so hat doch der Geist des Lebens in dem zweiten Adam mich „frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Ich erkenne nun, daß Christus mein Leben ist. Der Strom des Lebens fließt von Ihm auf mich hernieder und führt mich in den Geist des Lebens ein, weil der Geist Gottes in mir wohnt, und ich nicht mehr im Fleische, sondern im Geiste bin.

Christus ist der geschlagene Felsen, und das Wasser des Lebens strömt von Ihm in meine Seele und gibt Zeugniß von himmlischen Dingen; und wenn der Geist

auch noch in einem Leibe wohnt, welcher „tobt ist der Sünde wegen,“ so genießt er dennoch eine überschwängliche Freude in dem Herrn. Wo aber ist die unaussprechliche Freude der ersten Christen geblieben? Warum wird sie von den Christen der Jetztzeit so wenig genossen? Weil sie nicht gelernt haben, den ersten Adam für den zweiten aufzugeben und so zu wandeln, wie die ersten Christen wandelten. Fühlen wir nicht den Mangel der Wirksamkeit des Heiligen Geistes? Fühlen wir nicht den Mangel eines Wandels in himmlischer Gesinnung? Und liegt der Grund nicht darin, weil wir nicht gelernt haben, daß wir in uns selbst nichts als ein harter Felsen sind, der von allem, was von Christo ist, durchdrungen werden muß, damit das eigene Ich zu nichts werde? O begnügen wir uns doch nicht mit dem Christenthum unserer Tage! Laßt uns vielmehr sagen: „Wenn auch sonst niemand himmlisch gesinnet ist, warum sollte ich es nicht sein? Wenn auch andere nicht voll des Heiligen Geistes sind, warum sollte ich es nicht sein?“ O laßt uns doch mit den empfangenen Gnadenspenden kein leichtfertiges Spiel treiben! Gott hat uns eine Freude geschenkt, welche unsere Seelen, wenn wir nach dem Geiste und nicht nach dem Fleische wandeln, bis zum Ueberströmen erfüllen kann. Nichts trübt die Freude Christi; keine Wolke verhüllt Ihn; unsere Segnung ist so groß, wie die Seinige. Möchte doch die Macht des Heiligen Geistes in unsern Herzen so wirken, daß wir die Fülle der Segensquelle in Ihm kennen und Gott vertrauen lernen, der uns einführen will in den Genuß des erquickenden Wassers, welches dem Sohne Seiner Liebe entströmt!

Wenn sich in Petrus nichts fand, worauf man rechnen konnte, so genoß er doch für sich das Glück, in den Pfaden des Lammes Gottes zu wandeln, wo er Ihn bewundern und anbeten, und wo er sehen konnte, wie der Herr vollkommen den Willen des Vaters erfüllte, und wie mit jedem Schritt etwas von der Absicht des Vaters, sowie auch von der Schönheit und Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, aus welchem Ströme der Gnade sich ergossen, ans Licht trat. Und also hinter Jesu verborgen, war Petrus fähig, das durch Sein Licht beschienene Thal der Thränen zu durchschreiten. In der Offenbarung finden wir eine andere Seite der Wahrheit. Es genügte für Johannes nicht, zu sagen: „Mein Herz ist im Anschauen der Person des hienieden wandelnden Herrn zur Bewunderung und Anbetung fortgerissen, indem ich Seine Schönheit und Gnade sehe,“ sondern er konnte auch sagen: „Ich bin hienieden mit umgürteten Lenden zurückgelassen, um die Gemeinschaft der Leiden des Herrn Jesu kennen zu lernen.“ Er konnte sich weder hinter dem Lamme Gottes verbergen, noch lehrend von Ort zu Ort gehen, wie sein Herr und Meister, sondern er litt, war nach Patmos verbannt und, wie es ihm scheinen mochte, von jedem Dienst ausgeschlossen. Aber es ist sehr süß, wenn wir das, was uns zur Trübsal führt, mit dem Herrn Jesu in Verbindung bringen und mit Johannes sagen können: „Ich war auf der Insel, genannt Patmos, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu Christi willen.“ Würden wir ein treueres Zeugniß von der Wahrheit ablegen, daß alle Macht im Himmel und auf Erden dem Herrn Jesu gegeben ist, so würden wir als Thoren betrachtet werden;

der Zorn der Welt würde sich mit derselben Hefigkeit wider uns richten, wie damals, wo die Volksmenge Ihm, als dem Könige der Juden, huldigte. Auf den Schauplatz, wo Jesus verworfen worden ist, sind wir als Diener gestellt worden, um das Wort des Lebens darzustellen. Wir bedürfen der Geduld in den Trübsalen und des Ausharrens, um den Willen unsers Herrn kennen zu lernen. Wir sind wie Johannes „Mitgenossen in der Trübsal und dem Königthum und dem Ausharren Jesu Christi.“ Dieses allein kann uns aufrecht erhalten, indem wir jede Segnung aus der Hand des Vaters empfangen, während wir in der Hand des Menschen nichts als Herzeleid und ein Patmos finden.

Lebendig gemacht mit Christo, habe ich mich zu fragen: „Wandle ich in einer Weise, die Seiner würdig ist?“ Ich habe mich zu richten, wie jemand, der mit Gott im Lichte wandelt und seinen Platz in der Gegenwart Gottes hat, und zwar nicht als ein Fremder, sondern als ein Sohn. Ich habe über alle Gedanken meines Herzens zu wachen, damit sie Seinen Beifall finden. Wandelnd durch die Wüste und gestellt zwischen das Kreuz und die zukünftige Herrlichkeit, geziemt es sich, daß ich alles ins Licht bringe und Gericht darüber halte. Ich glaube, daß nichts besser das Maß der Kraft und der Stärke des geistlichen Lebens, welches wir besitzen, erkennen läßt, als die Art und Weise, wie wir alles ins Licht bringen und richten, indem wir nicht nur das, was äußerlich gesehen werden kann, sondern auch die im Innern verborgenen Quellen, unsere Gedanken und Beweggründe, bloß stellen. Wie oft fand sich in einer Handlung, die der Mensch hätte bewundern können, irgend ein Gedanke oder eine Triebfeder, die, im Lichte beschaut,

Christi nicht würdig war. Wie aber kann von einer Freude die Rede sein, wenn man in dem Werke Christi zu ruhen behauptet, ohne zu fragen, ob man auch in einer Weise wandelt, welche der Stellung entspricht, in die dieses Werk uns versetzt hat? Was würde daraus entstehen, wenn ich die Zügel schießen ließe? Wie viele Dinge bewegen sich in der Seele eines Menschen, die nicht mit dem Tode Christi im Einklang sind! Darf ich sie mir erlauben? Unmöglich kann Gott sie dulden; und wenn ich sie nicht richte, wird Er es thun. Ach! wir, die wir diesen Platz inne haben, wissen, wie glücklich und gesegnet derselbe ist; denn es ist ein Platz, wo wir, wohnend in dem Lichte fähig sind, das, was Christo nicht würdig ist, unterscheiden und uns selbst richten zu können, als Gefäße, die im Lichte, welches alles offenbar macht, von jedem Flecken rein gehalten werden sollen.

Seit achtzehnhundert Jahren sitzt Christus als das angenommene Opfer zur Rechten Gottes. Wie wunderbar groß ist die Gnade Gottes! Er, welcher hienieden die kostbare Gabe Seiner Liebe zu uns war, ist jetzt in Seiner Nähe als das angenommene Opfer der Gerechtigkeit, so daß Gott, zufolge dieser Gnade, auf solch arme Wesen, wie wir sind, einen Blick richtet, welcher sagt: „Ich erwarte ein Opfer von eurer Seite. Ich erwarte das Opfer des Lobes, das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen.“ (Heb. 13, 15. 16.) Ach! wenn ich bedenke, daß Christus mich geliebt und mich von allen meinen Sünden in Seinem eigenen Blute gewaschen hat, daß ich der Erbe aller Segnungen bin, die auf dem Haupte des

himmlischen Menschen ruhen, ja, daß ich sogar mit Ihm herrschen soll — wenn ich dieses alles bedenke, habe ich dann nichts zu Seinem Lobe zu sagen? Wie schwer ist es, sich eine Vorstellung von dem zu machen, was ich ausdrücken sollte! „Wie soll ich Worte finden bei dem wunderbaren Gedanken, daß ich in dem Blute Deines Sohnes, Du hochgelobter Gott, vollkommen gemacht und gewürdigt bin, mit Ihm zu herrschen? Ich muß mich zu Deinem Worte wenden, um den Ausdruck für das zu finden, was alle Erkenntniß übersteigt.“ Gott hat mich vereinigt mit dem Sohne Seiner Liebe. Gepriesen sei Sein Name!

Der Gedanke an das kostbare Blut, welches uns gewaschen hat, gibt selbst dem schwächsten Gläubigen immer einen neuen Antrieb zum Lobe und zur Anbetung. Bis zu welchem Punkte leben wir in der Atmosphäre des Lobes. Es gibt nichts, was mehr geeignet wäre, das Herz von allen Ketten und Banden der Welt zu befreien, als die erhebende Macht des Lobes. Wenn ihr einmal begonnen habt, Gott zu loben, so werden euch viele vorher kaum beachtete Dinge, welche die Person des Herrn Jesu und Seine Gnade berühren, dazu drängen. Ihr fragt, wie ihr diese Lobopfer darbringen sollt? Ach! sie müssen das Erzeugniß Seines eigenen Gartens sein. Hier, wo Gott selbst Seine Wonne hat, müßt ihr die Blüthen und Früchte des Lobes pflücken; und seid ihr einmal eingetreten, so werdet ihr entdecken, daß ihr nimmer die reiche Fülle des Lobes erkannt habt, welches wie ein fortwährender Wohlgeruch von euren Lippen aufsteigen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dienst in der Versammlung oder im Hause Gottes.

In Israel waren die Priester und Leviten für Gott abgesondert; erstere, um Ihm zu nahen, Ihm Opfer darzubringen, letztere, um Ihm zu dienen. Die Leviten waren Erstlinge, die Gott geweiht wurden; sie nahmen die Stelle der Erstgeborenen ein, in welchen Gott Israel für sich genommen hatte, als Er alle Erstgeborenen der Aegypter schlug. So lesen wir in 4. Mos. 3, 12. 13: „Und ich, siehe, ich habe die Leviten genommen aus der Mitte der Kinder Israel, anstatt aller Erstgeburt, welche die Mutter bricht, von den Kindern Israel; und die Leviten sollen mein sein, denn mein ist alle Erstgeburt. An dem Tage, da ich alle Erstgeburt im Lande Aegypten schlug, habe ich mir alle Erstgeburt in Israel geheiligt, vom Menschen bis zum Vieh; sie sollen mein sein. Ich bin Jehova.“ Da nun aber die Zahl der Erstgeborenen die der Leviten überstieg, so mußten die übrigen, weil sie Gott angehörten, gelöst werden; und die Leviten wurden das Besizthum Gottes zu Seinem Dienst. Sie wurden Aaron, dem Hohenpriester, gegeben, und ihr Dienst stand mit dem Opferdienst in der innigsten Verbindung. Ohne diese Verbindung würde derselbe von keinem Werth gewesen sein.

Dasselbe findet seine Anwendung auf die Kirche oder Versammlung, nur mit dem Unterschiede, daß nicht nur einige, sondern alle Glieder derselben sowol zum Priester-

thum als auch zum Levitenthum gehören. Der Apostel Petrus sagt zu allen Gläubigen: „Ihr seid als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priesterthum, um darzubringen geistliche Opfer, Gott wohlannehmlich, durch Jesum Christum.“ (1. Petr. 2, 5.) Alle Gläubigen nahen Gott gleicherweise und stehen in derselben Beziehung zu Ihm. Der eine ist so nahe, wie der andere, und alle sind berufen, Ihm durch Christum „stets das Opfer des Lobes darzubringen, das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen.“ (Hebr. 13, 15.) — So wie ferner die Leviten für die Erstgeborenen in Israel das Eigenthum Gottes waren, so ist auch die Versammlung in all ihren Gliedern, als Erstlinge der Welt, dem Herrn heilig. Wir sind erlöst, wir sind um einen theuren Preis erkauft, und deshalb gehören wir uns selbst nicht mehr an, sondern Gott, um Ihn durch unsern Geist und Leib, die Sein sind, zu verherrlichen. Ebenso wie die Leviten dem Aaron, so sind auch wir Christo, dem Opferpriester, dem Oberhaupt des Hauses Gottes, gegeben, um den Dienst in Seinem Hause zu verrichten. Dieser Dienst hängt ganz und gar von Christo in der Gegenwart Gottes ab und bezieht sich nur auf das, was Ihn betrifft, und auf das, was Er selbst in Seinem Hause thut. Ohne die engste Verbindung mit Ihm ist dieser Dienst ganz werthlos und sogar verwerflich. Derselbe hat nur insofern einen wirklichen Werth, als er in der Abhängigkeit von Christo geschieht und in seinen Einzelheiten mit unserer Gemeinschaft mit Ihm und mit Seinem Opferpriesterthum in Verbindung steht. Christus ist „Sohn über Sein Haus, dessen Haus wir sind.“ (Hebr. 3, 6.) Es gibt „Verschiedenheiten

der Dienste, aber derselbe Herr.“ (1. Kor. 12, 5.) Der Heilige Geist gibt die Fähigkeit und die Gabe zum Dienen, aber als Diener Christi üben wir diese Fähigkeit und Gabe aus. Gott selbst ist es, der diesen Dienst, der sehr mannigfaltig und verschieden ist, regelt, indem Er einem jeden seinen besonderen Platz anweist. So that Er es bei den Leviten, (vergl. 4. Mose 4.) und so thut Er es in der Versammlung. Wir sind alle Brüder unter einander und haben nur einen Meister. Dieser theilt einem jeglichen Seine Gnadengaben aus, wie Er will, nach den Rathschlüssen Gottes, des Vaters. Es sind Seine Diener, die Er sich nach Seiner Weisheit und nach Seinen Rechten zu den verschiedenen Diensten erwählt und über welche Er allein verfügt. Wer einerseits die Einheit der Gläubigen oder anderseits die Verschiedenheiten der Dienstleistungen läugnet, der läugnet das Wort und die Autorität Gottes. „Denn gleichwie wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle die Glieder nicht dieselbe Berrichtung haben, also sind wir, die vielen, ein Leib in Christo, aber je einer des andern Glieder.“ (Röm. 12, 4. 5.)

Bevor ich in diesem Gegenstand weiter fortfahre, bemerke ich, daß es nicht meine Absicht ist, von den besondern Gaben des Dienstes zur Vollendung der Heiligen zu reden, wie sie uns z. B. in Eph. 4, 11. 12 aufgezeichnet sind, wo wir lesen: „Er hat etliche gegeben als Apostel, und etliche als Propheten, und etliche als Evangelisten, und etliche als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi.“ Christus, der hinaufgestiegen und als Mensch Seinen Platz zur Rechten Gottes genommen und

alles erfüllt hat, hat als Haupt Seines Leibes diese Bedienung bewerkstelligt. Die Apostel und Propheten bildeten die Grundlage der Versammlung, während die Evangelisten, Hirten und Lehrer zum gewöhnlichen Dienst für alle Zeiten bestimmt sind. Jedoch ist, wie bereits bemerkt, eine nähere Beleuchtung dieser besonderen Gaben nicht der Zweck dieser Zeilen, sondern vielmehr wünsche ich, ein Wort über den Dienst der Versammlung, d. h. eines jeden Gliedes derselben zu reden.

In demselben 4. Kapitel des Epheserbriefes, wo die besondern Gaben erwähnt sind, finden wir auch eine wichtige Ermahnung in Bezug auf den Dienst aller Glieder zur Auferbauung des Leibes Christi. Wir lesen B. 15. 16: . . . „sondern der Wahrheit beflissen in Liebe, lasset uns heranwachsen in allem, zu Ihm hin, der das Haupt ist der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und zusammenbefestigt durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maße eines jeglichen Theiles, für sich das Wachsthum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe.“ — Christus ist in Seiner ganzen Fülle geoffenbart worden, und nach dieser Fülle sollen die Glieder des Leibes gebildet werden; sie sollen zu ihr heranwachsen und dadurch dem Haupte immer ähnlicher werden; sie sollen in ihrer eigenen Seele der Wahrheit in Liebe zugeneigt sein. Wahrheit und Liebe gehen zusammen: die Wahrheit offenbart alle Dinge, zeigt ihr wirkliches Verhältniß zu einander und zu Gott, der in diesem allen die Liebe ist, und beide — Wahrheit und Liebe — finden ihren vollkommenen Ausdruck in Christo. Er ist unser Vorbild, und Er ist das Haupt, mit dem wir

als Glieder Seines Leibes verbunden sind. Von Ihm fließt, und zwar durch Seine Glieder, jegliche Gnade, die nothwendig ist, um das Werk der Auferbauung Ihm gemäß zu vollenden. Aus Ihm ist der ganze Leib wohlzusammengefügt und zusammenbefestigt, und durch die Wirkung Seiner Gnade in jedem Gliede wächst derselbe heran und erbaut sich selbst in Liebe. Dies ist die Stellung, welche die Versammlung Gott gemäß einnimmt, bis alle Glieder des Leibes heranwachsen zu dem Maße des Wachses Christi — zu Seiner Fülle.

Es ist klar, daß diese Stelle von dem Dienst aller Glieder zur Auferbauung des Leibes Christi redet. Alle Glieder sollen mit den Gedanken und den Reichthümern Christi erfüllt werden, um sich gegenseitig in Liebe zu bedienen und im Wachsthum zu fördern. Doch ach! wie sehr haben die Gläubigen diese Freiheit und dieses Vorrecht aus den Augen verloren. Der alte Feind hat, wie immer, großen Schaden angerichtet, indem er die Untreue der Versammlung für seine böshaften Zwecke benutzt hat. Er ist wie ein Wolf in die Heerde eingedrungen und hat die Schafe zerstreut. Die Einheit der Versammlung, des wahren Leibes Christi, ist in die verschiedenartigsten Parteien aufgelöst worden, die oft mit Neid, Eifersucht und Bitterkeit gegen einander erfüllt sind und sich gegenseitig lieblos verurtheilen. Sie haben vergessen, oder bekennen es wenigstens nicht durch die That, daß sie die Schafe eines Hirten, die Glieder eines Leibes sind. Bei so vielen theuer erkauften Seelen ist nicht der Name Jesu das einzige Panier, um welches sie sich sammeln, sondern es sind Namen von Menschen oder gewissen Lehrräthen.

Und diese Namen und Lehrsätze sind die Barrieren, die sie zwischen sich und ihre Brüder, die Kinder desselben Vaters, die Glieder desselben Leibes stellen, um dadurch ihre Trennung von ihnen öffentlich auszudrücken. Wäre der Name Jesu die einzige Grundlage des Zusammenkommens für alle Gläubigen (denn wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, da ist Er in ihrer Mitte) und wäre Sein Tisch der einzige Sammelpunkt für alle Erlösten, so würde die Einheit des Leibes Christi auf der ganzen Erde dargestellt und von allen erkannt und gesehen werden. Wie sehr würde dadurch der Name des Herrn verherrlicht und der Segen der Versammlung vervielfältigt werden! Viele von dem Heiligen Geist für die Auferbauung des ganzen Leibes verliehene Gaben müssen sich wegen der großen Zerrissenheit der Versammlung auf einen ganz kleinen Theil beschränken. Gewiß, die vielen Parteien sind nur ein Hinderniß für die Segnung und das Wachsthum des Leibes Christi und eine Unehre für Gott und Sein Wort.

Durch diese Fehler und Untreuen der Menschen, wie groß und mannigfach sie auch sein mögen, ist aber — Gott sei Dank! die Gnade und ihre Wirkung, welche zur Ernährung und zum Wachsthum der Glieder des Leibes aus dem Haupte fließt, ebensowenig vermindert, als die Liebe in dem Herzen des Herrn, aus welchem diese Gnade entspringt. Es ist wahr, wir haben viel gefehlt, wir haben Ihn nicht verherrlicht, haben das gesegnete Vorrecht, der Diener der Freude anderer zu sein, nicht benutzt, wie wir es hätten thun können; allein das Haupt hört nicht auf, zum Besten Seines Leibes zu wirken und auf alle Weise Seine zärtliche Sorge für alle Glieder an den Tag

zu legen. In Seinen Gedanken und in Seinem Herzen — wie groß auch die Zerrissenheit der Versammlung, wie groß auch die Zahl der Parteien, in welche sie sich zersplittert hat, sein mag — ist und bleibt sie nur eine Versammlung, nur ein Leib. Und glücklich der Glaube, der fähig ist, in diese Gedanken einzugehen und sie zu verwirklichen, wie es einst bei den frommen Königen von Juda, Hiskia und Josia, in Bezug auf das Volk Israel der Fall war! Für sie gab es nur ein Volk, das aus zwölf Stämmen bestand. Wenn sich auch dem menschlichen Auge seit vielen Jahren zwei völlig getrennte Völker darstellten, die sich sogar oft gegenseitig bekriegten und fremde Nationen zur Hülfe riefen — jene Männer luden alle, ganz Israel, zum Passah und zum gemeinschaftlichen Gottesdienst nach Jerusalem ein. (2. Chron. 30. 34.)

Ebenso handelt der Glaube jetzt in Bezug auf die Versammlung, wenn er anders Gott gemäß durch den Heiligen Geist geleitet wird, welcher alle Gläubigen, alle Glieder des Leibes Christi, wo Er sie irgend findet, einladet, sich im Namen Jesu zu versammeln zur Verkündigung Seines Todes und zur Anbetung und Verherrlichung Seines Namens. Ebenso handelt der Glaube. Das ist das gesegnete Vorrecht aller Gläubigen; das Wort Gottes schließt nur solche davon aus, die durch ihre Lehre oder ihr Leben den Herrn verunehren und andern ein Vergerüß geben. Mag aber auch ein solcher Glaube und seine Thätigkeit, gleich den Boten des Hiskia, verlacht und verspottet werden, so wird ihn doch der Herr mit Seinem Segen begleiten; und, gepriesen sei Sein Name! schon Tausenden der Seinigen hat Er in dieser letzten Zeit ein

offenes Ohr und ein verständiges Herz gegeben, daß sie der Wahrheit gefolgt sind, und sie erfreuen sich der Wahrheit und verherrlichen den Herrn.

Diese Anerkennung der Einheit des Leibes Christi ist auch wesentlich nöthig, um in der rechten Weise den Dienst ausüben zu können. Wie der Glaube alle umfaßt, so auch die Liebe im Dienst. Man ist so gewohnt und so geneigt, diesen Dienst in die Hände Einzelner zu legen — abgesehen davon, in welcher trauriger und ungöttlicher Weise dies meist geschieht. Und in der That gibt es solche, wie wir gesehen haben, die in besonderer Weise und mit besonderer Gabe zu diesem Dienst ausgerüstet und dafür verantwortlich sind. Allein alle Glieder des Leibes sind nach der in Eph. 4 angeführten Stelle, der noch andere hinzugefügt werden können, berufen und genießen das Vorrecht, Diener Christi für Seinen Leib zu sein, und haben, ein jeder in seiner Weise, durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes das erlangt, was zur Auferbauung des Leibes nützlich und dienlich ist. Und ein jeder ist nach dem Maß der empfangenen Gabe und Fähigkeit für dieses Werk verantwortlich; ein jeder kann dem Wachsthum des einzelnen Gliedes, und somit dem ganzen Leibe, zum Nutzen oder zum Schaden sein. Wie ernst ist dieser Gedanke! Möge doch jeder gläubige Leser ihn beherzigen und mit Aufrichtigkeit vor Gott darüber nachdenken!

Zunächst möchte ich nun auf zwei Worte der Schrift, auf zwei höchst beachtenswerthe Grundsätze im Dienst aufmerksam machen. Der Prediger Salomo ermahnt: „Alles, was deine Hand zu thun findet, thue mit deiner Kraft;“

(Kap. 9, 10.) und der Prophet Sacharja ruft aus: „Wer verachtet den Tag kleiner Dinge?“ (Kap. 4, 10.) Es wird sicher für den Diener gesegnet sein, wenn diese beiden Grundsätze während seines ganzen Dienstes einen Platz in seinem Herzen finden, obwol die Erkenntniß Gottes und Christi und die Liebe zu Ihm, als die Frucht eines steten und vertrauten Umgangs mit Ihm und Seinem Worte, die alleinige Quelle seiner Kraft im Dienste sind. Verwirklichen wir die Worte des Herrn: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig,“ so wird unsere Hand schnell und leicht etwas zu thun finden; nimmt Seine Verherrlichung, Sein wohlgefälliger Wille stets den ersten Platz bei uns ein, und ist die Liebe zu Ihm der alleinige Beweggrund unserer Bemühung, so werden wir alles von ganzem Herzen und mit all unserer Kraft thun. Das Fleisch liebt zu herrschen, Dinge zu wählen und zu thun, worin es glänzen kann, über das anvertraute Maß der Gnadengaben hinauszugehen und mit solchen Gaben zu dienen, die ihm bei Menschen Ehre und Ansehen verschaffen. Ein solcher Dienst aber, der weder die Verherrlichung Christi, noch das Wohl der Seelen zum Zweck hat, ist völlig verwerflich und wird immer, für uns und andere, nur zum Schaden ausschlagen. Wie gefährlich ist diese Klippe, und wie viele sind schon daran gescheitert! Sie haben mit einer Gabe zu dienen und zu glänzen gesucht, die sie entweder gar nicht, oder doch nur in einem sehr geringen Maße besaßen, und haben das, was ihnen verliehen war, vernachlässigt, weil es ihnen zu unwichtig und unbedeutend schien. Ach, wie viele Gelegenheiten, wie viele gesegneten Dienstleistungen lassen

wir unbenutzt vorüber gehen, wenn wir nach großen Dingen trachten und die kleinen gering schätzen! Wie oft gehen die Gläubigen, die in einem Hause wohnen, gleichgültig neben einander her, ohne die sich vielleicht täglich darbietende Gelegenheit zu benutzen, einander in Liebe zu dienen, sich gegenseitig nach Seele und Leib behülflich zu sein! Mancher beklagt sich über den Mangel an Gelegenheit, den Heiligen zu dienen, während er das, was „seine Hand zu thun findet,“ übersieht, und „den Tag kleiner Dinge verachtet.“ Wir können sehr gesegnete und Gott wohlgefällige Dienstleistungen unbeachtet lassen, können Arme und Kranke, Witwen und Waisen in unserer Nähe, die des Trostes und der Ermunterung oder auch oft der äußern Hülfe bedürfen, vernachlässigen, können junge Christen, die aus Mangel an Erkenntniß und Erfahrung so leicht vom rechten Wege abgelenkt werden, sich selbst überlassen und zugleich sehr begierig sein, in der Versammlung zu reden oder uns auf andere Weise zu zeigen. Wenn wir nur ein einfältiges Auge und ein auf Christo gerichtetes und mit Liebe zu Ihm erfülltes Herz haben, so werden wir tausendfache Gelegenheit haben, Ihm auf eine wohlgefällige Weise zu dienen und zur Auferbauung Seines Leibes nützlich zu sein. Möge der Herr durch Seinen Geist eine stete Bereitwilligkeit und eine Ihm würdige Gesinnung zum Dienst der Heiligen in uns erwecken und vermehren!

Wenden wir uns jetzt zu den Briefen des Neuen Testaments, so finden wir viele Ermahnungen, die sich an alle Glieder des Leibes Christi wenden und das Wachsthum und die Auferbauung durch dieselben bezwecken.

Ich will hier nur einige dieser Stellen anführen, die der gläubige Leser mit Aufmerksamkeit lesen und beherzigen möge. Zunächst verweise ich auf Röm. 12, wo wir von Vers 6—8 lesen: „Da wir aber verschiedene Gnadengaben haben, nach der uns verliehenen Gnade: es sei Weissagung, so laßet uns weissagen nach dem Maß des Glaubens; es sei Dienst, so laßet uns bleiben im Dienste; es sei, der da lehrt, in der Lehre; es sei, der da ermahnt, in der Ermahnung; der da mittheilt, in Einfalt; der da vorsteht, mit Fleiß; der da Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit.“ Freilich sind wir in den vorhergehenden Versen ermahnt, das empfangene Maß der Gabe nicht zu überschreiten, sondern ein demüthiges Herz zu haben und uns stets bewußt zu sein, daß uns jede Gabe, ja alles, was wir besitzen, aus Gnaden geschenkt ist. Jedoch ist niemand von dieser Ermahnung ausgeschlossen; ein jeder hat in irgend welchem Maße von der einen oder andern dieser Gnadengaben zum Nutzen des Leibes empfangen und ist dafür verantwortlich. Noch weniger kann sich jemand ausschließen, wenn er Stellen, wie die folgenden, liest: „In der Bruderliebe seid herzlich gegen einander. In Ehrerbietung gehet einer dem andern voran . . . an den Bedürfnissen der Heiligen theilnehmend, nach Gastfreundschaft trachtend.“ (Röm. 12, 10. 13.) „Jeglicher von uns gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung.“ (Röm. 15, 2.) „Durch die Liebe dienet einander.“ (Gal. 5, 13.) „Laßet uns auf einander Acht haben zum Reizen der Liebe und guter Werke.“ (Hebr. 10, 24.) „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben

hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ (Eph. 5, 1.)

Wir dürfen nie vergessen, daß uns Gott durch Seine große Liebe, die Er uns in Christo erwiesen, zu Schuldnern der Liebe unter einander gemacht hat. (1. Joh. 4, 11.) Ja, wir sind sogar schuldig, unser Leben für die Brüder darzulegen, da Christus für uns Sein Leben hingegeben hat. (1. Joh. 3, 16.) Wir sind Diener Christi und Schuldner der Liebe. Einerseits ist uns ein hohes Vorrecht zu Theil geworden, anderseits liegt eine ernste Pflicht auf uns. Wie vieles verlieren wir, wenn wir im Dienst der Liebe untereinander nachlässig und träge sind! Welch ein Schaden für uns und für die Versammlung, und — was über allem ist — Welch eine Unehre für den Herrn! Mögen wir eine noch so wichtige und nützliche Beschäftigung in dieser Welt haben — es gibt keinen höhern Dienst, keine gesegnetere Arbeit als die Bemühung der Liebe unter den Seinigen. Er betrachtet jeden Dienst, jede Bemühung der Liebe — klein oder groß — als Ihm persönlich bewiesen. O möchte die Liebe zu Ihm, der Sein Leben für uns hingegeben hat, doch immer mehr zunehmen und überströmender sein!

Betrachten wir noch einige andere Stellen, die alle Gläubigen zum gegenseitigen Dienst ermahnen: „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringet ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht im Geiste der Sanftmuth, und siehe auf dich selbst, daß nicht auch du versucht werdest. Einer trage des andern Lasten, und also erfüllet das Gesetz des Christus.“ (Gal. 6, 1. 2.) „Seid aber gegen einander gütig, mitleidig,

einander vergebend, wie auch Gott in Christo euch vergeben hat.“ (Eph. 4, 32.) „Wir ermahnen euch aber, Brüder: Weiset die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmüthigen, nehmet euch der Schwachen an, seid langmüthig gegen alle. Sehet zu, daß niemand Böses mit Bösem jemandem vergelte, sondern strebet allezeit dem Guten nach gegen einander und gegen alle.“ (1. Theß. 5, 14. 15.) Paulus schreibt an Timotheus: „Gebiete den Reichen . . . wohlzuthun, reich zu sein in guten Werken, freigebig, mittheilend etc.“ (1. Timoth. 6, 17—19.)

Da ist ein weites Gebiet des Dienstes für jeden Gläubigen, wenn anders die Liebe Christi sein Herz erfüllt. Ist es sein Verlangen, dem Herrn zu dienen, so wird Er es ihm sicher an Gelegenheit nicht fehlen lassen und wird ihn in jeder Weise dazu befähigen, wenn er seine Augen auf Ihn gerichtet hält und sich stets der völligen Abhängigkeit von Ihm bewußt bleibt. Er kennt unsere Herzen und versteht unsere Gedanken von ferne. Er sah den Zachäus auf dem Maulbeerfeigenbaum und rief ihm zu: „Zachäus steige eilend hernieder! denn heute muß ich in deinem Hause bleiben.“ (Luk. 19, 5.) — Als der Herr im Begriff war, Seinen Einzug in Jerusalem zu halten, sandte er zwei Seiner Jünger in ein Dorf, um eine Eselin und ihr Füllen loszubinden und ihm zuzuführen. Und wenn der Besitzer derselben fragen würde: „Was machet ihr?“ so sollten sie einfach antworten: „Der Herr bedarf ihrer;“ und alsbald würde er sie senden. — Wenige Tage später läßt der Herr durch Seine Jünger einen Mann in der Stadt fragen: „Wo ist das Gastzimmer, da ich mit meinen Jüngern das Passah esse?“ Und dieser

zeigte ihnen, wie der Herr vorhergesagt, einen mit Polstern belegten Oberaal. So kennt der Herr alle Herzen der Seinigen und kommt auf alle Weise dem Verlangen, Ihm zu dienen, entgegen.

Weiter möchte ich bemerken, daß alle Gläubigen nicht nur das gesegnete Vorrecht haben, sich am Dienst in der Versammlung, sondern auch am Werke des Herrn zu theiligen. Außer unserm persönlichen Zeugniß, wozu sich uns oft Gelegenheit bieten wird, wenn wir nur Muth und Bereitwilligkeit haben, es zu benutzen, ist es zunächst unser Gebet und unsere Fürbitte, sowol für das Werk selbst und seine Ausbreitung, als auch für jene, die sich in besonderer Weise demselben widmen. (Vergl. Eph. 6, 18. 19; Kol. 4, 3; 2. Thess. 3, 1. 2.) Ebenso können wir dadurch Theilnehmer des Werkes werden, daß wir die Arbeiter durch irdische Gaben unterstützen, sie auf ihren Reisen in unsern Häusern aufnehmen, sie geleiten, wenn es nöthig ist, und ihnen auf allerlei Weise zum Werke behülflich und nützlich sind. Viele Ermahnungen und Ermunterungen bietet uns das Wort Gottes in dieser Beziehung dar. (Vergl. Phil. 4, 10—20; Gal. 5, 6; 1. Kor. 9, 14; 1. Kor. 16, 11; 3. Joh. 3. 6—8.) Wo nur irgend ein unterwürfiges und theilnehmendes Herz für Christum und Sein Werk vorhanden ist, verbunden mit einem einfältigen Auge, da wird es nicht an Gelegenheit fehlen, dem Herrn zu dienen und Seinen Namen zu verherrlichen.

Wenn wir vom Dienst aller Glieder des Leibes Christi zur Auferbauung seiner selbst reden, so ist es selbstverständlich, daß die Schwestern mit eingeschlossen sind. Die Thätigkeit des öffentlichen Dienstes, alles, was zum soge-

nannten Amt gehört, ist den Brüdern anvertraut; aber die Schwestern haben an einer sehr gesegneten Wirksamkeit in der Stille Antheil. In Bezug auf die öffentliche oder amtliche Thätigkeit sagt der Apostel: „Ich erlaube aber einem Weibe nicht, zu lehren;“ (1. Timoth. 2, 12.) und wiederum: „Eure Weiber sollen schweigen in den Versammlungen; denn es ist ihnen nicht erlaubt, zu reden, sondern unterworfen zu sein . . . denn es ist schändlich für ein Weib in der Versammlung zu reden.“ (1. Kor. 14, 34. 35.) Anders aber liefert uns das Neue Testament schöne Zeugnisse über den gesegneten Dienst vieler gläubigen Frauen. Während der Herr selbst Seinen Lauf hienieden vollendete, waren es eben Frauen, die Ihm mit ihrer Habsdiensten. (Luk. 8, 3.) Dann lesen wir in Apostelgesch. 9 von einer gewissen Jüngerin Tabitha, die „voll guter Werke war und Almosen, die sie übte,“ und die sich namentlich der Witwen in ihrer Trübsal annahm. (B. 36. 39.) Aquila und Priscilla nahmen Paulus in ihr Haus auf und begleiteten ihn auch nach Ephesus. (Apostg. 18, 2. 3. 18.) Apollos, der dort in der Synagoge freimüthig von Jesu redete, nahmen sie zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch genauer aus. (B. 25. 26.) Beiden gibt der Apostel ein herrliches Zeugniß in Röm. 16, 3. 4; wo sogar der Name der Frau zuerst genannt wird: „Grüßet Prisca und Aquila, meine Mitarbeiter in Christo Jesu, welche für mein Leben ihren eigenen Hals dargegeben haben.“ Noch andere herrliche Zeugnisse finden wir in demselben Kapitel von Frauen, die dem Herrn ergeben und für viele gesegnet waren: „Ich empfehle euch aber Phöbe, unsere Schwester, welche eine Dienerin der Versammlung zu Kenchrea ist . .

denn sie hat vielen Beistand geleistet, auch mir selbst.“ (B. 1. 2.) „Grüßet Maria, die sehr für euch gearbeitet hat.“ (B. 6.) „Grüßet Tryphäna und Tryphosa, die im Herrn arbeiten. Grüßet Persis, die Geliebte, die viel gearbeitet hat im Herrn.“ (B. 12.) Wir lesen in Phil. 4 von Evodia und Syntyche, daß sie mit Paulus am Evangelium gekämpft haben, auch mit Clemens und den übrigen Mitarbeitern des Apostels. (B. 2. 3.) Es hat dem Heiligen Geist wohlgefallen, diese und andere Zeugnisse eines treuen Dienstes für den Herrn zur Ermunterung und Nachahmung aufzeichnen zu lassen. Auch sehen wir, welch einen Werth Er darauf legt, indem der Apostel dem Timotheus in Bezug auf die Aufnahme gläubiger Witwen zur Versorgung seitens der Versammlung schreibt: „Wenn sie ein Zeugniß hat in guten Werken wenn sie Fremde beherbergt, wenn sie der Heiligen Füße gewaschen, wenn sie Bedrängten Hülfe geleistet hat, wenn sie jedem guten Werke nachgegangen ist.“ (1. Timoth. 5, 10.) Es gibt in der That ein weites Arbeitsfeld für die Schwestern, wenn anders eine persönliche und liebevolle Hingabe an den Herrn vorhanden ist. Um aber, wie Maria, fähig zu sein, das „gute Werk“ zu thun, müssen wir, wie sie, zuerst das „gute Theil“ erwählen — uns fleißig niederlassen zu den Füßen dessen, der stets bereit ist, uns aus Seiner Fülle darzureichen. So viele christliche Thätigkeit wird ausgeübt, die nicht der Ausfluß der Gemeinschaft mit Ihm ist. Es ist die Geschäftigkeit der Martha, die das „gute Theil“ nicht erwählte und sogar ihre Schwester anklagte, weil sie ihr nicht nachfolgte.

Möchte der gnadenreiche Herr durch Seinen Geist in

den Seinigen wirken und ihre Herzen zu Seinem Dienst zur Verherrlichung Seines Namens beleben! Selbst da, wo die Seinigen sich in Seinem Namen versammeln, ist dieser Dienst höchst mangelhaft. Allerlei kann die Ursache davon sein: Trägheit, Weltfönn und auch die allgemein eingerissene Gewohnheit, den ganzen Dienst in und außer der Versammlung in einzelne Hände zu legen. Und gewiß zeigt diese Nachlässigkeit überall ihre traurigen Folgen. Manche sehen, daß der Zustand in ihrer Mitte kein gesegneter und Gott wohlgefälliger ist, und seufzen darüber; aber was ist zu thun? Gewiß ist vor allem zunächst nöthig, zum Herrn zu gehen, der allein helfen kann, und uns vor Ihm zu demüthigen und uns selber zu richten; aber dann ist es auch nöthig, zu erkennen, daß der Dienst zur Auferbauung der Versammlung in die Hände all ihrer Glieder gelegt ist, und daß dieser Dienst nicht vernachlässigt werden darf. Sind besondere Gaben zum Dienst, wie wir in Epheser 4 gesehen haben, in unserer Mitte thätig, so haben wir dieselben zu ehren und mit Dank gegen den Herrn anzuerkennen und zu benutzen, jedoch sind dieselben nicht gegeben, um unsern eigenen Dienst zu beseitigen.

Der Herr, dessen Ankunft nahe gerückt ist, möge in Seiner Gnade unserer gedenken, unsere Herzen mit Seiner Liebe erfüllen und sie durch die Kraft Seines Geistes Ihm ergeben und unterwürfig machen, damit wir die wenigen, noch vor uns liegenden Tage zu Seiner Verherrlichung und in Seinem gesegneten Dienste vollbringen!

Gedanken,

gesammelt aus Vorträgen von G. B. W.

(Fortsetzung.)

In 1. Joh. 4, 8 finden wir den Charakter Gottes. „Gott ist die Liebe;“ und dieses ist auch der Familienzug der Kinder Gottes; denn: „Wer liebt, ist aus Gott geboren.“ Gott inmitten Seiner Herrlichkeit dachte an arme Sünder. Es war Sein Gedanke, den eingebornen Sohn zu senden, um zu sterben, damit wir durch Ihn leben. Und wer waren die, für welche Jesus gesandt ward? Arme Geschöpfe, „todt in den Sünden und Vergehungen;“ nichts als von Satan aufgewirbelte Staubtheilchen, als hilflose, der Zerstörung entgegen eilende Geschöpfe. Aber Gott konnte sagen: „Mögen sie todt und in den Händen Satans nichts als Staub sein, ich werde meinen Sohn senden, damit sie das Leben haben.“ Gewiß wird während der ganzen Ewigkeit dieser Gedanke Gottes, daß Er den Sohn Seiner Liebe sandte, um todtten Sündern das Leben zu geben, der vornehmste Beweggrund unserer Freude sein. Ja, inmitten des Todes, wo Er uns fand, gab Er uns Christum, als das ewige Leben. Ich würde während der ganzen Ewigkeit eine Beute des Todes gewesen sein, wenn Gott nicht dazwischen getreten wäre, um mir das Leben in Seinem Sohne, sowie auch eine Natur zu geben, die fähig ist, Ihn in der Herrlichkeit zu genießen.

„Gott ist die Liebe.“ Der Beweis ist, daß Er Seinen Sohn gesandt, damit wir in Ihm das Leben haben. Woltragen wir noch die alte, böse Natur in uns. Aber, Gott sei Dank! so oft auch Satan mir zu schaden gesucht hat, so konnte er mich doch nicht verderben. Die Versöhnung

ist da; ich bin innerhalb der durch Blut geschützten Thür und habe Vergebung.

Wie würde mir es zu Muthe sein, wenn ich die Bürde meiner Vergehungen während der vergangenen Woche, oder die Fehler auch nur des gestrigen Tages zu tragen hätte? Würde es nicht sein gleich einem an Fleisch und Knochen zehrenden Brande? Doch es gibt jemand, der meine Seele wiederherstellen kann und es fort und fort vollkommen thut. Durch die Erfahrung lernen wir, was uns mangelt, um Christo gleichförmig zu sein; doch Er ist der Gnadenstuhl während des ganzen Weges, bis wir Ihn sehen und Ihm gleich sein werden. Ach, wie gering ist unsere Liebe gegenüber der Liebe Gottes, welche, wirkend von Ewigkeit her, sich in der Gabe Seines Sohnes entfaltete und uns Leben, Kraft und Liebe mittheilt. Die Liebe Gottes offenbarte sich mit der Absicht, uns von allem, was wir sind, zu trennen, um uns in Seine eigene Glückseligkeit einzuführen.

„Niemand kennt den Vater, als nur der Sohn, und welchem irgend der Sohn Ihn offenbaren will.“ Der Herr Jesus war hienieden wie ein geöffneter Buch, um den Vater zu offenbaren. In allen Seinen Handlungen, Seinen Worten, Seinen Wegen bezüglich der Menschen offenbarte der Sohn den Vater. „Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen.“ Und wie Er zur Offenbarung des Vaters das geöffneter Buch war, so ist Er auch die geöffnete Thür, durch welche Er uns zu Ihm führt. Der Vater aber, welchen kund zu machen Er gekommen ist, zeigt auf den Sohn am Kreuze als auf die geöffnete Thür, um viele Söhne zur Herrlichkeit zu führen.

Joh. 17 stellt uns den Sohn in Gemeinschaft mit dem Vater dar. Jesus wendet Seine Blicke von der Erde ab und richtet sie aufwärts gen Himmel; und wir hören, wie Er den Gedanken, welche ein Gemeingut des Vaters und des Sohnes sind, Ausdruck gibt und von der Abstammung, der Sicherheit und dem zukünftigen Loose derer redet, welche der Liebe des Vaters theilhaftig sind. Er nimmt sie auf als solche, die mit der Welt nichts zu schaffen haben, und Er behandelt sie als diejenigen, welche vor Grundlegung derselben in Ihm von dem Vater gesehen sind. Könnte irgend eine Abstammung höher sein? Keine Segnung — nichts ist mit derselben zu vergleichen. Sie auf Gott den Vater zurückführen und im Blick auf einen Menschen, der ein Geist mit dem Herrn ist, sagen zu dürfen: „Dieser ist einer von denen, die der Vater dem Sohne gegeben, ehe die Welt war,“ — ist der gesegnetste aller Gedanken. „Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben.“ Sie sind dem Sohn gegeben, gehörten aber vorher dem Vater an. Aber nicht nur dieses, sondern Jesus redet auch von unserer Glückseligkeit auf einem Schauplatze, wo nichts mehr von dem Bösen, das uns jetzt umgibt, zu finden sein wird, und dieses ist unsere Stellung, wie sie vor Grundlegung der Welt in den Gedanken Gottes bestand. „Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben.“

Wie lieblich ist der Gedanke, wenn der Herr die Seinigen als so enge mit Ihm verbunden bezeichnet, daß sie an der Ihm gegebenen Herrlichkeit Theil haben und als die Gegenstände Seiner Liebe, an denen Seine Herrlichkeit offenbar geworden, erkannt werden sollten. Sobald Er mit ihnen von der Ihm gegebenen Herrlichkeit zu reden

beginnt, verheißt Er ihnen auch, nach der ganzen Fülle Seiner Liebe handeln und alles mit ihnen theilen zu wollen. Er betrachtet die Wüste nicht als den Ort ihrer Freude. Er richtet Seinen Blick auf die Zukunft, auf jene Zeit, wo alles, was jetzt besteht, in Staub zerfallen und verschwunden sein wird. Er wendet sich zu dem Hause des Vaters, wo sich alle jene Vielgeliebten des Vaters befinden werden, um die Entfaltung Seiner Herrlichkeit zu sein. O wie herrlich sind die Gedanken Christi gegenüber den Seinigen! In der Stunde Seiner eigenen Trübsal konnte Sein Herz Freude darin finden, die Abstammung, die Sicherheit und das zukünftige Loos derer, die der Vater Ihm gegeben, zu offenbaren, um ihnen, wenn Er von ihnen weggenommen war, einen Trost zurück zu lassen.

Die Kinder Gottes werden nie verstehen, welch eine Art von Volk sie hienieden zu sein berufen sind, so lange sie nicht die Gedanken des Herrn in Betreff ihrer begriffen haben. Diese drei Dinge — die Abstammung, die Sicherheit und das zukünftige Loos — müssen jeder andern dargestellten Wahrheit zum Stützpunkt dienen. Seine Liebe, die, in diesem Gedanken ausgedrückt, unser Ohr berührt, sollte stets bei uns von der mächtigsten Wirkung begleitet sein; denn Er, der vom Himmel gekommen und dorthin zurückgekehrt ist, hat dieses Zeugniß von der Liebe des Vaters allen denen gegeben, die vor Grundlegung der Welt in Ihm auserwählt sind.

Die wahre Stiftshütte ist aufgerichtet. Gott hat ihr im Himmel eine Stätte bereitet. Wenn ihr dort nicht bis in die Gegenwart Gottes eingetreten seid, so habt ihr kein gutes und gereinigtes Gewissen. Wir können nur nahen,

wenn wir durch die Besprengung unserer Herzen gereinigt sind vom bösen Gewissen, und der Leib gewaschen ist mit reinem Wasser. (Hebr. 10, 22.) Gott hat uns den Zugang zu Ihm durch eine Sache von unendlichem Werthe geöffnet, und wenn ich zu Ihm gekommen bin, so habe ich bewiesen, daß ich diesen Werth — vielleicht in geringem Grade, aber doch in Wirklichkeit — erkannt habe. Das vergossene Blut des eingebornen Sohnes Gottes ist die Lösung jeder Schwierigkeit, weil es die Lösung ist, die Gott genügt. Fühlt ihr euch in der Gegenwart Gottes völlig ruhig in solchen Stunden, wo das Bewußtsein der Heiligkeit mit besonderer Kraft auf eure Seelen wirkt? oder müßt ihr noch sagen: „Ich fürchte, in der Gegenwart Gottes nicht vollkommen ruhig zu sein?“ In letzterm Falle kennt ihr den Werth des Blutes Christi noch nicht. Gott selbst hat den Eintritt in das Heiligthum geöffnet und für den vornehmsten Sünder einen Pfad bereitet; und sollte ich mich auf diesem Pfade nicht ruhig fühlen, wenn ich sehe, daß Gott in Seiner Heiligkeit sich zu mir wenden und um des vollbrachten Werkes Christi willen mit völliger Befriedigung auf mich blicken kann? Werde ich zu einem gereinigten Gewissen sagen, daß es ein falscher Zeuge sei, da doch Gott selbst sich das Opfer ausersehen hat, und der Heilige Geist vom Himmel herabgestiegen ist, um von der vollkommenen Annahme eines armen Sünders Zeugniß abzulegen. Wenn ich diesen neuen und lebendigen Weg betrete, dann beuge ich meine Kniee und bete an, und zwar nicht aus Furcht, sondern mit Freimüthigkeit, weil ich das Zeugniß habe, daß Gott an diesem neuen und lebendigen Wege Seine Wonne hat.

Die Schwachen im Glauben werden oft durch die Anklagen Satans beunruhigt; aber was ist die Antwort? Er gehe zum Richter. Er frage, wie schwerwiegend seine Beschuldigung auch sein mag, nach dem Werthe des Blutes. Was könnte Satan gegen ein Volk, das unter der Besprengung des Blutes steht, aussagen, ohne zugleich eine Anklage wider Gott zu erheben? Unmöglich kann er die verfluchen, die Gott gesegnet hat. Hier findet bezüglich der Sünde weder ein Zudecken, noch eine Entschuldigung statt, aber der Glaube beantwortet einfach jede Anklage mit den Worten: „Ja, so ist es; aber Christus ist gestorben, Er, der Gerechte für die Ungerechten,“ indem er stets den Tod des Herrn Jesu als dasjenige bezeichnet, wodurch jede Frage endgültig gelöst ist. Wird Gott zum zweiten Male wegen der Sünde jemanden zur Rechenschaft ziehen? Nein, Christus hat meine Sünde getragen, und mir ist vergeben; ich bin der vornehmste der Sünder, aber ich habe Vergebung empfangen.

Wie befremdend, wie unbegreiflich, den Sohn Gottes, zur Sünde gemacht, unter dem Zorn Gottes zu sehen! Hier sind Höhen und Tiefen, die wir nimmer ergründen können. Doch wir genießen die Frucht davon: der Herr lebt jetzt für uns in der Gegenwart Gottes.

Wie kann ich mich in den wunderbaren Räumen der himmlischen Vorhöfe, die mein Fuß betreten, wohl fühlen? Nur weil das Opfer Christi angenommen ist und alle Dinge droben Ihm gehören. Ohne Ihn würde der Himmel ein ganz fremder Platz für mich sein; aber sobald mein Blick auf Ihn im Himmel gerichtet ist, schaue ich Ihn dort

als das zu meinen Gunsten angenommene Opfer; und der Glaube an Ihn macht, daß ich mich wohl fühle. Wie wunderbar ist die Gewißheit, daß, sollte ich noch heute ausheimisch vom Leibe werden, ich ein mit Christo verbundenes Leben im Himmel habe! Ich genieße einen wirklichen Frieden, weil Er dort ist als das für mich angenommene Opfer. Wie könnte ich noch zögern, zu Gott zu nahen, nachdem Er mir bezeugt hat, daß auf dem angenommenen Opfer, welches mich für immerdar vollkommen gemacht hat, Seine ganze Wonne ruht? Das hat mir das Blut Christi erworben — Sein Tod, welcher im Himmel Zeugniß gibt sowol von dem, was die Sünde ist, als auch von dem Hinwegthun derselben vor dem Angesicht Gottes.

Welch ein Licht hat Gott in meine Seele scheinen lassen, wenn Er mich hat erkennen lassen, was für ein elendes und verlornes Geschöpf ich bin! Doch ich bin das Theil des Herrn Jesu geworden; ich bin nicht mehr ein elender, sondern ein erlöster Mensch. Gerade da, wo alles verderbt und verloren ist, kann ich sagen: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn!“ Ich danke Ihm nicht für das Verderben, sondern für das, was ich durch den neuen Adam empfangen habe.

In dem Leben eines Mannes, wie Paulus, sieht man, welch eine außergewöhnliche Freude der genießt, welcher sich in Gemeinschaft mit Gott befindet. Christus sagt: „Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe.“ Genügt es dir stets, daß Christus glücklich ist? Verleiht der Gedanke deinem Herzen Ruhe,

daß Er, welcher alles für dich gethan und erduldet hat, in Seine Ruhe eingegangen ist? Wie sehr bezeichnend ist es für die Stellung eines Jüngers während der Abwesenheit Christi, mit dem Gedanken beschäftigt zu sein, daß Christus heimgegangen ist, und in Ihm den anzuschauen, der in Seine eigene Freude zurückgekehrt, aber dessen Herz zu dem Jünger gewendet ist mit der Aufforderung, sich mit Ihm zu freuen! Sind unsere Herzen mit dieser himmlischen Freude erfüllt? und finden sie Ruhe in der gegenwärtigen Freude Christi?

Es war in allen Dingen hienieden der Zweck Christi, den Willen Gottes zu erfüllen, und Er hat ihn vollkommen erfüllt. Sein ganzes Leben war ein glänzendes und unwandelbares Zeugniß für Gott, und nur für Ihn. Je entschiedener Er aber diesen Pfad verfolgte, desto mehr Leiden fand Er in einer Welt, wie diese. Doch es war die Frage, ob der Herr sich im Gehorsam erniedrigen würde bis zum Tode am Kreuz. Er that es; und der Zorn Gottes wurde über Ihn ausgeschüttet.

Ich habe keine Vorstellung von dem, was wir im Himmel thun werden; nur das eine weiß ich, daß Christus dort sein wird. Ich werde an dem Orte sein, wo alles nach der Gefinnung Christi geordnet sein wird. Habt ihr die beruhigende Wirkung Seiner Gegenwart wahrgenommen? Habt ihr von Seinen Lippen die Worte: „Ich bins!“ vernommen, die wie ein sanftes Säuseln den Sturm beschwichtigten? Was wird es sein, wenn wir uns in einer Welt befinden, wo alles Ihm unterworfen sein wird, welcher

schon hienieden einen solchen Frieden zu verschaffen vermochte? Was wird der Himmel sein, wenn das, was Jesus ist — Seine vollkommene Gnade — uns in dem Hause des Vaters, wo alles mit Seinem Namen im Einklange ist, geoffenbart werden wird? Der reiche Strom Seiner Liebe wird überfließen und nach allen Seiten hin Segen verbreiten. Seine Fülle wird jedes Herz erfüllen, und jedes Herz wird vollkommen befriedigt und glücklich sein.

Wie konnte der Herr Jesus in Gesellschaft eines Geschöpfes, wie das samaritanische Weib, sein? Er konnte dieses in der lieblichsten und rührendsten Weise, und zwar als ein Heiland, indem sie sich als ein unwürdiges und verlornes Geschöpf erkannte, und Er gekommen war, um die Unwürdigen und Verlorenen zu erretten.

Als Christ soll ich den Herrn Jesum Christum im Himmel erkennen und inmitten der Finsterniß dieser Welt als ein Sohn des Tages in einer Seiner würdigen Weise wandeln. Das Licht des Angesichts Christi ist gerade auf mich gerichtet; und wenn irgend ein kleiner Winkel meines Herzens nicht aufgedeckt ist, so befinde ich mich nicht ruhig und glücklich. Ich könnte nicht in dem Hause des Vaters verweilen, wenn in meinem Herzen nicht alles vor Seinem Auge bloß und aufgedeckt wäre. Es ist sehr ernst, aber auch sehr köstlich für die Seele, daß das Auge Gottes bis auf den Grund derselben dringt. Ja, es ist eine segensreiche Wahrheit, daß Er, der uns mit Seinem Blute gewaschen und unsere Einführung in den Himmel auf sich genommen hat, ein Auge besitzt, das jede Falte des Herzens

erforschen und den unscheinbarsten Keim des Bösen darin erblicken kann. Wenn du etwas, das dir gut zu sein däuchte, gethan hast, so sah Er vielleicht darin irgend etwas Böses verborgen, und gar den Satan in deiner Nähe; und Er hat es dir aufgedeckt und dich befähigt, es im Lichte zu richten, um einem spätern Gericht vorzubeugen; denn Er wird später einmal von allem Kenntniß nehmen, wenn wir es jetzt nicht thun. Er macht uns aufmerksam auf unsern Wandel; und ein ganzes und völliges Vertrauen zwischen unserer Seele und Ihm wird das Resultat sein.

Wie ernst und gesegnet ist der Gedanke, daß Gott von uns einen Wandel als in Seiner Gegenwart erwartet. Das Leben eines Christen mag völlig tadellos sein, und trotz allem muß er vielleicht sagen: „Ich wünsche mehr von der Kraft des Lebens Christi.“ Hier handelt es sich nicht um einen Fehler oder Flecken, sondern man begehrt eine mächtigere Entfaltung des Lebens Christi und Seiner Liebe, damit das Zeugniß für Seine Person auch ein würdigeres sei. Nichts sollte uns befriedigen, als ein kräftiges Zeugniß für Christum, unser Haupt, sitzend zur Rechten Gottes.

Welch ein Unterschied zwischen dem Zeugniß eines Paulus, der Christum im Herzen trug und alles andere für Verlust hielt, und der, um nahe hinter Ihm her zu gehen, den Fuß in die Fußstapfen setzte, welche Christus zurück gelassen hatte, und dem Zeugniß eines Menschen, der nach den Grundsätzen dieser Welt lebt, und der zwar auf dem rechten Grunde steht, aber statt Gold, Silber und köstlichen Steinen nur Holz, Heu und Stroh darauf baut! Welche Verschiedenheit zwischen Abraham und Lot in diesem und

sicher auch in dem zukünftigen Leben, wiewol Tod vollkommen errettet sein wird! „Wie schön!“ werde ich ausrufen müssen, wenn ich jemanden, wie Paulus, in der goldenen Stadt geoffenbart sehen werde — jemanden, der hienieden sagen konnte: „Das Leben für mich ist Christus.“ Sicher, dort wird eine Belohnung für Werke sein, welche die Frucht der Gnade und des Glaubens sind. Paulus war sich seiner vollkommenen Annahme bewußt, so daß er mit voller Zuversicht seine Augen bis zu dem Lichte der Gegenwart Gottes erheben und zu allen hienieden sagen konnte: „Ihr habt in mir den Widerschein dieses Lichtes gesehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bruchstück.

Der Besitz des Lebens ist etwas anderes, als die Kraft des Lebens. Die Kraft des Lebens ist allein in Christo zu finden; denn der Charakter des neuen Menschen ist: abhängig und gehorsam zu sein. Wenn ihr sagt: „wir besitzen das Leben von Gott, deshalb haben wir die Kraft dieses Lebens,“ so ist dieses nicht richtig. Aber wenn ihr sagt: „Ich habe das Leben von Gott empfangen aber Satan und die Welt umstellen mich mit Versuchungen und Fallen, um mich zu verhindern, dieses Leben in Ausübung zu bringen;“ wenn ihr darum zu Gott schreiet: „Vater bewahre mich; ich bedarf Deiner Bewahrung,“ dann werdet ihr in Wahrheit die Kraft des Lebens Christi haben.

J. A. D.

Der ursprüngliche und der gegenwärtige Zustand der Kirche oder der Versammlung.

Man kann die Versammlung von einem zwiefachen Gesichtspunkte aus betrachten. Sie ist die durch den Heiligen Geist bewirkte Vereinigung der Kinder Gottes zu einem Leibe in Christo; und sie ist das Haus oder die Wohnung Gottes durch den Geist.

Der Herr Jesus hat Sein Leben hingegeben, nicht nur um alle, die an Ihn glauben, zu retten, sondern auch „um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zu versammeln.“ Er hat das Werk der Erlösung vollkommen vollbracht; und „nachdem Er ein Schlachtopfer für die Sünden dargebracht, hat Er sich für immerdar gesetzt zur Rechten Gottes. . . . Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ Auch sagt Gott: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.“ — Die Liebe Gottes hat uns Jesum gegeben; die Gerechtigkeit Gottes ist durch das Opfer Christi völlig befriedigt; und Christus hat sich zur Rechten Gottes gesetzt zu einem beständigen Zeugniß von der Erfüllung des Versöhnungswerkes, von unserer Annahme in Ihm, und von dem Besitz der Herrlichkeit, wozu wir berufen sind. Seiner Verheißung gemäß hat Er den Heiligen Geist, den Sachwalter, aus dem Himmel gesandt, welcher in den Glaubenden bleibend Seine Wohnung genommen hat. Durch diesen Geist sind wir versiegelt bis auf den

Tag der Erlösung, das ist, bis unser Leib verherrlicht werden wird. Derselbe Geist ist auch das Unterpfand unsers Erbes.

Doch dieses alles könnte der Fall sein, auch wenn keine Versammlung auf Erden wäre. Ich will hierdurch andeuten, daß es etwas ganz anderes ist, erlöste Kinder Gottes und Erben der himmlischen Herrlichkeit, als mit Christo in einer Weise vereinigt zu sein, daß wir uns als Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebein, betrachten dürfen. Und noch etwas anderes ist es, die Behausung Gottes durch den Geist zu sein. Verweilen wir einen Augenblick bei diesen letzten Punkten.

Die Heilige Schrift bezeichnet in der deutlichsten Weise die Versammlung als den Leib Christi. Nicht nur besitzen wir durch Christum die Errettung, sondern wir sind auch in Christo, und Christus ist in uns. Der Christ, der seine Vorrechte kennt, weiß, daß er durch den Heiligen Geist in Christo, und daß Christus in ihm ist. „An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“ Es war jener Tag, an welchem die Jünger den Heiligen Geist empfangen sollten. Wer mit Christo vereinigt ist, ist ein Geist mit Ihm; und also sind wir in Christo und Glieder Seines Leibes. Diese Lehre wird in den drei ersten Kapiteln des Epheserbriefes ausführlich behandelt. Nichts könnte klarer sein, als das Wort: „Da Er Ihn aus den Todten auferweckt . . . und Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben hat, welche Sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“ Beachten wir es wohl, daß, sobald Christus im Himmel verherrlicht ward, diese wunderbare Sache zur

Ausführung gekommen ist. „Gott“ — sagt der Apostel — „hat uns mit dem Christus lebendig gemacht und hat uns mit auferweckt und mitsetzen lassen in den himmlischen Dertern in Christo Jesu.“ Nicht „mit Ihm,“ sondern „in Ihm.“ Und im dritten Kapitel lesen wir: „Welches Geheimniß in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kund gethan worden, wie es jetzt geoffenbart worden ist Seinen heiligen Aposteln und Propheten in dem Geist, daß nämlich die aus den Nationen Miterben seien und Miteinverleibte und Mittheilhaber Seiner Verheißung in dem Christus durch das Evangelium . . . auf daß jetzt den Fürstenthümern und den Gewalten in den himmlischen Dertern durch die Versammlung kund gethan werde die mannigfaltige Weisheit Gottes.“

Wir sehen also, wie der Heilige Geist nach der Verherrlichung Christi vom Himmel herniederkommt, um die Versammlung zu bilden. Sie ist mit Christo, ihrem himmlischen Haupte, vereinigt; alle Gläubigen sind Christi Glieder durch den Geist. Diese herrliche Wahrheit wird in andern Theilen der Schrift bestätigt, z. B. in Röm. 12, 4. 5, wo wir lesen: „Denn gleichwie wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle die Glieder nicht dieselbe Verrichtung haben, also sind wir, die vielen ein Leib in Christo, aber je einer des andern Glieder.“ Vor allem aber richten wir die Aufmerksamkeit der Leser auf 1. Kor. 12. Es ist so klar wie der Tag, daß der Apostel hier von der Versammlung auf Erden redet, und nicht von der Versammlung in der Zukunft, welche im Himmel vollkommen sein wird, und eben so wenig von den in der Welt zerstreuten Versammlungen, sondern von der ganzen Ver-

sammlung, dargestellt durch die Versammlung zu Korinth. Darum lesen wir im Eingange des Briefes: „Der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christo Jesu, den berufenen Heiligen, sammt allen, die an allen Orten anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi.“ Wir sehen deutlich, daß hier die Versammlung als ein Ganzes angeredet wird. „Und Gott hat etliche in die Versammlung gesetzt: aufs erste Apostel . . . dann Gnadengaben von Heilungen. . . .“ Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß die Apostel nicht einer besonderen Versammlung angehörten, und daß die Gnadengaben von Heilungen nicht im Himmel gebraucht werden konnten. Wir finden hier also die allgemeine Versammlung oder Kirche auf Erden. Diese Versammlung ist der Leib Christi, und die Gläubigen sind Seine Glieder. Diese Einheit ist die Wirkung der Taufe des Heiligen Geistes; „denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle die Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus.“ Nachdem dann der Apostel bemerkt hat, daß jedes dieser vielen Glieder seine eigene und besondere Thätigkeit im Leibe hat, fährt er fort: „Ihr aber seid der Leib Christi, und Glieder insonderheit.“ Erinnern wir uns, daß dieses durch die Taufe des vom Himmel hernieder gekommenen Heiligen Geistes bewirkt worden ist. Folglich besteht dieser Leib auf Erden und umfaßt alle Christen, weil sie den Heiligen Geist empfangen haben, durch welchen sie Glieder Christi und Glieder unter einander sind. O wie herrlich ist diese Einheit! „Und sei es, daß ein Glied leide, so leiden alle Glieder mit; sei es, daß ein Glied verherrlicht werde, so freuen sich alle Glieder mit.“

Und wie deutlich lehrt uns die Schrift, daß die Gaben der ganzen Versammlung angehören! Die Apostel, die Propheten, die Lehrer, die Hirten sind nicht in einer besondern Versammlung, sondern in der Versammlung als Ganzes betrachtet; mithin werden diese durch den Heiligen Geist geschenkte Gaben in der ganzen Versammlung ausgeübt, d. h. gerade da, wo das Glied, welches eine dieser Gaben besitzt, sich befindet, und zwar weil es ein Glied des Leibes ist. Lehrte Apollos, wenn er in Ephesus war, so that er es auch, wenn er sich in Korinth oder an jedem andern Orte befand. Die Versammlung ist also der Leib Christi, vereinigt mit Ihm, dem Haupte im Himmel; und wir sind durch den Heiligen Geist Glieder dieses Leibes und Glieder unter einander. Die Versammlung, die später im Himmel vollkommen sein wird, wird nun durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist gebildet; denn durch diesen einen Geist sind alle Gläubigen zu einem Leibe getauft. Folglich gehören die Gaben der ganzen Versammlung.

Indeß hat die Versammlung auf Erden, wie ich bereits bemerkt habe, noch einen andern Charakter; sie ist nämlich auch die Behausung Gottes auf Erden. Es ist von Wichtigkeit zu bemerken, daß dieses nicht der Fall sein konnte, bevor die Versöhnung vollbracht worden war. Gott hat weder bei Adam im Paradiese, noch bei Abraham gewohnt, wiewol Er sie mit herablassender Güte besuchte. Aber sobald Israel aus Aegypten erlöst war, kam Gott, um in der Mitte Seines Volkes zu wohnen. Sobald die Stiftshütte aufgerichtet war, sagte Gott: „Ich werde wohnen in der Mitte der Kinder Israel und werde ihnen

zum Gott sein. Und sie werden wissen, daß ich Jehova, ihr Gott bin, der ich sie herausgeführt aus dem Lande Aegypten, um in ihrer Mitte zu wohnen.“ (2. Mos. 29, 45. 46.) Das Wohnen Gottes in der Mitte Seines Volkes war also der Zweck der Erlösung; die Gegenwart Gottes inmitten Seines Volkes war das größte Vorrecht dieses Volkes.

Die Gegenwart des Heiligen Geistes in den Gläubigen kennzeichnet das Christenthum. „Unsere Leiber sind die Tempel des Heiligen Geistes.“ (1. Kor. 6, 19.) „Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht Sein.“ Alle Christen zusammen bilden also den Tempel Gottes; und der Geist Gottes wohnt in ihnen. (1. Kor. 3, 16.)

Um nicht weiter von den einzelnen Christen zu reden, sehen wir, daß die Versammlung durch den Geist die Wohnung Gottes auf Erden ist. Herrliches Vorrecht! Die Gegenwart Gottes selbst ist die Quelle der Freude, der Kraft und der Weisheit für Sein Volk. Aber zugleich läßt uns dieses eine sehr große Verantwortlichkeit bezüglich der Behandlung eines solchen Gastes erkennen. Zur Bestätigung dieser Wahrheit werde ich einige darauf bezügliche Schriftstellen anführen. „So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und ohne Bürgerrecht, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, da Jesus Christus selbst Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in welchem auch ihr mit aufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes in dem Geiste.“ (Eph. 2, 19—22.) Hier sieht man, daß, nachdem bereits auf Erden

der Bau in Angriff genommen, es die Absicht Gottes ist, einen aus allen Gläubigen zusammen gestellten, vollkommenen Tempel zu haben, welcher sogar, nachdem der Vorhang zerrissen ist, die Gläubigen aus den Nationen mit einschließt; und daß dieser Tempel wächst, bis alle Heiligen im Himmel vereinigt sind. Bis dahin aber bilden die Gläubigen auf Erden den Tempel Gottes — Seine Wohnung durch den Geist, der in der Mitte der Versammlung wohnt. In 1. Tim. 3 sagt der Apostel: „Dieses schreibe ich in der Hoffnung, bald zu dir zu kommen, wenn ich aber zögere, damit du wissest, wie du dich verhalten sollst im Hause Gottes, welches ist die Versammlung des lebendigen Gottes, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit.“ Aus diesen Worten ersieht man, daß die Versammlung auf Erden die Behausung des lebendigen Gottes ist, und daß dieser Brief lehrt, wie man in diesem Hause wandeln soll. Zugleich aber sehen wir hier auch, wie die Versammlung für die Handhabung der Wahrheit verantwortlich ist. Die Versammlung lehrte nicht; dieses war die Arbeit der Apostel und Lehrer; aber die Versammlung hielt die Wahrheit fest, indem sie dieselbe treu beobachtete. Sie ist die Zeugin derselben in der Welt. Wer die Wahrheit sucht, der sucht sie weder bei den Heiden, noch bei den Juden, noch bei den Muhamedanern, sondern in der Versammlung Christi. Die Versammlung ist das Gefäß, in welchem die Wahrheit enthalten ist; und wo die Wahrheit nicht ist, da ist auch die Versammlung nicht.

So ist also die Versammlung der Leib Christi, wovon Er das himmlische Haupt ist. Sie ist die Behausung Gottes auf Erden durch die Innewohnung des Geistes.

Wenn die Versammlung vollzählig sein wird, dann wird sie mit Christo im Himmel vereinigt werden, bekleidet mit derselben Herrlichkeit, gleich Ihm, ihrem Bräutigam.

Bevor ich jedoch die Versammlung in ihrem ursprünglichen Zustande einer nähern Beleuchtung unterziehe, ist es nöthig, auf den Unterschied aufmerksam zu machen, den wir im Worte Gottes bezüglich des Hauses Gottes finden. Der Herr hat gesagt: „Auf diesen Felsen werde ich bauen meine Versammlung.“ Christus ist es, der die Versammlung baut; und deshalb werden die Pforten des Hades sie nicht übermächtigen. Hier ist es nicht der Mensch, der da baut, sondern Christus. Darum sagt Petrus nichts von den Bauleuten, wenn er von dem geistlichen Hause spricht: „Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Steine . . . seid auch ihr selbst, als lebendige Steine, aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priesterthum.“ (1. Pet. 2.) Dies ist das Werk der Gnade im Herzen des Menschen, wodurch derselbe zu Christo gebracht wird. In der Apostelgeschichte wird gesagt: „Der Herr aber that täglich zu der Versammlung hinzu, die errettet werden sollten.“ Dieses Werk Gottes ist unaufhaltsam, kräftig, für die Ewigkeit, und wird zu seiner Zeit offenbart. Auch lesen wir noch im Epheserbrieфе: „Aufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus selbst Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.“ Dieses also heranwachsende Gebäude kann sich den Augen der Menschen zeigen; aber wenn sich die Wirkung der Kraft der Gnade nicht in seiner äußern Einheit offenbart vor dem menschlichen Auge, so wird doch Gott Sein Werk fortsetzen, um

Seine Auserwählten, Seine Kinder, aus der Welt zu erlösen und für das ewige Leben zu sammeln. Die Seelen kommen zu Christo und werden durch Ihn aufgebaut.

Die Apostel Johannes und Paulus — namentlich aber der letztere — reden von einer den Menschen geoffenbarten Einheit, als einem Zeugniß von der Kraft des Heiligen Geistes. In Joh. 17 lesen wir: „Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die durch ihr Wort an mich Glaubenden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, auf daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast.“ Diese Einheit zu bewahren und aufrecht zu erhalten, ist der bestimmte Beruf der Kinder Gottes. Alle wissen, daß ein entgegengesetzter Zustand eine Waffe in der Hand des Feindes der Wahrheit ist. Der Charakter des Hauses Gottes und die Lehre der Verantwortlichkeit des Menschen werden in andern Schriftstellen noch bestimmter hervorgehoben. Paulus sagt: „Gottes Ackerfeld, Gottes Gebäu seid ihr. Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; jeder aber sehe zu, wie er darauf baut.“ Hier sind es die Menschen, die da bauen. Das Gebäu Gottes wird auf der Erde geoffenbart. Die Versammlung ist Gottes Gebäu; aber man erblickt nicht nur das Werk Gottes, das will sagen, nicht nur die, welche durch den Heiligen Geist zu Gott kommen, sondern auch das, was die Menschen thun, oder das, was des Menschen Werk und nicht Gottes Werk ist. Die Menschen haben oft, anstatt sich in ihrem Reden und Handeln durch den Geist leiten zu lassen, Holz, Heu und Stroh

gebaut. Sie haben das nach menschlicher Weisheit und Kraft erbaute Haus als Gottes Gebäu ausgegeben. Falsche Lehrer haben all die Vorrechte des Leibes Christi dem großen Hause anzupassen gesucht, welches die Menschen, indem sie die Gefäße der Ehre und die Gefäße der Unehre, das Reine und das Unreine, die Gläubigen und die Ungläubigen zusammenfügten, aus den verschiedensten Bestandtheilen aufgerichtet haben. Aber dieser verhängnißvolle Irrthum entbindet die Christen nicht von ihrer Verantwortlichkeit bezüglich des Hauses Gottes.

Ich betrachte es als höchst wichtig, diesen Unterschied ins Auge zu fassen, weil derselbe viel Licht über Fragen verbreitet, die in unsern Tagen so vielfach erhoben werden. Verfolgen wir jetzt unsern Gegenstand. Was war der ursprüngliche Zustand der Versammlung, als sie in Jerusalem entstand? Wir sehen, daß die Kraft des Geistes Gottes sich herrlich offenbarte. „Die Gläubigen alle aber waren zusammen und hatten alles gemein. Und sie verkauften die Güter und die Habe und vertheilten sie an alle, so wie irgend einer Bedürfniß hatte. Und indem sie täglich einmüthig im Tempel verharrten und zu Hause das Brod brachen, nahmen sie Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens und lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke. Der Herr aber that täglich zu der Versammlung hinzu, die gerettet werden sollten.“ (Apgstg. 2.) Eben so in Apost. 4: „Und große Gnade war auf ihnen allen. Denn es war auch keiner dürstig unter ihnen, denn so viele ihrer Besitzer von Aedern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Preis des Verkauften und legten ihn zu den Füßen der Apostel;

und es wurde jeglichem ausgetheilt, so wie irgend einer Bedürfniß hatte.“ Welch ein schönes Schauspiel der wirkenden Kraft des Geistes in den Herzen! Es war eine Wirkung, die leider nur zu schnell hat verschwinden müssen, die aber dennoch sich bei den Christen stets so viel als möglich äußern sollte. Die Bosheit des menschlichen Herzens offenbarte sich bald; und der traurige Fall mit Ananias und Sapphira, sowie das Murren wegen der Witwen haben gezeigt, daß die Sünde noch in der Versammlung anwesend war. Nichtsdestoweniger aber wurde es auch offenbar, daß der Heilige Geist in der Versammlung war, und daß Seine Wirksamkeit völlig genügte, um das Böse zu beseitigen und es zum Guten ausschlagen zu lassen. Die Versammlung bildete dennoch eine Einheit und war von der Welt gekannt. Eine einige Versammlung gab Zeugniß von dem Heile Gottes und von Seiner Gegenwart auf Erden; und zu dieser Versammlung fügte Gott alle hinzu, welche errettet werden sollten. Diese Versammlung wurde in Folge der Verfolgung zerstreut, ausgenommen die Apostel, die zu Jerusalem blieben. Dann erweckte Gott den Paulus, um Sein Gesandter unter den Nationen zu sein. Ihm wurde die Versammlung in ihrem wahren Charakter geoffenbart, daß nämlich alle Unterschiede zwischen Juden und Nationen aufgehoben, und daß sie alle Glieder ein und desselben Leibes in Christo seien. Dieses war eine ganz neue Haushaltung und die Erfüllung der vor Grundlegung der Welt gefaßten Rathschlüsse Gottes. Paulus nennt sie „das Geheimniß, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott . . . auf daß jetzt den Fürstenthümern und Gewalten in den himmlischen

Dertern durch die Versammlung kund gethan werde die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz der Zeitalter, den Er gefaßt hat in Christo Jesu, unserm Herrn. . . ." „Welches Geheimniß in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kund gethan worden, wie es jetzt geoffenbart worden ist Seinen heiligen Aposteln und Propheten*) in dem Geist." (Eph. 3.) „Das Geheimniß, das verborgen war von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her, jetzt aber geoffenbart worden ist Seinen Heiligen." (Kol. 1, 26.)

Alle Christen waren bekannt, alle — sowohl Juden als Heiden — waren der Versammlung öffentlich hinzugefügt worden. Die Einheit wurde ins Licht gestellt; alle Heiligen waren Glieder ein und desselben Leibes, des Leibes Christi; die Einheit dieses Leibes wurde anerkannt und bildete eine Fundamental-Wahrheit des Christenthums. An jedem Orte wurde die Einheit der Versammlung auf Erden geoffenbart, so daß ein Brief des Apostels Paulus, den er an die Versammlung zu Korinth richtete, auch andern Versammlungen angehört, denn der Apostel wendet sich an alle, „die an allen Orten anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi, beides, ihres und unsers." Und obwol er in bestimmter Weise an die Korinther schreibt: „Ihr seid der Leib Christi und unter einander Glieder," so war doch ein in Ephesus wohnender Christ, wenn er nach Korinth reiste, ebensowol in dieser Versammlung ein Glied des Leibes Christi, als in der andern. Die Christen

*) Man darf nicht aus dem Auge verlieren, daß hier der Apostel von den Propheten des Neuen Testaments spricht.

sind keine Glieder irgend einer Kirchengemeinschaft oder einer besondern Gemeinde, sondern Glieder Christi. Das Auge, das Ohr, der Fuß, oder jedes andere Glied, welches sich in Korinth befand, hatte dieselbe Stellung auch in Ephesus. In dem Worte Gottes findet man keine Spur, daß man jemanden als das Glied irgend einer Kirchengemeinschaft oder einer besondern Gemeinde betrachtet habe; alle waren Glieder Christi.

Die in dem Worte dargestellte Bedienung zeugt von derselben Wahrheit. Die Gaben, diese Quelle alles Dienstes, waren der Versammlung durch den Heiligen Geist gegeben. (1. Kor. 12, 8—12. 28.) Die Besitzer dieser Gaben waren Glieder der ganzen Versammlung oder des Leibes Christi. War Apollos Lehrer in Korinth, so war er es auch in Ephesus. In 1. Kor. 12 finden wir darüber die deutlichsten Aufschlüsse. Ein Leib und viele Glieder. Die Versammlung bildete eine Einheit; in ihr befanden sich die Gaben, die der Heilige Geist gegeben, und die überall, wo sich der Besitzer derselben befand, ausgeübt wurden. In Eph. 4 finden wir dieselbe Wahrheit. „Er ist hinauf gestiegen in die Höhe . . . und hat den Menschen Gaben gegeben . . . Und Er hat etliche gegeben als Apostel, und etliche als Propheten, und etliche als Evangelisten, und etliche als Hirten und Lehrer zur Vollendung der Heiligen: für das Werk des Dienstes, für die Auf-
bauung des Leibes Christi . . . Lasset uns heranwachsen in allem, zu Ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und zusammen befestigt durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maße eines jeglichen Theils

für sich das Wachsthum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe.“

Diese Einheit und freie Wirksamkeit der Glieder wurde zur Zeit der Apostel verwirklicht. Die Gabe wurde als ein Beweis der Berufung für das Werk des Herrn anerkannt; und sie wurde freiwillig ausgeübt. Die Apostel wirkten als Apostel; und selbst die, welche durch die Verfolgung zerstreut worden, waren nach dem Maße ihrer Gaben im Werke des Herrn thätig. So lehrten die Apostel; (1. Pet. 4, 10. 11; 1. Kor. 14, 26. 29.) und so thaten die Christen. Der Teufel trachtete diese Einheit zu zerstören; aber so lange die Apostel lebten, konnte er es nicht ausführen. Er bediente sich zu diesem Zwecke der jüdischen Satzungen; aber der Heilige Geist bewahrte die Einheit, wie wir in Apstg. 15 lesen. Auch suchte er vermittelst der Philosophie sein Ziel zu erreichen; (1. Kor. 2.) aber auch diese seine Anstrengungen blieben fruchtlos. Der Heilige Geist wirkte in der Versammlung; und die den Aposteln verliehene Weisheit hielt die Einheit und die Wahrheit der Versammlung gegenüber der Macht des Feindes aufrecht. Jemehr man die Handlungen der Apostel beobachtet, desto mehr wird man diese Einheit und diese Wahrheit entdecken. Die Gegenwart des Heiligen Geistes vereinigt alle Heiligen zu einem Leibe und wirkt in einem jeglichen, wie Er will, um sie in Seinem Dienste zur Ehre Gottes und zur Aufbauung des Leibes Christi zu verwenden.

So war die Versammlung. Wie ist sie jetzt, und wo ist sie? Im Himmel wird sie vollkommen sein. Ohne Zweifel. Aber wo findet man sie jetzt auf Erden? Die

Glieder des Leibes Christi sind zerstreut, viele sogar verborgen in der Welt, während eine Menge derselben inmitten der kirchlichen Verwirrung sich diesen oder jenen Sekten angeschlossen hat, welche gegenseitig wetteifern, um die Gläubigen an sich zu locken. Doch auch viele — Gott sei dafür gepriesen! — suchen die Einheit, aber wer hat sie gefunden? Es ist nicht genug, mit dem Munde zu bekennen, daß wir einander lieben; denn „wir sind durch einen Geist zu einem Leibe getauft.“ — „Auf daß sie eins seien,“ sagt der Herr, „auf daß die Welt glaube.“ Aber diese Einheit des Leibes wird nicht verwirklicht. Im Anfange trat sie deutlich an den Tag, und in jedem Orte war diese Einheit vor den Augen der Welt sichtbar; alle Christen wandelten überall als einer Versammlung angehörend. Ein jeder, der ein Glied Christi an dem einen Orte war, war es auch an dem andern; und wer einen Empfehlungsbrief vorzeigte, wurde, da nur eine einzige Vereinigung bestand, überall empfangen.

Das Abendmahl war das äußere Zeichen dieser Einheit. Wir sind alle ein Leib, weil wir alle eines Brodes theilhaftig sind. (1. Kor. 10, 17.) Das Zeugniß, welches die Versammlung gegenwärtig ablegt, ist geradezu das Entgegengesetzte. Der größte Theil dessen, was sich die Kirche oder Versammlung nennt, ist der Sitz des größten Verderbnisses; und der größte Theil derer, welche sich des Lichtes derselben rühmen, sind Ungläubige. Die griechischen und die römischen Katholiken, die Lutheraner und die Reformirten können das Abendmahl nicht gemeinschaftlich feiern; sie verdammen und verurtheilen einander. Das Licht der Kinder Gottes, die sich in den verschiedenen Sekten be-

finden, ist unter den Scheffel gestellt; und sie, die sich von den größern Körperschaften getrennt haben, weil sie das Verderben nicht ertragen konnten, haben sich in unzählige Parteien vertheilt, die nicht mit einander das Abendmahl feiern können. Weder der eine, noch der andere bekennt, der Versammlung Christi anzugehören. Vielmehr sagen sie, daß die Kirche Christi eine unsichtbare sei. Aber was für einen Werth hat denn ein unsichtbares Licht? Sollte es sie nicht tief demüthigen, wenn sie bekennen müssen, daß das Licht unsichtbar geworden sei? In der That, die Einheit ist, was ihre Verwirklichung betrifft, auf der Erde zerstört. Die Versammlung — ehemals so schön, eins und himmlisch — hat jetzt ihren Charakter verloren und ist in der Welt verborgen; und die Christen selbst sind, gleich den Kindern dieses Zeitlaufs, weltlich, ehrföchtig und habfüchtig. Der größte Theil der christlichen Kirche ist der Sitz des Feindes oder des Unglaubens; und die wahren Christen befinden sich gleich Verirrten inmitten der Menge. Wo ist das eine Brod als das Zeichen des einen Leibes zu finden? Wo ist die Kraft des Geistes, die die Christen zu einem Leibe vereinigt? Wer wollte es läugnen, daß die Christen ehemals vereinigt waren? Und trifft nicht sie die Schuld, daß es nicht also mehr ist? Sollen wir es gut heißen, wenn wir uns in einem Zustande befinden, der ganz verschieden von dem ist, in welchem die Versammlung im Anfange war, und den Gott von uns fordert? Wir sollten vielmehr ein tiefes und schmerzliches Gefühl haben im Blick auf einen solchen Zustand in der Welt, weil derselbe dem Herzen und der Liebe Christi durchaus nicht entspricht.

Bedenken wir, was das Wort Gottes in dieser Beziehung sagt: „Siehe denn die Güte und die Strenge Gottes; gegen die, die gefallen sind, Strenge, gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst, sonst wirst auch du ausgehauen werden.“ (Röm. 11.) Ist es nicht eine ernste Sache, wenn das Volk Gottes auf Erden ausgehauen wird? Sicher werden die Getreuen bewahrt bleiben; denn die Treue Gottes kann nicht wanken; aber das System, worin Gott sich auf Erden verherrlicht, kann verurtheilt und ausgeschnitten werden. Die Herrlichkeit Gottes, Seine sichtbare Gegenwart, war ehemals in Jerusalem; Sein Thron war über den Cherubim; aber seit der Gefangenschaft Babels hatte Seine Gegenwart Jerusalem verlassen; und sowohl Seine Herrlichkeit, als auch Seine Gegenwart waren nicht mehr im Tempel in der Mitte des Volks. Und obwohl Seine große Langmuth das Volk bis zur Verwerfung Christi ertragen hat, so hat Er es doch endlich mit Bezug auf den Bund ausgehauen. Das jüdische System endigte im Gericht, und der Ueberrest ging zum Christenthum über. In ähnlicher Weise wird es dem sogenannten christlichen System ergehen, wenn die Christen nicht an der Güte Gottes bleiben. Und sie sind nicht an dieser Güte geblieben; und darum, obwohl ohne Zweifel alle wahren Christen errettet und in den Himmel aufgenommen werden, wird die Behausung Gottes im Geiste, als das Zeugniß der Versammlung auf Erden, zu bestehen aufhören. „Es ist Zeit, daß das Gericht anfangen am Hause Gottes,“ hat bereits Petrus gesagt. Und auch zur Zeit des Apostels Paulus war das Geheimniß der Gesetzlosigkeit wirksam und mußte seinen Lauf fortsetzen bis zur

Erscheinung des Menschen der Sünde. Schon damals suchten alle das Ihre und nicht das, was Christi Jesu war; und der Apostel sagt es zum Voraus, daß nach seinem Abschiede verderbliche Wölfe hereindringen und die Heerde nicht schonen würden. Er kündigt in den letzten Tagen schwere Zeiten an mit der Form der Gottseligkeit ohne Kraft, sowie das Treiben böser Menschen, die im Bösen fortschreiten und verführen und verführt werden würden.

Ist diese Untreue eine unbekannte Sache in der Geschichte des Menschen? Gott hat stets damit begonnen, den Menschen in eine gute Stellung zu berufen; aber der Mensch hat immer diesen Zustand aus Untreue verlassen; und obwol Gott ihn darin lange ertragen hat, so hat Er doch nimmer diesen Zustand, woraus der Mensch gefallen war, wieder hergestellt. Es ist nicht nach den Wegen Gottes, eine verdorbene Sache wieder herzustellen; Er schneidet dieselbe vielmehr gänzlich ab, um eine neue und bessere an die Stelle zu setzen. Adam ist gefallen, und Gott sendet den zweiten Adam, den Herrn vom Himmel. Gott hat den Kindern Israel das Gesetz gegeben; aber das Volk hat sich, bevor Moses von dem Berge herab stieg, ein goldenes Kalb gemacht. Gott hat dem Aaron das Priesterthum übergeben; aber da seine Söhne vom ersten Tage ab fremdes Feuer auf dem Altar opferten, durfte er nicht mehr mit seinen herrlichen und heiligen Kleidern im Allerheiligsten erscheinen. Gott hat den Sohn Davids auf dem Throne des Herrn sitzen lassen; aber nachdem dieser den Götzendienst einführte, wurde das Königreich getheilt. Gott gab den Thron der Welt dem

Nebukadnezar; doch dieser machte ein goldenes Bild und ließ die Gläubigen durchs Feuer gehen. In allen diesen Fällen hat der Mensch seine Untreue gezeigt; und nach langem Erdulden kommt Gott mit dem Gericht und führt etwas Besseres ein.

Es ist sehr beachtenswerth, daß alle Dinge, worin der Mensch gefehlt hat, viel herrlicher in dem zweiten Menschen zu finden sind. Der Mensch wird in Christo verherrlicht, das Gesetz in das Herz des Israeliten geschrieben, das Opfer durch Christum ausgeführt werden. Er ist der Sohn Davids, der über das Haus Israels regieren und über die Nationen herrschen wird. Ebenso ist es mit der Versammlung gegangen. Sie ist untreu geworden. Sie hat die ihr anvertraute Herrlichkeit Gottes nicht aufrecht erhalten; und darum wird sie als System auf dieser Erde ausgehauen werden. Die Ordnung der von Gott eingeführten Dinge wird im Gericht endigen; die Gläubigen werden in einem herrlichem Zustand, um dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig zu sein, in den Himmel aufgenommen und das Königreich des Erretters auf der Erde eingerichtet werden. Dieses alles wird ein bewundernswürdiges Zeugniß von der Treue Gottes sein, der Seine Rathschlüsse trotz der Untreue des Menschen ausführen wird. Aber nimmt dieses die Verantwortlichkeit des Menschen hinweg? Wie würde Gott denn, wie der Apostel sagt, die Welt richten können? Müssen unsere Herzen es nicht fühlen, daß wir die Herrlichkeit des Herrn in den Staub getreten haben? Die Gesetzlosigkeit hat schon zur Zeit der Apostel ihren Anfang genommen; ein jeder hat das Seinige dazu beigetragen; sie hat sich von Jahrhundert

zu Jahrhundert auf einander gehäuft; und bald wird das Haus Gottes gerichtet werden. Jesus hat das Blut aller Gerechten von der jüdischen Nation zurückgefordert; und ebenso wird Babylon des Blutes all der ermordeten Heiligen schuldig befunden werden.

Freilich werden wir in den Himmel aufgenommen werden; aber müssen wir deshalb über die Trümmer des Hauses Gottes nicht trauern — jenes Hauses, welches ehemals ein glänzendes Zeugniß von der Herrlichkeit seines Baumeisters ablegte und durch seine Einheit und Treue die Welt von der Wirkung der Kraft des Heiligen Geistes überführte? Und wo zeigt sich jetzt diese Wirkung, die die Menschen über alle menschlichen Beweggründe hinaus erhob, die jedes Ansehen und jeden Unterschied unter ihnen verschwinden ließ, die aus allen Gläubigen eine Familie, einen Leib, eine Versammlung machte, und die ein kräftiges Zeugniß von der Gegenwart Gottes auf Erden ablegte? „Aber“ — wendet man vielleicht ein — „wir sind doch nicht für die Sünden unserer Vorfahren verantwortlich.“ Wie, sind wir nicht verantwortlich wegen des Zustandes, worin wir uns befinden? Entschuldigten sich Nehemia und Daniel wegen der Sünden ihrer Väter? Fühlten sie nicht vielmehr tiefe Trauer über das Elend des Volkes Gottes als solche, die demselben angehörten? Wenn wir nicht verantwortlich wären, warum würde Gott denn das ganze System richten und beseitigen? Warum sagt Er denn: „Ich werde deinen Leuchter wegthun aus seiner Stelle, wenn du nicht Buße thust?“ Warum richtet Er Thyatira? Warum sagt Er zu Laodicäa: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde?“ Ich glaube, daß die sieben Ver-

sammlungen in der Offenbarung uns die Geschichte der Versammlung von Anfang bis zu Ende vorstellen; jedenfalls aber sehen wir dort die Verantwortlichkeit der Christen in Bezug auf den Zustand der Versammlung. Man wird sagen, daß die örtlich getrennten Versammlungen an und für sich selbst verantwortlich seien, nicht aber die Versammlung im Allgemeinen. Aber will denn Gott nicht die Versammlung als System auf der Erde richten und hinwegthun? Dürfen wir gleichgültig über den Zustand der geliebten Versammlung des Herrn sein, gleichgültig gegenüber den Spaltungen, die der Herr verboten hat? Nein. Demüthigen wir uns, geliebte Brüder! Bekennen und verlassen wir unsere Sünden! Seien wir, ein jeder an seinem Theile, treu, und befleißigen wir uns, die Einheit der Versammlung und das Zeugniß Gottes wieder zu verstehen und zu bewahren! Reinigen wir uns von allem Bösen und aller Gesetzlosigkeit! Wenn es möglich ist, uns im Namen des Herrn zu versammeln, so wird das ein großer Segen sein. Jedoch muß dieses stattfinden in der Kraft der Einheit der Versammlung Gottes und in der Freiheit des Geistes.

Da das Haus Gottes noch auf der Erde ist und der Heilige Geist in uns wohnt, sollten sich unsere Herzen denn nicht beschämt und gebeugt fühlen im Blick auf die Verunehrung des Herrn und auf die Vernichtung des Zeugnisses, daß der Heilige Geist vom Himmel hernieder gekommen ist, um die Gläubigen zu einem Leibe zu taufen? Wer den Zustand der Versammlung, wie derselbe im Neuen Testament beschrieben ist, mit ihrem gegenwärtigen Zustande vergleicht, der wird, wenn einige Aufrich-

tigkeit vorhanden ist, tief betrübt sein, indem er sieht, wie die Herrlichkeit der Versammlung verunstaltet und der Feind unüberwindlich geworden ist. Möchten wir unsere Verantwortlichkeit doch tief fühlen! Gleichgültigkeit ist schrecklich in den Augen des Herrn. Jesus weinte über Jerusalem, und sollten wir nicht weinen über das, was Seinem Herzen noch theurer ist? Nur in einer solchen Gesinnung ist ein Abscheiden von dem Bösen und von den Parteien in der christlichen Kirche, um sich allein im Namen Jesu zu versammeln, dem Herrn wohlgefällig. Möge Er uns allen diese Gnade verleihen!

Gedanken,

gesammelt aus Vorträgen von G. B. W.

(Fortsetzung.)

Es mußte das Erstaunen der Engel erregen, den Sohn Gottes als einen Menschen auf Erden wohnen zu sehen; aber in diesem Menschen war die ganze Fülle der Gottheit. Kein Mensch redete wie Er. Er war eines Sinnes mit Gott. Er hatte die Macht, das ewige Leben mitzutheilen. Er wirkte allerlei Wunderwerke. Er war ein Mensch, aber gänzlich verschieden von allen andern Menschen. Nie zeigte sich in Ihm etwas anderes, als Vollkommenheit. Sobald wir Christum sehen, können wir nur Gott preisen, daß Er in Ihm den gefunden, der allen Seinen Gedanken völlig entsprochen hat.

Die Vollkommenheit Christi ist, wenn ich sie nicht statt dessen, was ich bin, aus Gnaden besitze, meine Verdammniß; im Besitze derselben aber entfalten sich bezüglich meiner

alle Gedanken Gottes. Der Christus, den Gott zu Seiner Rechten gesetzt hat, ist meine Gerechtigkeit; und das verändert alles hinsichtlich dessen, was ich bin. Wenn Gott für mich in Christo Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit, ja alles gefunden hat, so habe ich Ihm zu danken, daß eine Person wie Jesus Christus auf Erden gewesen ist. Nicht nur kann ich sagen: „Christus ist auf dem Throne des Vaters,“ sondern ich kann auch hinzufügen: „Dort ist Er, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ Er ist glücklich in der Liebe des Vaters; und unser durch die Erlösung befreites Herz freut sich, Ihn glücklich zu wissen. Wenn Er das ewige Leben meiner Seele ist, so kann ich nicht anders als glücklich sein. Er sagt zu mir: „Du bist mein Schuldner, und ich kann dich in die Freude einführen, die ich bei meinem Vater habe.“ Und ich kann antworten: „Ich freue mich, o Herr, daß Du, ruhend bei dem Vater, im Besitze dessen bist, was die Wonne Deines Herzens ausmacht; denn Du weißt alles, Du weißt, daß ich Dich lieb habe.“

Ich kann sagen: „Meine Gemeinschaft ist mit dem Vater und dem Sohne.“ Diese Gemeinschaft ist nicht eine zukünftige Sache, sondern wir genießen sie, während wir in diesen irdenen Gefäßen sind. Wir erfreuen uns ihrer mit Christo auf dem Throne; sie kann sich nimmer verändern. Welch eine Stellung! Christus im Himmel in vollkommenem Lichte, und ich durch Ihn dort eingeführt!

Während ich mich in diesem Leibe der Niedrigkeit befinde, ist die Sünde in meiner Natur, aber sie hat keine Herrschaft mehr über mich. Nachdem wir in Christo eine

neue Schöpfung geworden sind, ist zwar der Leib nicht verändert; aber eine neue Natur ist uns mitgetheilt. Wir sind in das Licht gebracht; und wandelnd in diesem Lichte, haben wir ein gutes Gewissen. Die Wurzel der Sünde ist immer noch vorhanden; aber das mit Christo beschäftigte Herz gibt der Sünde nicht nach. Wenn aber das Herz diesen Platz verläßt, um sich mit den Dingen dieser Welt zu beschäftigen, so büßen wir bald das Licht und die Kraft ein, die gegenüber der Sünde unsere Zuflucht sind. Wenn ich die glückselige Stellung verlasse, die mir der Vater, als Er mich auswählte, angewiesen hat, so befinde ich mich wieder da, wo das Böse herrscht, und dann folgt die Betrübnis und die Züchtigung.

Christus auf Erden war das vollkommene Licht; und alles ward durch dasselbe offenbar. „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Wir sind Seines Lebens theilhaftig gemacht. Dem Geiste nach sind wir droben, dem Leibe nach hienieden. Der Leib muß durch die Kraft dieses Lebens in Knechtschaft geführt werden. In der Ausführung werden sich Mängel zeigen; aber nimmer dürfen wir die Sünde entschuldigen. Es heißt nicht: „So oft jemand gesündigt hat,“ sondern: „Wenn jemand gesündigt hat, so haben wir einen Sachwalter bei dem Vater.“ Vielleicht hat man keine richtige Vorstellung von dem Dienste des Herrn Jesu als Sachwalter. Es handelt sich hier nicht um das Opfer für die Sünde; denn dieses ist ein für alle Mal vollbracht. Auch gehen wir nicht zu Christo, als unserm Sachwalter, sondern zum Vater, bei welchem wir einen Sachwalter finden. Es gibt nicht einen Flecken, nicht einen Fehltritt, welcher nicht

schon im Lichte offenbar ist. Das Auge Christi durchschaut alles.

Die Heiligen vergessen oft, daß Christus mit einer viel größern Sorgfalt über sie wacht, als sie es selbst thun. Er sagte zu Petrus, noch vor dessen Verläugnung: „Ich habe für dich gebetet.“ Sobald der Gläubige eine Sünde bei sich entdeckt, sollte er inne werden, daß Christus für ihn betet. Christus stellt nicht nur unsere Seelen wieder her, sondern erhält auch den Strom der Liebe zwischen dem Vater und Seinen Kindern in einer ununterbrochenen Thätigkeit.

Der Vater findet Seine ganze Wonne in Christo, als in dem, welcher der vollkommene Ausdruck Seiner Liebe, ja Seines ganzen Wesens ist; und wir treten in diese Seine Wonne ein. Welch ein Gott! Es genügte Ihm nicht, Licht und Liebe in Seiner eigenen Herrlichkeit zu sein, sondern Er hat uns das Licht, die Liebe und die Herrlichkeit in Seinem Sohne nahe gebracht. Ist uns durch die Wonne und durch den Segen der Gemeinschaft mit Ihm droben die Armuth alles dessen, was hienieden ist, aufgedeckt worden? Sind wir ein himmlisches Volk? Haben wir einen himmlischen Schatz, welcher in Christo aufbewahrt wird? Warum wollen wir die Freude des Himmels für einen kommenden Tag aufschieben? Warum beginnen wir nicht schon jetzt im Himmel zu leben? Gott hat uns berufen, schon jetzt in Christo unsern Genuß und unsere Freude zu haben.

Kann ich alle meine Kummernisse in der Wüste mit der Herrlichkeit Christi verknüpfen? Habe ich auf mein

Banner geschrieben: „Das Leben für mich ist Christus?“ Habe ich mich mit allem, was ich besitze, Christo gewidmet, indem ich alles zu einem Anlaß dienen lasse, Ihn zu verherrlichen?

Wenn mein Herz auch brechen sollte — was schadet's, wenn ich Christum habe? Er ist nahe denen, die gebrochenen Herzens sind. Er trägt Sorge für uns, mehr wie eine Mutter für ihr Kind; jeder Pulsschlag unsers Herzens ist Ihm bekannt. Es ist lieblich zu sehen, wie Er es uns zu zeigen versteht, daß Er allvermögend ist, uns Ruhe und jenen Frieden zu geben, der alle Vernunft übersteigt. Wenn unser Herz gänzlich zerknirscht ist, so hat Er es nur zugelassen, um uns für die Stätte geschikt zu machen, die Er für uns bereitet hat. Es gibt für das Herz, welches in der Liebe Christi seine Zufluchtsstätte hat, eine vollkommene Ruhe und einen göttlichen Frieden, den Satan nicht erschüttern kann. Man wird im Genuß dieses Friedens mit Bewunderung erfüllt und angesichts dessen, was unsere süßesten Hoffnungen zerstört, zu sagen fähig sein: „Ich danke Gott!“

Gibt es in meinem Herzen irgend eine verborgene Falte, die Christus nicht von Grund aus erforscht hat, so bin ich verloren. Möchte ich einen Christus mit geschlossenen Augen haben — einen Christus, der mit irgend einem Winkel meines Herzens unbekannt wäre? O ich begehre tausendmal lieber einen Christus, der mir das Böse zeigt, als Freunde, die mich loben. Ich bete Gott an, der mir Christum gegeben hat. Wer bin ich, daß mein Herr sich so tief herabläßt, meine Seele zu erforschen? Dort, wo das Böse entdeckt wird, gerade dort läßt Gott

daß reinigende Wasser Seines Wortes in mich hinein-
strömen. Er sieht alles, was hindert und hemmt — sollte
ich Seine Hand zurückhalten?

Die Ursache des so geringen Wachsthums in der
Heiligung und in dem himmlischen Leben ist, daß das
Herz nicht in dem Lichte des alles durchforschenden Auges
Christi weilt. Es kann keine Segenskraft geben, außer
derjenigen, welche von Christo ausgeht und uns ins Licht
zu Seinem Herzen und zu der Liebe Gottes in Christo
Jesu zurückführt. Hier strahlt die ganze göttliche Herrlich-
keit im Angesicht Jesu Christi auf uns nieder; wir be-
finden uns in Ihm und erfreuen uns einer solchen Ge-
meinschaft mit Ihm, daß, wie Er das Haupt, so auch wir,
die Glieder, Gegenstände der Wonne Gottes sind. Das
Einzigste, was unsern Herzen Freimüthigkeit gibt, vor Gott
zu treten, ist die Erkenntniß unserer Verbindung mit dem
auferstandenen und verherrlichten Christus, indem wir
rechnen auf die Liebe Gottes in Ihm. Denn in dem
Herzen Jesu ist der volle Pulsschlag dieser Liebe, wenn Er
auf uns, die der Vater Ihm gegeben, herniederblickt — einer
Liebe, die sich nimmer verändert, und von welcher nichts im
Himmel und auf Erden uns zu scheiden vermögen wird.

Christus läßt unsere Herzen verstehen, daß in Ihm
das Ja und das Amen aller Verheißungen Gottes ist.
Es ist dieses eine große Stärkung für uns in den schwierigen
und düstern Tagen der Jetztzeit, in welcher die Welt von
allen Seiten unsern Glauben zu beunruhigen und zu
stören sucht; denn sobald wir uns zu Christo wenden, so
finden wir, daß alles in Ihm „Ja und Amen“ ist. Alle

Verheißungen haben ihre Erfüllung in Ihm. Das Hervorströmen des Lichts aus einer Verheißung, das Eindringen irgend eines Theiles der Wahrheit in das Herz mit Macht und Frische — alles ist Sein Werk.

Woher kommt es, daß so viele die Frage erheben: „Wo ist die Kirche des lebendigen Gottes?“ Antwort: weil Christus sie nicht vergessen hat. Woher kommt es, daß der Gedanke an die Wiederkunft Christi so vieler Herzen erfüllt? Antwort: weil Christus daran denkt.

Kein Heiliger findet im Blick auf die Herrlichkeit und auf den Himmel wahre Ruhe, außer wenn sein Glaube es als eine Wirklichkeit erfäßt, daß alles seinen Mittelpunkt in Christo hat. Wenn ich im Himmel, welche Pracht und Schönheit mein Auge dort auch treffen möchte, Christum nicht finden sollte, so würde ich sagen: „Ohne Christum kann mich nichts befriedigen.“ Der Herr selbst muß in der Seele für sie ein lebendiger Gegenstand, eine Wirklichkeit sein, wenn die erneuerten Neigungen Befriedigung finden sollen.

Wie kann ich wissen, daß Er, der geschlagene Felsen, aus welchem der Strom des Lebens hervorquillt, und der die Geheimnisse des Vaterherzens kennt, mich liebt? Nun, ist Er denn nicht für mich gestorben? Als Er mich anblickte, besaß ich nichts als meine Sünden. War Sein Blut hinreichend, um alle ihre Spuren auszulöschen? Und ist Gott befriedigt? Betrachtet Er das Opfer Seines Sohnes als vollkommen genügend? O gewiß. Christus hat auf mich, den vornehmsten der Sünder, den Blick Seiner Gnade geworfen und aus mir ein Exempel der reinigenden Kraft Seines Blutes gemacht. Welch ein süßer Gedanke! Wie unendlich groß ist die Liebe Christi! Wie gewaltig, wenn sie sich in das Herz eines Heiligen ergießt, ist ihre Macht wider alles, was sich ihr entgegen stellt! Welche Zuversicht verleiht sie, empor zu schauen und auszurufen: „Ich kenne Dich, Herr Jesu, im Himmel; ich kenne Dich als den, welcher mich, ungeachtet meines Elends, geliebt; ich kenne Dich, der Du zwischen mich und meine Sünde getreten bist, mir das Recht, König und Priester Deinem Gott und Vater zu sein, erworben und geschenkt und mir jetzt dieses offenbart hast!“ (Fortf. folgt.)

Die zugerechnete Gerechtigkeit.

(Röm. 3, 19. 26.)

Es ist sehr beachtenswerth, daß die Schrift weder von einer uns „zugerechneten Gerechtigkeit Christi,“ noch überhaupt von der „Gerechtigkeit Christi“ redet, sondern stets, wie in der oben angeführten Stelle, von der „Gerechtigkeit Gottes.“ Der Heilige Geist muß dabei eine Absicht haben, und sicher zunächst, um unsere Aufmerksamkeit auf Gott selbst zu lenken und uns Seinen Charakter und Seine Eigenschaften in ihrer vollkommenen Uebereinstimmung und Harmonie, sowie Seine Gerechtigkeit in dem Rechtfertigen des Sünders vorzustellen. Der Weg dazu ist das verfühnende Blut Christi.

Die Psalmen beschäftigen sich in der eingehendsten Weise mit diesem Gegenstande. So lesen wir z. B. in Ps. 71 die Worte: „Durch Deine Gerechtigkeit hilf mir aus und errette mich.“ (V. 2.) „Mein Mund soll erzählen Deine Gerechtigkeit.“ (V. 15.) „Ich will in Erinnerung bringen Deine Gerechtigkeit.“ (V. 16.) „Auch ist Deine Gerechtigkeit, o Gott, bis zur Höhe.“ (V. 19.) „Auch meine Zunge wird sprechen von Deiner Gerechtigkeit den ganzen Tag.“ (V. 24.) Der Geist Christi, der in den Psalmen redet, ist unerschöpflich in Lobeserhebungen bei dem herrlichen Anblick der Gerechtigkeit Gottes, die in der Ewigkeit zu preisen ist, und deren Herrlichkeit die ganze Erde erfüllt. Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, daß Gott betrachtet wird als in vollkommener Ueberein-

stimmung mit sich selbst bezüglich dessen, worin Er zu allen geschaffenen Wesen steht; und dieses ist die Gerechtigkeit. In Dan. 6 finden wir eine treffende Erklärung dieses Grundsatzes. Das Gesetz der Meder und Perser war unwiderruflich; es konnte nicht aufgehoben werden. Der König mußte die vollkommene Handhabung desselben fordern. Daniel hatte das Gesetz übertreten; und wie ungerecht dasselbe auch an und für sich war, so änderte dieses doch die Sachlage nicht. Darius liebte den Jüngling in der innigsten Weise. Aber das Gesetz der Meder und Perser forderte, daß Daniel sterben, daß er in die Löwengrube geworfen werden sollte. Und wenn nun der König dieser Forderung nachgab, wo blieb dann seine Liebe? Hätte er aber das Leben seines Günstlings geschont, wo blieb dann seine Gerechtigkeit als König der Meder und Perser? Das war die Schwierigkeit. Der König bot alles auf, ihn zu retten, ja, bis zum Untergang der Sonne war er damit beschäftigt, ihn zu befreien. Aber die Liebe allein konnte ihn nicht retten. Daniel mußte unbedingt in die Löwengrube geworfen werden; und dieses geschah in der That. Auf den großen Stein, der die Oeffnung der Grube verschloß, ward das Siegel des Königs gedrückt, und das war das Ende des Gesetzes der Meder und Perser. Doch der lebendige Gott verschloß das Maul der Löwen. Eine Nacht der Traurigkeit schwand dahin; aber der folgende Morgen war ein Augenblick des Jubels. Daniel ward unverfehrt aus der Grube hervorgezogen. Ein herrliches Vorbild von Tod und Auferstehung! Daniel lebte und ward hoch erhoben; und Darius handhabte seine Gerechtigkeit als König der Meder und Perser. Wenn nun aber

ein menschliches Wort, selbst ein gottloses Gesetz nicht konnte gebrochen und aufgehoben werden, wie würde denn der Ausspruch des allein heiligen Gottes verändert und bei Seite gestellt werden können? „Nicht ein Mensch ist Gott, daß Er lüge, noch ein Menschensohn, daß Ihn etwas gereue. Sollte Er sprechen und nicht thun, und sollte reden und es nicht bestätigen?“ (4. Mos. 23, 19.) Er ist heilig, und Sein Urtheil über die Sünde ist der Tod. Aber wie gesegnet ist es zu wissen und es aussprechen zu dürfen, daß Gott den Sünder liebt. Nun aber ist die Frage: Wenn Gott den Sünder schont, wo bleibt dann Seine Gerechtigkeit? Und wenn Er den Sünder vertilgt, wo bleibt dann Seine Liebe? Die Liebe des Darius konnte den Daniel nicht retten, und ebenso kann die Liebe Gottes den Sünder nicht ~~schonen~~^{erlösen} oder erlösen; denn dieses würde auf Kosten Seiner Gerechtigkeit geschehen müssen. Die Innigkeit der Liebe Gottes gegen den Sünder kann nicht durch Worte ausgedrückt werden; aber Gott kann sich als der Regent des ganzen Weltalls nicht verläugnen.

Die Frage in dem Buche Hiobs: „Wie sollte ein Mensch gerecht sein bei Gott?“ (Hiob 25, 4.) verlangt also eine Antwort. Ich glaube, daß diese Frage zuerst in dem Briefe an die Römer beantwortet worden ist. Der Gegenstand der ersten acht Kapitel dieses Briefes ist die Enthüllung der Gerechtigkeit Gottes in der Beurtheilung der Sünde, während Er dennoch den Sünder, welcher glaubt, rechtfertigt.

Die Liebe Gottes war in der Hingabe Seines eingeborenen Sohnes in ihrer ganzen Fülle ans Licht getreten. Aber die Liebe Gottes allein ist nicht die frohe Botschaft, welche dem verlornen Sünder einen beständigen Frieden

schenkt. Paulus war abgesondert für das Evangelium Gottes. Und dieses Evangeliums schämte er sich nicht; „denn es ist Gottes Kraft zum Heil jeglichem Glaubenden, beides, dem Juden zuerst und dem Griechen.“ (Röm. 1, 16.) Was ist nun der vornehmste Punkt in dieser wunderbaren frohen Botschaft? Die Antwort ist: „Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart aus Glauben zu Glauben, wie denn geschrieben steht: „Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.““ (R. 17.) Dies ist der große Gegenstand dieses Briefes, den der Sünder vor allem zu kennen nöthig hat: Die Gerechtigkeit Gottes aus Glauben. Der Apostel beginnt damit zu beweisen, daß keine menschliche Gerechtigkeit bestehe, noch bestehen könne, als nur auf dem Grunde des Glaubens. Im ersten Kapitel beweist er, daß der Mensch ohne Gesetz ganz und gar gesetzlos ward und, sich selbst überlassen, in das tiefste Verderben hinabsank. Der Zustand der Heiden bezeugt dieses. (Röm. 1, 21—32.) Der Mensch aber unter Gesetz übertrat dasselbe und versank, wo möglich, noch tiefer als die Heiden. Der Zustand Israels bezeugt dieses. (Röm. 2, 17—29.) Aus Gesetzes Werken war keine Rechtfertigung möglich; denn die ganze Welt ist dem Gericht Gottes verfallen. (Röm. 3, 19.) Das Gesetz machte die Sünde nur offenbar. Je mehr der Mensch es zu vollbringen trachtet, desto mehr zeigt er seine ganze Verderbtheit. „Das Gesetz kam daneben ein, auf daß die Uebertretung überströmend sei.“ (Röm. 5, 20.) Welch ein Wunder nun, daß diese so tief eingewurzelte, einem jeglichen anklebende Ungerechtigkeit eine Ursache zur Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes sein mußte! Denn als der Zustand des Menschen so schrecklich

war, wie er nur werden konnte, offenbarte sich die Gnade Gottes, um den Menschen zu erlösen und zu rechtfertigen, und dieses alles in völliger Uebereinstimmung mit Seiner vollkommenen Gerechtigkeit. So mußte es sein, weil der Mensch keine Gerechtigkeit besaß und, wie die Schrift und die eigene Erfahrung es bezeugen, auf Grund des Gesetzes nicht irgend welche Gerechtigkeit besitzen kann; denn wir lesen: „Nun aber ist, ohne Gesetz, Gottes Gerechtigkeit geoffenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten; Gottes Gerechtigkeit durch Glauben an Jesum Christum zu allen hin und auf alle, die da glauben.“ (Röm. 3, 21. 22.) Prägen wir es uns tief ein, daß allein „die Erlösung, die in Christo Jesu ist,“ die Grundlage bildet; denn „wir werden aus freier Gabe gerechtfertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist; welchen Gott vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an Sein Blut, zur Erweisung Seiner (Gottes) Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zur Erweisung Seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, daß Er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesum ist.“ (Röm. 3, 24—26.) Die folgenden fünf Kapitel erklären, in welcher Weise dieses geschieht. Bevor wir jedoch darauf unsere Aufmerksamkeit richten, ist es wichtig zu bemerken, daß es die Aussprüche Gottes sind, wenn wir lesen: „daß ein Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzes Werke.“ (Röm. 3, 28.) Darum ist es auch kein Wunder, daß jemand, welcher aus Gesetzes Werken gerechtfertigt zu werden trachtet, nimmer Frieden und Ruhe für seine gebeugte Seele finden kann.

Aus diesem Grunde führt der Apostel zwei Fälle an, um zu zeigen, daß die Rechtfertigung stets den Glauben und nie die Werke zur Grundlage hat — ein deutlicher Beweis für den gefallen Zustand des Menschen, der von etlichen so hartnäckig geläugnet wird.

Zunächst Abraham. Für die Juden mußte dieses ein Mergerniß sein. Mochte Abraham auch vor den Menschen ein gerechter und rechtschaffener Mann sein, vor Gott wurde ihm die Gerechtigkeit auf dem Grunde des Glaubens zugerechnet. „Denn was sagt die Schrift? Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ (Röm. 4, 3.)

Es würde nun ein großer Irrthum sein, zu denken, als ob Christus das Gesetz für mich erfüllt habe und dieses mir zur Gerechtigkeit gerechnet werde. Denn dieses würde mich, vorausgesetzt daß ich ein Jude sei, nur auf Grund der Erfüllung des Gesetzes gerecht machen, eine Sache, die Gott als unmöglich bezeichnet. (Röm. 3, 20.) Nirgends lehrt uns die Schrift, daß das Leben Jesu, als die Erfüllung des Gesetzes dem Uebertreter des Gesetzes zugerechnet werde, so daß dieser im Stande sei, vor Gott in der Gerechtigkeit zu stehen, die das Gesetz fordert. Es wird viel mehr verlangt. Es war für den heiligen Christus unmöglich, mit einem sündigen Geschöpf vereinigt zu werden. Hätte der Herr auch stets in unbesleckter Gerechtigkeit auf Erden gelebt, so hätte Er dennoch allein bleiben müssen. Deutlich sagen uns dieses die Worte Jesu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht.“ (Joh. 12, 24.) Der Herr selbst

erklärt, daß diese Worte sich auf Seinen Tod beziehen; und wenn daher jemand das Leben haben will, so muß er Ihm in diesen Tod folgen. Der große Irrthum unserer Tage ist, daß so viele die Verbesserung oder Veredlung des alten Menschen für möglich halten, während Gott erklärt, daß das Alte, als etwas ganz unverbesserliches, vergangen und alles neu geworden ist.

Wir lesen: „Abraham glaubte Gott.“ Was glaubte er? Er glaubte, was Gott sagte, weil Gott es sagte. Das ist der große Punkt, auf welchen es bei wahrhaftigem Glauben ankommt. Wenn ich das einfache Wort Gottes nur dann glaube, wenn die Kirche oder irgend ein Mensch es bestätigt, so glaube ich Gott überhaupt nicht. Abraham hatte nichts als Gottes Wort, es gab keine Kirche, bei welcher er eine Bestätigung desselben einholen konnte; die Welt war voll von Abgötterei. Er konnte auch seine eigene Meinung nicht zu Rathe ziehen. Er sah seinen eigenen, schon erstorbenen Leib nicht an. Und in den Worten, die Gott zu ihm sprach, in der Verheißung des kommenden Samens wurde nach dem Grundsatz der Auferstehung dem Glauben der Tag Christi geoffenbart. „Wie geschrieben steht: Ich habe dich zum Vater vieler Nationen gesetzt vor dem Gott, dem er glaubte, der die Todten lebendig macht und das Nichtseiende ruft, als seiend.“ (Röm. 4, 17.) Also glaubte Abraham an den Gott der Auferstehung, nach demselben Grundsatz, wie wir, nur ist es für uns deutlicher, da Christus für uns gestorben und auferstanden ist.

Das zweite Vorbild ist David. Es ist ohne allen Widerspruch, daß dieser Mann unmöglich auf dem Grunde

der Beobachtung des Gesetzes gerechtfertigt werden konnte. Er hatte dasselbe vielmehr selbst vor den Augen der ganzen Welt schändlich übertreten. Auf welchem Grunde konnte er nun gerechtfertigt werden? Nur auf dem Grunde des Glaubens. Aber auf wen stützte sich sein Glaube? Ohne Zweifel auf den Gott der Auferstehung, wie Petrus in Apostg. 2, 24 u. 32 sagt. Und dasselbe theilt uns Paulus mit. (Apstg. 13, 34—37.) Die Gewißheit stand so klar vor den Augen Davids, daß er sagte: „Ich werde schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit, werde erfüllt werden, wenn ich erwache, mit Deinem Bilde.“ (Ps. 17, 15.) Nicht als ob der Glaube Verdienste hätte, und als ob dieser Verdienst zur Gerechtigkeit gerechnet würde. Nein, der Glaube kann mit dem Auge verglichen werden. Das Auge würde nichts sehen, wenn es finster wäre, und auch das Licht würde nutzlos sein, wenn kein Gegenstand zum Anschauen vorhanden wäre. Der Glaube ist eine Gabe Gottes. Gott sagt: „Es werde Licht,“ und Gott offenbart durch den Heiligen Geist den herrlichen Gegenstand des Glaubens. Der Glaube Abrahams und Davids schaute Christum in der Auferstehung an; und dieses ward ihnen zur Gerechtigkeit gerechnet. Welch ein glückseliger Zustand ist diese Rechtfertigung, worin Gott nicht nur die Sünden vergeben hat, sondern worin Er denen, die sich darin befinden, die Sünde nicht zurechnen will!

Sehen wir jetzt, wie das Vorbild des Glaubens Abrahams auf uns angewandt wird. „Es ist aber nicht allein feinetwegen geschrieben, daß es ihm zugerechnet worden, sondern auch unsertwegen, denen es zugerechnet werden soll, die wir an den glauben, der Jesum, unsern

Herrn, von den Todten auferweckt hat, welcher unserer Uebertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist.“ (Röm. 4, 23—25.) Es ist sehr beklagenswerth, daß dieser herrliche Theil des Evangeliums so sehr aus dem Auge verloren ist. Wie kann in diesem Falle die Gerechtigkeit Gottes verstanden werden? Nur wenn die Rechtfertigung durch die Auferstehung verstanden wird, verschwindet bezüglich der zugerechneten Gerechtigkeit jede Spur von Schwierigkeit. Die Behauptung, daß in der Rechtfertigung nur die Vergebung der Sünden verstanden sei, verräth eine völlige Unbekanntschaft mit der Lehre in Bezug auf die Auferstehung. Wenn wir die Bedeutung der Rechtfertigung in der Schrift mit Aufmerksamkeit betrachten, so tritt es alsbald ins Licht, wie thöricht es ist, dieselbe in die Grenzen der Sündenvergebung einsperren zu wollen. David sagt zu Gott: „An Dir, an Dir allein habe ich gesündigt und das Böse in Deinem Auge gethan, damit Du gerechtfertigt seiest in Deinem Reden, rein in Deinem Richten.“ (Ps. 51, 4.) Wenn man hier die beschränkte Bedeutung von Sündenvergebung auf das Wörtchen „gerechtfertigt“ anwenden wollte, dann hätte ja David gesündigt, damit Gott Vergebung finden möchte. Dieses zeigt klar, daß die Behauptung, die Rechtfertigung bezeichne nur die Vergebung der Sünden, nichts als die traurigste Unwissenheit verräth. Es ist daher von großer Wichtigkeit, ein richtiges Verständniß von dem doppelten Charakter der Rechtfertigung zu haben, und zwar im Blick sowol auf die Gerechtigkeit Gottes, als auch auf den Genuß des Friedens mit Ihm.

Diesen zwiefachen Charakter finden wir in Röm. 5

sehr deutlich vor unsere Augen gestellt. Hier lesen wir von der „Rechtfertigung durch das Blut Christi“ (B. 9.) und von der „Rechtfertigung des Lebens.“ (B. 18.) Das eine ist die Rechtfertigung von allem, was ich gewesen bin, die vollkommene Reinigung von den Sünden; das andere, die Rechtfertigung des Lebens, besitzt ein jeglicher, der also gereinigt ist. Der Tod unsers anbetungswürdigen Stellvertreters — Sein Blut — bewirkt das eine; die Auferstehung Christi ist die Quelle des andern. Er ist „unserer Uebertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden.“ Der Tod Christi auf dem Kreuze ist der Grund von allem. Dieses läugnen, hieße Gott zum Lügner machen. Gott sagt zu uns: „Christus ist, da wir noch kraftlos waren, zu seiner Zeit für Gottlose gestorben — der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe.“ — „Welcher selbst unsere Sünden an Seinem Leibe auf das Holz getragen hat.“ „Christus ist einmal geopfert, um vieler Sünden zu tragen.“ „Der sich selbst hingab für unsere Sünden.“ „Er ist um unserer Uebertretungen willen verwundet.“ „Er ist gestorben für unsere Sünden nach den Schriften.“ Wer diese Dinge läugnen wird, der wird am Tage des Gerichts erfahren, daß es sich hier nicht um irgend eine Ansicht handelt. Der Glaube an Gott und an das, was Er so deutlich geoffenbart hat, ist der seligmachende Glaube, das Gegentheil ist verdammungswürdiger Unglaube. Einen Mittelweg gibt es nicht. Das gesegnete Werk ist vollbracht. Christus ist gestorben, der Gerechte für die Ungerechten. Unser Auge ruht auf Ihm, unserer Sicherheit, der unsern Platz eingenommen hat, um unserer Sünden

willen verwundet und um unsertwillen nicht geschont worden ist. Die Liebe Gottes durfte, so Er anders in Bezug auf unsere Rechtfertigung gerecht sein wollte, Seinen eigenen Sohn nicht verschonen. Der Kelch konnte nicht an Ihm vorübergehen. Wenn das Herz des Darius niedergebeugt war, weil er den Daniel nicht befreien durfte, was wird das Herz des Vaters gefühlt haben, als Er Seinen vielgeliebten Sohn im Garten Gethsemane liegen sah und Ihn an das Kreuz heften mußte? O wol mochte der leidende Herr ausrufen: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du mich verlassen?“ O wer vermöchte die Liebe Gottes für uns, die armen Sünder, zu fassen, da Er Seinen eigenen Sohn nicht verschonte? Christus starb den schmachvollen Tod des Kreuzes, der Schooß der Erde nahm Ihn auf; ein großer Stein ward vor die Deffnung des Grabes gewälzt, und wie einst die Löwengrube Daniels, so wurde auch Sein Grab versiegelt. Das war das Ende aller Forderungen des Gesetzes; es war bis auf den letzten Punkt erfüllt. Um die, welche unter dem Gesetz waren, zu befreien, trug Er ihren Fluch. Um uns, die Nationen, die wir ohne Gesetz waren, zu erlösen, „ward Er zur Sünde gemacht, auf daß wir Gerechtigkeit Gottes würden in Ihm.“

Das Gesetz konnte nur bis an den Tod gehen; aber Gott konnte weiter gehen. Wo das Gesetz endigte, da begann Gott. Gott weckte Ihn auf aus den Todten; und also ist Christus der Anfang, der Erstgeborne aus den Todten, (Kol. 1, 18.) und Er ist durch Sein Sterben „des Gesetzes Ende, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit.“ (Röm. 10, 4.)

Wenn Darius so außerordentlich glücklich war, als

er am folgenden Morgen zur Grube kam, und Daniel aus der Löwen Mitte, gleichsam wie aus den Todten, auferstand, wie groß muß dann die Freude Gottes an jenem Morgen gewesen sein, als die Weiber zum Grabe kamen, und Jesus aus den Todten auferstanden war? Darius verkündigte Frieden allem Volke, und Daniel, der in der Grube des Todes gewesen, war lebendig und wurde erhöht, während seine Feinde in dieselbe Grube geworfen wurden. Es ist sicher ein treffendes Vorbild von dem Triumphe Gottes durch das Kreuz Christi. Daniel lebte, und Darius hatte seiner Gerechtigkeit in der strengen Handhabung des Gesetzes freien Lauf gelassen.

Christus war der einzige, der das Leben in sich selber hatte, der es für die Seinigen hingeben und wieder nehmen konnte. Er war todt und ist wieder lebendig. Er starb für unsere Sünden als unser Stellvertreter; Er ist unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden. Darum „gerechtfertigt aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Wollen wir diesen Frieden genießen, so dürfen wir nicht allein bei dem Tode Christi stehen bleiben. Dieser Tod allein würde uns nichts nützen. Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, so ist unser Glaube eitel, wir sind noch in unsern Sünden. (1. Kor. 15, 17.) Aber Er ist auferstanden aus den Todten und ist der Erstling derer geworden, die entschlafen sind. Wenn nun Gott unsern Stellvertreter nicht verschonen und dennoch gerecht bleiben konnte, wie kann Er denn gerecht sein und uns verurtheilen, nachdem unser Stellvertreter eine vollkommene Versöhnung für unsere Sünden gemacht hat? Hat Ihn denn Gott nicht als den Bürgen unserer Gerech-

tigkeit aus den Todten auferweckt? Christus ist allezeit für uns in diesem vollkommen gerechtfertigten und reinen Zustande; und hier liegt, wie wir gleich sehen werden, die Rechtfertigung viel mehr, als die Vergebung der Sünden. Gesezt, ein Gefangener wird vor den Schranken eines Gerichtshofes wegen irgend eines Vergehens für schuldig erklärt. Vielleicht wird er begnadigt; aber würde der Richter ihn als gerecht erklären können? Gewiß nicht, oder er müßte das Vergehen, dessen sich jener schuldig gemacht, rechtfertigen. Könnte er sagen: „Ich erkläre diesen Mann frei von aller Schuld; und zum Beweise, daß kein Flecken an seinem Charakter klebt, reiche ich ihm die Hand und nehme ihn als Gast in meinem Hause auf?“ Unmöglich würde der Richter also sprechen und dennoch gerecht sein können. Wie gesagt, ein Schuldiger kann Gnade oder Vergebung finden; aber gibt es denn keinen Unterschied zwischen Vergebung und Rechtfertigung? — Wählen wir ein anderes Beispiel. Ein Ladenbesitzer stellt die Regel auf, daß er jeden seiner Gehülften, der sich eines Diebstahls schuldig mache, bestrafen werde. Kurz nachher begeht ein junger Mann dieses Verbrechen. Vielleicht ist derselbe wegen seiner sonstigen guten Eigenschaften ein Günstling seines Herrn. Aber wird dieser als der Prinzipal seines Geschäfts und als der Aufsteller jener Regel nicht seinen Charakter verleugnen, wenn er den jungen Dieb ohne jegliche Strafe dahingehen läßt? Nun in demselben Verhältniß steht Gott dem Menschen gegenüber. Der Mensch sündigte, und der Tod ist der Sold der Sünde. Kann Gott nun das Leben des Menschen, dessen er sich durch die Sünde verlustig gemacht hat, verschonen und dennoch

gerecht bleiben und Seinen Charakter als Schöpfer aufrecht erhalten? Unmöglich. Er kann sich selbst nicht verleugnen. Aber nachdem Jesus den Fluch getragen und als unser Stellvertreter die Sünden, als hätte Er sie selbst begangen, auf sich genommen und dafür den Tod am Kreuze geschmeckt hat, handelte Gott in Gerechtigkeit, als Er Ihn aus den Todten auferweckte, und handelt daher auch in Gerechtigkeit, indem Er uns durch den Glauben an das Blut Christi freispricht von allen Sünden. — Nehmen wir noch ein Beispiel. Jemand schuldet hundert Mark. Er kann die Schuld nicht leugnen. Aber wenn sich ein anderer für ihn verbürgt und die ganze Summe bezahlt, kann dann nicht gesagt werden, daß er nun frei von Schuld sei? Und wenn ich nun sehe, daß Christus die ganze Summe meiner vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden bezahlt und — was noch mehr ist — Gott Ihn zu meiner Rechtfertigung aus den Todten auferweckt hat, muß ich dann nicht sagen, daß Gott, indem Er mich in Christo als gerecht erklärt, vollkommen gerecht ist? Jedenfalls. Gott ist also gerecht im Rechtfertigen des Sünders und würde nicht gerecht sein, wenn Er denselben, obwol glaubend an Christum, verurtheilte. Welch einen vollkommenen Frieden verleiht uns dieses! Oder hat dieses Bezug auf solche, welche eine eigene Gerechtigkeit aufzuweisen haben? O nein, denn „Gott erweist Seine Liebe gegen uns, indem Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr nun, da wir jetzt durch Sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn errettet werden vom Zorn. Denn wenn wir, da wir Feinde waren, Gott versöhnt wurden durch den Tod Seines Sohnes, vielmehr

werden wir, da wir versöhnt sind, durch Sein Leben errettet werden.“ (Röm. 5, 8—10.)

Im Verlaufe unsers Kapitels (Röm. 5.) wird nun die Frage des Lebens klar ans Licht gestellt. Zunächst hat der Mensch, da er ein Sünder ist, sein Leben verwirkt. Der Tod ist zu dem ganzen Geschlecht Adams durchgedrungen, da alle, es sei unter oder ohne Gesetz, gesündigt haben. Wenn nun aber der Tod über das ganze Geschlecht Adams geherrscht hat, wie kann dann Jemand das Leben besitzen? Der Apostel zeigt, daß dieses auf einer ganz andern Grundlage stattfinden, daß das Leben aus einer ganz andern Quelle hervorströmen müsse. Es ist das Leben des auferstandenen Christus. Es ist nicht eine Wiederherstellung des Lebens, welches durch die Sünde verloren ist. Vielmehr lesen wir: „Denn wenn durch die Uebertretung des einen der Tod durch den einen geherrscht hat, so werden vielmehr die, welche die Ueberschwänglichkeit der Gnade und der freien Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den einen Jesum Christum.“ (Röm. 5, 17.) Ja, das Leben, welches der Gläubige jetzt besitzt, ist die Gabe der Gerechtigkeit. Gott ist vollkommen gerecht in dem Mittheilen dieses Lebens, weil das Leben des fleckenlosen Stellvertreters freiwillig hingegeben ist. Zuerst gereinigt durch Sein Blut; dann gerechtfertigt — ja, vielmehr, gerechtfertigt durch das Leben, das ist die Gabe der Gerechtigkeit. „So denn, wie durch eine Uebertretung gegen alle Menschen die Verdammniß gerichtet ist, also durch eine Gerechtigkeit gegen alle Menschen die Rechtfertigung des Lebens.“ (Röm. 5, 18.)

Wenn nun jemand — um noch einmal auf das Vorbild Daniels zurückzukommen — zu jener Zeit gesagt hätte: „Wie kann dieser Daniel im Leben sein, da er doch verurtheilt war, in die Löwengrube geworfen zu werden?“ so hätte Darius antworten können: „Ja, dieses ist jener Daniel, der in die Grube des Todes geworfen worden und daraus auferstanden ist.“ Das Urtheil war vollstreckt und konnte nicht wiederholt werden. Ebenso ist es mit unserm hochgepriesenen Herrn, der unsern Platz eingenommen hat. Er ist verurtheilt; Er ist gestorben; Er ist begraben; aber Er ist wieder auferstanden; und der Tod hat kein Recht mehr an Ihm, selbst nicht, wenn es sich um uns handelt. Einst hatte der Tod, weil Er für uns zur Sünde gemacht, Ansprüche auf Ihn; aber Er hat vollkommen freiwillig allen Ansprüchen genügt. Während daher Adam der erste von dem Geschlechte der dem Tode unterworfenen Sünder war, so ist Christus, der für die Seinigen starb, der erste eines neuen Geschlechts, so daß daß Leben, welches ich als Gläubiger besitze, nicht mein Leben ist, welches geschont und wiederhergestellt wurde, sondern das Leben des auferstandenen Christus, und darum ein gerechtes Leben. So sind also alle Gläubigen durch das Blut Christi von allem, was sie als Kinder Adams waren, gereinigt und in allem, was sie als Kinder Gottes in Christo sind, gerechtfertigt. Wir sind also gerechtfertigt durch Sein Blut und werden vielmehr durch Sein Leben errettet werden. Das ist etwas ganz anderes, als jenes unsichere, halbe Evangelium, welches in der Rechtfertigung nur die Vergebung der Sünden erblickt und dann die Zukunft ganz düster und ungewiß läßt, während es nach der

Vergebung in Wirklichkeit keine andere Stütze anweist, als die eigene Gerechtigkeit.

„Denn wie durch des einen Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern gesetzt sind, also sind auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt.“ (Röm. 5, 19.) Ich glaube, daß die Worte: „in die Stellung von Gerechten gesetzt,“ selbst über unsern gegenwärtigen Zustand hinausgehen und sogar auf die Umwandlung unsers Leibes in der Auferstehung hinzielen, wo wir Ihn sehen und Ihm gleich sein werden. Dieses stand vor den Blicken unsers Herrn, als Er das Kreuz erduldet und die Schande nicht achtete. Darum sitzt Er nun zur Rechten Gottes und harret dem Tage unserer Aufnahme entgegen. Sein unwandelbarer Gehorsam bis zum Tode hat alles entschieden. Wenn man uns fragt, welches die Gerechtigkeit sei, zu der wir gemacht werden sollen, so ist unsere Antwort: „Schau hin auf den verherrlichten Menschen Christus Jesus, auf dessen Antlitz die Herrlichkeit Gottes strahlt; Ihm werden wir gleich sein.“ -- Er sagt: „Die Herrlichkeit, die Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben.“ Es kann kein Unterschied mehr vorhanden sein; denn Gott hat Ihn aus den Todten auferweckt; und Christus ist gen Himmel gefahren und hat als der Sohn des Menschen für uns die Herrlichkeit in Besitz genommen. Ist es möglich, daß Gott Seinen Sohn um unserer Sünden willen ans Kreuz geheftet und Ihn um unserer Rechtfertigung willen wieder auferweckt hat, und daß Er uns schließlich nicht in die Herrlichkeit bringen sollte? Das ist unmöglich. Die vollkommene Gerechtigkeit Gottes fordert es eben, daß wir ewig mit Seinem Sohne

leben. Nichts kann Gott der Freude Seines Herzens in Bezug auf unsere ewige Seligkeit berauben. „Denn welche Er zuvor gekannt hat, die hat Er auch zuvor berufen, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche Er aber zuvor bestimmt hat, diese hat Er auch berufen; und welche Er berufen hat, diese hat Er auch gerechtfertigt; welche Er aber gerechtfertigt hat, diese hat Er auch verherrlicht.“ (Röm. 8, 29. 30.) Gott hat in der That alles so zusammen gestellt, daß der Gläubige in Betreff dieser Herrlichkeit, wenn er dieselbe einst besitzen wird, nicht sicherer sein kann, als jetzt, wo er glaubt, was Gott sagt. Sehr beachtenswerth sind auch noch die Worte: „Auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tode, also auch die Gnade herrsche durch die Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unsern Herrn.“ (Röm. 5, 21.) Welch eine Aussicht, Gott anschauen zu können in vollkommener Gerechtigkeit, als vollkommen gerecht bezüglich unserer Rechtfertigung, und wir dort gerecht und ohne Flecken und Runzel; und dieses alles vollbracht durch den Gehorsam Christi bis zum Tode! Die Worte Daniels sind erfüllt: Er hat eine ewige Gerechtigkeit zu Wege gebracht. (Dan. 9, 24.) Da dieses alles in all den Zeitaltern der Zeitalter sicher ist, so wird es den Gläubigen zugerechnet während der kurzen Periode, die noch verlaufen muß, bevor wir in den vollen Genuß der Freude eingehen.

Die Lehre der Zurechnung der Rechtfertigung ist daher so einfach als möglich. Zunächst ist sie darauf gegründet, daß Christus, nachdem Er Gott verherrlicht, in vollkommener Gerechtigkeit auferstanden ist. Das Lösegeld Seines Blutes

wird allen Glaubenden zugerechnet. Was ein Bürge gethan hat, wird denen zugerechnet, für welche er sich verbürgt hat. Dann ist sie ferner darauf gegründet, daß unser Stellvertreter in der Herrlichkeit ist; denn was mit einem Stellvertreter geschieht, das ist für den geschehen, welchen derselbe vertritt. Welch eine Freude für das Herz, welches Jesum in der Herrlichkeit kennen gelernt hat! Es ist mit einem Worte das Einssein mit Christo in den Augen Gottes; wir sind mit Christo gestorben und auferstanden. Das ist die Lehre von Röm. 6. Nicht unser alter Mensch wird durch Christum errettet und selig gemacht, sondern derselbe wird mit Ihm gekreuzigt und begraben. Mein Leben, mein eigenes Ich, der alte Mensch, wird nicht erhalten oder veredelt, sondern gekreuzigt. Doch dieses ist nicht alles, sondern wir sind auch mit Ihm auferweckt. Also betrachtet uns Gott, und also sollen auch wir uns betrachten. „Haltet euch der Sünde für todt, Gott aber lebend in Christo Jesu.“ (Röm. 6, 11.) Dieses „Dafürhalten“ ist gleichbedeutend mit dem „Zurechnen.“ Und welches ist die Bedeutung? Gesezt, ein Freund theilte euch brieflich mit, daß euch eine Erbschaft zugefallen sei. Sicher werdet ihr, wenn ihr seinen Worten glaubt, von dem Augenblicke an diese Erbschaft als euer Eigenthum betrachten. Wenn ihr sie wirklich in Besitz genommen habt, so werdet ihr nicht mehr nöthig haben, sie noch ferner im Vertrauen auf den empfangenen Brief für euer Eigenthum zu halten, sondern ihr werdet eure Erbschaft vor Augen haben. In dieser Weise glaube ich dem Worte Gottes, welches durch den Heiligen Geist auf mich angewandt wird. Ich preise den hochgelobten Herrn, der Sein

Blut für mich vergossen hat. Ich glaube, daß eine ewige Herrlichkeit und Gerechtigkeit in Ihm mein Theil ist, und zwar auf Grund der Gerechtigkeit Gottes. Ja, ich halte dafür während dieser Zeit der Trauer und des Kampfes, daß die zukünftige Herrlichkeit mein Theil ist. Gott rechnet sie mir zu. Er betrachtet mich als gestorben, auferstanden und verherrlicht mit Christo. Und das ist die Erlösung Gottes. (Schluß folgt.)

Gedanken,

gesammelt aus Vorträgen von G. B. W.

(Fortsetzung.)

Woher kommt es, daß so wenig Lob und Anbetung vorhanden ist? Die Ursache ist die geringe Werthschätzung Christi und Seines Werkes, sowie die mangelhafte Erkenntniß der Wirksamkeit des Blutes, welches uns gereinigt und uns einen Platz in der Herrlichkeit geschenkt hat. Warum sind die Heiligen so wenig bereit, um Christi willen sich selbst zu entäußern, wie es Jonathan um Davids willen that? Warum ist nicht jener mächtige, zum Lobe drängende Trieb der Liebe vorhanden, wie bei Johannes, als aus seinem Herzen die Worte hervorquollen: „Dem, der uns geliebt hat?“ Wenn ein Heiliger in eine innige Gemeinschaft mit Christo getreten ist und dort das Herniederströmen des lebendigen Wassers erblickt, dann wird er nicht mehr mit sich beschäftigt sein. Wenn ich mich in die Herrlichkeit versetze und in Bezug auf mich aus dem Munde Christi die Worte höre: „Diesen Menschen habe ich von seinen Sünden in meinem Blute gewaschen,“ dann begehre

ich keine Ehre für mich, sondern alle Ehre für Ihn, und wünsche, jetzt als ein Zeugniß Seiner Liebe einen Platz in der Welt zu haben und zu Seinem Preise von Seiner Herrlichkeit rühmen zu können.

Bist du allein mit der Person Christi beschäftigt? Du wirfst in Ihm nicht den Gegenstand deines Lebens haben, wenn du nicht mit Ihm selbst beschäftigt bist. Nichts ist gesegnetes für das Herz, als ein lebendiger Umgang mit der Person Christi — mit Ihm, dem Mittelpunkt der göttlichen Herrlichkeit, der bald kommen und uns zu sich aufnehmen wird.

Die Schönheit des christlichen Wandels wird uns so lange eine fremde Sache bleiben, bis wir beginnen, unsern Wandel mit dem Wandel Christi auf Erden in Einklang zu bringen.

Ich glaube, daß viele Christen nur eine geringe Erkenntniß bezüglich eines lebendigen Christus im Himmel besitzen, der sich mit ihnen beschäftigt und sie berufen hat, sich nach dem vorgesteckten Ziel auszustrecken. Hast du es in deinem Herzen erkannt, daß Christus dich gerade dazu ergriffen hat, was du in der Herrlichkeit sein wirst? Das Herz besitzt nicht die Fähigkeit, alles zu fassen; aber kannst du sagen, daß Er dir ein wenig davon gezeigt hat, und daß du darnach strebst, mehr davon zu ergreifen? Uebt dieses Wenige einen bildenden Einfluß auf dein Herz aus? Verbindest du es mit deinem Wandel in der Wüste hienieden? O wie völlig klar und deutlich ist in den Gedanken Christi das Ziel, für welches Er dich ergriffen hat! Ich kann Christo nachfolgen und immer mehr die

Höhen und Tiefen Seiner Liebe entdecken; aber dennoch muß ich stets sagen: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christo Jesu ergriffen bin.“ (Phil. 3, 12.)

Wie aber könnte jemand in Gemeinschaft mit Christo im Himmel wandeln und nicht mit der Welt in Widerspruch kommen? Wandle ich wie jemand, der sich in einem gegenwärtigen, lebendigen Verkehr mit dem Herzen Christi befindet und dessen Herz durch ein beständiges Ergreifen Seiner Herrlichkeit gebildet ist? Und wie könnte ich in diesem Falle der Welt gleichförmig sein? Glaubst du, daß Christus sich nicht schämt, deinen Namen vor dem Vater, als den Namen eines Menschen zu bekennen, den Er für die Herrlichkeit ergriffen hat? Ach! gibt es keine göttliche Fülle, gibt es nichts Unergründliches in dieser Liebe, welches die Frage an dich richtet: „Wie wandelst du? wandelst du, wie jemand, der sich nach einem vorgesteckten Ziele ausstreckt?“ Verursacht es mir unter dem Auge Christi, der mich der Herrlichkeit entgegenführt, Schmerz oder Freude, wenn ich berufen bin, gewisse Dinge aufzugeben und mich von ihnen zu trennen?

Ein himmlisches Leben wird nur bei jemandem gefunden werden, der schon jetzt mit Christo hinsichtlich der Wohnstätte, zu welcher Er uns führt, in Gemeinschaft ist. Unmöglich kann ein Herz in beständiger Gemeinschaft mit dem Herzen Christi und zugleich mit der Welt, die Ihn nicht kennt, vereinigt sein. Der Heilige Geist mahnt uns, das Auge auf Christum gerichtet zu halten, während Er uns der Herrlichkeit entgegen führt; denn eben dazu hat

Er uns ergriffen. Paulus sehnte sich nach der völligen Offenbarung Christi in Herrlichkeit; sein Auge war gen Himmel gerichtet, von wo er Christum erwartete. Er hatte alles abgelegt, was sich zwischen ihn und den verherrlichten Christus drängte, schritt mit einem nach oben gerichteten Blicke vorwärts und lebte in der Erwartung der Wiederkunft dieses Christus. Leben auch wir von einem Augenblick zum andern in dem Licht der Wiederkunft unsers Herrn Jesu Christi? Ist dieses die Hoffnung, deren Glanz unsern Weg erhellte? Sie bietet in Fülle Trost und Kraft für das praktische Leben; und wenn sie stets der gegenwärtige Gegenstand des Herzens wäre, wie könnten wir dann den Mühsalen und Beschwerden erliegen, die wir zu durchschreiten haben. Mag Er noch heute kommen, oder mögen wir noch Jahre der Trübsal und der Verfolgung in dieser Wüste zu durchpilgern haben; aber sollte der Gedanke an Seine Wiederkunft, um uns abzuholen, sowie das Bewußtsein Seines mächtigen Armes in unserer Mitte, uns nicht die Trübsale vergessen lassen, die, so lange wir uns in diesem Leibe der Niedrigkeit befinden, unser Theil sind? Wenn ich auf dem ganzen Wege auf Seine Liebe zu zählen gelernt habe, so werde ich auch im Stande sein, allen Schwierigkeiten zu begegnen. Die Liebe, die Ihn drängt, mich abzuholen, und die dann in ihrem vollen Glanze ausstrahlen wird, beleuchtet jetzt schon meine Pfade. Könnte wol jemand sagen: „Ich weiß, daß Christus wiederkommen und mich abholen wird; aber Er vergißt mich jetzt in meinen Schwierigkeiten?“ Unmöglich kann jemand, der auf Ihn wartet, diese Sprache führen. Ist es doch der glänzendste Beweis Seiner Liebe, daß Er selbst kommen

will, um uns abzuholen und in das Haus des Vaters zu führen.

In dem Lichte der Gedanken Gottes entdecken wir den großen Unterschied zwischen dem, was wir sind, und dem, was Gott sich in Bezug auf uns vorgesetzt hat. Unser Leib der Niedrigkeit würde nicht im Stande sein, die zukünftige Herrlichkeit zu ertragen. Aber mit welcher Gnade ist uns geoffenbart, daß Christus, wenn wir zu Ihm aufgenommen werden, diesen Leib der Niedrigkeit umgestalten wird, um ihn Seinem verherrlichten Leibe gleichförmig zu machen? In welchem Kleide werde ich in Seiner Gegenwart erscheinen? In einem Kleide, das dem Seinigen gleich sein wird. Die Macht, welche diesen sterblichen Leib in einen unsterblichen und unverweslichen umwandelt, ist eine geringe Sache im Vergleich mit der Umgestaltung, welche denselben dem verherrlichten Leibe Christi gleichförmig machen wird. Gott hätte unserm Leibe die Unverweslichkeit geben können, ohne denselben mit Christo, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist, gleichförmig zu machen. Welch ein Gedanke? Christus wird bald kommen, um mich Ihm gleich zu gestalten. Wie viele Ursache habe ich, Ihn zu lieben! Ich bin ein Bürger des Himmels, weil bis zu dem Augenblicke, wo Seine Herrlichkeit geoffenbart sein wird, mein Leben mit Ihm in Gott verborgen ist. Was fühlst du bei dem Gedanken, daß du einen Leib, gleichförmig dem Seinigen, erhalten wirst? Welch ein Trost, bei Ihm und Ihm gleich zu sein, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist! Es ist köstlich, uns sagen zu dürfen, daß wir, bis Er kommt, nur auf himmlische Dinge zu

„sinnen“ und nur diese zu „suchen“ haben; „denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“

Die Pläne der Menschen dieser Welt werden durch die Anziehungskraft bestimmt, welche irgend ein Gegenstand hier auf Erden auf sie ausübt. Auf welchem Boden ruhen unsere Pläne? Ist es nicht die Erwartung Jesu vom Himmel? Das Anziehende dieses Christus sollte uns die Wichtigkeit alles dessen, was von der Welt ist, erkennen lassen und uns fähig machen, dasselbe zu verurtheilen. Wenn Er als der von Gott mit Ehre und Herrlichkeit gekrönte Mensch wiederkommen wird, so geschieht dieses nicht nur, um uns in den Himmel einzuführen, sondern auch, um später mit einer Macht zu erscheinen, welche sich alles, selbst Seine Feinde unterwürfig macht. Er hat bereits meiner Seele das Leben gegeben; aber auch diesen Leib des Todes wird Er umgestalten nach der Wirkung jener Macht, durch welche Er auch vermag, alle Dinge sich unterthänig zu machen. Wandeln wir als solche, welche das Kreuz Christi lieben? Als Er, der am Kreuze starb, vom Himmel kam, da strahlte eine Herrlichkeit von Ihm aus — eine Herrlichkeit als eines Eingebornen vom Vater; und Sein Leben ist der vollkommene Ausdruck dessen, was unser Leben sein sollte. Laßt uns nach Ihm emporschauen, um Kraft zum Wandel zu finden, und suchen wir keinerlei Stütze hienieden! Vergessen wir nicht, daß wir uns in einer Wüste befinden; seien wir gute Streiter Christi!

Wie seltsam, daß meine Augen nicht beständig nach oben gerichtet sind, da ich doch erwarte, daß der Himmel sich öffnen und Er, den ich liebe, erscheinen möge! O

welch ein Augenblick wird es sein, wenn Er kommen wird, um unsern Leib der Niedrigkeit umzugestalten, damit derselbe Seinem verherrlichten Leibe gleichförmig sei!

Fern sei von uns der Gedanke, daß Er, der uns aus Aegypten herausgeführt, uns in der Wüste umherirren zu lassen beabsichtigte, als ob Er keine passende Stätte für uns bereitet habe. Vielmehr ist es der Wunsch Seines Herzens, daß wir hienieden als solche wandeln möchten, deren Stätte schon bereitet ist — eine Stätte, wo Er alle die Seinigen, nachdem Er für immer jede Wurzel dessen, was sie in der Wüste beunruhigt, ausgerottet, in dem Kleide Seiner Schönheit und in der Fülle Seiner Freude um sich versammeln wird. Der Wechsel wird für die Pilger und Kreuzesstreiter so groß sein, daß die Welt mit all ihren Reizen ihnen nichts bieten, ja, daß nur der Himmel sie befriedigen kann. Auf Erden hatte der Herr Jesus nicht, wohin Er Sein Haupt niederlegte; sie war für Ihn eine Wüste und nicht des Vaters Haus. Wenn es irgend einen Platz gibt, der mir fremd bleiben sollte, so ist es der, auf welchem mein Herr gekreuzigt worden ist.

Es gibt in diesem Leben keine Freude gleich derjenigen, mit Gott zu wandeln, den Fußstapfen des Herrn Jesu zu folgen und durch Seine Augen auf dem Pfade durch die Wüste geleitet zu werden.

Wie traurig ist es für einen Menschen, abgerufen zu werden, wenn er noch eine Menge Dinge zu ordnen hat! Glückselig der, welcher sagen kann: „Die wenige Arbeit, die der Herr mir zu thun gegeben hat, ist beendet; und

ich bin bereit, in das Haus des Vaters zu gehen, sobald es Ihm gefällt.“ Würdest du es lieben, daß dich der Herr durch Sein Kommen überraschte?

Seht, was der Herr in der Seele des Stephanus wirkte, indem Er ihn Seine unvergleichliche Liebe schmecken ließ und zur Stärkung Seines Dieners eine von Ihm selbst ausgehende Kraft mittheilte, um ihn fähig zu machen, Seinem Herrn mit Freuden dienen zu können. Alles, was der Mensch auch thun mochte, konnte den Ausdruck des lebendigen Gleichgefühls Christi mit Seinem Diener nicht zurückdrängen. Stephanus konnte während der Steinigung seine Augen erheben und ausrufen: „Er, der zur Rechten Gottes sitzt, nimmt Theil an allem, was mir geschieht.“ Das änderte alles für ihn. Vorher hatte er vielleicht nie einen solchen Beweis von der Liebe Christi gehabt und nie so sehr Seine innige Theilnahme und Gleichgesinntheit genossen. Ist Stephanus der einzige Märtyrer gewesen, welcher die Liebe Christi in einem solchen Grade genossen hat, daß dadurch alle Gefühle der Zuneigung in seinem Herzen entzündet wurden? War er der einzige, dessen Herz die Sympathie Christi empfunden hat? Ein jeder von uns wird dies verneinen. Und wenn ich mit Stephanus zusammenträfe, würde ich ihm sagen können, daß auch ich, wenn gleich in weit unscheinbarern Umständen, dieses mit mir harmonirende Gefühl Christi gekostet habe. Oder ist uns die innige Theilnahme Christi eine fremde Sache? Haben wir nicht das Bewußtsein, sie oft in unsern Herzen empfunden zu haben?

Richten wir ferner unsern Blick auf Paulus. Die

Worte des Herrn: „Saul, Saul! warum verfolgst du mich? zeigen deutlich, daß, wer die Hand an die Seinigen legte, Ihn selbst anrührte. Das volle Licht der Sympathie oder des Gleichgefühls Christi mit Seinem auf Erden leidenden Volke durchdrang in praktischer Weise das Herz des Apostels. Und später sehen wir, wie er von dem Herrn das Wort empfing: „Fürchte dich nicht; ich bin mit dir!“ (Apostg. 18, 9. 10.) und wie er, mit der Verkündigung des Evangeliums betraut, in dem geschlagenen Felsen einen stets hervorströmenden Vorrath erfrischenden Wassers fand.

Der Herr Jesus sitzt zur Rechten Gottes und lebt immerdar, um für uns zu bitten. Doch nicht allein dieses, sondern Er sandte auch, nachdem Er gen Himmel gefahren, den Heiligen Geist, als den Tröster und Sachwalter Seines Volkes, durch welchen der Strom Seiner innigen Zuneigung auf dasselbe hernieder fließen kann.

Es ist eine ernste Sache um die Gegenwart des Heiligen Geistes in der Versammlung. Und was ist Seine Wirkung? Er bringt Christum unsern Seelen nahe; Er offenbart uns Ihn; und die also gestärkte Seele erhebt sich bis zu Christo und findet in Ihm allen Trost und alle Ermunterung.

Gerade dort, wo alle Herrlichkeit zur Rechten Gottes ausstrahlt, hat Christus sich als das Haupt eines Leibes angekündigt. Ist unser Leben der Ausdruck der Gemeinschaft mit Ihm, der unser Theil im Himmel ist, wo Er sich gesetzt hat, bis Er sich erhebt, um uns zu sich zu nehmen? Ein Paulus konnte nicht begreifen, warum, wenn Christus sich für ihn dahingegeben hatte, nicht auch er sich für Christum nach Leib, Seele und Geist hingeben sollte. Das Leben für ihn war Christus. Der einzige Wunsch seines Herzens war, sein Leben, ja sein Alles zu den Füßen Christi nieder zu legen.

(Fortsetzung folgt.)

Die zugerechnete Gerechtigkeit.

(Röm. 3, 19. 26.)

(Schluß.)

Wir sehen also, daß durch den Tod und die Auferstehung mit zwei Dingen ein Ende gemacht ist — mit der Sünde und mit dem Gesetz. In dem sechsten Kapitel werden wir als der Sünde für todt, als gestorben und auferstanden mit Christo, und in dem siebenten als dem Gesetz gestorben betrachtet, d. h. insofern wir unter dem Gesetz gewesen sind. Und dieses alles, um desto mehr das herrliche, ewige Leben, welches wir besitzen, zu offenbaren.

Fern sei von uns der Gedanke, als sei dieses geschehen, damit wir in der Sünde verharren könnten. „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?“ (Röm. 6, 2.) Wenn jemand in der Sünde zu verharren wünscht, so ist davon die Ursache, daß kein Leben in ihm ist. Was aus Gott geboren ist, muß Ihm gleich sein. Nun aber ist Gott nicht nur gerecht, sondern auch heilig. Und ebenso ist auch die neue Natur, die aus Gott geboren ist. Ja, so ist der, welcher aus Gott geboren ist. Was von Gott kommt, muß rein sein. Wie herrlich ist dieses! Während unser alter Mensch, der aus dem ersten gefallenen Adam ist, weder Gerechtigkeit noch Heiligkeit besaß, sondern durchaus sündig war und in diesem Zustande in dem Tode Christi bei Seite gestellt worden ist, so ist die neue Natur des Lebens, welches wir in Christo haben, von Gott und findet ihr Glück und

ihre Freude in der Heiligkeit. Oder, geliebte Brüder, verhält es sich nicht also? Verlangt ihr nicht nach jenem gesegneten Zustande, wo alles unbefleckte Gerechtigkeit und unwandelbare Heiligkeit sein wird? Wie bald werdet ihr sie in der Ewigkeit völlig genießen! Und nun wird sie euch in Christo bereits zugerechnet.

Die Gerechtigkeit ward Abraham also auf dem Grunde des Glaubens zugerechnet, indem er glaubte, daß Gott mächtig sei, Seine Verheißung zu erfüllen. Wie viel mehr wird sie uns nun zugerechnet, die wir glauben, daß Gott Seine Verheißung erfüllt hat, und zwar durch die Auferweckung Jesu aus den Todten. Alles ist vollbracht. Gott ist göttlich gerecht, indem Er uns von allen Sünden freispricht und, das Leben des ewigen Sohnes, mithin das ewige Leben uns mittheilend, uns aus den Todten auferweckt. Dieses Leben ist ein unvergängliches.

Die Rechtfertigung ist also ein Zustand völliger Befreiung von aller Sünde und völliger Darreichung des ewigen Lebens; und dieses alles ist die Folge der Gerechtigkeit Gottes, geoffenbart in dem Tode und der Auferstehung Christi. Wir werden nicht länger als in unserm alten Zustande in Adam betrachtet, sondern als der Sünde gestorben und „in Christo auferstanden aus den Todten.“

Hier kann kein Irrthum stattfinden. Dieses war — wie sehr die Menschen auch auf Abwege gekommen sein mögen — die Art und Weise, in welcher die Apostel die frohe Botschaft Gottes verkündigten. Die Heilige Schrift spricht nicht mit einer Silbe von einer Verbesserung oder Veredlung der Menschheit. Die gefallene, sündige Mensch-

heit kann nicht leben in der Gegenwart der göttlichen Heiligkeit. Sie wird vielmehr sammt dem dazu gehörenden Gesetze ganz und gar bei Seite gestellt. Und da wir also gestorben sind, so ist mit der Sünde, dem Tode und dem Gesetz ein Ende gemacht. Die Sünde wird nicht über uns herrschen, weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind. (Röm. 6, 14.) Im siebenten Kapitel sehen wir, daß wir unmöglich mit zwei Ehemännern verbunden sein können. Wenn wir noch unter dem Gesetz leben oder uns auf den Standpunkt desselben stellen, so können wir nicht mit Christo verbunden sein. Zu den gläubigen Juden in Rom konnte der Apostel sagen: „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getödtet worden durch den Leib des Christus, daß ihr eines andern werdet, des aus den Todten Auferweckten, auf daß wir Gott Frucht bringen.“ (Röm. 7, 4.) Die Kraft, um Frucht bringen zu können, liegt also in unserer Vereinigung mit dem auf-erstandenen Christus. Der Apostel zeigt weiter, daß alles, was das Gesetz für den Menschen zu thun vermag, darin besteht, den Menschen unter die Sünde zu bringen — also das Gegentheil des Zustandes von jemandem herbei zu führen, der durch den Tod und die Auferstehung erlöst ist. Es ist gänzlich nutzlos, in dem alten Menschen Gerechtigkeit zu suchen nach dem Grundsatz der Beobachtung der Gesetze. Alles ist in Christo, sowol die Erlösung von Schuld und Strafe, als auch die ewige Gerechtigkeit vor Gott. So wird also der Gläubige als gestorben und auf-erweckt mit Christo, d. h. als jemand betrachtet, der nicht mehr in Adam, sondern in Christo ist. Für die aber, welche in Christo sind, ist keine Verdammniß.“ (Röm. 8, 1.)

Dieses ist viel mehr, als die bloße Vergebung der Sünden. In Christo sein bezeichnet einen Zustand, worin keine Verdammniß ist. Es kann keine Rechtfertigung unsers Lebens in Adam stattfinden, und es kann keine Verdammniß unsers gerechtfertigten Lebens in dem auf-
 erstandenen Christus vorhanden sein. „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Man lese die Stellen in Röm. 8, 2—17 aufmerksam durch. Welch eine vollkommene Befreiung von dem Gesetz der Sünde und des Todes! Und das Recht des Gesetzes wird erfüllt in uns, die wir nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln. Und dieses wird uns nicht nur zugerechnet, sondern wir haben auch den Geist der Sohnschaft empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, Vater!“ Auf diese Weise versiegelt der Heilige Geist unsere Kind-
 schaft. Und während Christus der lebendige Zeuge unserer vollkommenen Rechtfertigung in der Herrlichkeit ist, so bezeugt dieses der Geist uns hienieden.

Wenn nun Gott für uns ist, die wir einst arme Sünder waren, und uns vollkommen rechtfertigt, wer kann wider uns sein? Es ist von der höchsten Wichtigkeit zu sehen, daß Gott für uns ist. Der Gedanke, daß Gott ein Feind der Sünder war, und daß Christus starb, um Ihn mit dem Sünder in dem Sinne zu versöhnen, als habe Christus das Herz Gottes für den Sünder erweichen müssen, dieser Gedanke würde entsetzlich sein. Wenn Darius über Daniel betrübt war und ihn nicht nur lieb hatte, sondern ihn auch als einen bemitleidenswerthen Menschen betrachtete, wie viel mehr war das Herz Gottes dem Sünder zuge-

wandt. Ja, Gott selbst hat die Erlösung des Menschen bewirkt. Gott ist ein Freund der Sünder. War es nicht, weil Er uns, da wir noch Sünder und Feinde waren, lieb hatte, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, um das kostbare Blut zu vergießen, welches von aller Sünde reinigt? Sicher, die unbeschreibliche Todesangst des Herrn Jesu auf Golgatha zeigt uns, wie entsetzlich hassenswürdig die Sünde in den Augen Gottes ist. Doch richten wir unsern Blick auf die Herrlichkeit des Kreuzes! Wir sehen dort eine grenzenlose Strafe für die Sünde, aber auch eine unendliche Liebe für den Sünder. „Er hat Seines eingebornen Sohnes nicht verschont.“ Das Werk des Rechtfertigens des Sünders durch die Hingabe Seines Sohnes ist die glänzendste Darstellung der unwandelbaren Gerechtigkeit Gottes. Welch eine Rechtfertigung! „Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet.“ (R. 34.)

Für den, der in Christo Jesu ist, gibt es keine Verdammniß, keine Scheidung mehr. „Wer ist es, der verdamme?“ „Wer kann uns scheiden?“ Der alte Mensch, das Kind des ersten Adams, existirt vor Gott nicht mehr. So lange ein Verbrecher lebt, kann er verhört, verurtheilt und hingerichtet werden; aber wenn er todt und begraben ist, kann man ihn nicht mehr verurtheilen. So verhält es sich mit dem Gläubigen. Er ist in der Person seines Stellvertreters getödtet; er ist mit Ihm begraben. Er existirt vor Gott nicht mehr als ein Kind Adams; und darum kann ihn kein Gericht mehr treffen. Der Apostel sagt: „Ich bin mit Christo gekreuzigt; ich lebe aber, nicht mehr ich, (d. i.

der alte Mensch) sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt lebe im Fleische, das lebe ich durch Glauben, durch den Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Ich mache die Gnade Gottes nicht ungültig; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz ist, dann freilich ist Christus umsonst gestorben.“ (Gal. 2, 20. 21.) Wenn mein alter Mensch nach dem Grundsatz des Gesetzes hätte gerecht gemacht werden, und wenn Gott in dem Rechtfertigen der alten Natur hätte gerecht sein können, dann hätte Christus nicht nöthig gehabt, zu sterben und aufzuerstehen, um mich durch diesen Tod und diese Auferstehung zu rechtfertigen. Mein Leben in Adam ist todt durch die Sünde; mein Leben in Christo ist ewig dauernd, weil es gerechtfertigt ist.

Wie steht dieses alles mit der Erfahrung in Verbindung? Lassen wir den Apostel antworten. Lesen wir mit Aufmerksamkeit den Brief wahrer, christlicher Erfahrung, den Brief an die Philipper. In Kap. 3 sagt der Apostel, daß er nicht auf Fleisch vertraue, wie tadellos dasselbe auch sein möge. Die Dinge, die ihm Gewinn waren, hält er für Verlust. „Ja, wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um dessen willen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, nicht habend meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum ist — die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben.“ — Er hatte den auferstandenen Christus gesehen, dessen Herrlichkeit die der Sonne überstrahlt. Im Vergleich mit Ihm war alles Schaden und Dreck. Dieser

auferstandene Christus war der einzige Gegenstand vor seiner Seele bis ans Ende seines Weges durch diese mühevollen Welt. Dieses ist Erfahrung, keine Zurechnung. Er schaut auf den endlichen Sieg in Herrlichkeit und will deshalb „in Ihm erfunden werden.“ Dieses ist der einzige Gegenstand für sein Herz; darnach streckt er sich aus. „Um Ihn zu kennen und die Kraft Seiner Auferstehung.“ Es ist klar, daß in dieser Stelle Christus in der Auferstehung die „Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben“ ist. Was war die Gerechtigkeit, welche zugerechnet wird? Christus in der Auferstehung. Welches war das Ziel, welchem er nachjagte? Christus in der Auferstehung. Wenn es Christus in der Auferstehung nicht war, dann gab es für Paulus keinen Schimmer von Hoffnung. Nur auf diesem Grunde war eine Gerechtigkeit möglich. Es gab für ihn keinen andern Gegenstand, für welchen zu leben er der Mühe werth hielt. O möchte diese herrliche Wahrheit in unsern Tagen doch wieder zur Wirklichkeit werden! Welch einen Contrast bildet sie gegenüber dem System der Selbstveredlung, angepriesen von denen, welche die Auferstehungslehre des Evangeliums nicht kennen! Welches ist der Glaube des Evangeliums, das durch den Apostel gepredigt wird? Christus in der Auferstehung. Er — auferstanden aus den Todten — ist unsere Gerechtigkeit. Alles ist in Ihm, wie geschrieben steht: „Aus Ihm aber seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.“ (1. Kor. 1, 30.) Wir haben nichts dazu beigetragen. Nein, Gott hat Ihn aus den Todten auferweckt? Er hat Ihn gemacht zu unserm Leben, zu unserer Gerechtigkeit, ja zu

unserm alles. Das ganze Werk ist von Gott; und darum wird sie die Gerechtigkeit Gottes genannt, oder die Gerechtigkeit, die aus Gott ist. Welch eine vollkommene Uebereinstimmung, welch eine göttliche Harmonie! Gott — vollkommen gerecht, und dennoch mein Rechtfertiger. O welch ein Schauspiel! Gott kann den noch so tief gefallenen Sünder aus dem Reiche der Finsterniß, der Sünde und des Todes bringen und ihn in unveränderlicher Gerechtigkeit in das Reich Seines auferweckten Sohnes versetzen. Denn während die Sündenvergebung in der Schrift oft wiederholt wird, kann von einer Wiederholung der Rechtfertigung durchaus keine Rede sein. Wie wäre dieses auch möglich? Der Tod und die Auferstehung Christi ist die Rechtfertigung des Gläubigen; sie braucht — nein — sie kann nicht wiederholt werden.

Es gibt noch einen Ausdruck, der sich ganz von allem unterscheidet, was wir bisher betrachtet haben. „Ihn, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“ (2. Kor. 5, 21.) Das ist ein höchst beachtenswerther Ausdruck. Der Zusammenhang wird ihn uns erklären. Christus, der für alle gestorben ist, hat dadurch den Beweis geliefert, daß alle gestorben sind, und daß daher außer Seinem Tode sie nichts erlösen kann. Der Zweck Seines Todes war, daß die Erlösten zur Verherrlichung Gottes leben sollten; auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt ist.“ (B. 14. 15.) Da alle gestorben waren, konnte die Erscheinung Christi im Fleische ihnen nicht helfen. „So denn kennen wir von nun an niemanden nach dem Fleische;

wenn wir aber auch Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr also. So denn, wenn jemand in Christo ist — eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe! alles ist neu geworden. Alles aber von Gott." (B. 16—18.) Dieses kann nicht deutlicher und treffender ausgedrückt werden. Christus — als ein Opfer für die Sünde am Kreuz sterbend — ist zur Sünde gemacht; und dieses ist das Ende von allem alten und von allem, was mir — einem todtten, verlornen Sünder — angehörte. Am Kreuze sehe ich durch den Glauben das Ende des eigenen Ichs, und das Ende alles dessen, was mit diesem Ich in Verbindung war. Christus, auferstanden aus den Todten, ist der Anfang der neuen Schöpfung. Er ist der Erstgeborne aus den Todten. Dieses wird noch deutlicher in Eph. 1 und 2 ans Licht gestellt. Gott hat Christum auferweckt; mithin hat Er auch uns in Ihm mit auferweckt — uns, die wir todt waren in unsern Vergehungen und Sünden. Ja, in der That, Er hat uns nicht nur Vergebung geschenkt, sondern hat uns auch in Christo mitsitzen lassen in den himmlischen Dertern. Diese neue Schöpfung ist so ganz und gar von Gott, daß wir Gottes Ackerfeld sind, oder, wie wir in 2. Kor. 5 gesehen haben, daß wir „Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm,“ dem auferstandenen Christus, dem Anfang, dem Erstgebornen aus den Todten. Wir waren todt in den Vergehungen und Sünden; aber Gott hat uns ein neues Leben geschenkt und uns in Christo zu einer neuen Schöpfung gemacht, in welcher keine Sünde ist. Hier ist die Sünde völlig ausgeschlossen, alles ist vollkommene Heiligkeit, vollkommene Gerechtigkeit. In dieser neuen Schöpfung be-

trachtet, sind wir das, wozu Gott uns gemacht hat; denn alles ist neu, und alles ist aus Gott; und darum ist der Gläubige, als auferstanden mit Christo, die Gerechtigkeit Gottes, ganz und gar aus Gott.

Das Evangelium wird daher auf Grund der vollkommen befriedigten Gerechtigkeit Gottes gepredigt, indem Gott Christum aus den Todten auferweckt hat. „So sei es euch nun kund, Brüder, daß durch diesen euch die Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr in dem Gesetz Moses' nicht gerechtfertigt werden konntet, ist in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt.“ (Apstg. 13, 38. 39.)

Sollten diese Zeilen in die Hände eines spottenden Ungläubigen fallen, dann sind die in demselben Kapitel zu lesenden Worte höchst bedeutungsvoll für ihn: „Sehet, ihr Verächter und verwundert euch und verschwindet; denn ich wirke ein Werk in euern Tagen, ein Werk, das ihr gar nicht glauben werdet, wenn es euch jemand erzählt.“ (Apstg. 13, 41.)

Für meine Mitgläubigen aber sollen diese Zeilen nur ein Sporn sein, einen dankbaren Blick auf die herrliche, neue Schöpfung zu werfen. Möge das Lamm uns immer leiten zu den Wassern der Ruhe und zu den grünen Auen Seiner kostbaren Wahrheit! Bald, bald werden wir erwachen und Ihm gleich sein. Ihm gleich zu sein und dieses mit voller Gewißheit zu wissen — o welch eine Gnade! Ebenso gewiß Jesus gestorben und auferweckt ist, ebenso gewiß wird uns dieses zugerechnet. Die Gerechtigkeit Gottes ist jetzt die unsere auf dem Grunde des Glaubens. Dieses in ganzer Fülle und in allen gesegneten Folgen

zu genießen, wird bald unser ewiges Theil sein. Welch eine köstliche Hoffnung der Gerechtigkeit! Der Apostel sagt: „Denn wir erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit.“ (Gal. 5, 5.) Jetzt durch Zurechnung, bald für ewig in dem vollen Genuße des Schauens. Hochgepriesener Heiland, vermehre uns den Glauben!

C. C.

Was lerne ich aus der Schrift?

Auf die an den Schreiber dieser Zeilen gerichtete Aufforderung, ein Verzeichniß seines Glaubens aufzustellen, erwiderte derselbe, daß er ein von ihm selbst verfaßtes, aus der Schrift geschöpftes Glaubensbekenntniß nimmer unterzeichnen würde, weil jede menschliche Darstellung der Wahrheit weit hinter dem Worte Gottes selbst zurückbleibe.

Die Aufzeichnung folgender Zeilen hat ihn in dieser seiner Ueberzeugung noch mehr befestigt. Zunächst, wie leicht könnten wichtige Punkte ausgelassen und andere, die besser fern geblieben, aufgenommen werden! Und selbst wenn alles darin Aufgenommene richtig wäre, so würde es doch immer nur einem durch die Kunst geschaffenen, nicht aber einem von der Natur gezeugten Baume gleichen. Das Wort Gottes offenbart die Wahrheit in ihren lebendigen Wirkungen. Sie wird mitgetheilt in Verbindung mit Gott, in Verbindung mit dem Menschen, mit dem Gewissen, mit dem göttlichen Leben, und ist mithin ganz verschieden von einem durch Menschen verfaßten Glaubensbekenntnisse, welches, um ein anderes Bild zu gebrauchen,

kein wachsender Baum, sondern im besten Falle eine Menge in Bündeln zusammengelegter Reiser ist. Nichtsdestoweniger sträubt sich der Schreiber dieser Zeilen keineswegs, persönlich das, was er glaubt, auszusprechen und jede darauf bezügliche, an ihn gerichtete Frage zu beantworten. Die folgenden Zeilen aber sind in der tiefsten Ueberzeugung niedergeschrieben, daß jede menschliche Zusammenstellung der Wahrheit stets das Gepräge der Unvollkommenheit an sich trägt, und daß — wie der Schreiber hinzufügen muß — auch seine sich hier gestellte Aufgabe in ihrer Ausführung höchst mangelhaft sein wird. Jedoch kann er sagen: „Dieses glaube ich! ich habe es aus der Schrift gelernt.“

* * *

Ich lerne aus der Schrift, daß es einen lebendigen Gott gibt, (1. Tim. 2, 5; 4, 10 u. f.) der uns in Christo völlig geoffenbart ist (Joh. 1, 18.) und durch Ihn als Vater, Sohn und Heiliger Geist (Matth. 3, 16. 17; 28, 19; Eph. 2, 18.) erkannt wird, und zwar in der Einheit der Gottheit, (Joh. 5, 19; 1. Kor. 12, 6.) aber als selbstständig unterschieden im Wollen, (Joh. 6, 38—40; 5, 21; 1. Kor. 12, 11.) im Wirken, (Joh. 5, 17; 1. Kor. 12, 11.) im Senden und Gesandtwerden, (1. Joh. 4, 14; Joh. 14, 26; 15, 26; 5, 24—36; 1. Pet. 1, 12.) im Kommen, (Joh. 15, 26; 16, 7. 8. 19.) im Austheilen (1. Kor. 12, 11.) und andern Wirkungen, oder, wie es unter den Christen gewöhnlich ausgedrückt wird, als drei Personen in einem Gott, oder als die Dreieinigkeit in der Einheit. Gott ist der Schöpfer aller Dinge; aber die Handlung der Schöpfung wird persönlich dem Vater und

dem Sohne, sowie der Wirkung des Heiligen Geistes zugeschrieben. (1. Mos. 1; Kol. 1, 16; Hebr. 1, 2.)

Ich lerne aus der Schrift, daß das Wort, welches bei Gott, und welches Gott war, Fleisch ward und unter uns wohnte, (Joh. 1, 1. 2. 14.) indem der Vater den Sohn als den Heiland der Welt sandte; (1. Joh. 4, 14.) daß Er, als der Christus, von einem Weibe geboren ward, (Gal. 4, 4.) und zwar durch die Kraft des über die Jungfrau Maria kommenden Heiligen Geistes; (Luf. 1, 35.) daß Er ist wahrhaftiger Mensch, (Phil. 2, 7; Hebr. 2, 14. 17; 1. Joh. 4, 2; 2. Joh. 7.) ohne Sünde, (Luf. 1, 35; 1. Joh. 3, 5.) in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt; (Kol. 2, 9.) der verheißene Samen Davids nach dem Fleische, (Röm. 1, 3; Apstg. 2, 30; 13, 23; 2. Tim. 2, 8.) der Sohn des Menschen (Matth. 16, 13 u. f.) und der Sohn Gottes, (Joh. 1, 18. 34. u. f.) und als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geiste der Heiligkeit nach durch Todten-Auferstehung, (Röm. 1, 4.) die eine hochgelobte Person Gott und Mensch, (Phil. 2, 6—10; Hebr. 1 u. 2; 2. Kor. 5, 19—21; 1. Joh. 2, 23—3, 3; 5, 20; Offb. 22, 12. 13; Joh. 2, 19; Joh. 8, 58 u. f. w.) der Mensch Christus Jesus, (1. Tim. 2, 5.) der Gesalbte, oder der Messias oder Christus, (Apstg. 10, 38.) und Jesus, der Heiland. (Matth. 1, 21.)

Ich lerne, daß Er gestorben ist für unsere Sünden nach den Schriften, (1. Kor. 15, 3.) nachdem Er einmal in der Vollendung der Zeitalter geoffenbart worden zum Wegthun der Sünde durch das Schlachtopfer Seiner selbst; (Hebr. 9, 26.) daß Er unsere Sünden an Seinem Leibe auf das Holz getragen hat, indem Er, der Gerechte, für

die Ungerechten, für Sünden litt, auf daß Er uns zu Gott führe, (1. Pet. 2, 24; 3, 18.) und daß Er unsere Gerechtigkeit ist vor Gott. (1. Kor. 1, 30; Hebr. 9, 24.)

Ich lerne, daß Er auferstanden ist aus den Todten, (1. Kor. 15, 20; Matth. 28, 6 u. anderswo) auferweckt durch Gott, durch sich selbst, durch die Herrlichkeit des Vaters, (Apstg. 3, 15; Eph. 1, 20; Joh. 2, 19; Röm. 6, 4.) daß Er, nachdem Er durch sich selbst die Reinigung unserer Sünden gemacht, hinaufgefahren ist in die Höhe (Mark. 16, 19; Luf. 24, 51; Eph. 4, 8—10.) und nun zur Rechten Gottes sitzt. (Hebr. 1, 3; 10, 12; Eph. 1, 20. 21. u. a.)

Ich lerne, daß nach der Himmelfahrt Christi der Heilige Geist hernieder gesandt worden ist, um in den Seinigen, sowol in jedem Einzelnen, als auch in der Gesamtheit zu wohnen, so daß sie in dieser zwiefachen Weise der Tempel Gottes sind. (Joh. 16, 7; 7, 39; Röm. 8, 9; Joh. 14, 26; der Vater sendet Joh. 14, 16. 17; Christus sendet vom Vater Joh. 15, 26; Röm. 8, 11; 1. Kor. 6, 19; 3, 16; Eph. 2, 22; 1. Kor. 12, 13 u. f. w.) Wir sind durch diesen Geist versiegelt (Eph. 1, 13; 4, 30; 2. Kor. 1, 22.) und gesalbt; (2. Kor. 1, 21; 1. Joh. 2, 20. 27.) die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen; (Röm. 5, 5.) wir werden durch den Geist Gottes geleitet; (Röm. 8, 14.) Er ist das Pfand unsers Erbes; (Eph. 1, 14; 2. Kor. 1, 22; 5, 5.) wir rufen: „Abba, Vater!“ weil wir wissen, daß wir Söhne sind. (Röm. 8, 15; Gal. 4, 6.)

Ich lerne, daß Christus wiederkommen wird, um uns

zu sich aufzunehmen, (Joh. 14, 3.) indem Er die Seinigen auferwecken, oder — falls sie noch leben — verwandeln und ihren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit Seines Leibes der Herrlichkeit nach der Wirkung, mit der Er vermag auch alle Dinge sich unterthänig zu machen; (1. Theß. 4, 16. 17; 1. Kor. 15, 23. 51. 52; Phil. 3, 20. 21.) und daß die, welche mittlerweile sterben, ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn sein werden. (2. Kor. 5, 8; Luf. 23, 43; Apßtg. 7, 59.)

Ich lerne, daß Gott einen Tag gesetzt, an welchem Er den Erdfreis richten wird in Gerechtigkeit durch den Mann, den Er bestimmt hat, und hat allen den Beweis gegeben, da Er Ihn auferweckt hat aus den Todten; (Apßtg. 17, 31.) und daß Er am Ende der Zeitalter sitzen wird auf dem großen, weißen Thron und richten die Todten, Geringe und Große. (Offb. 20, 11. 12.)

Ich lerne, daß ein jeglicher von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben (Röm. 14, 12.) und empfangen wird, was er in dem Leibe gethan, nachdem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses; (2. Kor. 5, 10.) daß, wie die Gerechten das ewige Leben ererben, (Röm. 6, 22. 23; Matth. 25, 46.) so die Gottlosen Strafe leiden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn, und hingehen werden in die ewige Pein, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; und daß, wenn jemand nicht geschrieben gefunden wird in dem Buche des Lebens, er in den Feuersee geworfen werden wird. (2. Theß. 1, 7—9; Matth. 25, 46; Offb. 20, 15.)

Ich lerne, daß der Herr Jesus Christus für alle ge-

storben ist und sich selbst zum Lösegeld für alle hingegeben hat, ein Zeugniß zu seiner Zeit, (2. Kor. 5, 14; 1. Tim. 2, 6.) und daß Er die Sühnung ist für unsere Sünden, nicht allein für die unsern, sondern für die ganze Welt. (1. Joh. 2, 2.)

Ich lerne, daß Er eine ewige Erlösung erfunden hat, (Heb. 9, 12.) daß durch das eine Schlachtopfer Seiner selbst ein für allemal die Sünden aller, welche an Ihn glauben, gereinigt sind, (Hebr. 1, 3; 9, 22; 10, 2.) und daß durch den Glauben an Ihn auch ihre Gewissen gereinigt sind, (Hebr. 9, 14; 10, 2.) und Gott ihrer Sünden und Gesetzklofigkeiten nicht mehr gedenkt, (Hebr. 10, 17.) indem sie als Berufene Gottes die Verheißung eines ewigen Erbes empfangen (Hebr. 9, 15.) und für immerdar vollkommen gemacht sind, so daß sie Freimüthigkeit haben zum Eintritt in das Heiligthum durch das Blut Jesu, den neuen und lebendigen Weg, den Er uns eingeweiht hat. (Hebr. 10, 14. 19. 20.)

Ich lerne, daß, um in das Reich Gottes einzugehen, wir aus Wasser und Geist geboren, von neuem geboren sein müssen, (Joh. 3, 3. 5.) weil wir von Natur todt in den Sünden und Kinder des Zornes sind; (Eph. 2, 1. 3; 2. Kor. 5, 14.) und daß Gott Sein Wort als das Mittel unserer Wiedergeburt gebraucht. (Jak. 1, 18; 1. Pet. 1, 23.) Daher werden wir durch den Glauben Kinder Gottes. (Gal. 3, 26.)

Ich lerne, daß Gott also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen eingebornen Sohn gegeben, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe; (Joh. 3, 16.) daß aber, da Gott ein gerechter

und heiliger Gott ist, der Sohn des Menschen an das Kreuz erhöht werden mußte, (Joh. 3, 14. 15.) und daß Er dort unsere Sünden an Seinem Leibe an das Holz getragen hat (1. Pet. 2, 24.) und für uns zur Sünde gemacht worden ist, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm. (2. Kor. 5, 21.)

Ich lerne, daß Er die Versammlung (Kirche) geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, auf daß Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, auf daß Er sich selbst die Versammlung verherrlicht darstellte ohne Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen. (Eph. 5, 25—27.)

Ich lerne, daß der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi uns auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe. (Eph. 1, 4.)

Ich lerne, daß die Gläubigen versiegelt sind mit dem Heiligen Geist, welcher ist das Pfand unsers Erbes zur Erlösung des erworbenen Besitzes; (Eph. 1, 13. 14; 2. Kor. 1, 22.) daß durch Ihn die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen; (Röm. 5, 5.) daß wir nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen haben, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft, in welchem wir rufen: Abba, Vater! (Röm. 8, 15; Gal. 4, 6; Joh. 14, 20; Eph. 1, 5.) daß diejenigen, welche diesen Geist empfangen haben, nicht nur „Abba, Vater!“ rufen, sondern auch wissen, daß sie in Christo sind und Er in ihnen ist; daß Er also nicht nur in der Gegenwart Gottes für sie erscheint, sondern daß sie auch in Ihm sind, der da sitzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis Seine Feinde

gelegt sind zum Schemel Seiner Füße. (Eph. 2, 6; Hebr. 10, 12. 13.) Sie sind in den Augen Gottes der Sünde gestorben und sollen sich der Sünde für todt halten, indem sie den alten Mensch ausgezogen und den neuen angezogen haben, Gott lebend in Christo Jesu. Christus ist ihr Leben; sie sind der Welt gekreuzigt, dem Gesetz gestorben. (Kol. 3, 3; Röm. 6, 6. 11; Kol. 3, 4. 9. 10; Gal. 2, 20; 6, 14.) Aber wenn die Gläubigen also in Christo sind, so ist Christus auch in ihnen, und sie sind berufen, das Leben Jesu zu offenbaren in ihrem sterblichen Leibe (Joh. 14, 20; Röm. 8, 10; 2. Kor. 4, 10.) und zu wandeln, wie Er gewandelt hat, (1. Joh. 2, 6.) indem Gott sie in die Welt gestellt, um ein Brief Christi zu sein, (2. Kor. 3, 3.) dessen Gnade ihnen genug ist, und dessen Kraft in ihrer Schwachheit vollbracht wird. (2. Kor. 12, 9.)

Ich lerne, daß die Gläubigen befehrt sind, um den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten (1. Thess. 1, 10; Tit. 2, 12. 13; Luk. 12, 35—37.) und unterwiesen werden, dieses zu thun, während sie zugleich die Verheißung haben, daß sie nicht verloren gehen ewiglich und niemand sie aus der Hand Christi rauben kann, (Joh. 10, 28.) sondern daß Gott sie befestigen werde bis ans Ende, damit sie tadellos seien am Tage unsers Herrn Jesu Christi. (1. Kor. 1, 7—9.)

Ich lerne, daß sie an diesen Vorrechten Theil haben durch den Glauben an Christum Jesum, kraft welchen Glaubens ihnen die Gerechtigkeit zugerechnet ist; (Röm. 5, 1. 2; Gal. 3, 24—26; 3, 11. 14; Röm. 4, 16; Eph. 2, 8; 2. Kor. 5, 7; Gal. 2, 20; Hebr. 11, 4; Apst. 13, 39; Gal. 3, 6. 9; Röm. 4, 24. 25 u. f. w.) daß Christus,

welcher bis zum Tode gehorsam war und auf dem Kreuze ein vollkommenes Werk für sie vollbracht hat, (Phil. 2, 8; Joh. 17, 4; Hebr. 7, 27; 9, 25—28; 10, 12. 18.) jetzt ihnen von Gott Gerechtigkeit geworden ist, (1. Kor. 1, 30.) und sie in Ihm Gerechtigkeit Gottes sind; (2. Kor. 5, 21.) daß, wie Sein kostbares Blut von aller Sünde reinigt, sie auch persönlich begnadigt sind in dem Geliebten, (Eph. 1, 6.) und daß, wie durch des einen Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern, also auch die vielen durch den Gehorsam des einen in die Stellung von Gerechten gesetzt sind. (Röm. 5, 19.)

Ich lerne, daß wir von Gott dem Vater geheiligt oder für Gott abgesondert sind durch das ein für allemal geschehene Opfer Jesu Christi und mittelst der Wirksamkeit des Heiligen Geistes durch die Wahrheit, so daß alle Gläubigen Heilige sind; (Hebr. 10, 10; 2. Theß. 2, 13; 1. Kor. 6, 11; Joh. 17, 17. 19; 1. Pet. 1, 16; Röm. 1, 7; 1. Kor. 1, 2; Eph. 1, 1 u. f. w.) und daß wir in unserm praktischen Wandel der Heiligkeit nachjagen (Hebr. 12, 14; 2. Pet. 3, 14.) und wachsen sollen zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus, indem wir verwandelt werden nach Seinem Bilde, welchem wir in der Herrlichkeit vollkommen gleichförmig sein werden. (Eph. 4, 13. 15; 2. Kor. 3, 18; 1. Joh. 3, 2. 3; Eph. 4, 1; Kol. 1, 10; 1. Theß. 2, 12; 5, 23.)

Ich lerne, daß der Herr uns zwei feierliche Anordnungen hinterlassen hat, die beide auf Seinen Tod hindeuten; und wovon die eine in die Versammlung Gottes einführt und die andere in derselben eine stets sich wiederholende, gottesdienstliche Feier bildet. Ich meine die

Taufe und das Abendmahl des Herrn. (Matth. 28, 19; Mark. 16, 16; Apstg. 2, 38; 8, 12. 16. 36; 9, 18; Eph. 4, 5; 1. Kor. 1, 17; 1. Pet. 3, 21; Matth. 26, 26—28; Mark. 14, 22. 23; Luf. 22, 19. 20; 1. Kor. 11, 23—28; 10, 3—4; Röm. 6, 3; Kol. 2, 12.)

Ich lerne, daß, als Christus in die Höhe hinaufgestiegen ist, Er für die Menschen Gaben empfangen hat zur Vollendung der Heiligen: für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi, welcher Leib wohl zusammengefügt und zusammen befestigt durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maße eines jeglichen Theiles, für sich das Wachsthum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe. (Eph. 4, 6—13; Apstg. 2, 33; 1. Kor. 12, 28; Röm. 12, 6; 1. Pet. 4, 10. 11; Matth. 25, 14; Luf. 19, 13.)

Ich lerne, daß, wie die Gnade und unumschränkte Liebe Gottes die Quelle und der Ursprung aller Segnung, (Tit. 2, 11; Eph. 2, 7—10; Joh. 3, 16. 27; 1. Kor. 2, 12; 4, 7.) so die beständige und unablässige Abhängigkeit von dieser Gnade das Mittel ist, wodurch wir zur Verherrlichung dessen wandeln können, der uns ein Exempel gelassen, daß wir Seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. (Joh. 15, 5; Phil. 2, 12. 13; 1. Theß. 5, 17; Röm. 12, 12; 2. Pet. 1, 5—10 u. f. w. Joh. 12, 26; 10, 4; 8, 12; 17, 10; 2. Kor. 5, 15; 1. Kor. 6, 19. 20; Röm. 14, 7. 8; 1. Kor. 10, 31; Kol. 3, 17; 1. Joh. 2, 6; 1. Pet. 2, 21.)

Ich lerne aus den Handlungen und Worten des Herrn und Seiner Apostel, daß die Schriften Alten und Neuen Testaments von Gott eingegeben sind und als das mit göttlicher Autorität bekleidete und in dem Glauben

wirkende Wort Gottes aufgenommen werden sollen, (Matth. 4, 4. 7. 10; Luf. 24, 25—27. 44—46; Joh. 5, 39; Matth. 5, 17. 18; Joh. 20, 9; Matth. 1, 22 und viele andere Stellen; Matth. 26, 54; 2. Pet. 1, 20. 21; Gal. 3, 8; 2. Tim. 3, 14—17; 1. Theß. 2, 13; 1. Kor. 15, 2. 3; 2, 13; 14, 36. 37; Röm. 16, 26, wo nicht von Schriften des Alten, sondern des Neuen Testaments die Rede ist; 2. Pet. 3, 16.) und daß das Zeugniß des Herrn wahrhaftig ist, daß es die Einfältigen weise macht und die Gedanken und Gefinnungen des Herzens beurtheilt, daß es aber nicht durch menschliche Weisheit, sondern nur durch göttliche Unterweisung begriffen und nur durch den Geist Gottes geoffenbart, mitgetheilt und beurtheilt werden kann. (Heb. 4, 12. 13; Ps. 19, 7; Luf. 24, 45; 1. Kor. 2, 12—14; 1. Joh. 2, 20. 27; Joh. 6, 45.)

Ich lerne, daß, wenn auch Gott allein in und durch sich selbst Unsterblichkeit hat, (1. Tim. 6, 16.) dennoch weder die Engel dem Tode unterworfen sind, (Luf. 20, 36.) noch das Leben der Seele des Menschen, mag dieser gottlos oder erneuert sein, durch den Tod angetastet wird, sondern daß alle, wenn auch gestorben, für Gott leben; (Luf. 12, 4. 5; Matth. 10, 28; Luf. 16, 23; 20, 38.) und daß sowol die Ungerechten, als auch die Gerechten auferweckt werden. (Joh. 5, 28. 29; Apstg. 24, 15.)

Ich lerne, daß jede Versammlung Gottes die Verpflichtung hat, sich durch die Ausübung einer der Schrift entsprechenden Zucht rein zu halten in der Lehre, wie in gottseligem Wandel. (Hebr. 12, 15—17; 1. Tim. 3, 15; Tit. 3, 10. 11; 1. Kor. 5, 7. 13.)

Gedanken,

gesammelt aus Vorträgen von G. B. W.

(Fortsetzung.)

„Und ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit.“ Christus konnte sich heiligen, d. h. absondern; aber Er konnte sich nicht reinigen, weil Er die Reinheit selbst war. Der Aussatz floh vor Ihm. Seine Berührung reinigte andere. Es ist hier also nicht die Rede von Reinheit, sondern von Absonderung für Gott. Das Blut sondert das Volk Gottes ab, weil es nicht mehr sich selbst angehört, sondern um einen Preis erkaufte ist. Es ist sehr gesegnet, die Bessprengung des Blutes als die Absonderungsmacht zu erkennen. Aber der Gläubige ist durch das eine für allemal geschehene Opfer des Leibes Christi für immerdar vollkommen gemacht. Der ganze Werth des Blutes ist angewandt, um die, welche geheiligt sind, vollkommen zu machen. Was könnte ein armes, verlorenes Geschöpf zu den Worten berechtigen: „Ich bin für immerdar vollkommen gemacht,“ wenn das Opfer Christi dieses nicht bewirkt und für immer festgestellt hätte? Wenn Christus sich zu einem Lösegeld gegeben und Annahme gefunden hat, so genügt das vollkommen. Nur als ein verlornen Sünder konnte ich Christum im Himmel finden; und jetzt durch Ihn erkaufte, gilt Ihm meine Anbetung mit tiefster Rührung. Alles ist von dem Augenblicke an verändert, wo die Herrlichkeit Christi in meine Seele hineinstrahlte.

Es ist in unsern Tagen von großer Wichtigkeit, Christum für uns als den Mittelpunkt von allem zu haben, so daß man sagen kann: „Das Leben ist für mich Christus,“ sowie in dem Lichte Seiner unsern Pfad bestrahlenden Herrlichkeit zu wandeln, und nicht das Vorhandensein

zweier Leben — das Leben des Fleisches und das Leben des Geistes — zu gestatten, sondern das Leben des Fleisches so in Untermürfigkeit zu halten, daß das Leben Christi allein offenbar werde.

Eine der größten Segnungen, welche die Seele empfangen kann, ist, Theil zu haben an den Erfrischungen, die der Herr während Seines Wandels hienieden genoß. Und gerade dieses macht die Scene zwischen Ihm und dem sterbenden Räuber auf dem Kreuze so köstlich; dieser Unglückliche fand nicht allein eine geöffnete Thüre des Heils, sondern Er, welcher ihn rettete, sah auch in ihm eine Frucht der Arbeit Seiner Seele. Wie köstlich war es für Jesum, diese Erstlinge sehen und von Segnung zu diesem armen Geschöpf sprechen zu können, ehe Er Seinen Geist aufgab.

Es ist für alle, welche von Christo erkaufte und eines Geistes mit Ihm sind, ein sehr ernster Gedanke, daß der Herr alles, was in ihnen ist, untersucht und jeden Gedanken und jede Ueberlegung ihres Herzens kennt. Wenn es anders wäre, wie würden wir die Sorgfalt dessen, der, um uns zu vertreten, bei dem Vater ist und immerdar lebt, genießen können? Entdeckt Christus in uns eine Sache, wegen welcher eine Vermittlung nothwendig ist, so vertritt Er uns bei Gott. Aber nicht nur Er sieht sie, sondern Er läßt sie auch uns sehen. Er deckt uns alles auf; Er zeigt uns unsre Schwachheiten, jedes Symptom des Bösen, damit wir wissen, daß Er es ist, welcher uns heilt; und ebenso bringt Er unsern Zustand mit der Stellung, welche wir in Ihm haben, wieder in Einklang!

Die Art und Weise, wie der Herr sich uns als eine

lebende Person offenbart, ist sehr bemerkenswerth, und nirgendwo kennen wir Ihn in dieser Eigenschaft besser als in der Wüste. Wir erwarten alle mit Verlangen, Ihn im Himmel zu sehen, aber es würde nicht also sein, wenn wir Ihn hier in der Wüste nicht gesehen und gekannt hätten. Er ist der, in welchem Gott Seinen eignen Charakter offenbarte. Was anders könnte uns im Wandel durch die stürmischen Scenen dieses Lebens Kraft geben und was könnte uns hienieden zur Stütze dienen, als die Thatsache, daß wir den lebenden Christus bei uns und für uns sehen? Wenn wir in dem Lichte bemerken, daß alles Fleisch wie Gras ist, was erhält dann das Herz ruhig, wenn nicht der Gedanke, daß wir Ihn besitzen, der sich niemals verändert? Die Sünde befindet sich in uns, und obgleich Christus vollständig von ihr getrennt ist, so ist Er dennoch für uns. (Fortsetzung folgt.)

Lieber Bruder im Herrn. *)

Ramleh, den 15. März 1875.

Es thut mir leid, daß Sie so lange auf eine Antwort haben warten müssen. Ihren ersten Brief nebst einer Partie Schriften erhielt ich in Alexandrien; dieselben

*) Um einem vielseitigen Verlangen zu entsprechen, übergeben wir diese an uns gerichteten Zeilen eines theuren, ehemals bei Elberfeld wohnenden Bruders, der seit etlichen Jahren in Aegypten, Palästina und Syrien im Werke des Herrn thätig ist, der Dessenlichkeit und zwar um so lieber, als dieselben uns einen Blick in die Zustände jener Gegenden gestatten, wo die einst so hellleuchtenden Strahlen des Evangeliums seit Jahrhunderten einer fast undurchdringlichen Finsterniß Platz gemacht haben. Hoffentlich werden wir alle fühlen, daß dieser mit so vielen Schwierigkeiten und Entbehrungen kämpfende Arbeiter des Herrn auf die Fürbitte und Mitwirkung namentlich der deutschen Brüder die berechtigtesten Ansprüche hat; und sollte sich daher jemand durch die Liebe Christi getrieben fühlen, zur Unterstützung und Förderung dieses im Osten so segensreich begonnenen Werkes irgend etwas beizusteuern, so wird selbstredend auch die kleinste Gabe willkommen sein und vom Herausgeber des Botschafters zur Weiterbeförderung gern entgegengenommen werden.

waren kurz vor meiner Abreise nach Ober-Aegypten dort angelangt und hatten mithin drei Monate bis zu meiner Rückkunft auf mich gewartet. Selbstredend bereitete mir Jesus, mein guter Herr und Hirte, durch den Brief und die Schriften eine große Freude, die noch vermehrt wurde, als ich etliche Tage später bei meiner Ankunft in Jaffa Ihren zweiten Brief nebst einer Kiste mit Schriften vorfand. Schon längst hatte ich, da mir, außer der Bibel, alle meine Bücher keine Nahrung mehr boten, nach andern Schriften großes Verlangen gehabt, theils um dieselben zum Selbstgebrauch zu benutzen, theils um sie hier im Osten unter meinen deutschen Freunden zu verbreiten, sowie auch später etwas ins Arabische zu übersetzen. Ich war schon lange mit dem Gedanken umgegangen, zu schreiben; aber an wen sollte ich meinen Brief richten? Es ist wahr, vor etwa zehn Jahren war ich einmal in Ihrem Hause, um Schriften zu holen, und ich kann mir Ihre Person noch gut vorstellen; aber leider hatte ich sowol Ihnen, wie auch den Namen des mir so theuren Bruders B n vergessen, von welchem letztern ich nur wußte, daß Jakob sein Vorname war. So blieb mir also nichts übrig, als es dem Herrn zu sagen; und Er hat auch hier geholfen und Ihnen durch englische Brüder meine Adresse zugeschickt. O wie gut ist der Herr! Ich finde in den Schriften über viele Dinge Licht — Sein Name sei dafür gepriesen! Das Liederbuch ist mir höchst willkommen. Ich habe schon etliche der Schriften nach Jerusalem geschickt.

Seit meiner zehnjährigen Wirksamkeit hier im Osten hat mich der Herr eine schwere Schule durchmachen lassen und mich stets solche Wege geführt, wo ich mich fortwährend mit dem durch Menschen aufgerichteten Kirchensystem im Widerspruch befand, bis mir dasselbe endlich zu einem schweren, unerträglichen Joch wurde und ich es im Namen Jesu abschüttelte. Dieser Schritt war kein leichter; und ich durfte etwas mehr wie gewöhnlich die Schmach Christi außerhalb des Lagers erfahren. Man betrachtete mich als wahnsinnig und eigensinnig; man erblickte in mir einen Irrlehrer, Kirchenzerstörer, Zauberer und Gotteslästerer; und selbst von meinen früheren Freunden wurden allerlei

Lügen über mich, sowie über eine kleine Zahl arabischer Christen ausgestreut, welche an der Wahrheit festhielten. Wir nahmen unsere Zuflucht zum Herrn, der uns dann auch sehr tröstete und unsere Herzen von Frieden und Freude überströmen ließ. Ich muß mich oft darüber wundern, warum mich der Herr nicht schon früher zu diesem Schritt veranlaßt hat. Ließ Er mich vielleicht meinen bisherigen Weg gehen, um mir die großen Mängel und Verfehrtheiten der sogenannten Heiden-Mission zu zeigen, damit ich später ein Wegweiser für einige Seiner Heiligen hier im Osten sein könnte? Es thut in der That Noth, unter den Missionsleuten Mission zu treiben; besonders gilt dieses von Jerusalem.

Das Werk des Herrn hier im Osten ist noch klein, aber hoffnungsvoll, weil Er selbst es angefangen hat. Er hat unter den Eingebornen Sein Wort nicht leer zurückkommen lassen und bei manchem durch Seinen Heiligen Geist etwas Neues gewirkt. Dieses zu pflegen, ist unser Beruf. Ich kenne hier viele Liebe, aber durch die kirchlichen Systeme geknechtete Christen, und darum genießen verhältnißmäßig so wenige von ihnen einen dauernden Frieden und wahre Freude im Herrn. Doch darüber darf man sich keineswegs wundern; denn leider befinden sich die meisten Missionare in demselben trostlosen Zustande; denn sie nennen den sich freuenden Christen hochmüthig, und den, welcher stets um das bittet, was er besitzt, demüthig. Nichtsdestoweniger gibt es nun schon in drei Orten — in Alexandrien, in Ramleh und in Beiruth — arabische Brüder, welche unter sich das Brod brechen und den Tod des Herrn verkündigen bis Er kommt. Dieses ist jedoch hier eine unerhörte, seltsame und von den Missionaren und Pfarrern sehr gefürchtete Sache. Alles in der Welt möchte man geschehen lassen, nur nicht das Brodbrechen. Etliche dieser Herren machen ein Geschrei, als ob man eine Todsünde beginge, wenn man thut, was der Herr Jesus geboten hat. Als ich kürzlich in Ober-Aegypten arabische Christen verbreitete, die zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen dienen sollten, wurden die Leute von Seiten dortiger Missionare vor mir, als einem

Zerstörer und Verführer höchst dringend gewarnt. Dennoch aber verbreitete ich in etwa zwanzig Orten eine ganze Kiste voll Schriften; und mancher unter den Lesern dankte mir herzlich für den Genuß, den ihm diese Schriften verschafft hatten. O ich kann wol sagen, daß ich auf keiner Reise so vielfach und so augenscheinlich die Hülfe des Herrn erfahren habe, als auf dieser letzten Reise durch Ober-Aegypten, und nie so freudig von dem Heil in Christo Zeugniß ablegen konnte, als dieses Mal. Was mochte die Ursache sein? Haben mich vielleicht die Gebete der lieben Brüder in Deutschland so kräftig unterstützt?

In Ober-Aegypten wirkte ich früher schon sieben Jahre. Der Herr hat mich in dieser Gegend schwer heimgesucht. Vor fünf Jahren starb dort meine Gattin; ein Jahr später fiel ich in eine Krankheit, die mich dem Tode nahe brachte, und selbst nachdem ich genesen war, sah sich der Arzt gezwungen, mich etliche Jahre aus Aegypten zu verweisen. Doch jetzt erfreue ich mich wieder einer kräftigen Gesundheit; und da mir Ober-Aegypten sehr am Herzen liegt, so gedenke ich jeden Winter, so der Herr will, dort zuzubringen, und während des Sommers, wo hier eine fast unerträgliche Hitze herrscht, in Syrien und Palästina wirksam zu sein. Die Schafe Christi aufzusuchen und sie mit dem guten Hirten und Seiner Weide vertraut zu machen, ist meine Freude.

Es ist mir sehr wohlthuend und glaubensstärkend, daß Sie mit vielen lieben andern Brüdern mir die Hand der Gemeinschaft bieten und sich mit mir in dem Flehen vereinigen wollen, daß durch die Wirksamkeit Seines Heiligen Geistes auch Seine Kinder hier im Osten sich um Jesum, unser gemeinsames und geliebtes Haupt, sammeln und scharen mögen. O geliebter Bruder! es ist dieses hier weit schwieriger, als bei Ihnen im Wupperthale, so daß es mir oft scheinen will, als ob diese Länder mehr als irgend ein anderer Theil der Erde unter dem Fluche lägen, weil der Feind hier eine so außergewöhnliche Gewalt hat, die Menschen in seinen Dienst zu schmieden.

In Betreff meiner äußern Nothdurft bin ich ohne Sorge; denn ich habe mit dem Apostel gelernt, übrig zu

haben und Mangel zu leiden, hoch und niedrig zu sein. Freilich muß ich bekennen, daß ich mich anfangs damit viel beschäftigt und den Herrn darüber betrübt habe. Er ist ja reich über alles; Silber und Gold sind Sein; Ihm steht alles zu Gebote; Er lebt und regiert. Und dazu ist Er ein liebevoller, gütiger Vater, der alle Bedürfnisse und Umstände Seiner Kinder kennt. Er hat Seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns dahingegeben; sollte Er mit Ihm uns nicht alles schenken? Welcher Mittel und welcher Haushalter sich nun mein Vater bedient, das ist nicht meine Sache; von Ihm nehme ich das kleinste Stückchen Brod dankbar an; aber von einer Gesellschaft, die mir die Hände binden will, kein bischöfliches Gehalt.

Im Frühlinge des vorigen Jahres machte ich eine weite Reise jenseit des Jordans auf dem Gebirge Adschelon und in Ramoth Gilead, um die dort wohnenden Christen aufzusuchen; und Jesus, der gute Hirte, ließ mich keinen Mangel leiden; Er bediente sich umherziehender Beduinen, sowie Er sich dieses Jahr während meiner Reise nach Ober-Aegypten einiger Muhamedaner und Kopten bediente, um meine Bedürfnisse zu stillen. Auch andere Haushalter, die ich nicht kenne, haben sich gebrauchen lassen; und zu Desterne, seit ich in dem speziellen Dienste meines himmlischen Herrn stehe, ist mir von verschiedenen Seiten Silber und Gold dargereicht worden, und zwar mit den Worten: „Es ist von Jesu!“ — weil ich sonst die Gabe ausgeschlagen haben würde. Wenn nun mein guter Herr sich deutsche Brüder beruft, um als Seine Haushalter Sein Werk hier im Osten fördern zu helfen, so ist mir das ganz recht. Wir gehören Ihm an mit allem, was Er uns anvertraut hat.

Gedenken Sie und die dortigen lieben Brüder doch viel in Ihren Gebeten des Werkes und der Arbeiter im Osten; gemeinschaftliche Liebe macht stark. Auch ich mit einer hier wohnenden kleinen Schar arabischer Brüder beten für die Brüder im Westen. Seien Sie mit allen Brüdern herzlich begrüßt von

Ihrem im Herrn verbundenen
L. Schlotthauer.

Der „alte Mensch,“ der „neue Mensch“ und „Ich.“

Ein aufrichtiger Christ stellte vor Kurzem folgende Frage: „Wenn, wie die Heilige Schrift uns lehrt, unser „alter Mensch“ mit Christo gekreuzigt und gestorben ist, was in uns bedarf dann noch der Reinigung und Läuterung? Da der „alte Mensch“ todt ist und der „neue Mensch“ nicht sündigen kann und mithin keiner Läuterung bedarf, was bleibt dann noch übrig?“ Diese Frage ist höchst seltsam; aber dennoch ist sie eine solche, die sich vielen aufdrängt.

Ohne Zweifel besteht unter den Christen große Unklarheit über den Unterschied zwischen dem „alten“ und „neuen“ Menschen. Wir sind geneigt, unser Ich als bestehend aus einem „alten Menschen,“ der als todt angesehen werden soll, und aus einem „neuen Menschen,“ der Gottes Schöpfung in Christo und darum vollendet und vollkommen ist, zu betrachten und so zu zertheilen, daß das persönliche „Ich“ ganz verloren geht. Auf diese Weise aber wird weder das Vorhandensein des Bösen, noch der Kampf im Herzen erklärt, und dieses bereitet Schwierigkeit und Noth.

Vor allen Dingen aber muß das Herz „in der Gnade fest stehen,“ „in Liebe gewurzelt und gegründet“ sein. Eine Seele, die in der Liebe Gottes wirklich selig ist, wird nie durch solche Fragen sehr beunruhigt werden; denn sie weiß,

wenn sie auch die Tragweite biblischer Wahrheiten nicht zu erklären vermag, an wen sie glaubt, überläßt Gott die Fragen, die sie zu lösen nicht im Stande ist, und zweifelt nicht, daß Er, der ihr solche Liebe erwiesen, zu Seiner Zeit und auf Seine Weise ihr Seine Worte und Wege erklären und bewahrheiten werde. Nichtsdestoweniger sind einige Seelen beunruhigt, andere verwirrt; und viele, obwohl aufrichtig, verwechseln und mißbrauchen die Ausdrücke der Heiligen Schrift.

Der Gläubige wird im Worte Gottes auf dreifache Art betrachtet, obwohl stets, wenn von ihm die Rede ist, das persönliche Fürwort „Ich“ gebraucht wird. Er wird betrachtet 1., als Mensch, als eine Person — abgesehen von seinem Zustande — als jemand, dessen Verantwortlichkeit indeß, je nachdem er als Sünder oder als Heiliger beschaut wird, eine ganz verschiedene ist; dann 2., als Sünder, dessen Schuld Christo am Kreuze zugerechnet und von Ihm übernommen wurde, indem in der Person des Herrn Jesu, dem Stellvertreter des Sünders, die Strafe für dessen Sünden und die Verdammung seines Ichs getragen worden ist; und endlich 3., als Besitzer des ewigen Lebens, der Gabe Gottes, welchem, als einer neuen Schöpfung, der Heilige Geist innewohnt, und der also fähig und verantwortlich ist, auf demselben Platze, wo er als Sünder gelebt, nun als Heiliger und als Sohn Gott zu leben.

Der Mensch — sei er Sünder oder Heiliger — ist ein für sich bestehendes, persönliches Wesen. Jeder Mensch — ob Mann oder Weib — lebt, athmet, ißt, trinkt, liebt, haßt, sündigt und wirkt für sich und für sonst niemanden.

Er hat also eine für sich bestehende Persönlichkeit, die nicht einem andern übertragen, noch mit jemandem getheilt werden kann, wie geschrieben steht: „So denn wird ein jeglicher von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“ (Röm. 14, 12.) Ein jeder steht als ein persönliches Wesen vor Gott; und wenn die Seele eines Menschen in die Gegenwart Gottes gebracht worden ist, so wird diese Persönlichkeit und die daran sich knüpfende Verantwortlichkeit empfunden. Von dem gefallenem Adam an wiederholt sich dieselbe Geschichte immer wieder. „Ich schämte mich,“ war der erste Ausspruch des ersten Sünders; und so oft eine Seele in das Licht Gottes gebracht wird, wiederholt sich, wenn auch in andern Worten, dieser das Bewußtsein der Individualität, der Verantwortlichkeit und der Schuld befundende Ausdruck.

Die Persönlichkeit des Menschen scheint eine so selbstverständliche Sache zu sein, daß es kaum nöthig erscheinen möchte, dabei zu verweilen. Dennoch aber ist es wichtig, dieselbe in Bezug auf die Stellung und den Zustand des Christen vor Gott zu betrachten. Sie wird stets — mag es sich um eine einzelne Person, oder um mehrere Personen handeln — in der Heiligen Schrift anerkannt. „Ich — mich — wir — uns“ — sind Worte, die wiederholt gebraucht werden, um sowohl den Sünder, als auch den Heiligen, sowohl das, was der Christ war, als auch was er ist und sein wird ans Licht zu stellen. So z. B. lesen wir: „Indem wir thaten den Willen des Fleisches und der Gedanken und von Natur Kinder des Zornes waren.“ (Eph. 2, 3.) „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater gegeben, daß wir sollen Gottes Kinder heißen.“ (1. Joh. 6*)

3, 1.) „Wir wissen aber, daß, wenn Er offenbart ist, wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ (1. Joh. 3, 2.) Hier sehen wir also die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft der Gläubigen als Individuen oder Einzelwesen: einst Sünder, nun Heilige und Söhne, Erben der ewigen Herrlichkeit.

In dieser Anerkennung einer nie zu verlierenden Persönlichkeit liegt eine große Wirklichkeit und ein großer Trost für das gläubige Herz. Ja, es ist in der That köstlich, die Versicherung zu haben, daß unsere Einführung in die Herrlichkeit mit geistiger und leiblicher Fähigkeit dieselbe verstehen und genießen zu können, keine Beseitigung der Persönlichkeit in sich schließt, welch unbeschreibliche Umwandlungen unsers Zustandes und der Verhältnisse auch stattfinden mögen. Das „Ich,“ welches einst der Welt angehörte und der Sünde diente, welches dahin geführt wurde, die Gnade Gottes und die Liebe Christi kennen zu lernen, zu schmecken und sie als Heiliger und als Knecht auf dem Pfade durch die Welt zu erproben — dieses „Ich,“ soll in der Herrlichkeit weiter fortleben und in der klaren Erinnerung der Vergangenheit und der darin gemachten Erfahrungen nur um so vollkommener die herrliche, ewige, einstige Gegenwart erfassen und genießen. Folglich ist es nicht die Hoffnung des Heiligen, in einen Engel oder in ein anderes Wesen verwandelt zu werden, sondern in Ewigkeit als ein Mensch in der Herrlichkeit Gottes bei Christo zu sein.

Wie sehr sollte uns dieses Bewußtsein anregen, die gegenwärtige Zeit auszukaufen, um „für uns selbst eine gute Grundlage auf die Zukunft zu sammeln,“ (1. Tim.

6, 19.) damit uns „reichlich dargereicht werde der Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Heilands Jesu Christi.“ (2. Pet. 1, 11.) In der That, es ist ein feierlicher Gedanke, daß das „Ich“ ewiglich leben wird, daß meine Persönlichkeit, die bei meiner Geburt ihren Anfang nahm, bis in die Ewigkeit Gottes hineinreicht.

Wer ist nun aber der „alte Mensch,“ wer ist das „Ich,“ welches mit Christo gekreuzigt worden ist?

Der Ausdruck „alter Mensch“ kommt nur dreimal in der Heiligen Schrift vor. In Röm. 6, 6 lesen wir: „Wir wissen, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ist, auf daß der Leib der Sünde abgethan sei, so daß wir der Sünde nicht mehr dienen.“ Dann in Eph. 4, 22: „Daß ihr, was den frühern Lebenswandel betrifft, abgelegt den alten Menschen, der nach den Lüsten des Betrugs verdorben ist.“ Und endlich in Kol. 3, 9: „Belügt euch einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen habt.“ In jeder dieser drei Stellen ist von dem alten Menschen in der Vergangenheit die Rede, nämlich, daß er „mitgekreuzigt,“ d. h. in dem Gericht, welches Christum getroffen, gerichtet oder von Seiten des Christen sowol durch den Glauben als auch im praktischen Wandel „abgelegt,“ d. h. bei Seite gethan worden ist.

Der „alte Mensch“ kennzeichnet also den Gläubigen in seinem vergangenen Zustande als verantwortlicher Sünder — ein Zustand, der sein Gericht und sein Ende in dem Tode Christi am Kreuze gefunden hat. Thatsächlich bin ich es in meinem Zustande und in meiner Verantwortlichkeit als Sünder, für welchen Christus starb, und dessen Zustand und Verantwortlichkeit der hochgelobte Herr auf sich nahm,

und um deswillen Er zum Tode verurtheilt wurde. Dieses „Ich“ gehört also der Vergangenheit und nicht der Gegenwart an; es heißt „alter Mensch,“ weil es der Vergangenheit angehört und der Zustand sowie die Verantwortlichkeit, die damit verknüpft waren, nach dem Rathschlusse Gottes vergangen sind, wie geschrieben steht: „Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden. Alles aber aus Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Jesum Christum.“ (2. Kor. 5, 17. 18.)

Es handelt sich hier nicht um mich als eine Persönlichkeit, denn in diesem Sinne bin ich nicht gestorben; sondern es handelt sich um mich in dem Zustande und der Art der Verantwortlichkeit, denen durch das Kreuz und den Tod Christi ein Ende bereitet worden ist. Wir können in diesem Sinne also sagen, daß Christus durch den Tod eine so vollkommene Erlösung für uns vollbracht hat, daß wir durch den Glauben mit Ihm am Kreuze eins gemacht sind und in Seinem Tode unsern eigenen Tod als verantwortliche Sünder vor Gott erblicken dürfen. In demselben Sinne kann auch im Blick auf das Kreuz Christi gesagt werden: „Ich bin mit Christo gekreuzigt,“ und „Wodurch mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ (Gal. 2, 20; 6, 14.) Hier zeigen die Wörtchen „mir“ und „ich“ meine verantwortliche Eigenschaft als eines Sünders, für welchen Christus gestorben ist. Also auch: „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt sammt den Leidenschaften und Lüsten;“ (Gal. 5, 24.) d. h. durch den Glauben erkennen sie im Kreuze Christi die Vollziehung des Urtheils und Gerichts Gottes über sie als Menschen im Fleische.

Jedoch muß hervorgehoben werden, daß der Gläubige durch den Glauben und nicht thatsächlich gestorben ist. Nur Christus ist in Wirklichkeit unter dem Gericht gestorben und nicht der Gläubige. Thatsächlich lebt das „Ich“ in demselben Leibe, auf demselben Platze und gewöhnlich in ganz denselben Umständen, in denen es einst, der Sünde dienend, lebte. Nur durch den Glauben kann der Gläubige auf das Kreuz zurückblicken und sagen: „Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuzigt.“ Dieses gibt ihm nicht nur Ruhe des Herzens, sondern auch ein klares Bewußtsein der Kraft gegenüber der Sünde und der Macht des Todes. Er ist noch nicht thatsächlich von dem Platze und von den Umständen getrennt, wo Sünde und Kampf vorhanden sind; aber durch den Glauben hat er den Werth, den der Tod Christi vor Gott für ihn hat, kennen gelernt und kennt also nicht nur den Frieden mit Gott, sondern auch die moralische Kraft und den Sieg, den nur das Einssein mit Christo in Seinem Tode zu geben vermag. Wenn daher die Sünde an uns heran tritt, so gilt nur das Wort: „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?“ (Röm. 6, 2.) Denn wir sind aufgefordert, das „Ich,“ den Sünder, der einst der Sünde diente, für todt zu halten.

Es wird also — wir wiederholen es — nicht behauptet, daß es keine Leiden, keinen Kampf, keine Sünde, keinen Tod mehr gibt, sondern daß durch den Glauben an den Tod Christi der Gläubige moralisch über alle diese Dinge erhaben ist und freudig auf die große Thatsache zurückblicken kann, daß „unser alter Mensch mit Ihm gekreuzigt ist.“ Gott sagt es; und der Glaube zweifelt

nicht an dem Worte Gottes, sondern fügt sein Amen hinzu.

Während nun die Bezeichnung „alter Mensch“ der Ausdruck dessen ist, was Gott in Christo in Bezug auf unsern Zustand und unsere Verantwortlichkeit als Sünder gethan hat und der Glaube sich aneignet, drückt die Bezeichnung „neuer Mensch“ das aus, was wir als neuerschaffen in Christo empfangen haben.

Sobald Er, in dem das Leben war, in diese Welt kam und Seinen Dienst unter den Menschen begann, erklärte Er: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3, 3.) Und wiederum: „Dies ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an Ihn glaubt, das ewige Leben habe; und Ich werde ihn auferwecken am letzten Tage.“ (Joh. 6, 40.) Ja, es war der Wille des Vaters, daß, wie Adam die Sünde und den Tod in die Welt brachte, Christus das Leben hineinbringen sollte, und zwar ein Leben, das der Sünde und dem Tode nicht unterworfen ist.“

Da das Leben des Menschen durch die Sünde verwirkt war, so bedurfte derselbe einer neuen Schöpfung — eines ewigen Lebens, das nicht verwirkt werden kann, wenn er anders das Reich Gottes sehen und hineingehen sollte. Obwol Christus den Gläubigen aus dem Zustande eines verantwortlichen Sünders vor Gott, sowie von den Folgen dieses Zustandes, dem Tode und dem Gericht, erlöst hat, und derselbe, weil eins mit Christo, von Sünde und Tod im vollen Sinne des Wortes befreit ist, so bedarf es dennoch einer neuen Schöpfung, der Wiedergeburt des

Menschen, damit derselbe fähig sei, in die Herrlichkeit Gottes einzugehen und dieselbe zu genießen. „Jeder, der an Ihn glaubt, hat das ewige Leben.“ (Joh. 3, 36.) Es ist die dem glaubenden Sünder dargereichte Gabe Gottes. „Und dies ist das Zeugniß: daß Gott uns das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in Seinem Sohne.“ (1. Joh. 5, 11.) „Die Gnadengabe Gottes aber ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ (Röm. 6, 23.) „Wenn jemand in Christo ist — eine neue Schöpfung.“ (2. Kor. 5, 17.) Nicht nur, daß der Gläubige eine neue Schöpfung zu sein glaubt, oder daß er moralisch verändert ist, sondern er hat das Leben, ein neues, geistiges Leben, welches ihm eben so wirklich verliehen ist, wie ihm sein natürliches Leben bei seiner Geburt in die Welt gegeben wurde.

Wie von Alters her wird noch heute gefragt: „Wie kann dieses geschehen?“ Aber warum sollte es so seltsam erscheinen, oder warum sollte es Gott unmöglich sein, in der Ausübung Seiner Gnade und Seiner Kraft aus einer neuen Quelle das Leben mitzutheilen, wie Er das erste Leben gegeben hat? Der Gläubige ist als der Besitzer des Lebens, dessen Geber Gott, und dessen Quelle der auferstandene und verherrlichte Christus ist, eine „neue Schöpfung,“ und soll, nachdem er „den neuen Menschen angezogen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Frömmigkeit,“ nicht nur nach dem Maße eines gerechtfertigten und versöhnten Menschen der alten Schöpfung, sondern nach dem Maße und Muster Christi, des Hauptes der neuen Schöpfung, wandeln, in welchem dieses Leben zur Rechten Gottes ist. Die Quelle dieses Lebens und die

demselben entsprechenden Verhältnisse sind im Himmel und der erhabensten Herrlichkeit Gottes angemessen; und der Gläubige, der sich in dem Besitze dieses Lebens befindet und es kennt, ist berufen, als Nachahmer Gottes hienieden zu leben und zu handeln, wie geschrieben steht: „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“ (Eph. 5, 1. 2.)

Es geht hieraus deutlich hervor, daß weder unsere eigene unzerstörbare Persönlichkeit, noch unsere gegenwärtige Verantwortlichkeit durch die Kreuzigung unsers „alten Menschen“ oder durch die Anziehung des „neuen Menschen“ vertilgt oder beseitigt wird. Der Gläubige wohnt in demselben Leibe und bewegt sich nach wie vor seiner Befehrung in derselben Welt. Durch den Glauben und nur durch den Glauben eignet er sich aus dem Worte Gottes die Segnungen und die Wunder der göttlichen Gnade zu. Er schaut zurück auf das Gericht, in welchem der Gerechte für uns, die Ungerechten, zur Sünde gemacht wurde; er schaut empor und weiß, daß derselbe Gerechte nur für ihn zur Rechten Gottes lebt; er schaut hinaus in die Zukunft und erwartet mit Ueberzeugung und Zuversicht, daß der Kommende kommen und nicht verziehen, daß Er uns zu sich nehmen wird, damit auch wir dort seien, wo Er ist. Er weiß, daß Gott ihm ein ewiges Leben gegeben hat, sowie auch das Pfand des Geistes, um die Dinge zu erkennen, die ihm von Gott so reichlich gegeben worden sind. Wenn er also im Glauben wandelt, wird er sich der Kraft des göttlichen Lebens in sich bewußt — jener Kraft, die

sein Herz zu Gott und zu dem Volke Gottes hinzieht, und kann dann sagen: „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat,“ und: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben hinüber gegangen sind, weil wir die Brüder lieben.“ (1. Joh. 4, 19; 3, 14.) Der Geist des Herrn ist in ihm und mit ihm, macht ihn zu einem Tempel Gottes und leitet ihn in den Wegen Gottes. Nun er im Geiste wandelt, vollbringt er nicht die Lüste des Fleisches; denn wie das Fleisch wider den Geist gelüftet, also auch der Geist wider das Fleisch. (Gal. 5, 17.)

Der Gläubige ist also in seiner eigenen Person der Platz eines Kampfes, in welchem die göttliche und geistliche Natur über die irdische und fleischliche den Sieg davon trägt. Seine Persönlichkeit bleibt unverändert. Seine menschliche Natur, sowie seine natürlichen Fähigkeiten und Neigungen — mögen sie gute oder schlechte sein — hängen ihm nach wie vor an; aber er hat das Vorrecht, auf die vergangene Zeit seines Lebens als wirklich vergangen zurückblicken zu dürfen. Er kann sich durch den Glauben in Christo für todt halten, insofern er ein Sünder war und in dem Kreuze Jesu Christi das erblickt, was seinen Sünden, sowie seiner Verantwortlichkeit als Mensch vor Gott für immer ein Ende gemacht hat. Er kennt auch die Gegenwart und die Kraft des Geistes Gottes, als des Spenders und Erhalters des neuen und ewigen Lebens, welches Gott in Christo ihm geschenkt hat. Durch diesen Geist tötet er die Handlungen des Leibes; er stellt seinen Leib dar als ein lebendiges Schlachtopfer. Er hat seine Seele gereinigt durch den Gehorsam der Wahrheit, indem er der Wahrheit gehorchte. Sein Herz ist durch den Glauben

gereinigt. (Apstg. 15, 9.) Er bleibt in Christo und reinigt sich; und hierdurch sind Leib, Seele und Herz unter den gegenwärtigen Einfluß des Heiligen Geistes gebracht worden.

Zuweilen wird die Frage aufgeworfen: „Ist es das alte Herz, wovon die Rede ist?“ Wir antworten: „Die Schrift spricht nirgends davon, daß der Christ zwei Herzen habe. Was sie uns lehrt, ist, daß der Gläubige gerade mit denselben Gliedern, die er ehemals als Werkzeuge der Ungerechtigkeit gebrauchte, Früchte der göttlichen Natur hervorbringen und deren Kraft ans Licht stellen soll; denn der Leib gehört dem Herrn.“ (1. Kor. 6, 13.) Deshalb ist der Mund, der einst voll Fluchens und Bitterkeit war, nun mit dem Opfer des Lobes erfüllt; das Herz — ein trotziges und verzagtes Ding, welches niemand ergründen kann, ist nun die Wohnung Christi durch den Glauben. Die Füße — einst „schnell, Blut zu vergießen“ — sind nun „beschuht mit der Zubereitung des Evangeliums des Friedens;“ (Röm. 3, 15; Eph. 6, 15.) die Hände — einst nach unrechtem Gut sich ausstreckend — arbeiten jetzt, schaffend, was gut ist, damit der Gläubige „etwas mitzutheilen habe dem Dürftigen.“ (Eph. 4, 28.) Christus soll jetzt, sei es durch Leben, sei es durch Tod, hoch erhoben werden an seinem Leibe. (Phil. 1, 20.) Die neue göttliche Kraft ist in das alte irdene Gefäß gelegt worden, um hier im Ueberwinden und Zerstören aller bösen Lüste, sowie in der Unterjochung des Eigenwillens sich wirksam zu erweisen und „Geist, Seele und Leib“ des Gläubigen in vollkommene Unterwerfung zu bringen, damit sie „ganz und gar untadelig bewahrt seien bei der Ankunft unsers Herrn Jesu

Christi.“ (1. Theß. 5, 23.) Er empfängt diese Kraft durch den Glauben an die Wahrheiten bezüglich des Todes des „alten Menschen“ und des Bestehens des „neuen Menschen“ vor Gott. Im Glauben daran, daß Gott sagt: „Ihr seid gestorben,“ (Kol. 3, 3.) tödtet er alles, was mit dem Kreuze und dem Tode Christi unvereinbar ist. Weil „sein Leben mit Christo in Gott verborgen ist, sucht er die Dinge, die droben sind,“ und lebt auf der Erde als ein himmlischer Mensch, indem er Gottes Gedanken und Grundsätze auf jede Einzelheit seines Lebens überträgt. Er denkt daran, daß unser Herr durch den Tod gehen mußte, als Er die Stelle des Sünders im Gericht annahm, und darum fällt er, durch den Glauben, über sich selbst, über seinen ganzen vergangenen Zustand als Sünder, sowie über jede Regung des Fleisches, über jede Nachgiebigkeit gegen dasselbe das gleiche Urtheil des Todes.

Dieses und nichts weniger ist das eigentliche, wahre Christenthum. Gott muß in dieser Welt, in jedem einzelnen Christen, dem der Heilige Geist innewohnt und der unter der Leitung desselben steht, verherrlicht werden. In der Auferstehungs-Herrlichkeit wird der Gläubige einen Leib empfangen, gleichförmig dem verherrlichten Leibe Christi. (Phil. 3, 21.) Aber auch jetzt ist es die Bestimmung Gottes, ein Volk zu besitzen, welches so völlig in der Kraft des Lebens wandle, daß Er in ihren Leibern, welche Gottes sind, verherrlicht werde. Ein Gläubiger dieser Art kann sagen: „Ich bin mit Christo gekreuzigt; ich lebe aber, nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt lebe im Fleische, das lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich liebt

und sich selbst für mich hingegeben hat.“ (Gal. 2, 20.) Hier finden wir also die drei Ich. 1., „Ich,“ der alte Mensch — mit Christo gekreuzigt; 2., „Ich,“ der neue Mensch — Christus, der in mir lebt; 3., „Ich,“ die Persönlichkeit, die zwar im Fleische aber durch den Glauben an den Sohn Gottes lebt, an Ihn, „der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ Man beachte es wohl. Er hat mich geliebt, nicht den alten Menschen, nicht den neuen Menschen, sondern mich, denselben Menschen, der einst ein Sünder war, nun aber, durch Seine Liebe gedrungen, nicht sich selbst, sondern Ihm lebt, der für uns gestorben und aus den Todten auferstanden ist.

Es gibt zwei Wahrheiten, welche mit dem „neuen Menschen“ im Zusammenhange stehen, und welche unterschieden werden müssen: 1., die Thatfache, daß der Gläubige die Gabe Gottes, das ewige Leben in Christo, besitzt, und 2., der moralische Einfluß dieser Wahrheit auf sein Dasein in der Welt. Zuerst also: Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und dieses Leben ist in Seinem Sohne; dann aber wie Paulus sagt: „Das Leben ist für mich Christus.“ (Phil. 1, 21.) Der Apostel lebte hienieden kein Leben für sich, sondern für einen andern, für Christum, der aus den Todten auferweckt war. In demselben Sinne sagt Johannes: „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat.“ (1. Joh. 2, 6.)

Jeder einzelne Christ ist also für sich selbst verantwortlich; und es ist ihm die nöthige Kraft verliehen, um sich in Wahrheit der Sünde für todt halten, Gott aber leben zu können. Wie er in Adam gestorben ist, so ist er auch in Christo lebendig gemacht worden. Jedoch ist er

es selbst, der durch den Glauben todt ist, und der durch die Gnade nur Gott lebt. Nichts ist gefährlicher, als all das Böse, welches man in sich entdeckt, dem alten Menschen auf Rechnung zu setzen, als ob der Gläubige nicht an und für sich selbst verantwortlich wäre, nach innen und nach außen heilig zu sein. Das Gefühl der moralischen Verantwortlichkeit wird auf diese Weise geschwächt; und die Gefahr ist vorhanden, die Wirksamkeit und Frucht der Sünde in unsern Gliedern mit mehr oder weniger Gleichgültigkeit, als ein unvermeidliches Uebel zu betrachten, anstatt sie in der Kraft des Geistes Gottes zu richten und zu tödten.

In einem engern Sinne des Wortes hat der „alte Mensch“ kein gegenwärtiges Dasein. Er ist, wie bereits gesagt, der Ausdruck eines vergangenen Zustandes der Verantwortlichkeit, den der Tod Christi übernommen und beseitigt hat. „Ich,“ ein Gläubiger, bin es, der noch lebt; und nicht nur mein „alter Mensch,“ sondern ich, der Gläubige in Christo, kann wol sündigen, soll es aber nicht thun. „Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündigt haben, so machen wir Ihn zum Lügner, und Sein Wort ist nicht in uns. Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, damit ihr nicht sündigt.“ (1. Joh. 1, 10; 2, 1.) Die Gnade Christi und die Kraft des Heiligen Geistes sind das herrliche, allgenügende Theil des Gläubigen. „Denn die Sünde wird nicht über ihn herrschen;“ und er soll sie nicht mehr in seinem sterblichen Leibe herrschen lassen, ihr zu gehorchen in seinen Lüsten.“ (Röm. 6, 14. 12.) Findet er dennoch die Sünde vorhanden, so darf er sie nicht zu seiner Entschuldigung dem „alten Menschen“ auf Rechnung setzen,

sondern muß sich mit aller Aufrichtigkeit selbst die Schuld beimesen und sie bekennen; denn nur „wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt, und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1. Joh. 1, 9.) Jedoch darf er, wie bereits vorher bemerkt, immer wieder durch den Glauben auf die beseligende Thatsache zurückkommen, „daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ist, auf daß der Leib der Sünde abgethan sei, so daß wir der Sünde nicht mehr dienen;“ (Röm. 6, 6.) und hierin wird er stets eine sichere Zufluchtsstätte des Herzens und einen mächtigen Hebel wider die Zulassung der Sünde finden.

Die Antwort auf die ursprüngliche Frage ist also, daß das „Ich,“ als der Ausdruck meiner Persönlichkeit, in keiner Weise seines Daseins beraubt wird. Ich, der ich einmal, als dem ersten Adam angehörend, unter der Sünde und unter dem Gericht stand, bin nun, eins mit Christo, durch Seinen Tod und Seine Auferstehung von dem frühern Zustande und der frühern Verantwortlichkeit befreit und in einen neuen Zustand eingeführt worden, mit dem weder die Sünde, noch der Tod, noch das Gericht verknüpft sind. In meinem Wandel hienieden muß ich entweder dem einen oder dem andern verwandschaftlichen Verhältnisse entsprechend handeln, muß entweder das Leben eines Kindes Adams, oder dasjenige eines Menschen in Christo oder eines Kindes Gottes offenbaren. Ich habe durch den Glauben die Kraft und das Vorrecht, mich durch den Tod und die Auferstehung Christi von Adam, dem ersten Menschen, getrennt zu halten und mich mit Christo, dem zweiten Adam, dem „Herrn vom Himmel,“ zu verbinden.

Ich also, als einzelne Person betrachtet, ein Glaubender an Christum, der ich erlöst, gerechtfertigt, lebendig gemacht bin und auf die Offenbarung der Herrlichkeit Christi warte, bin nach dem Rathschlusse Gottes noch als ein verantwortliches Wesen hier auf Erden, um eine kleine Weile die Tugenden dessen zu verkündigen, der mich berufen hat aus der Finsterniß in Sein wunderbares Licht," (1. Pet. 2, 9.) und um die ganze, durch den Geist im Worte geoffenbarte Wahrheit in der Welt darzustellen und ihre Kraft zu beweisen, nicht nur in Bezug auf die kommende Herrlichkeit, sondern auch auf den Sieg in diesem und über diesen „gegenwärtigen, bösen Zeitlauf.“ —

H. C. G. B.

Gedanken,

gesammelt aus Vorträgen von G. B. B.

(Fortsetzung.)

Der Glaube muß Energie zeigen. Es würde ein fruchtloses Beginnen sein, über die Herrlichkeit nachzudenken, ohne die Gewißheit zu besitzen, daß Christus uns bestimmt hat, dort eingeführt zu werden. Der Glaube wird mich stets vorausblicken und nach dem Ziele laufen lassen. Was nützt ein Gefühl für Christum, wenn es nicht das Herz von der Welt trennt? Es ist ein großer Unterschied, ob ich sage: „Ich kenne das Kreuz“ oder ob ich sage: „Ich habe den Gegenstand gefunden, dessen ich mich vor der ganzen Welt rühmen kann, während mein Herz mit Bewunderung und Freude erfüllt ist.“ Gott hat in dem Kreuze Seines Sohnes den einzigen Weg gesehen, auf welchem Er Sünder segnen konnte.

Es ist sehr gesegnet, in den einzelnen Briefen die verschiedenen Gedanken des Geistes Christi in Bezug auf die Ankunft des Herrn zu sehen. In dem Briefe an die Epheser stellt der Herr sich selbst eine herrliche Kirche, die weder Flecken noch Runzel hat, als Seine Braut dar. Im Philipperbriefe sehen wir arme Geschöpfe, welche in ihren niedrigen Körpern seufzen; Christus wird in ihnen wirken und den Leib der Niedrigkeit in einen verherrlichten Leib umwandeln. Dann finden wir im Kolosserbriefe ein mit Christo in Gott verborgenes Leben, das mit Ihm in Herrlichkeit geoffenbart werden soll. In kurzer Zeit wird Er, der unser Leben ist, und wir mit Ihm zurückkommen. Endlich in 1. Joh. 3 ist die durch Christum bewirkte Verwandtschaft von Kindern zu dem Vater dargestellt; Er wird sie als Seine Kinder behandeln, sie werden Ihn sehen und Ihm gleich sein, und Er wird sich ihnen zeigen, wie Er ist.

Die Heiligen, welche bereits heimgegangen sind, genießen noch nicht die vollkommene Segnung, haben aber einen gewaltigen Schritt vorwärts gemacht. Die Stellung der Gläubigen wird nicht durch den Tod verändert. Sie warteten, während sie hier unten waren — sie warten auch jetzt noch in der Gegenwart des Herrn in einem besondern, herrlichen Zustande. Es gab niemals einen solchen Gedanken in Verbindung mit dem ersten Adam, daß die Seele an einem Orte und der Körper an einem andern sein sollte. Bei der Steinigung des Stephanus sehen wir, wie der Herr unmittelbar die Seele zu sich nimmt; und so ist es auch mit allen Geliebten, die in Jesu entschlafen sind.

Dieses tröstet das Herz, wenn es über die entstandene Lücke betrübt ist und die Bitterkeit fühlt, welche in der Wegnahme jener von der Erde liegt. Der Tod ist eine bittere und demüthigende Sache, da durch ihn allen Plänen ein Ende gemacht wird und alle natürlichen Bande gelöst werden; und doch ist in ihm etwas verborgen, das die Heiligen nicht erfahren haben würden, wenn sie nicht von der Erde in die Gegenwart des Herrn gegangen wären, und das ist die Erfahrung des ganzen Mitgefühls, das der Herr an den Tag legte, als der Tod kam und sie hinwegführte.

Der Herr selbst wird kommen, um Sein Volk zu sich aufzunehmen. Es ist unaussprechlich köstlich, den Herrn in dieser Handlung zu sehen — zu sehen, wie Er, der Sohn des Menschen, sich vom Throne des Vaters erhebt, und wie Er, der Ueberwinder des Grabes, die Leiber der in Ihm Entschlafenen dem Staube des Todes entreißt. Die ganze Herrlichkeit ist jetzt in Ihm verborgen, aber bald wird sie offenbart werden. Der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf herniederkommen, und der gesegnete Klang Seiner Stimme wird von allen den Seinigen gehört werden, mögen ihre Leiber schon in Staub zerfallen sein oder noch hienieden wandeln.

Die in Christo Gestorbenen werden „zuerst“ auferstehen. Ich möchte um alles in der Welt dieses Wörtchen „zuerst“ nicht unbeachtet lassen, weil es gerade das in sich schließt, was ich immer an dem Herrn gewahre, nämlich, daß Er Seine Liebe zuerst und besonders da offenbart, wo sich Schwachheit zeigt. Einer solchen besonderen

Liebe bedarf ich, und mein Herz bedarf ihrer in meiner Schwachheit.

Welch ein Gedanke, daß der Herr Jesus einen jeden der Seinigen zu finden wissen wird, um ihn aus dem Staube des Todes aufzuerwecken! Er wird die Erde zwingen, das, was in sie niedergelegt, wieder abzugeben. Er wird einem jeden einen Leib der Herrlichkeit geben und jedes Herz in Seine eigne Gegenwart und Herrlichkeit versetzen. Die höchste Stellung, die wir erdenken können, besitzt der Sohn des Menschen in der Herrlichkeit des Vaters, und wir sehen diesen Sohn des Menschen sich erheben und von dieser Höhe herniedersteigen, hernieder in den Staub, wo es Satan erlaubt ist, die einzelnen Theile der Körper derer, welche in dem Herrn entschlafen sind, zu trennen. Ein jeder von ihnen gibt durch seine Auferstehung Zeugniß, daß Er die Auferstehung und das Leben ist. Jeder einzelne wird auf das erste Wort von Ihm, dem Erstgeborenen aus den Todten und dem Erstgeborenen vieler Brüder, aus dem Staube des Todes hervorgerufen, um ewig bei dem Herrn zu sein. Dieses ist es, was für meine Seele so unendlich lieblich, so göttlich und vollkommen der Gnade entsprechend ist. Was wäre es, wenn Gott Seinen Sohn zum Haupte über alle Dinge gesetzt und nicht die Herzen Seines Volkes für diesen Herrn selbst gebildet hätte? Wenn Er plötzlich die Thore des Himmels geöffnet hätte, so würde ich doch in allem, was ich dort erblickt, nicht das gefunden haben, was ich in dem Worte finde: „Für immer bei dem Herrn.“ Der Gedanke, daß ich den Herrn sehen und für immer bei Ihm sein werde, durchbringt meine

Seele. Ach! ist es möglich, daß der Herr, der mich von der Zeit an, wo Er mir das Leben gab, mit einer solchen Geduld und Liebe getragen und mich mit einer so heiligen Sorgfalt überwacht hat, sagen kann: „Du wirst mir entgegen gehen?“ Und — mehr als dieses — Er wird hernieder kommen, um mit mir in der Luft zusammen zu treffen! Ja, diese meine Augen werden Ihn sehen, diese meine Ohren werden Ihn hören, Ihn, der mich liebte und sich selbst für mich hingab, und der diesen letzten Ausdruck Seiner Liebe gegen diejenigen richtet, welche Ihm der Vater vor Grundlegung der Welt gegeben hat. Was wußte der sterbende Räuber von dem Paradiese? Nichts, aber er wußte, daß er bei Ihm sein würde, dem er seine Seele für die Ewigkeit anvertraut hatte. Es liegt mir nichts daran, wo ich bin, wenn ich nur bei Ihm bin; alles ist in diesem „bei Ihm“ eingeschlossen; und das ist es, was wir in dem Zwischenzustand sein werden, ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn. Wenn ich meinen Körper verlasse, so wird es nur sein, um bei Ihm zu sein, bei Ihm, der die immer sprudelnde Quelle aller der Segnungen ist, die sich jetzt über meine Seele ergießen. Das neue Jerusalem würde ein armseliger Platz ohne Ihn sein. Was wäre ohne Ihn der ganze Glanz der himmlischen Herrlichkeit? Für mich gibt es nur die eine Sache — ich werde für immer bei Ihm sein.

Bin ich glücklich? Ich bin es nur, weil Christus mich liebt und weil Er glücklich ist. Welcher Mensch, der eins mit dem Herrn gemacht ist, wird sagen: „Ich bin nicht gesegnet, wenn Christus es ist?“

Das Volk Gottes mag ein wenig die Wasser des finstern Stromes des Todes zu schmecken haben, aber Christus — vergessen wir es nicht — stieg bis auf den Grund desselben hinab und stand wieder auf und lebt in Ewigkeit.

Der Christus, den wir kennen, ist ein lebender Christus, stets beschäftigt mit dem Werke Seiner Gnade. Vielleicht beauftragt Er uns mit irgend einer Botschaft, indem Er uns ins Herz gibt, mit dem Worte der Wahrheit zu einem Sünder zu gehen, der unter der Last seiner Sünden seufzt. Wir werden uns dieses Auftrages entledigen, ohne uns irgend welcher Kraft bewußt zu sein, bis wir durch die Wirkung finden, daß der Herr uns als ein Band gebraucht hat, welches Ihn mit einem Volke auf Erden verknüpft. Und ebenso geschieht es, daß Worte des Trostes oder der Wahrheit über die Lippen eines Heiligen gerade zu demjenigen gehen, der ihrer bedarf.

Welch ein Christus ist Er! Wie wacht er darüber, uns zu segnen. Wenn irgend ein Gegenstand die einzige Sorge deines Herzens ist, glaubst du dann, daß diese Sorge für dich halb so groß sei, als du es für den Herrn bist? Es ist nicht denkbar, daß Sein Auge heute nicht auf einem jeden von uns geruht hätte. Wir können ein wenig davon verstehen, wie Er auf uns blickt, auf uns, die wir Ihm vom Vater gegeben sind, für welche Er alles, was Er für sie unternommen, vollkommen vollbracht hat und welche die Gegenstände der ganzen Zuneigung Seines Herzens sind. Ach! dieser Christus hört so gern, daß

Sein Volk von Ihm und für Ihn redet! Er erwartet, daß es hinieden etwas von Ihm zu sagen hat und ein praktisches Zeugniß für Ihn ablegt. Er hat etwas zu thun für uns, und Er wird dieses deutlich denen offenbaren, welche in Wahrheit Seine Diener sind. Dem Johannes hatte Er es offenbart, und ebenso verhält es sich jetzt mit uns. Wenn du vielleicht ein Wort von dem Herrn sprachest und bei einer Stelle der Schrift verweilst, kam da nicht Christus dir zu Hülfe? Du wußtest nicht wie, aber es war Christus. Er ist immer bereit, der Schwachheit Seiner Diener zuvorzukommen und ihnen Kraft zu geben, um von Ihm zeugen zu können.

Es ist sehr gesegnet, die Niedrigkeit eines Kindes in Heiligen zu gewahren wie Johannes und Paulus, wie sie bei jedem Schritte auf ihrem Wege durch Christum aufrecht gehalten werden — zu sehen, wie Christus durch unsere Niedrigkeit Gelegenheit nimmt, um die außerordentliche Gnade zu zeigen, die mit Seiner göttlichen Herrlichkeit verbunden ist. Wir denken an Seine Herrlichkeit und nicht an Seine Gnade in dieser Herrlichkeit; alles, was den Herrn charakterisirt, ist Gnade.

Alles hängt von Ihm selbst ab, sei es nun, daß Er den Glauben aufrecht erhält oder Lob hervorbringt.

Wir bemerken in dem Himmel einen Menschen und können sagen: „Das ist Jehova, der Gott-Heiland. Welch eine Höhe von Herrlichkeit zeigt sich in der Erlösung, die verbunden ist mit dem im Fleisch geoffenbarten Gott! Christus, zur Rechten Gottes, empfängt von Ihm

alles, was Sein Volk bedarf. Nicht allein war Er während Seines Wandels hienieden, als der Mann der Schmerzen, ein Diener, nein, Er ist es auch jetzt noch in der Herrlichkeit, indem Er alle die Pflichten erfüllt, die Ihm übertragen sind. Es genügt für mich, zu wissen, daß ich schwach bin und keine Weisheit habe, aber daß es dort in der Gegenwart Gottes einen Menschen gibt, der bestimmt ist, für Schwache Sorge zu tragen. Für Paulus und Johannes war es durchaus keine Frage, ob sie in ihrer eignen Kraft wandeln sollten.

Christus hat für einen jeden Heiligen einen besonderen Dienst. Wir wollen oft etwas thun, bevor es Zeit ist; aber das ist nimmer der Weg Christi. Er erwartet, daß wir auf Ihn blicken, um das Wort, welches Er uns zu sagen hat, zu empfangen; und wir zeigen dadurch, daß Er eine lebende Person ist. Wir können nicht die Herzen derer sehen, mit welchen wir sprechen, aber Er kann es; Er kennt jeden Gedanken des Herzens, und wir müssen auf Ihn blicken, um uns durch Ihn leiten zu lassen. Wenn du mit Christo als deinem lebenden Herrn wandelst, so wirst du finden, daß Er dich in allen Dingen leitet. Er hat die völligen Gefühle eines Menschen und tritt in die unsrigen ein.

Wie wenig schätzen unsere Herzen die Dinge gemäß ihrer Verwandtschaft mit Christo! Wie gering auch achten wir die Christen im Vergleich mit dem Werthe, den sie vor Christo haben! Wir sollten um Christi willen alles Gute lieben, und nicht allein wegen des Thauens, der zu unserer Erfrischung von demselben rinnt.

Nicht eher, als bis Christus den Platz des geschlagenen Felsen eingenommen hatte, konnten wir von einer im Himmel geöffneter Quelle reden. Nicht allein ist Er die Quelle des lebendigen Wassers, sondern Er konnte sagen: „Ich und der Vater sind eins; wer mich gesehen, hat auch meinen Vater gesehen.“ Er nahm nicht eher die Stelle einer Quelle, von der die Wasser ausflossen, ein, als bis Er zur Rechten des Vaters saß. Und nicht nur das, sondern in Ihm ist auch das Licht des Lebens. Das Leben, welches wir besitzen, kommt zu uns von dem Sohne des Menschen. Er setzt uns mit sich in Verbindung, und zwar in Dingen, welche Er als Menschensohn empfangen hat. Als Sohn Gottes sitzt Er auf dem Throne Gottes. Das ist natürlich nicht mein Platz. Gott hat Ihm aber als Sohn des Menschen einen Thron gegeben, und dort kann ich bei Ihm sein. Er kann mir nicht die Herrlichkeit geben, welche Er bei dem Vater von Ewigkeit her hatte, aber Er kann sagen: „Die Herrlichkeit, welche Du mir gegeben, habe ich Ihnen gegeben.“ In diese Herrlichkeit kann Christus Sein Volk versetzen, aber nicht in die Herrlichkeit Gottes, in welcher Er der Gegenstand der Anbetung ist.

Christus sagt niemals, daß mein Fleisch die Welt überwinden kann, aber wohl versichert Er diesen Sieg dem Glauben. Der Glaube ergreift das, was der Herr ihm darbietet, und durch denselben werde ich Sieger sein. Nur der Glaube an das Wort, das Christus uns offenbart, verleiht uns den Sieg, und außer demselben nichts.

In Uebereinstimmung mit Seiner göttlichen Herrlich-

keit als Sohn Gottes ist Er ein Geber, und nichts ist Ihm so groß, daß Er es nicht spenden könnte. Er gibt auf die erhabenste Weise und in einem Maße, das Seiner göttlichen Herrlichkeit würdig ist. Er ist in Seiner eigenen Ewigkeit; Er kennt die Geheimnisse Gottes und wendet sich zu mir, einem armen, mit einem Meer von Schwierigkeiten kämpfenden Geschöpf und sagt: „Blicke auf jenen Baum des Lebens inmitten des Paradieses Gottes: wenn du überwindest, so sollst du von seinen Früchten essen.“ Kann ich mir eine so herrliche Verheißung entgehen lassen? Dann wieder: „Du leidest und bist berufen, durch Trübsale zu gehen; aber halte Glauben bis ans Ende, und ich will dir eine Krone des Lebens geben.“

Wer anders als der Herr kann eine Krone des Lebens geben und all ihren Glanz um unsre Stirnen leuchten lassen im Angesicht des Schattens des Todes? Und was ist der Tod des Körpers im Vergleich mit dieser Krone des Lebens und der Gewißheit, nicht erreicht zu werden durch den zweiten Tod? Wenn ich mein Haupt auf das Rissen lege und hingehe in die Herrlichkeit zum Herrn, oder wenn ich wie Stephanus hinaufsteige, sterbend unter den Würfen der Mörder, nun wohl, was ist das für ein Tod? O! es ist nicht der zweite Tod: Christus reicht mir die Krone des Lebens dar und schützt mich vor dem zweiten Tode. „Ich werde ihm ein weißes Steinchen geben;“ Christus gibt mir einen neuen Namen, dessen Bedeutung niemand kennt, als der Herr selbst und der, welcher ihn empfängt. (Offb. 2, 17.) Zwischen Ihm und mir wird in der Herrlichkeit ein Geheimniß bestehen, in das sich niemand einmischen kann.

Selbst die Fehler und Gebrechen der Kirche, wie beklagenswerth sie sind, bieten der Liebe Christi Gelegenheit dar, ihre ganze Süßigkeit zu offenbaren. Er, der einst der Mann der Schmerzen war und bald der Mann der Freude sein wird, wartet jetzt, sitzend zur Rechten Gottes, als der Mann der Geduld — drei sehr verschiedene Charaktere, die sich in Christo vereinigen. In Christo hienieden — dem Kinde in der Krippe — verachtet und verworfen und mit Leiden bekannt, sehen wir den Mann der Schmerzen; und doch zeigt sich unsern Blicken nirgendwo eine größere göttliche Herrlichkeit, als gerade auf dem Kreuze. Und aus welchem Zustande bin ich durch dieses Kreuz herausgerissen, und wohin hat es mich gebracht? Und wo ist Christus jetzt, dessen Tod dies alles zu Wege gebracht hat? Die Antwort ist: „Zur Rechten Gottes,“ wo Er, als der Mann der Geduld schon nahezu 2000 Jahre auf die Offenbarung der Herrlichkeit, sowie auf Sein Volk wartet, welches die Frucht Seines Dienstes ist. Und womit beschäftigt Er sich jetzt? O, Seine Antwort wird lauten: „Ich bin mit euch in der Herrlichkeit beschäftigt und nehme an allen euren Schwierigkeiten den innigsten Antheil. Richtet daher eure Blicke zu mir empor, öffnet mir eure Herzen und sagt mir alles! Als der gute Hirte bin ich um jedes einzelne meiner Schafe besorgt, verbinde seine Wunden und heile jeden Riß und jede Verletzung seiner Haut. — Aber dann ist es ein sehr gesegneter Gedanke, Ihn, der hienieden in Wirklichkeit der Mann der Schmerzen war, dort oben als den Mann der Freude zu sehen, „gesalbt mit dem Del des Frohlockens über Seine Genossen!“ — Jedoch werden wir wegen der Leiden der gegenwärtigen

Zeit, die wir durchzumachen haben, oft an Ihn, als den Mann der Schmerzen erinnert. Sammle einmal alle deine Leiden, worunter du je geseufzt hast, und dann wende dich zu Ihm, dessen Herz im tiefsten Weh brach, und klage deine Schmerzen und alles, was dich niederdrückt, dem Herzen dessen, der zu dir sagt: „Gibt es wol ein Leiden, das dem meinigen gleichkommt?“ Doch Er wird einmal auch der Mann der Freude sein. Ist der Gedanke an die Freude Christi süß für dein Herz? Denkst du gerne daran, daß kein Antlitz so schön, kein Herz so glücklich und in seiner Freude so vollkommen sein wird, als das Seinige? Nichts gleicht Seiner Schönheit! Die ganze Herrlichkeit dort wird nichts anderes sein als die Fassung dieses Edelsteins. Und Sein neuer Name wird auf dich geschrieben werden; sicher, das sollte uns ein wenig Geduld geben auf der Reise durch diese Wüste, wenn wir durch die Rauheit des Weges auf die Probe gestellt werden. Er ruft uns zu: „Fasse Muth, nur noch eine kleine Weile, und ich werde meinen Namen der Freude auf dich schreiben.“ Es wird die Freude aller Ihm von Gott gegebenen Kinder sein, daß sie im Vaterhause sind; aber der auf sie geschriebene neue Name wird die Freude Christi sein.

Bist du des Trostes bedürftig? Nichts kann so viel Trost verleihen, als der Gedanke an die Ankunft Christi. Wir mögen vielleicht jetzt während der Nacht Trübsale zu erdulden haben, aber Freude — eine Fülle von Freude — wartet unser an jenem Morgen, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist — eine Fülle von Freude, wenn wir Ihm gleich und für immer bei Ihm sein werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Gewebe von zweierlei Stoffen.

„Du sollst nicht Zeug von zweierlei Stoffen
gewebt anlegen, Wolle und Leinen zu-
gleich. (5. Mos. 22, 11.)

Der Pfad der Kirche ist so überaus enge, daß ein bloß moralisches Verständniß sich da immer täuschen wird. Dennoch können wir uns darüber freuen, weil der Herr uns nach der Wahrheit Seiner Wege geübt wissen will, um nicht nach menschlichen Begriffen über das Gute und Böse zu urtheilen, sondern mit den Gedanken Christi erfüllt zu sein.

Das durch Elias an den Hauptleuten des Königs von Israel ausgeübte Gericht und die darauf gemachte Anspielung in den Evangelien haben diesen Gedankengang bei uns wachgerufen. (Luk. 9, 52—56.) Der Herr hatte in dem Gefühl, daß die Tage Seiner Aufnahme sich erfüllten, Sein Angesicht festgestellt, nach Jerusalem zu gehen und in dem Bewußtsein Seiner persönlichen Würde Boten vor sich hergesandt. Auch die Jünger schienen einen Eindruck von der Würde ihres Herrn zu haben und wollten deshalb, empört über die verweigerte Aufnahme seitens der Samariter, wie Elias Feuer vom Himmel auf dieselben herabfallen lassen.

Wenn wir an die Person und Rechte dessen denken, der also verkannt und verschmäht worden war, so erblicken wir in dem Begehren der Jünger nichts Ungerechtes, sondern betrachten es vielmehr als ganz natürlich. Und der

Tag wird kommen, wo die Feinde Christi, die nicht wollten, daß Er über sie herrsche, vor Ihm getödtet werden. Die Zuneigung der Jünger, welche sich in dieser Aufwallung kund gab, war keine Uebertreibung, sondern das Ergebniß einer heiligen Eifersucht für ihren göttlichen Lehrer. Sie besaßen einen ehrenwerthen Eifer, den das moralische Verstandniß vollkommen rechtfertigen konnte; nichtsdestoweniger aber, wie wir sehen, bestraft sie der Herr, jedoch nicht etwa deshalb, weil sie über die Rechte dessen, für welchen sie Partei nahmen, zu hoch gedacht haben. Keineswegs; denn die Rechte werden sich, wie bereits bemerkt, eines Tages geltend machen. Aber den Jüngern mangelte die geistliche Einsicht der Stellung des Herrn in jenem Moment. Sie urtheilten nicht nach dem „Gedanken Christi“ und besaßen keine „Einsicht in die Zeiten, zu wissen, was Israel thun mußte.“ (1. Chron. 12, 32.) Nicht als ob der Herr einen moralisch falschen Grundsatz bei ihnen entdeckt hätte, sondern sie waren in Unwissenheit über den wirklichen und göttlichen Charakter des Moments, den sie durchschritten. Sie verstanden damals eben so wenig, wie jetzt Tausende von Christen, daß der Pfad zur Herrlichkeit nicht durch das Recht, die Welt zu richten, sondern durch die Verläugnung dieses Rechtes charakterisirt ist. Nach den Gedanken der Jünger war es ganz natürlich, daß die ihrem Herrn widerfahrene Schmach ihre Vergeltung empfangen, und daß, wenn die Aussicht auf die Herrlichkeit den Geist ihres Lehrers erfüllte und sie selbst unter dem Eindruck eines ähnlichen Gefühls vor Seinem Angesicht hergingen, um Ihm den Weg zu bereiten, jedes sich ihnen entgegenstellende Hinderniß beseitigt werden müsse. Aber die Ge-

danken Christi waren ganz anders; und diese allein können den Gläubigen vollkommen leiten. Ohne Zweifel existirten zahlreiche und beachtenswerthe Beziehungen zwischen den Umständen des Herrn und denjenigen des Elias. Dieser befand sich nur noch wenige Schritte von der Herrlichkeit entfernt und sollte bald in dieselbe aufgenommen werden, als er zu verschiedenen Malen die Hauptleute und ihre Fünzig schlug. Er befand sich auf einem Berge im Vorgebüß der glänzendsten Aussichten; die Wagen Israels und seine Reiter nahten, so zu sagen, heran und schimmerten seinen Augen schon entgegen. (2. Kön. 2, 12.) Und in den Augen der Jünger gab es bei dieser Gelegenheit zwischen der Seele ihres Herrn und derjenigen des Elias eine völlige Uebereinstimmung. Allein solche Aehnlichkeiten müssen, weit entfernt, ein Führer zu sein, geprüft und oft durch die geistliche Einsicht verurtheilt werden. Sie genügen hier nicht; vielmehr erzeugt ihre Anwendung nur Verwirrung, weil sie den Herrn nöthigt, den Tag der Gnade in den Tag des Gerichts zu verwandeln, und Ihn auffordert, im Geiste der Zeit des 11. Kapitels der Offenbarung zu handeln, während Er sich in der Stunde von Luf. 4, 21—30 befand. Die Zeugen in Offb. 11 können durch den Tod ihrer Feinde zum Himmel gehen und gleichwie Elias Feuer aus ihrem Munde ausgehen lassen, ihre Feinde zu verzehren; aber Jesus ging auf dem Wege der Errettung und nicht der Zerstörung des Menschen; auf dem Wege der Verläugnung der Welt und nicht auf dem des Gerichts zum Himmel. Elias ward in den Himmel aufgenommen, nachdem er sich zuvor an den Hauptleuten, welche ihn beschimpften, gerächt hatte; und auch die Zeugen steigen an-

gesichts ihrer Feinde zum Himmel empor; aber Jesus ward von Gott hoch erhoben, nachdem Er sich zuvor erniedrigt hatte und bis zum Tode des Kreuzes gehorsam gewesen war. Aehnlich verhält es sich jetzt mit der Kirche und jedem einzelnen Heiligen, wie geschrieben steht: „Ihr aber seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen; und ich verordne euch ein Reich, gleichwie es mir mein Vater verordnet hat.“

Die Ausübung des Vorschlags der Jünger würde also einen völligen Umsturz in den Absichten Gottes herbeigeführt haben; und unwillkürlich werden wir dabei an die Knechte im Gleichniß vom Unkraut erinnert. Diese hatten, wie auch die Jünger, nach menschlichem Urtheil einen gerechten Grund für ihre Vorschläge. Denn ohne Zweifel ist es erforderlich, den Weizen zu reinigen, weil das Unkraut die demselben so nöthige Kraft des Bodens aussaugt, während es selbst gänzlich werthlos ist. Allein der Herr, dessen Gedanken stets in Uebereinstimmung mit den Geheimnissen Gottes sind, sagt im Gegentheil: „Laßt es beides zusammen wachsen bis zur Ernte.“ Nach den Absichten Gottes sollte bezüglich des Ackers eine Ernte mittelst der Engel stattfinden; und erst dann sollte das von dem Weizen getrennte und in Bündeln gebundene Unkraut mit Feuer verbrannt werden, während es für den Augenblick die Geheimnisse Gottes, diese überaus köstlichen und glorreichen Gedanken und Rathschlüsse des Himmels, erheischten, daß der Acker in seinem Zustande bliebe, ohne gereinigt zu werden. Man wird stets den rechten Weg verfehlen, wenn man nicht im Lichte des Herrn und in der Erkenntniß dieser Geheimnisse wandelt.

Der Pfad der Kirche führt ebensowenig durch eine gereinigte, geordnete und verschönerte Welt zum Himmel, wie derjenige des Herrn durch eine gerichtete Welt. Diese Betrachtung ist um so beachtenswerther, da wir die Christenheit unserer Tage gerade das Gegentheil von all diesem thun sehen. Sie ist bemüht, den Acker zu reinigen und hat denen, die sich Jünger Christi nennen, das Schwert in die Hand gegeben; sie will weder die Zeit der Ernte abwarten, noch nach einem „andern Dorfe“ gehen. Anstatt zu leiden, sucht sie die Beschimpfungen zu rächen und regelt die Kirche nach den Grundsätzen einer wohlorganisirten Nation und nicht nach dem Muster eines von der Welt verworfenen Christus. Ich weiß sehr wohl, daß es inmitten dieser Zustände noch Tausende von Christen gibt, deren Herzen in aufrichtiger Liebe für Christum schlagen; in der That aber trägt jeder, der nicht nach den Gedanken Christi wirkt, zum Fortschritt des Bösen bei; denn „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ (Luk. 11, 23.) Der Feind kann seine Handlungsweise ändern; aber er ist deshalb nicht weniger der Fürst dieses Zeitlaufs und nach dem Gleichnisse in Luk. 11, 24—26 noch immer der Besitzer des Hauses. Und obwol der unreine Geist davon ausgegangen ist, so ist er doch noch nicht durch einen Stärkern in einer Weise hinausgeworfen worden, daß dessen Recht über das Haus geoffenbart wäre. Deswegen wird der unreine Geist auch später wieder mit noch sieben andern Geistern, böser, als er selbst ist, in dasselbe zurückkehren und es, da es gefehrt und ausgeschmückt ist, um so mehr zur Erreichung seiner Absichten geeignet finden.

Uebrigens sind die Irrthümer, welche wir zu bezeichnen suchen, schon sehr alt; denn auch David täuschte sich in ähnlicher Weise, als er beschloß, dem Herrn ein Haus zu bauen. Obwol dieses der Plan eines geraden und aufrichtigen Herzens war, so war es dennoch ein Irrthum; denn unmöglich konnte der Herr Ruhe finden oder ein Reich gründen, bevor die durch Blut entweihete Lade wieder gereinigt war. David wollte, wenn auch unbewußt, den Thron der Heiligkeit Gottes mit diesem unreinen Zustande der Dinge verbinden, und stand mithin im Begriff, sich mit einem „aus zweierlei Stoff gewebten Zeuge“ zu bekleiden, was jedoch der Herr durch Seine Dazwischenkunft verhütete. Wie annehmbar daher der Beweggrund seines Herzens, als der Ausdruck seiner Gefühle, vor dem Herrn auch sein mochte, so mußte dennoch sein Plan aufgegeben werden. Aber zeigt uns dieses nicht, mit welcher Eifersucht der Herr über die Beobachtung Seiner Grundsätze und die Aufrechthaltung der Stellung, in welche Er Seine Diener gesetzt hat, wacht? Außerdem lernen wir noch, daß der Herr durch die Wünsche der Heiligen, wie völlig ergeben diese auch sein mögen, und wie sehr Er auch die Beweggründe derselben billigen mag, sich dennoch nie von Seinen Gedanken und Rathschlüssen abbringen läßt, wodurch alles in Verwirrung gerathen würde. Denn welches ein trauriges Zeugniß müßten solch gemischte Grundsätze erzeugen! Wer hätte in einem solchen Zustande etwas von der Gnade und Herrlichkeit des Gottes Israels entdecken können! Eben so sehr zeigt uns die Züchtigung, welche David in Folge seiner Fehlritte bei der Fortschaffung der Bundeslade erfuhr, wie der Herr Seine eigenen

Grundsätze selbst Seinen theuern Dienern gegenüber behauptet. Diese Fehltritte ließen sich nicht durch die dabei an den Tag gelegte Ergebenheit und Freude seines Herzens entschuldigen; sie durften selbst nicht für einen Augenblick etwa durch eine Herablassung zugegeben werden. Denselben Beweis liefert uns Petrus, welcher sich bei einer andern Gelegenheit zu Antiochien einen Verweis zuzog, als er von den Grundsätzen des Evangeliums abwich, wiewol er nicht aus Unwissenheit wie David, sondern aus Menschenfurcht irrte. Der Herr läßt keine Regung unserer Herzen ungestraft, sobald die Klarheit Seiner Rathschlüsse und Seines Zeugnisses dadurch getrübt wird.

Doch das Wort bezeichnet uns im Gegensatz zu David, zu Petrus und zu den in Luk. 9 bezeichneten Jüngern noch eine andere Klasse von Personen, welche sich in Folge ihrer Unentschiedenheit außerhalb der Wege Gottes bewegten. Ihre Spuren lassen sich von dem einen bis zum andern Ende der Schrift verfolgen. Es sind Menschen von gemischten Grundsätzen, deren Kleider, im Widerspruch mit der Berufung Gottes und den heiligen Anordnungen Seines Hauses, aus dem „Gewebe von Wolle und Leinen“ zusammengewebt sind. Die Betrachtung solcher Personen ist demüthigend, aber heilsam und besonders in der gegenwärtigen Zeit sehr geeignet für uns. Lot verließ als Theilmehmer an der Berufung Gottes, wie Abraham, seines Vaters Haus und kam mit diesem nach dem Tode Tharabs in das Land Kanaan. Er war ein gerechter Mann, in dessen persönlichem Verhalten man keine offenbare Befleckung finden konnte, während Abraham mehr als einmal der Stimme der Natur gehorchte und sich mit Schande aus

den Fallstricken Aegyptens und Abimelechs losmachen mußte. Einen solchen Tadel hatte sich Lot während seines ganzen Aufenthalts in Sodom nicht zugezogen; denn alles, was wir von ihm lesen, ist, daß er „seine gerechte Seele quälte von Tag zu Tag mit ihren gesetzlosen Werken.“ Aber ach! trotz alledem gehörte er jener Klasse von Personen gemischten Charakters an. Wenn auch Abraham zu verschiedenen Malen sein Kleid verunreinigte, so bestand es doch nicht aus einem Gewebe von verschiedenen Stoffen, wie dasjenige Lots, der, anstatt treu dem Rufe Gottes zu folgen, da ein Bürger wurde, wo er nur ein Fremdling hätte sein sollen. Anstatt wie Abraham, der Zeuge Gottes, pilgernd von Hütte zu Hütte, das Land zu durchziehen, erwählte er die wasserreichen Ebenen Sodoms und errichtete in einer Stadt seinen Wohnsitz. Während das ganze Leben Abrahams der Berufung Gottes treu entsprach, trug das ganze Leben Lots das Gepräge von gemischten Grundsätzen. Und das Resultat eines solchen, von falschen Grundsätzen ganz durchdrungenen Wandels waren Trübsale, die Lot nur zur Beschämung gereichten — Trübsale, welche durch die gerechten Vorwürfe seines Gewissens in der That höchst bitter waren. Als er in den Ebenen Sodoms seine Wohnung aufschlug, wurde er in Gefangenschaft geführt; und als er in der Stadt selbst wohnte, traf ihn die Zerstörung Sodoms, so daß er zu allen Zeiten für die Kirche ein treffendes Beispiel dessen gewesen ist, der ohne Zweifel gerettet worden, doch so, wie durch Feuer. Nie war sein Herz glücklich und zufrieden, täglich betrückte er sich; und nichts Glänzendes gab es in einem solchen Zustande.

Keine Freude, keine Kraft, kein Triumph des Geistes wird uns von Lot berichtet. Die Engel waren ihm gegenüber sehr zurückhaltend, während der Herr der Engel sehr gern mit Abraham in vertrauter Weise verkehrte. Lot mußte fliehen und rettete nichts als sein nacktes Leben, während Abraham auf der Höhe stehen und das Gericht von ferne betrachten konnte. Aber vor allem muß es uns auffallen, daß es von dem Augenblicke an, wo Lot den Pfad verließ, wo die Berufung Gottes ihn mit Abraham aufrecht erhalten haben würde, keine Gemeinschaft mehr zwischen beiden gab. Wol eilte ihm Abraham an jenem Tage zu Hülfe, als Lot in Folge seiner Grundsätze in Schwierigkeiten und Drangsale gerathen war; allein es gab keine Gemeinschaft, keine Uebereinstimmung des Geistes mehr zwischen ihnen. Jedes Kind Gottes kann zwar wie Abraham einen Lot als seinen Verwandten anerkennen und ihm in Liebe dienen; aber es besteht keine Gemeinschaft zwischen ihnen. Lot gehörte unter die Zahl derer, welche, anstatt ihre Berufung und Auserwählung fest zu machen, auf das bestimmte Zeugniß des Wortes hin zwar von den Kindern Gottes als Brüder anerkannt werden, während jedoch das völlige und köstliche Vertrauen bezüglich der Gewißheit ihrer Berufung von Seiten Gottes mangelt — jene Gewißheit, welche Paulus den Thessalonichern gegenüber in den Worten ausdrückt: „Wissend, von Gott geliebte Brüder, eure Auserwählung.“

Leider hat die Natur viele der Heiligen Gottes, wovon die Schrift redet, mehr oder weniger beherrscht, ohne daß man sie jedoch gemischter Grundsätze beschuldigen könnte. So hatte z. B. in David die Natur zuweilen die

Oberhand; aber er war nie ein Mann von gemischten Grundsätzen; nie schlug er eine Richtung oder ging er eine Verbindung ein, die nicht mit der Berufung Gottes im Einklange gewesen wäre. Im Gegentheil bildeten sich sein Charakter und seine Wege nach dieser Berufung, was selbst bei seinem Freunde Jonathan nicht der Fall war. Denn obwol dessen Benehmen zuweilen sehr edel und voll von Gnade war, so war er doch nie völlig getrennt von dem, was Gott verworfen hatte. Er war ein Mann des Glaubens und offenbarte die innigsten, geistlichen Zuneigungen, wodurch er sich einen kostbaren und bemerkenswerthen Platz in der Reihe der Heiligen erworben hat. Aber trotz alledem war er den reinen, von Gott in jenen Tagen festgestellten Grundsätzen nicht treu und nahm daher auch nicht die Stellung ein, in welche Gott ihn berufen hatte. Der Hof Sauls war in jener Zeit die Stätte der Gottlosigkeit und des Abfalls, während Gott mit David war und die Herrlichkeit sich bei ihm in der Wüste, in den Höhlen und Klüften der Erde befand. Bei ihm waren das Ephod, der Priester und das Schwert der Kraft Gottes, der Zeuge seines Sieges, während die Krone und die Verheißungen des Landes seiner harrten. Alle die Helden, welche später an seinem Hofe und in seinem Reiche glänzten, waren zu jener Zeit seine Gefährten in der Höhle Abdullam und am Tage der Rache zu Ziclago, wo sie sich einen Namen mit ihm erworben hatten. Gott berief damals die Seinen in die Genossenschaft des Sohnes Jesse in der Wüste, dahin, wo die Energie des Geistes Gottes wirksam war. Und gerade hier zeigt sich die Schattenseite Jonathans; denn er befand sich nicht da, wo die Herrlich-

keit, der Priester, das Ephod und der von den Menschen verachtete und verworfene Mann nach dem Herzen Gottes war. Sein Platz war nicht dort, wo, mit einem Worte, all die Verheißungen des herannahenden und bald in Erfüllung tretenden Reiches sich begegneten. Ohne Zweifel war Jonathan persönlich mehr als liebenswürdig, er, der mit dem Heldenmuth und der Tapferkeit des Glaubens oft Zuneigungen verband, welche die duftenden Wohlgerüche des Himmels athmeten; und wir dürfen versichert sein, daß sein Herz bis an sein Ende für David schlug. Auch zweifeln wir nicht daran, daß er wegen des Hasses seines Vaters gegen David grausam gelitten haben wird. Bezüglich seiner Person war er für David ein Gegenstand der Freude, während andere, die sich in seinem Gefolge befanden, mehr als einmal für ihn ein Gegenstand der Schande und des Kummeres waren; aber trotz alledem war die Stellung Jonathans in jenen Tagen nicht in Uebereinstimmung mit der Berufung Gottes. Obwol er für sich selbst den Herrn besaß, so hielt ihn dennoch seine Stellung sowol von dem Zeugnisse Gottes, als auch von dem, was Gott anerkannte, getrennt. Er blieb am Hofe und im Heere Sauls, bis er in der schmachvollen Niederlage desselben auf dem Gebirge Gilboa seinen eignen Untergang fand; denn schon längst hatte sich die Herrlichkeit und alles, was sich von Gott im Volke befand, von Saul und seinem Heere zurückgezogen.

Ach! Leider ist Jonathan nicht das einzige Beispiel dieser Art. Ob Unwissenheit oder Unentschiedenheit die Quelle seines Verhaltens war, wollen wir hier nicht entscheiden; es genüge die Bemerkung, daß in unsern Tagen viele, gleich Jonathan, voll Gnade und vortrefflicher

persönlicher Eigenschaften, ihren Platz außerhalb des Pfades genommen haben, wo der Heilige Geist Seine Energie nach dem wohlgefälligen Willen Gottes entfaltet. Solches würde ich auch dann noch von diesen Personen sagen, wenn selbst die Mehrzahl der Gläubigen sich in ihren Reihen befänden. Mögen auch Einzelne unter ihnen Thaten der Tapferkeit und der Hingebung vollbringen, so leben sie doch in einer Verbindung, die gleich derjenigen Jonathans, zu ihrer Schmach endigen wird. Sie sind mit einer Welt verbunden, über welche die Gerichte plötzlich hereinbrechen werden; sie befinden sich inmitten eines Lagers, welches bald dem Schwerte der Unbeschnittenen zur Beute fallen wird. „Berichtet's nicht zu Gath, machet's nicht kund in den Straßen Asklons!“ Jonathan ist das Beispiel einer Thatsache, die sich seit jener Zeit bis zu diesem Augenblick ununterbrochen und in der auffälligsten Weise wiederholt hat. Aber eben so wenig wie Lot in Sodom einen andern Eindruck zurückließ, als den eines verunreinigten Lots, und nicht den eines durch seine Gegenwart gereinigten und geheiligten Sodoms, vermochte auch Jonathan durch sein Bleiben nicht das Lager oder den Hof Sauls zu heiligen oder zu verändern. Gleichwie der Prophet Haggai sagt: „Siehe, jemand trägt heiliges Fleisch im Zipfel seines Kleides, und er rührt mit seinem Zipfel an Brod, oder an Gemüse . . . oder an irgend eine Speise — wird es heilig werden? Und die Priester antworteten und sprachen: Nein. — Aber wenn ein von einer Leiche Verunreinigter alles dieses berührt, wird es unrein werden? Und die Priester antworteten und sprachen: Es wird unrein werden.“ (Haggai 2, 12—15.)

Jedoch gibt es Dinge, welche man nicht verwechseln darf; und eine von Gott geübte Seele muß sie zu unterscheiden wissen. Unstreitig ist ein Leben in der Gemeinschaft mit dem Herrn unmöglich, wenn wir nicht durch die Kraft des Geistes unsere Kleider vor jeglicher, auch der geringsten Befleckung zu bewahren suchen. Dennoch aber ist ein verunreinigtes Kleid nicht immer „ein Kleid von verschiedenen Stoffen.“ Auch dürfen wir nicht einen Stoff, in welchem sich vielleicht hie und da einzelne fremde Fäden finden, mit einem Gewebe verwechseln, welches bestimmt und grundsätzlich aus „Wolle“ und „Leinen“ zusammen gesetzt ist. Das stets so reichhaltige und vollkommene Wort Gottes zeigt uns sowol solche, welche ihr Gepräge durch das, was man mit Recht „gemischte Grundsätze“ nennt, empfangen haben, als auch solche, die sich bisweilen durch solche Grundsätze befleckt haben, ohne indessen das vollständige Gepräge desselben zu tragen. So würde ich mich z. B. über Jonathan nicht in einer so positiven Weise auszusprechen wagen, wie über Lot, dessen ganzes Leben nur das Resultat gemischter Grundsätze war, und der sich stets als „ein wankelmüthiger Mann, unstät in allen seinen Wegen,“ zeigte. (Jak. 1, 8.) Allein sowol das Leben Jonathans, als auch dasjenige Lots war von Anfang an durch ihre Berührung mit dem Bösen verunreinigt, wenigstens so oft die Versuchung nahte. Obwol Lot mit Abraham in der Berufung Gottes verbunden war, so war er dennoch ein irdisch gesinnter Mann; und obwol Jonathan Zeuge der Leiden und Schmähungen war, welche David durch Saul zu erdulden hatte, so diente er trotzdem bis an sein Ende den Interessen des Letztern.

Und also war ihr Leben von Anfang bis zu Ende durch Umstände charakterisirt, welche weder mit den Wegen Gottes, noch mit der Gegenwart der Herrlichkeit harmonirten. Das Kleid eines jeden bestand aus „Wolle“ und „Leinen.“

Betrachten wir hingegen das Leben des Patriarchen Jakob, so sehen wir zwar auch in ihm einen Menschen, der sowol mit Befürchtungen, als auch mit klugen, vorsichtigen Plänen und irdischen Berechnungen erfüllt ist, welche einen dunklen Schatten auf einen großen Theil seines Lebens werfen. Denn weder der Bau eines Hauses zu Suchoth, noch der Ankauf eines Stück Landes zu Sichem waren dem Pilger- und Hüttenleben entsprechend, wozu er als ein Sohn Abrahams berufen war. Allein obwol wir ihn in Suchoth oder in Sichem außerhalb seines wahren Platzes finden, so darf er dennoch nicht mit Lot auf dieselbe Linie gestellt werden, weil sein Leben nicht dadurch gebildet, sondern er in der That ein Fremdling Gottes auf der Erde war. Auch liefern uns die letzten Tage seiner Pilgerschaft in Aegypten die sichern Beweise eines wiederhergestellten und glückseligen Seelenzustandes trotz der vielen ihn umgebenden Umstände, welche geeignet waren, seinem Charakter als Fremdling und Pilger zu schaden.

Ebenso reich an derartigen Beispielen sind die Tage Ahab's, des Königs Israels, wo wir in einer der dunkelsten Zeiten des Abweichens von den Wegen Gottes, in den Tagen Jesebels und ihrer Greuel, einem Elias, einem Micha, einem Josaphat und einem Obadja begegnen, ohne von den Siebentausend zu reden, welche ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt hatten. Aber auch hier gibt es einen wesentlichen Unterschied. Offenbar kann bezüglich des Stoffes,

aus welchem die Gewänder des Elias und des Micha angefertigt waren, nicht der geringste Zweifel obwalten; denn sowol der lederne Gürtel des einen, als auch die Ketten des andern bezeugen uns mit lauter Stimme den Zustand und die vollständige Absonderung dieser Männer. Von den Siebentausend können wir nichts weiter sagen, als daß Gott uns in ihnen einen Ueberrest nach Gnadenwahl erkennen läßt, welcher am bösen Tage bewahrt geblieben ist, um nicht seine Kniee vor dem Bilde Baals zu beugen. Nichtsdestoweniger bieten uns Elias, Josaphat und Obadja ein Bild moralischer Verschiedenheit der Gläubigen jener Tage. So sehen wir z. B. Josaphat, den König von Juda, trotz seiner Absonderung leider zu oft in den verderblichsten Verbindungen. Er gehört der Klasse Jakobs an; denn wie dieser den Eingebungen weltlicher Politik folgte, ließ er sich oft durch Ruhmsucht leiten. Er verbündete sich mit Ahab und kleidete sich am Tage der Schlacht mit dem aus dem „Gewebe von verschiedenen Stoffen“ zusammengefügten, königlichen Gewande, was ihn beinahe sein Leben gekostet hätte. Wie sehr ermangelte er unter diesen Umständen in bedauernswürdiger Weise der dem Hause Davids geziemenden Heiligkeit und Absonderung, obwol ich nicht zu sagen wage, daß sein Leben, gleich demjenigen Lots, ein Resultat gemischter Grundsätze war! Allein trotz seiner lobenswerthen und nützlichen Handlungen, trotz der zärtlichen Zuneigungen seines Herzens und der Anerkennung, welche ihm von Seiten Gottes zu Theil wurde, war sein Zeugniß in einem noch höhern Grade, als dasjenige Jakobs, durch seine traurigen Verbindungen getrübt und geschwächt. Nicht bloß, daß die Natur bisweilen, wie

etwa bei David und Abraham, die Oberhand bei ihm hatte, oder daß sein Kleid in besonders auffälliger Weise verunreinigt gewesen wäre, sondern vielmehr war sein Gewand durch ein Gewebe charakterisirt, welches schwer zu unterscheiden war. An vielen Stellen desselben zeigten sich die gemischten Stoffe, wiewol nicht zu jeder Zeit. In Bezug auf Obadja genügt jedoch nur ein einziger Blick, um das Gewand von verschiedenen Stoffen, womit er vom Kopf bis zu den Füßen bekleidet war, zu entdecken. In seinem Leben handelte es sich nicht bloß um einzelne Mängel oder Fehltritte, sondern sein ganzes Verhalten zeigte in ihm einen Menschen von gemischten Grundsätzen. Obwol er ein frommer Mann war, so waren seine Wege doch nicht in Uebereinstimmung mit der Energie des Geistes Gottes in jenen Tagen. Zwar hatte er ein Herz für die Leiden der Propheten, indem er sie in den Höhlen gegen die Verfolger schützte und sie ernährte; aber er hörte nicht auf, der Rathgeber, der Gefährte und Diener eines Königs zu sein, in dessen Reiche die Ungerechtigkeit herrschte. Sein aus „Wolle“ und „Leinen“ gewebtes Gewand bildete zu dem lederen Gürtel des Elias einen schroffen Gegensatz, welcher in dem Zusammentreffen dieser beiden Männer in der augenscheinlichsten Weise hervortrat. Während sich Obadja mit dem Geiste des Elias auszusöhnen sucht, indem er mittheilt, was er alles für die Propheten Jehova's zur Zeit ihrer Drangsale gethan hat, und ihn seiner Gottesfurcht versichert, offenbart Elias in seinem Benehmen ihm gegenüber Zurückhaltung und Kälte, (1. Kön. 18) — eine traurige, aber nicht seltene Erscheinung unter Gläubigen. Ebenfowenig wie zwischen dem in Sodom wohnenden Lot

eine Gemeinschaft des Geistes existirte, konnte eine solche zwischen Elias, dem Fremdling im Lande Ahab's, und Obadja, dem Verwalter des Hauses Ahab, vorhanden sein. Abraham konnte Lot befreien; aber das war keine Gemeinschaft, keine Vereinigung nach dem Herzen Jesu Christi. (Phil. 1, 18.) Wenn aber die Heiligen Gottes sich in diesem Charakter nicht vereinigen können, so bleiben sie, wie sie es im Geiste schon sind, besser getrennt. Elias und Obadja begegneten sich an dem Tage, wo dieser mit Ahab ausging, um Gras zu suchen, während Jehova, der Gott des Elias, das Schwert seines Dieners über das Land ausgestreckt hatte, damit es weder Thau noch Regen gebe. Während Elias seine Mission erfüllt, ist Obadja in Verlegenheit; während Obadja die Freundschaft des Elias sucht, bewahrt dieser seine Zurückhaltung; und während Obadja den Elias seinen Herrn nennt, sagt ihm dieser, daß Ahab sein Herr sei. Unmöglich konnte unter diesen Umständen eine Gemeinschaft zwischen beiden bestehen. Wir können nicht der Welt dienen und ihrem Zuge folgen, und zugleich mit den Heiligen Gemeinschaft pflegen; ein solcher Versuch ist höchst unnütz und eitel, wie sehr dieses in unsern Tagen auch oft gewünscht werden mag. Elias bewahrte seinen Charakter und blieb dem Bruder gegenüber treu, wie er es vorher dem Herrn gegenüber gewesen war. Wie hätte er auch mit ihm bei dieser Begegnung über Gemeinschaft reden können, da derselbe bisher mit der Welt gewandelt hatte? Obadja sagt zu seiner Vertheidigung: „Was habe ich gesündigt . . . ?“ Aber warum dieses, da Elias ihn doch weder einer Sünde beschuldigt, noch irgendwie sein Verhalten tadelt? Warum erfüllen solche Befürchtungen

sein Herz? Sicher ist der Zustand solcher Gläubigen ein armseliger, welche sich mit dem Bewußtsein, nicht gesündigt zu haben, zu beruhigen trachten — mit einem Bewußtsein, welches keineswegs genügt, um die Gemeinschaft eines Elias genießen oder seine Gedanken verstehen zu können. Indes handelt es sich bei Obadja nicht bloß darum, ob er gesündigt habe oder nicht, sondern Elias läßt ihn verstehen, daß die mangelhafte Harmonie ihrer Herzen ihren Grund in den entgegengesetzten Ausgangspunkten beider habe. Obadja bewohnte den Palast Ahab's, während sich Elias am Bache Krith aufhielt. Ersterer war mit seiner vergangenen Geschichte beschäftigt, indem er fragte: „Ist meinem Herrn nicht kund geworden, was ich gethan, als Jesebel die Propheten Jehova's erschlug?“ während er besser, wenigstens über den größten Theil seiner Handlungen, geschwiegen hätte. Und ist ein Erinnern an frühere Thaten genügend, um die Gemeinschaft mit den Heiligen wieder herzustellen? Keineswegs. Die entscheidende Frage ist: Kommen wir vom Himmel oder von dem Hofe Ahab's; tragen wir Vor Sorge für das Fleisch oder für die Sache des Herrn? Doch die Art und Weise der Rechtfertigung Obadja's ist auch in unsern Tagen nichts Ungewöhnliches. Ganz anders war es mit der Wittwe von Sarepta, welche sich des Vollgenußes aller Sympathien des Propheten erfreute, indem zugleich ihre bescheidene Hütte mit dem Mehlgefäße und dem Delkrüge Zeugniß ablegte von einer lebendigen Gemeinschaft gleichgesinnter Herzen. — Solche Beziehungen waren Obadja fremd; und Elias ist zu treu, um dessen Annäherung im Geiste gestatten oder dessen Versöhnungsversuche erwidern zu können.

Ebenso finden wir in den Tagen des Propheten Jeremias einen gewissen Ebedmelech, der, wie Obadja, den Propheten Gottes liebte, ihn selbst angesichts eines gotteslästerlichen Hofes vertheidigte und ihm mit einer rührenden Hingebung diente. Dennoch aber war er kein Zeuge, wie Jeremias; denn er fürchtete die Chaldäer — das Racheschwert Jehova's — und das war sicher nicht passend für einen Zeugen des Herrn. (Jer. 39, 17.) Allein die unumschränkte Gnade Gottes verachtete seine Schwachheit nicht; denn er empfing am Gerichtstage Jehova's nach seinem Maße, indem er sein Leben als eine Beute davontrug, während hingegen Jeremias mit Ehre umgeben war. Ebedmelech ward gerettet, und das war alles, während der Prophet eine Belohnung empfing.

Wir sind also zu verschiedenen Zeiten Personen begegnet, die, obwol dem Volke Gottes angehörend, sich in einer Stellung befanden, die mit der Berufung Gottes nicht im Einklange waren. Und wie wir bei Lot, Jonathan, Obadja gesehen, gab es bei allen mehr oder weniger Unbeständigkeit und Weltliebe. Aber wie viele dieser Personen finden wir in unsern Tagen in dieser Stellung, die sie sicher verlassen würden, wenn sie der Berufung Gottes gehorchten. In vielen Fällen entspringt diese unreine Mischung weltlicher oder fleischlicher Beweggründe aus der Unwissenheit oder aus der Unentschiedenheit solcher Herzen, die sich mit Fleisch und Blut besprechen und nicht hören auf die Stimme des Hirten, welcher sie zum Ausgehen auffordert. Sie verstehen nicht, daß die Kirche hienieden eine Pilgerin an fremdem Orte ist, und sie bedenken nicht, daß ihre religiösen Beziehungen mit der Welt gleich denen

sind, welche Lot mit Sodom unterhielt. Aber sicherer, wie einst Sodom, ist diese Welt für das Gericht versiegelt; denn während um zehn Gerechter willen die Städte der Ebenen verschont geblieben wären, ist nichts im Stande, das Gericht von „diesem gegenwärtigen bösen Zeitlauf“ abzuwenden.

Jedoch können wir nicht umhin, einen beachtenswerthen Unterschied zwischen Lot und Jonathan hervorzuheben. Lot konnte sein Verbleiben in Sodom durch nichts rechtfertigen. Er wußte, daß alles, was Gott angehörte, außerhalb Sodoms lag. Selbst die Natur konnte nichts zu Gunsten Sodoms geltend machen; denn seine Verwandten nach dem Fleische, Abraham und Sarah, befanden sich draußen. Zudem mahnten ihn auch schon die Wege der Vorsehung, jene Gegend zu verlassen, indem die Ebene Sodoms sein Leben und seine Freiheit bereits gefährdet hatte. Die Welt und nur die Welt redete zum Herzen Lots zu Gunsten Sodoms, während bei Jonathan die Natur einen Vorwand hatte. Zwar befand sich auch in seinen Tagen alles, was von Gott war, außer dem Hofe und Lager Sauls; aber die Rechte der Verwandtschaft, die Stimme der Natur wurden in denselben anerkannt und empfunden. Gleicherweise lassen auch in unsern Tagen viele Dinge innerhalb des Lagers ihre Stimme hören. Die Natur, moralische und religiöse Erwägungen, die Gelegenheit für den Dienst und das Zeugniß, die Unterwerfung unter anerkannte Personen 2c. 2c. sind eben so viele Stimmen, welche sich zu Gunsten der Welt geltend zu machen suchen. Und dennoch wendet sich die Berufung Gottes als die höchste Autorität an die Herzen. Ist die Kirche ein Fremdling

auf Erden, so muß jede Verbindung mit der Welt sie, als Zeugniß Gottes betrachtet, verunreinigen und verderben. Und von jeher ist es das Ziel der Anstrengungen des Feindes gewesen, jedes Zeugniß Gottes auf Erden zu verderben; und leider ist ihm dieses nur zu sehr gelungen. Er, welcher den ersten Menschen aus seiner Stellung, in welche Gott ihn eingesetzt, zu verdrängen mußte, hat sich auch sowol in Israel, wie in die Kirche Eingang zu verschaffen gewußt. Und alle diese mit Erfolg gekrönten Anstrengungen hatten nicht eine bloße Verunreinigung oder Schwächung der Zeugen im Auge, sondern vielmehr deren gänzliche Entfernung aus der ihnen von Gott angewiesenen Stellung. Es handelte sich um das Preisgeben der großen Absichten und Gedanken Gottes und um eine offenbare Empörung gegen Ihn. Nur bei dem Herrn Jesu waren diese feindlichen Anstrengungen nicht nur erfolglos, sondern erzeugten vielmehr die entgegengesetzte Wirkung. Auch Ihn suchte der Feind aus der Stellung gänzlicher und vollkommener Abhängigkeit, die nur den Willen Gottes kannte, zu verdrängen, indem er zu Ihm sagte: „Wenn Du der Sohn Gottes bist . . .“ Aber in Jesu und nur in Ihm war alles Vollkommenheit und Triumph, während das Zeugniß der gegenwärtigen Haushaltung eben so sehr verderbt ist, als alle die vorhergehenden Zeugnisse. Die Kirche, welche hienieden die Wonne und die Gefährtin eines verworfenen Herrn sein sollte, hat sich mit einer Welt verbunden, die Christum, „das Haupt der Versammlung, den Heiland des Leibes,“ gekreuzigt hat. Welcher Ruin könnte vollständiger sein, als dieser?

Ferner haben wir ein Beispiel der Resultate des Abweichens von den Gedanken Gottes in jenem „Manne Gottes,“ der durch „den alten Propheten“ betrogen wurde. (1. Kön. 13.) Letzterer war augenscheinlich als für den Dienst Jehova's ungeeignet bei Seite gestellt worden; denn obwol er in jener Stadt wohnte, wo es für Jehova einen Dienst zu erfüllen gab, wurde er dennoch nicht damit beauftragt. Der Herr wählte sich einen Zeugen in Juda gegen den Altar zu Bethel; denn Er konnte nach den Grundsätzen Seines Hauses Sein Zeugniß keinem unreinen Gefäße anvertrauen. (2. Tim. 2, 2.) Der „Mann Gottes“ hätte daher wissen sollen, daß der Herr den alten Propheten zu Bethel, den Er schon bei Seite gestellt, nicht zu Seinem Zeugen erwählt habe. Daß ihm beim Beginn seiner Reise mitgetheilte Wort genügte völlig, um ihn von jeder Berührung dessen fern zu halten, gegen welches er zeugen sollte; denn es verbot ihm, an jenem Orte weder zu essen noch zu trinken, noch auf demselben Wege, den er gekommen, zurückzukehren. Aber zugleich offenbarte auch dasselbe Wort, in wie weit die Ehre Gottes als Grundsatz in seinen Gedanken lebte. Er ließ sich verleiten, einer vorgeblich vom Herrn kommenden Botschaft zu gehorchen, die ihn den Armen eines Mannes überlieferte, der mit dem Bösen selbst in Gemeinschaft war — dem Bösen, gegen welches zu zeugen, er eine so lange Reise unternommen hatte. Welch eine traurige Vernachlässigung bezüglich der Grundsätze des Hauses Gottes! Obwol er ein Heiliger, ein Diener Gottes war und die Anerbietungen eines Königs treu ausgeschlagen hatte, so kam sein Leib doch nicht in das Grab seiner Väter. Hingegen finden wir in der

Handlungsweise des Propheten Micha (2. Chron. 18) eine Bestätigung der Wahrheit: „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird der ganze Leib licht sein.“ Wo die Beweggründe einfach und unvermischt bewahrt bleiben, werden die daraus entspringenden Handlungen in vollkommener Uebereinstimmung damit sein. Aber wer hätte dagegen in Josaphat in jener traurigen und ernstesten Stunde, wo er dem Könige Israels, dessen Kriegsgefährte er war, die Verhaftung Micha's zuließ, einen Heiligen Gottes erkennen können? Wo war damals der „lichte Leib“ Josaphats? Eine dicke Wolke bedeckte das Licht, an welchem er dennoch Theil hatte; sein Pfad war nicht in Uebereinstimmung mit diesem Licht, nicht bestrahlt von diesem hellen Glanze. Es gab nichts auf diesem Wege, was seine „Berufung und Auserwählung hätte befestigen“ können. Jedoch ist es köstlich, diesen geliebten Mann etliche Schritte weiter zu verfolgen, wo wir ihn wider die Kinder Ammon, Moab und die vom Gebirge Seir kämpfen sehen, wie es einem wahren Sohne Davids geziemte. Er suchte Jehova und nur Ihn allein; Sein Leib ist von neuem mit Licht erfüllt, und alles ist Glauben, Triumph und Glück.

Gleicherweise liefern uns auch die Gefangenen nach ihrer Rückkehr aus Babylon in das Land und die Stadt ihrer Väter eine lehrreiche Unterweisung bezüglich des „aus verschiedenen Stoffen gewebten Kleides.“ Ihre Geschichte ist zugleich eine Ermuthigung und eine Warnung für uns. Sie weigern sich nicht, die ihrem Volke wegen seiner Sünden zuerkannte Züchtigung anzunehmen, sie unterwerfen sich folglich der heidnischen Macht, welcher Gott sie übergeben hatte. Sie nehmen die Gunst des Darius,

Cyruß und Artaxerxes an nach dem Geiste des ausdrücklichen Befehls: „Die Ehre, dem ihr die Ehre, die Furcht, dem ihr die Furcht schuldig seid.“ Auch reden sie mit Achtung von den heidnischen Mächten und zeigen sich erkenntlich für die ihnen von denselben erwiesene Güte, indem sie Gott dafür preisen. Auch können wir überzeugt sein, daß ihre Herzen geneigt waren, für das Leben des Königs und seiner Söhne zu beten. Trotzdem aber hinderte sie dieses alles nicht, ein abgesondertes Volk zu bleiben, und ihre Verweigerung einer jeglichen Verbindung mit den Samaritern war ebenso aufrichtig, als die Annahme der Gunst der heidnischen Könige. Die ebenso einfache als feste Energie, womit sie sich von den gemischten Grundsätzen und ihrer Vermengung mit den Nationen reinigten, erinnerten lebhaft an die Tage Josua's und Davids. Sie verwarfen die „aus verschiedenen Stoffen gewebten Kleider,“ wiewol sie durch die Annahme derselben vielen Widerwärtigkeiten im Werke des Herrn hätten entgehen können. Allein ein solches Gewand war der göttlichen Anordnung entgegen, deshalb konnten und wollten sie es nicht annehmen, ebensowenig wie Paulus das Zeugniß einer Magd annehmen konnte, durch welche Weigerung er sich allerdings das Gefängniß zu Philippi zuzog. Auch er verschmähte das aus „Wolle“ und „Leinen“ gewebte Kleid und mußte deshalb die Banden des Gefängnisses erdulden. Doch was konnte es schaden? Wie für die aus Babylon zurückgekehrten Gefangenen, so endete auch für ihn alles herrlich, indem Gott selbst ihre Sache in die Hand nahm. Aber obgleich jene ein aus verschiedenen Stoffen gewebtes Kleid verweigerten, so fehlten sie dennoch

in einer nicht minder traurigen Weise dadurch, daß sie das ihrige nicht umgürtet hatten. Kaum hatten die Samariter sie am Bauen des Hauses Gottes zu hemmen versucht, so begannen sie ihre eigenen Häuser zu bauen. Welch ernste Warnung für uns, und welche Beschämung für sie, daß der Geist des Herrn genöthigt ist, sie aus ihrer Trägheit und Schläfrigkeit wieder aufzuwecken! Sie sind von dem Augenblicke an, wo der Dienst des Herrn unterbrochen ist, mit sich selbst beschäftigt, und die Bequemlichkeit, die Ruhe und Selbstsucht haben ihre Herzen eingenommen. Demzufolge hatte die Mission der Propheten Haggai und Sacharja den Zweck, ihre Energie zu beleben, sie zum Umgürten ihrer Lenden und zum Schmücken ihrer Lampen zu bewegen. Ihre Führer denken keinen Augenblick daran, sie zu den Samaritern zurückzusenden, um eine Vereinbarung mit denselben zu treffen, oder sie wegen ihrer Verschmähung des „Gewandes aus gemischten Stoffen“ eines Irrthums zu zeihen. Sie laden sie vielmehr ein, ihre eigenen reinen Gewänder zu umgürten — des Herrn Werk nach Seinen Gedanken trotz des erneuerten Widerstandes der Samariter fortzusetzen.

Alles dieses hat für uns eine tiefe Bedeutung. Der Heilige Geist kann bezüglich der Heiligen, welches die Umstände auch sein mögen, ebensowenig ein loses, wenn auch reines Gewand, wie ein gemischtes dulden. Beides ist nicht nach Seinen Gedanken. Und dennoch müssen wir mit tiefer Beschämung bekennen, daß wir gleich jenen in den Tagen Haggai's und Sacharja's oft so wenig geistliche Kraft besitzen, um eine reine Stellung zu behaupten. Zwar befanden sich jene Zurückgekehrten in einer richtigen

Stellung und hatten weit besser gethan, als ihre Brüder, welche in den fernen Städten der Unbeschnittenen zurückgeblieben waren. Aber indem sie die eine Probe bestanden und jedes Bündniß mit den Samaritern verweigerten, unterlagen sie dennoch einer andern, wodurch sie tiefer sanken, als ihre Brüder in den Heidenländern. Sie trieben nämlich, nachdem sie in ihr Land zurückgekehrt waren, Wucher mit ihren Brüdern und zwangen sie, sich ihnen zu verkaufen, während sie dieselben vorher von den Nationen losgekauft hatten. (Nehem. 5.) In der That ein demüthigendes Schauspiel, ähnlich der in unsern Tagen zur Schau tretenden „Form der Gottseligkeit ohne Kraft.“ Wenn wir unser Vertrauen allein auf den Werth einer reinen und abgesonderten Stellung setzen, ohne unsere Herzen zu überwachen und zu richten, so werden wir uns bald den Tadel der Welt zuziehen. Ich habe oft bei solchen, die sich noch außerhalb der wahren Stellung der Kirche befinden, viele Liebe und Hingebung gefunden, während jene, welche sich der wahren Stellung rühmen, nur zu oft wenig wahre Heiligkeit, wenig himmlisches Leben offenbaren. Möge der Herr uns vor einem Wandel bewahren, der hinter den himmlischen Grundsätzen zurückbleibt — vor einer Stellung, wo man ohne eine innige und persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn um die Wahrheit eifert und die Tiefen Gottes zu erforschen sucht! Der Herr tadelt sowohl Ephesus trotz der Energie, welche sich für eine Menge guter Dinge kund gab, als auch Sardes trotz der religiösen Regsamkeit, welche sich hier entfaltete. (Offb. 2. 3.) Wie sehr verdienen wir eine solche Zurechtweisung! So wenig wir eine Stellung ohne Kraft wünschen können, so wenig

können wir auch den bloßen Besitz von Grundsätzen ohne deren praktische Ausübung billigen, oder den Besitz der Wahrheit, des Geheimnisses und der Erkenntniß ohne Christum selbst und Seine persönliche Gemeinschaft anerkennen. Das lautere und vollkommene Wort Gottes erkennt alle diese Dinge an; aber es bewahrt jedem seinen Platz und seine Macht nach der genauen Uebereinstimmung mit den Gedanken Gottes, so wie wir lesen: „Dieses sollte man thun und jenes nicht lassen.“ Und hier möchte ich eine Wahrheit berühren, die wir als eine Erleichterung für die Seele in unsern Tagen nöthig haben, wiewol sie nicht in den Kreis unserer Betrachtungen zu gehören scheint. Es ist nämlich die Erkenntniß Gottes in Seiner Gnade zugleich Sein Ruhm und unsere Freude. Wir betrachten Gott oft nur wie jemanden, der unsern Gehorsam fordert und unsern Dienst erwartet. Aber der Glaube unterscheidet in Ihm den, welcher mittheilt und gibt; und dieses erinnert uns vielmehr an unsere Vorrechte, als an unsere Pflichten — vielmehr an die Liebe, an die Freiheit und an die Segnungen unsers Verhältnisses mit Ihm, als an das, was wir Ihm bringen müssen.

Indeß möchte ich die Aufmerksamkeit der Leser noch auf einen andern Gegenstand, auf die Geschichte der dreihalb Stämme lenken, (4. Mos. 32.) welche uns in etwa an Lot erinnern, wiewol sie nicht mit demselben auf einer Stufe stehen. Die verschiedenen Erzählungen der Schrift enthüllen uns, wie bereits bemerkt, eine erstaunliche Verschiedenheit christlicher Erfahrungen und moralischer Zustände, indem sie uns nicht nur die Hauptzüge, sondern

auch die feinsten Licht- und Schattenseiten derselben vor Augen stellen. Dieses zeigt sich ganz besonders in der Geschichte jener drittehalb Stämme, welche, wie auch bei Lot, mit der Lust der Augen ihren Anfang nimmt. Sie denken an einen passenden Platz für ihre Heerden und richten daher ihre Blicke auf die wasserreichen Ebenen diesseits des Jordans, während doch ihr Vater Abraham diese Seite des Stromes nie bewohnt hatte. Auch hatte ihnen Moses nichts von den Ebenen Gileads gesagt, und sicher hatte bei ihrem Auszuge aus Aegypten ihr Glaube und ihre Hoffnung kein geringeres Ziel vor Augen gehabt als Kanaan. „Aber die Kinder Ruben und Gad hatten viel Vieh, und sie sahen das Land Jaaser und das Land Gilead, und siehe, der Ort war ein Ort für Vieh.“ Ohne Zweifel wünschten sie als Israeliten der Berufung Gottes treu zu bleiben und waren weit entfernt von dem Gedanken an eine Empörung und an eine Trennung von den übrigen Stämmen. Aber anstatt mit diesen ihren Platz jenseits des Jordans in der Kraft des Todes und der Auferstehung einzunehmen, begnügen sie sich mit ihrer Verwandtschaft oder ihrer äußern Einheit mit dem Volke Gottes, während sie für sich selbst den Platz diesseits des Todes und der Auferstehung wählen. Sie ziehen Gilead, die Seite der Wüste, dem wahren Erbtheil des Volkes Gottes vor, weil ihr Vieh dort gut gedeihen konnte. Zwar waren sie nicht wie Lot Leute von gemischten Grundsätzen, deren Leben mit ihrem eigenen Gewissen und der Berufung Gottes im Widerspruch stand; allein sie besaßen nicht die Kraft, dieser Berufung gemäß zu wandeln, wiewol sie dieselbe schätzten und anerkannten. Wie viele solcher gibt es in unsern Tagen!

(Schluß folgt)

Ein Wort über die Gebetsversammlungen.

Bei Betrachtung dieses, das Gebet betreffenden Gegenstandes erfordern zwei Dinge, nämlich die moralische Grundlage und die moralische Bedingung des Gebets unsere Aufmerksamkeit. Bezüglich der moralischen Grundlage lesen wir in der Schrift: „Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen.“ (Joh. 15, 7.) Und wiederum: „Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurtheilt, so haben wir Freimüthigkeit zu Gott, und was wir irgend bitten, empfangen wir von Ihm, weil wir Seine Gebote halten und das vor Ihm Wohlgefällige thun.“ (1. Joh. 3, 21. 22.) Ebenso zeigt uns der Apostel, wenn er um die Fürbitte der Heiligen bittet, die moralische Grundlage seines Begehrens in den Worten: „Betet für uns; denn wir sind der Zuversicht, daß wir ein gutes Gewissen haben, da wir in allem ehrbar zu wandeln begehren.“ (Hebr. 13, 18.)

Aus diesen und vielen andern wichtigen Stellen ersehen wir, daß ein gehorsames Herz, ein aufrichtiger Geist und ein gutes Gewissen die Forderungen eines wirksamen Gebetes sind. Wie können wir eine Antwort auf unsere Gebete erwarten, wenn die Seele nicht in Gemeinschaft mit Gott ist, nicht in Christo bleibt und nicht durch Seine heiligen Gebote beherrscht wird — wenn, mit einem Wort, das Auge nicht einsältig ist? Dann gleichen wir vielmehr solchen, wovon Jakobus sagt: „Ihr bittet und empfanget

nichts, weil ihr übel bittet, damit ihr es in euern Wollüften verzehret.“ (Jak. 4, 3.) Wie könnte Gott, als heiliger Vater, solche Gebete erhören! Wir müssen daher ernstlich darauf bedacht sein, daß unsere Gebete auf der rechten Grundlage ruhen. Unmöglich hätte Paulus die Gebete der Brüder für sich beanspruchen können, wenn er nicht ein gutes Gewissen, ein einfältiges Auge und ein aufrichtiges Herz gehabt hätte, verbunden mit der innersten Ueberzeugung des wahrhaftigen Verlangens, in allem ehrbar zu wandeln. Man sagt so leicht: „Gedenket meiner in Euern Gebeten!“ — und sicher kann nichts köstlicher sein, als von den geliebten Kindern Gottes auf den Herzen getragen zu werden, wenn sie zum Throne der Gnade nahen; aber schenken wir auch wol der moralischen Grundlage unsers Begehrens die nöthige Aufmerksamkeit? Wenn wir die Brüder zur Fürbitte auffordern, können wir dann auch in der Gegenwart dessen, der die Herzen ergründet, hinzufügen: „Denn wir sind der Zuversicht, daß wir ein gutes Gewissen haben, da wir in allem ehrbar zu wandeln begehren?“ Und können wir uns selbst vor dem Throne der Gnade beugen mit einem aufrichtigen Herzen, welches uns nicht verurtheilt, und mit einem einfältigen Auge, mit einer Seele, welche wirklich in Christo bleibt und Seine Gebote bewahrt?

Geliebter Leser! Das sind ernste Fragen, welche das Herz ergründen und bis zur Wurzel und zur moralischen Quelle unsers Wesens dringen. Und dennoch bedarf es einer solchen Herzensprüfung in allen Dingen und besonders im Blick auf das Gebet. Unsere Gebete erman-
geln in der That viel der Wirklichkeit und verrathen oft

eine traurige Abwesenheit der moralischen Grundlage, indem sie vielfach einen Beleg zu den Worten liefern: „Weil ihr übel bittet.“ Daher so viele kraft- und wirkungslose Gebete, so viele Gebete nach einer Form und aus Gewohnheit, verbunden selbst mit positiver Heuchelei. Der Psalmist sagt: „Hätte ich auf Ungerechtigkeit gesehen in meinem Herzen, so würde der Herr nicht gehört haben.“ (Ps. 66, 18.) Welch ernste Worte! Unser Gott will Wirklichkeit. Er selbst — gepriesen sei Sein heiliger Name! — ist wahr in Seinen Beziehungen zu uns; und Er will, daß auch wir wahr seien in unsern Beziehungen zu Ihm. Er will, daß wir so, wie wir wirklich sind, und mit unsern wirklichen Bedürfnissen vor Ihn treten. Aber ach, wie oft ist es anders! Wie oft gleichen unsere Gebete mehr einer Rede, als einem Gebete! Wie oft scheinen sie eher eine Zusammenstellung von Lehren, als der Ausdruck der Bedürfnisse zu sein! Oft hat es den Schein, als wolle man dem Herrn gewisse Grundsätze vorstellen und Ihn über gewisse Dinge unterrichten. Solche Zustände üben leider oft einen lähmenden Einfluß auf unsere Gebetsversammlungen aus und berauben sie ihrer Frische und ihres Interesses. Die, welche wirklich wissen, was beten heißt und den Werth und die Nothwendigkeit des Gebets kennen, kommen in die Gebetsversammlung, um zu beten und nicht um die Reden, Vorträge und Erklärungen knieender Männer zu hören. Man will beten und nicht lernen; denn dafür ist in den Versammlungen zur Betrachtung und Verkündigung des Wortes Gelegenheit geboten. Die Gebetsstunde ist der Ort, wo wir unsern Bedürfnissen Ausdruck geben und die Segnung erwarten, wo wir unsere Schwachheit

bekennen und die Kraft erwarten. Das ist der Charakter des Ortes, „wo es gebräuchlich ist, das Gebet zu thun;“ (Apstg. 16, 13.) und man ist daher weder geneigt noch zubereitet, daselbst lange Predigten unter der Form von Gebeten zu hören, welche, wenn es wirklich Predigten wären, kaum zu ertragen, in diesem Falle aber gänzlich unerträglich sind.

Wir reden offen, weil wir das Bedürfniß nach Wirklichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheit in unsern Gebetsversammlungen fühlen. Es geschieht oft, daß das, was wir ein Gebet nennen, nichts weniger als ein Gebet, sondern vielmehr eine Darstellung gewisser erkannter und aufgefaßter Wahrheiten ist, deren beständige Wiederholung sehr drückend und ermüdend wird. Ja, es ist in der That ermüdend, von einem Knieenden allerlei Grundsätze vorstellen oder verschiedene Lehren entwickeln zu hören. Man muß sich unwillkürlich fragen: „Redet der Betende mit Gott oder mit uns?“ Redet er mit Gott, so kann sicher nichts unehrerbietiger sein, als Ihm verschiedene Dinge erklären zu wollen; redet er mit uns, so ist das kein Gebet; und je eher wir in einem solchen Falle unsere betende Stellung verlassen, desto besser; denn dann wird es passender sein, wenn der Redende steht und die Hörenden sitzen.

Indem wir von der betenden Stellung reden, möchten wir in aller Liebe die Aufmerksamkeit unserer gläubigen Leser auf eine Sache lenken, die nach unserm Urtheil einer ernststen Erwägung bedarf. Wir glauben nämlich, daß es, wie es ja in vielen Versammlungen geschieht, geziemend ist, während der heiligen und feierlichen Ausübung des Gebets das Knie zu beugen. Wir haben wol nicht nöthig

zu bemerken, daß wir von der Nothwendigkeit überzeugt sind, unsere Herzen während des Gebets in einer passenden Stimmung zu haben. Außerdem wissen wir und wollen es nicht vergessen, daß es unter denen, welche den Gebetsversammlungen bewohnen, alte, schwache und kränkliche Personen gibt, denen es unmöglich ist, eine längere Zeit oder selbst nur für einen Augenblick auf den Knien zu liegen. Auch geschieht es häufig, daß, wie lebhaft der aufrichtige Wunsch, in einer geziemenden Stellung vor Gott zu treten, auch sein mag, es dennoch wegen Mangel an Raum unmöglich ist, die entsprechende Stellung einzunehmen. Alle diese Dinge müssen wohl erwogen werden. Aber diese Fälle abgerechnet, ist es anderseits ein bedauernswerdiger Mangel an Ehrfurcht gegen Gott, wenn in unsern öffentlichen Gebetsversammlungen mitunter Jünglinge und Jungfrauen, die sich weder auf körperliche Schwäche, noch auf Mangel an Raum berufen können, während der ganzen Dauer der Gebetsstunde sitzen bleiben. Dieses ist, wir müssen es offen bekennen, höchst anstößig und unehrerbietig; und wir glauben, daß es den Geist des Herrn betrüben muß. Wir sollten unsere Kniee beugen, wenn wir es können. Diese Stellung drückt Achtung und Ehrfurcht aus. Unser göttlicher Lehrer betete knieend; (Luk. 22, 41.) und sein Apostel that dasselbe; denn wir lesen in Apstg. 20, 36: „Und als er dieses gesagt hatte, kniete er nieder und betete mit ihnen allen.“ *) Ist es daher nicht auch für uns passend, dieses zu thun? Wir betrachten das

*) Siehe auch 2. Chron. 6, 13; Dan. 6, 11; Eira 9, 5; Jes. 45, 23; Apstg. 9, 40; 21, 5; Röm. 14, 11; Phil. 2, 10; Eph. 3, 14; Offb. 4, 10; 5, 14 u. u.

Sitzenbleiben als einen Mangel an Ehrfurcht und bitten unsere gläubigen Leser, diesen Gegenstand in ernste Erwägung zu ziehen und sich zu dem schriftgemäßen Gebrauche des Knieens in den Gebetsversammlungen ermuntern zu lassen.

Betrachten wir jetzt im Lichte der Heiligen Schrift die moralischen Bedingungen oder Eigenschaften des Gebets. Es ist nichts köstlicher, als die Autorität des Wortes Gottes für jede Handlung unsers praktischen, christlichen Lebens zu haben. Vergessen wir nie, daß die Schrift unser alleiniger, großer und erhabener Schiedsrichter in all unsern Schwierigkeiten sein muß.

Was sagt denn die Schrift bezüglich der moralisch nothwendigen Bedingungen des gemeinsamen Gebets? Wir lesen in Matth. 18, 19: „Wiederum sage ich euch, daß, wenn zwei von euch einstimmig sein werden auf Erden über irgend eine Sache, um welche sie bitten, dieselbe ihnen widerfahren wird von meinem Vater, der in den Himmeln ist.“ Diese Stelle lehrt uns, daß die Einmüthigkeit, die Uebereinstimmung der Herzen, die vollkommene Einheit des Gefühls eine der nothwendigen Bedingungen des Gebets sind; jeder falsche Ton in dieser Hinsicht bringt nur Verwirrung. Wenn wir uns z. B. vereinigen, um für die Förderung des Evangeliums, die Befehrung der Seelen zu beten, so müssen wir nothwendig ein und dasselbe Gefühl über diesen Gegenstand haben — einstimmig vor Gott sein. Dieser Punkt ist von unermesslicher Tragweite und von großem Einfluß auf den Ton und Charakter unserer gemeinsamen Gebete und Gebetsversammlungen. Sicher sind wir nicht ernst genug in dieser Sache. Müssen

wir nicht oft den fast zwecklosen Charakter unserer Gebetsversammlungen beklagen, während wir für irgend einen gemeinsamen Gegenstand eingenommen und dieserhalb gemeinschaftlich zum Herrn flehen sollten? Wir lesen in Apstg. 1 in Bezug auf die ersten Jünger: „Diese alle hielten einmüthig an am Gebet mit den Weibern und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit Seinen Brüdern.“*) Ferner im zweiten Kapitel: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt wurde, waren sie alle an einem Orte beisammen.“ Sie erwarteten nach dem Gebote des Herrn die Verheißung des Vaters, die Gabe des Heiligen Geistes; sie hatten das unfehlbare Verheißungswort; und dieses bildete die Grundlage ihres Gebets. Sie waren an einem und demselben Orte versammelt und beteten einmüthig, indem sie die Sendung des verheißenen Sachwalters erwarteten. Männer und Weiber vertieften sich in einen großen Gegenstand und erwarteten Tag für Tag in heiliger Uebereinstimmung mit Sehnsucht und Inbrunst, angehan zu werden mit Kraft aus der Höhe. Sollten nicht auch wir, gleich ihnen, in unsern Gebetsversammlungen einen und denselben Gedanken haben? Wir haben selbstredend nicht um das Kommen des Heiligen Geistes zu bitten. Denn Er ist — Gott sei dafür gepriesen! — bereits ausgegossen worden; aber wir haben die Entfaltung Seiner Macht in unserer Mitte zu ersuchen. Was sollten wir z. B. thun, wenn wir in einer Gegend wohnten, wo

*) Es ist sehr beachtenswerth, hier „Maria, die Mutter Jesu,“ unter denen genannt zu finden, welche an der Gebetsversammlung Theil nahmen. Was würde sie gedacht haben, wenn ihr früher jemand gesagt hätte, daß später Millionen bekennender Christen sich in ihren Gebeten an sie selbst richten würden?

nur Tod und geistliche Finsterniß herrschten, wo nirgends das Wehen des Lebens sich zeigte und kein Blatt sich regte, wo eine bloße Form, ein kraftloses Bekenntniß, der Unglaube und Aberglaube an der Tagesordnung wären, und wo man nie etwas von einer Befehrung oder dergleichen reden hörte? Sollten wir uns durch diese ungesunde und tödtliche Atmosphäre lähmen oder einschläfern lassen? Gewiß nicht. Wir sollten, selbst wenn unserer nur zwei wären, welche diesen trostlosen Zustand fühlten, uns vereinigen und einmüthig unsere Herzen vor Gott ausschütten und auf Ihn warten, bis Er einen fruchtbaren Regen der Segnung auf diese dürre Gegend herabsenden würde. Wäre es nicht verwerflich zu sagen: „Die Stunde ist noch nicht gekommen?“ oder jenen Vernunftschlüssen Raum zu geben, welche behaupten: „Gott ist unumschränkt, Er handelt nach Seinem Willen, wir müssen den von Ihm bestimmten Zeitpunkt abwarten; denn menschliche Anstrengungen sind nutzlos, weil wir keine Erweckung bewirken können, und müssen uns hüten, etwas herbei zu führen, was am Ende nichts als Aufregung ist.“ Solche Vernunftschlüsse sind um so gefährlicher, weil sie eine gewisse Wahrheit enthalten, aber nicht die ganze Wahrheit. Dieses ist das Uebel. Eine einseitige Auffassung der Wahrheit ist mehr zu fürchten, als ein bestimmter und greifbarer Irrthum, vor welchem man sich leichter hüten kann; und wie viele, übrigens eifrige Seelen sind nicht schon durch eine solche einseitige Anschauung oder üble Anwendung einer Wahrheit gestrauchelt und vom geraden Wege völlig abgewandt worden? Schon mancher nützliche und ergebene Arbeiter hat in Folge seiner unweisen Beharrlichkeit in

der Darstellung gewisser Lehren, welche theilweise Wahrheit, aber nicht die völlige Wahrheit Gottes enthielten, am Glauben Schiffbruch gelitten und sich aus dem Arbeitsfelde vertreiben lassen. Doch nichts ist im Stande, die Kraft der Worte des Herrn in Matth. 18, 19 anzutasten oder zu schwächen. Diese Worte stehen vor den Augen des Glaubens in all ihrer göttlichen Fülle, ihrer Huld und ihrem Werth; ihre Ausdrücke sind klar und können nicht mißverstanden werden; denn der Herr selbst ist es, welcher sagt, „daß, wenn zwei von euch einstimmig sein werden auf Erden über irgend eine Sache, um welche sie bitten, dieselbe ihnen widerfahren wird von meinem Vater, der in den Himmeln ist.“ Das ist unser Grundsatz, das ist unsere Vollmacht, kraft deren wir uns für irgend eine Sache, die sich unsern Herzen darstellen mag, zu gemeinschaftlichem Gebete vereinigen. Was haben wir also zu thun, wenn wir über die Kälte, über die Erstarrung und über den uns umringenden Zustand des Todes trauern — wenn wir über die Erfolglosigkeit der Predigt des Evangeliums und durch den Mangel an Kraft in der Verkündigung selbst niedergebeugt sind — wenn wir durch die Dürre, die Erschlaffung und den niedergedrückten Ton in unsern Zusammenkünften am Tische des Herrn, oder vor dem Throne der Gnade, oder an der Quelle des Wortes Gottes uns gedemüthigt fühlen? Sollten wir mit kalter und ungläubiger Gleichgültigkeit die Hände in den Schooß legen? Sollten wir entmuthigt den Klagen, der Unzufriedenheit, oder gar der Erbitterung freien Lauf lassen? Das sei ferne. Vielmehr sollten wir uns, gestützt auf das treue Wort des Herrn in Matth. 18, 19, einmüthig ver-

sammeln, uns vor Gott auf unser Angesicht werfen und wie ein Mann unsere Herzen vor Ihm ausschütten.

Das ist das große Heilmittel, die unfehlbare Hülfswelle. Gewiß ist „Gott unumschränkt;“ aber gerade deshalb müssen wir auf Ihn warten. Ohne Zweifel sind menschliche Anstrengungen vergeblich, und wir vermögen keine Erweckung zu bewirken; aber eben aus diesem Grunde müssen wir die göttliche Kraft suchen und Gott bitten, daß Er Seelen rette. Und sicherlich müssen wir uns hüten, etwas herbei zu führen, was sich am Ende nur als eine Aufregung erweisen würde; aber müssen wir uns nicht eben so sehr vor Kälte, Lauheit und selbstfüchtiger Gleichgültigkeit hüten? So lange Christus zur Rechten Gottes und der Heilige Geist in unserer Mitte und in unsern Herzen ist, — so lange wir das Wort Gottes und die Aussprüche in Matth. 18, 19 besitzen, gibt es für die Dürre, Kälte und Gleichgültigkeit, für die ermüdenden und nutzlosen Zusammenkünfte, für den Mangel an Frische in den Versammlungen und für die geringe Segnung in unserm Dienste keine Entschuldigung. Gott wird uns sicherlich segnen, wenn wir in heiliger Uebereinstimmung auf Ihn warten.

In Matth. 21, 22 finden wir eine andere wesentliche Bedingung bezüglich der Wirksamkeit des Gebets: „Und alles, was ihr irgendwie im Gebet glaubend begehrt, werdet ihr empfangen.“ In der That ein wunderbares Wort. Es öffnet dem Glauben selbst die Schätze des Himmels. Es zieht keine Grenzen. Der Herr selbst versichert uns, daß wir alles, was wir mit einfältigem Glauben begehren, empfangen sollen. Der Heilige Geist gibt uns durch den

Apostel Jakobus in Bezug auf die Bitte um Weisheit eine ähnliche Versicherung: „Wenn aber jemandem von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft; und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber“ — das ist hier die moralische Bedingung — „im Glauben, ohne zu zweifeln; denn der Zweifelnde ist gleich einer Meereswoge, die vom Winde bewegt und hin und her getrieben wird. Denn jener Mensch denke nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde.“ Aus diesen beiden Stellen lernen wir, daß unsere Gebete die Gebete des Glaubens sein müssen, wenn sie Erhörung finden sollen. Das Hersagen von Gebeten und das Beten mit einem einfältigen Glauben in der vollen, reinen und festen Zuversicht, daß unsere Bitte Erhörung finden werde, sind zwei ganz verschiedene Dinge. Es ist sehr zu befürchten, daß viele unserer vermeintlichen Gebete die über uns befindliche Zimmerdecke nicht übersteigen. Unsere Gebete können nur auf den Flügeln des Glaubens den Thron Gottes erreichen. Ebenso müssen unsere gemeinschaftlichen Gebete aus gleichgesinnten Herzen wie aus einer Seele hervortönen mit einer heiligen und gläubigen Erwartung dessen, um was wir bitten.

Zeigt sich in dieser Hinsicht in unsern Gebeten und Gebetsversammlungen nicht ein trauriger Mangel? Und Gott offenbart diesen Mangel durch die Thatfache, daß wir oft so wenig Resultate von unsern Gebeten sehen. Möchten wir uns doch ernstlich prüfen, in wie weit wir diese beiden Bedingungen des Gebets — die Uebereinstimmung und das Vertrauen des Glaubens — in Wahrheit verstehen. Fragen wir uns doch im Blick auf die

Verheißung, daß, wenn zwei einstimmig und im Glauben bitten, sie das Erbetene empfangen werden, warum wir so wenig Antwort auf unsere Gebete finden. Müssen wir nicht die Schuld bei uns selbst, in unserm Mangel an Uebereinstimmung und Vertrauen suchen?

Der Herr läßt sich in Matth. 18, 19 bis zu der geringsten Zahl, bis zu der kleinsten Versammlung von zweien herab, obwol diese Verheißung sich selbstredend auf jede beliebige Zahl anwenden läßt. Die Hauptsache ist nur, daß die Versammelten, wie verschieden auch ihre Zahl sein mag, völlig einstimmig und überzeugt sind, daß sie empfangen werden, was sie begehren. Das wird unsern Gebeten und Gebetsversammlungen, welche leider oft so arm und todt, so zwecklos und ohne innern Zusammenhang sind, einen ganz andern Ton und Charakter verleihen. Welch ein Unterschied würde es sein, wenn unsere Gebetsversammlungen mehr das Resultat einer wahren Uebereinstimmung der Herzen und Gedanken der Versammelten wären, und wenn alle, wegen welcher Sache es auch sei, auf Gott warteten und im Gebet verharrten, bis sie eine Antwort empfangen! Wie wenig sieht man davon! Wir versammeln uns von Woche zu Woche, und es ist gewiß sehr gut, daß wir es thun; aber sollten wir nicht vor Gott geübt sein, um uns Rechenschaft darüber zu geben, in wie weit unsere Herzen in Seiner Nähe sind, um bezüglich des Gegenstandes, welchen wir vor Seinen Thron zu bringen haben, unter uns einstimmig zu sein? Die Antwort auf diese Frage knüpft sich an eine andere moralische Bedingung des Gebets.

In Luf. 11 lesen wir: „Wer von euch wird einen

Freund haben und zu ihm kommen um Mitternacht und zu ihm sagen: Freund, leihe mir drei Brode, nachdem mein Freund von der Reise bei mir angelangt ist, und ich nicht habe, was ich ihm vorsetzen soll; und jener würde von innen antworten und sagen: Mache mir keine Mühe; die Thür ist schon verschlossen, und meine Kinder sind bei mir im Bette; ich kann nicht aufstehen und dir geben? — Ich sage euch, wenn er auch nicht aufstehen und ihm geben wird, weil er sein Freund ist, so wird er wenigstens um seiner Unverschämtheit willen aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf. Und ich sage euch: Bittet, und es wird euch gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden, klopfet an, und es wird euch aufgethan werden. Denn jeder Bittende empfängt, und der Suchende findet, und dem Anklopfenden wird aufgethan werden.“ (B. 5—10.) Diese Worte sind von höchster Wichtigkeit, weil sie einen Theil der Antwort des Herrn auf die Bitte Seiner Jünger: „Herr, lehre uns beten,“ enthalten. Man denke indeß nicht, daß wir die Absicht hätten, andere beten zu lehren. Gott wolle uns davor bewahren! Nichts liegt unsern Gedanken ferner, als dieses. Wir suchen einfach unsere Leser in direkte Berührung mit dem Worte Gottes zu bringen — mit dem wahrhaftigen Worte unsers göttlichen Herrn und Lehrers, damit sie im Licht dieses Wortes selbst beurtheilen möchten, ob ihre Gebete und Gebetsversammlungen das sind, was sie sein sollen.

Die Worte in Luk. 11: „Freund, leihe mir drei Brode!“ lehren uns zunächst, daß wir uns in unsern Gebeten genau ausdrücken sollen. Es gibt hier ein bestimmtes, gefühltes und ausgedrücktes Bedürfniß — eine

Sache in den Gedanken und auf dem Herzen; und der Bittende beschränkt sich auf diese eine Sache. Er macht keine breite Darstellung von allerlei Dingen in unzusammenhängenden und leeren Worten; seine Bitte ist genau, deutlich und bestimmt ausgedrückt. Er hat drei Brode unumgänglich nöthig, die Stunde ist vorgerückt und die Sache dringend. Die Umstände zwingen ihn; und er kann seine Ansprüche auf die zu suchende Sache nicht aufgeben. „Freund, leihe mir drei Brode!“ Ohne Zweifel scheint der Augenblick seines Kommens sehr ungelegen zu sein; denn es ist „Mitternacht.“ Alles ist dazu angethan, ihn zu entmuthigen. Der Freund liegt zu Bette, die Thür ist verschlossen, die Kinder sind bei ihm im Bette, und er kann nicht aufstehen. Aber für den Bittenden ist dieses alles nicht wichtig; denn das Bedürfniß ist da, er muß drei Brode haben.

Hier gibt es eine große praktische Aufgabe zu lernen. Zu oft hört man in unsern Gebetsversammlungen lange, unzusammenhängende Gebete, ohne einen bestimmten Gegenstand zu haben. Wir wenden oft viele Worte für Dinge an, für welche wir nicht einmal ein wirkliches Bedürfniß fühlen. Würde nicht mancher in große Verlegenheit kommen, wenn der Herr ihm am Schlusse der Gebetsstunde erschiene und ihn fragte: „Was wolltest du denn eigentlich, daß ich thun sollte?“ Dieses alles erfordert von unserer Seite eine ernste Ermägung. Unsere Gebete und Gebetsversammlungen werden sicher viel an Frische, Tiefe, Wirklichkeit und Kraft gewinnen, wenn wir bestimmte Bedürfnisse hinein bringen, für welche wir die Gemeinschaft der Brüder verlangen können. Es ist nicht nöthig, lange Ge-

bete zu halten und alle möglichen Dinge zu berühren; denn wie aufrichtig und wohlgemeint dieses auch sein kann, so verliert sich der Geist doch sehr bald in der Mannigfaltigkeit der Gegenstände. Es ist weit besser, nur das, was wirklich auf dem Herzen liegt, vor den Thron der Gnade zu bringen, dieses mit Inbrunst zu ersuchen und es dabei bewenden zu lassen, so daß der Heilige Geist auch andere leiten kann, entweder für dieselbe oder für eine andere, gleichfalls bestimmte Sache zu beten. Die langen Gebete in unsern Versammlungen sind oft außerordentlich ermüdend. Man entgegnet uns vielleicht, daß man dem Heiligen Geist keine Zeit festsetzen könne. Ein solch verwerflicher Gedanke sei fern von uns! Aber wie kommt es, daß wir in der Schrift nie lange Gebete finden? Das bewundernswürdigste Gebet, das je auf Erden über menschliche Lippen kam, kann wenigstens in fünf Minuten langsam, mit Ruhe und mit Nachdruck gelesen werden. (Joh. 17.) Und das Gebet, welches der Herr Seine Jünger lehrte, ist noch kürzer. Dasselbe läßt sich sowol von dem kräftigen Gebete in Apg. 4, 24—30, als auch von den bewundernswürdigen beiden Gebeten des Apostels im ersten und dritten Kapitel des Epheserbriefes behaupten.

Sollte indeß jemand uns vorwerfen wollen, daß wir dem Heiligen Geiste Vorschriften machen wollten, so rufen wir nochmals: „Ein solcher Gedanke sei fern von uns!“ Wir vergleichen bloß das, was wir in den Schriften finden mit dem, was wir leider zu oft in den Versammlungen bezüglich des Gebets entdeckt haben. Wir dürfen uns nicht einbilden, vieler Worte wegen erhört zu werden. Der Herr will unsere eitlen Wiederholungen nicht, sondern redet

von Gebeten dieser Art in Ausdrücken der höchsten Mißbilligung. Auch können wir hinzufügen, daß wir während einer Reihe von Jahren die Erfahrung gemacht haben, daß die Gebete treuer, geistlicher und erfahrener Brüder sich meistens durch Kürze, Einfachheit und Bestimmtheit charakterisirten. Dieses ist gut, nützlich und der Schrift gemäß, und dient zugleich zur Erbauung, zum Troste und zum Segen. Solche inbrünstige und bestimmt ausgedrückte Gebete erfrischen und beleben das Interesse in den Gebetsversammlungen, während anderseits lange und unzusammenhängende Gebete einen erschlaffenden Eindruck in den Herzen zurück lassen.

Doch die Belehrung des Herrn in Luk. 11 enthält noch einen andern wichtigen Zug des wahren Gebets, nämlich den der Unverschämtheit oder der Zudringlichkeit. Jesus sagt uns, daß der, welcher zu seinem Freunde kam, von diesem das Begehrte einfach wegen seines zudringlichen Anhaltens erlangen werde. Er bedurfte in diesem Augenblicke dreier Brode und wollte sich deshalb nicht bis auf eine andere Zeit zurückweisen lassen. Da, wo die Ansprüche auf die Freundschaft wirkungslos blieben, erreichte die Unverschämtheit ihren Zweck. Der Bittende wollte sich nicht abweisen lassen, denn er hatte nicht, was er seinem Freunde vorsetzen sollte, und gegen dieses Bedürfnis konnte der andere nichts erwidern. Dieses will uns nicht sagen, daß Gott uns je auf diese Weise von „innen“ antworten werde. Nie wird Er zu uns sagen: „Mache mir keine Mühe; ich kann nicht aufstehen und dir geben.“ Er ist stets unser treuer „Freund“ und stets ein fröhlicher und williger Geber, der nichts vormirft. Nichts-

destoweniger ermuntert Er uns zur Zubringlichkeit; und wir müssen uns in unsern Gebeten daran erinnern. Wo die Bedürfnisse — die fehlenden drei Brode — gefühlt werden, da gibt es auch gewöhnlich Zubringlichkeit und ein beharrliches Anhalten, um das zu erlangen, was man begehrt. Aber wir haben leider oft in unsern Gebeten eine höchst geringe Ähnlichkeit mit solchen, welche begehren, was sie bedürfen, und welche erwarten, was sie begehrt haben. Unsere Gebete sind oft ohne Zweck und ohne Kraft; und anstatt ein inbrünstiges Flehen vor Gott zu bringen, verfallen wir nicht selten in Belehrungen oder brüderliche Unterhaltungen. Wir sind überzeugt, daß die Kirche Gottes in dieser Beziehung von neuem erwachen muß; und wir fühlen uns durch diese Ueberzeugung gedrungen, die gegenwärtigen Gedanken und Betrachtungen zu veröffentlichen.

Jemehr wir den vorliegenden Gegenstand, sowie den Zustand der ganzen Kirche Gottes betrachten, desto mehr sind wir von dem dringenden Bedürfniß einer völligen Erweckung an allen Orten bezüglich des Gebets überzeugt. Wir haben deshalb unsern Lesern den Mangel an Uebereinstimmung, an Vertrauen und an Beharrlichkeit in unsern Gebeten und Gebetsversammlungen vor Augen zu stellen gesucht. Wir haben an die langen und fruchtlosen Gebete erinnert, durch welche die wahre Kraft und Segnung untergraben werden, und das Interesse an den Gebetsversammlungen rauben. Wenn aber jemand dieses zu einem Ruhefissen gebraucht und solche Zusammenkünfte verläßt, wie „es bei etlichen Sitte ist,“ der verräth dadurch seinen eigenen traurigen Zustand; und sicher ist sein Verhalten

kein Heilmittel gegen das bestehende Uebel. Wenn das Zusammenkommen zum Gebet und Flehen gut ist — und wer wollte daran zweifeln? — dann ist es sicher nicht gut, daß sich jemand aus irgend einem Grunde zurückzieht. Was würde überhaupt aus unsern Gebetsversammlungen werden, wenn alle wahrhaft geistlichen Glieder sich zurückziehen wollten, weil sie das eine oder das andere mißbilligen. Wir schätzen die Wichtigkeit der Elemente, aus welchen eine Versammlung zusammen gesetzt ist, oft lange nicht hoch genug. Es können solche gegenwärtig sein, deren Lippen sich selten oder nie zu lautem, öffentlichem Gebete öffnen, welche aber dennoch, wenn sie im wahren Geiste daran Theil nehmen und wirklich auf Gott warten, in wunderbarer Weise den Ton unterstützen und den Segen aufrecht halten. Andererseits müssen wir uns daran erinnern, daß wir in der Versammlung nicht allein an unsern Nutzen, an unsere eigene Ermunterung, sondern vor allem an die Verherrlichung des Herrn zu denken haben. Wir müssen durch Seine Gedanken und durch Seinen Willen geleitet zu werden suchen, und nicht nur an uns selbst, sondern auch an den Segen anderer denken; aber unser eigenwilliges Fernbleiben „von dem Orte, wo es gebräuchlich ist, das Gebet zu thun,“ wird ein „solches Resultat sicher nicht herbeiführen und keiner Seele zum Nutzen“ sein. Es bleibt daher eine nicht zu bestreitende Wahrheit, daß ein jeder, welcher sich eigenwillig fern hält von der Versammlung der Gläubigen, sich in keinem guten Zustande befinden kann. Eine gottesfürchtige, ernste und glückliche Seele wird dieses sicher nicht thun.

Dieses führt uns naturgemäß noch zu einer andern moralischen Bedingung des Gebets. Wir lesen in Luk. 18, 1—8: „Er sagte ihnen aber auch ein Gleichniß da für, daß sie jederzeit beten und nicht nachlassen sollten, und sprach: Es war ein gewisser Richter in einer großen Stadt, der Gott nicht fürchtete und vor keinem Menschen sich scheute. Es war aber eine Witwe in jener Stadt; und sie kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht vor meinem Widersacher! Und eine Zeitlang wollte er nicht; darnach aber sprach er bei sich selbst: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und vor keinem Menschen mich scheue, so will ich doch, weil diese Witwe mir Mühe macht, ihr Recht verschaffen, damit sie nicht unaufhörlich komme und mich quäle. Der Herr aber sprach: Höret was der ungerechte Richter sagt! Gott aber, wird Er nicht ausführen das Recht seiner Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm schreien, und Er in Bezug auf sie langsam sein? Ich sage euch, daß Er ihr Recht schnell ausführen wird.“ — Hier wird unsere Aufmerksamkeit auf die wichtige Bedingung der Beharrlichkeit im Gebet gelenkt. Die Gläubigen müssen jederzeit beten und nicht nachlassen. Wir haben gesehen, daß unsere Gebete der Ausdruck eines gefühlten und bestimmten Bedürfnisses sein müssen, welches wir einmüthig mit Zudringlichkeit, mit Vertrauen und Beharrlichkeit vor Gott bringen, bis Er uns eine Antwort sendet. Und diese wird nicht ausbleiben, wenn die Grundlage und die moralischen Bedingungen aufrecht erhalten werden. Aber wir müssen anhalten und nicht nachlassen im Gebet, wenn die Antwort auch nicht so bald erfolgt, wie wir erwartet haben. Es kann Gott gefallen, uns zu üben, indem Er

uns Tage, Monden, ja vielleicht Jahre warten läßt. Diese Uebungen sind gut und dem Willen Gottes gemäß; sie sind heilsam und geeignet, uns wirklicher zu machen, indem sie uns zu der Wurzel der Sache führen. Man betrachte z. B. den Propheten Daniel, welcher „drei volle Wochen“ trauerte, während er in einer tiefen Seelenübung auf Gott harrete. Er sagt: „An selbigem Tage war ich, Daniel, drei volle Wochen trauernd. Köstliche Speise aß ich nicht, und weder Fleisch noch Wein kam in meinen Mund; auch salbte ich mich nicht, bis drei volle Wochen erfüllt waren.“ (Dan. 10, 2. 3.) Diese Zeit der Absonderung und des Harrens war für Daniel nützlich, denn er erntete eine tiefe Segnung aus den Uebungen, durch welche er drei Wochen lang zu gehen hatte. Und es ist besonders beachtenswerth, daß die Antwort auf seinen Ruf schon im Anfang seiner Uebungen von dem Throne Gottes ausgesandt war; denn wir lesen in B. 12: „Und er sprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel! denn von dem ersten Tage an, da du dein Herz darauf gerichtet, um zu verstehen, und um dich zu demüthigen vor dem Angesicht deines Gottes, sind deine Worte gehört worden; und um deiner Worte willen bin ich gekommen. Und der Fürst des Königreichs von Persien stand mir gegenüber ein und zwanzig Tage; und siehe, Michael, einer der ersten Fürsten, kam, mir zu helfen, und ich trug daselbst den Sieg davon bei den Königen von Persien. Und ich bin gekommen, dich verstehen zu lassen, was deinem Volke begegnen wird am Ende der Tage.“ — Wie wunderbar und geheimnißvoll ist dieses alles! Während der geliebte und treue Diener Gottes hienieden in Trauer und Betrübniß auf Gott

harrte, war der Bote mit der Antwort schon unterwegs; allein es wurde dem Feinde gestattet, denselben aufzuhalten. Aber Daniel verharrte im Gebet, bis ihm die Antwort zur passenden Zeit zu Theil wurde. Enthält dieses nicht eine Belehrung für uns? Es ist möglich, daß auch wir zuweilen in Geduld und in dem heiligen Vertrauen des Glaubens längere Zeit warten müssen; aber wir werden erfahren, daß diese Zeiten des Harrens die nützlichsten für unsere Seelen sind. Sehr oft findet es Gott in Seiner Weisheit und Treue für gut, in solcher Weise mit uns zu handeln und mit der Antwort zu zögern, bloß um uns bezüglich der Wirklichkeit unserer Gebete zu prüfen. Die Hauptsache ist, daß wir einen durch den Heiligen Geist eingegebenen Gegenstand haben, welchen wir vor Gott bringen, indem wir auf Ihn und sein treues Wort warten und im Gebet verharren, bis wir das, was wir erwarten, erlangt haben. Der Apostel mahnt: „Zu jeder Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geiste, und eben dazu wachend mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen.“ (Eph. 6, 18.)

Dieses alles erfordert unsere ernsteste Aufmerksamkeit. Wir ermangeln eben so sehr des Anhaltens, als auch der Genauigkeit und der Zubringlichkeit in unsern Gebeten. Daher die Kraftlosigkeit dieser Gebete, sowie die öftere Kälte der Herzen in unsern Gebetsstunden, welche zuweilen nichts anders als eine ermüdende Gewohnheit sind, und nur ein aufeinander folgendes Abfingen von Liedern und ein Hersagen von kraft- und salbungslosen Worten liefern. O möchten doch alle gläubigen Leser dieser Zeilen dieses alles im Lichte Gottes prüfen! Ist denn der Mangel an

Kraft in unsern Zusammenkünften nicht fühlbar genug? Woher kommt die Erschlaffung am Tische des Herrn, diese Hemmung und Schwäche bei der Feier eines so herrlichen Festes, welches unsern innern Menschen bis in sein tiefstes Wesen beleben sollte? Woher dieser Mangel an Salbung, Kraft und Erbauung in unsern Vorträgen? Woher die mangelhaften Resultate in unserm Dienste des Evangeliums und die geringe Wirkung des Wortes auf unsere Herzen?

Vielgeliebte Brüder! Laßt uns aufwachen, um diesen wichtigen Gegenstand geziemend zu würdigen. Begnügen wir uns nicht mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge. Wir bitten alle, welche die Wahrheit dessen, was wir in diesen Zeilen über das Gebet und die Gebetsversammlungen vorgestellt haben, erkennen, sich mit ganzem Herzen zu brünstigem Gebet und Flehen Gott gemäß zu vereinigen. Laßt uns Ihm nahen wie ein Mann und uns vor dem Throne der Barmherzigkeit niederbeugen und mit Anhalten auf Gott harren, daß Er unsern Eifer belebe zur Förderung Seines Evangeliums und zur Auferbauung Seiner Heiligen; denn nur auf diesem Wege werden unsere Zusammenkünfte wirkliche Gebetsstunden sein, in denen wir unsere Bedürfnisse an das Herz unsers Gottes legen und auf Seine Güte hoffen. Dann werden unsere Versammlungen eine Segensstätte sein, von wo aus die Kinder Gottes einstimmig dem Throne Gottes nahen, um in die Schätze des Himmels einzudringen und dort alles das in Empfang zu nehmen, was sie für sich selbst, für ihre Häuser, für die ganze Kirche Gottes und den Weinberg Christi nöthig haben.

Einen solchen Charakter werden unsere Gebetsversamm-

lungen tragen, wenn wir uns durch das Wort Gottes belehren lassen! O möchten sie denselben doch an allen Orten verwirklichen! Möchte der Geist Gottes uns alle erwecken und beleben und uns den Werth, die Wichtigkeit und die so unerläßlich nothwendige Einstimmigkeit, sowie das Vertrauen des Glaubens, die Wirklichkeit, die Zudringlichkeit und die Beharrlichkeit in all unsern Gebeten und Gebetsversammlungen in kräftiger Weise fühlen lassen!

Das Gewebe von zweierlei Stoffen.

(Schluß.)

Moses war mit den Vorschlägen der drittehalb Stämme unzufrieden und sprach mit Entschiedenheit seine Befürchtungen darüber aus, indem er ihnen sagte, daß ihr Betragen an die von Kades-Barnea ausgesandten Kundschafter erinnere. Auch diese hatten ihre Brüder entmuthigt und waren die Veranlassung ihrer vierzigjährigen Pilgerschaft in der Wüste geworden. Moses fühlte, daß jede Zögerung auf dem Wege der Berufung Gottes, welche das Volk von Aegypten ausgehen ließ, um es in Kanaan einzuführen, gänzlich entgegen sei. Die drittehalb Stämme mußten daher neue Beweise geben, daß sie sich nicht von der Gemeinschaft und den Interessen ihrer Brüder trennen wollten, welche sie auch mit eben so viel Eifer als Aufrichtigkeit gaben. In diesem Stück haben sie keine Aehnlichkeit mit Lot; denn eher hätten sie Gilead preisgegeben, als daß sie ihre Einheit mit denen verläugneten, welche sich in Kanaan niederlassen wollten. Aus diesem Grunde konnte sich auch Moses nicht von ihnen trennen, wie Abraham sich von Lot

trennte. Auch wurden sie nicht durch das Gericht Gottes heimgesucht, wie die ungläubigen Rundschafter. Aber Moses dachte mit Besorgniß an sie und verlor sie nicht aus dem Auge.

Welche mannigfaltigen Schattirungen von verschiedenen Charakteren liefern uns die zahlreichen Klassen unter dem Volke Gottes? Wie viele verschiedene Stufen des Glaubens, der Treue und der Kraft, des Lebens und der Gemeinschaft haben wir z. B. in Abraham, Moses und David, sowie in Lot, Jonathan und in den Bewohnern Gileads, und endlich in Josaphat und Obadja, welche sämmtlich dem Volke Gottes angehörten. Während Lot in Sodom, Jonathan am Hofe Sauls und Obadja im Palaste Ahabs wohnten, bewohnte Abraham ein Zelt, David eine Höhle, und Elias wurde an den Ufern des Baches Krith oder auch in der Hütte der Witwe von Sarepta von Gott ernährt. Jedoch war Jonathan weder ein Lot, noch ein Obadja, obwol wir ihn im Allgemeinen unter diese Klasse zählen, während uns der Platz der drittehalb Stämme zwischen Lot, Jonathan und Obadja einerseits und zwischen Moses, Abraham und Elias anderseits zu liegen scheint; denn sie sind die Repräsentanten einer Klasse, welche um keinen Preis von der Berufung und dem Volke Gottes getrennt sein möchte, aber dennoch in ihrem moralischen Charakter einen seltsamen Widerspruch mit dieser Berufung verräth. Ach! wir fühlen nur zu wohl, daß diese Klasse unter den Gläubigen am meisten vertreten ist. Josua hatte bezüglich der Bewohner Gileads dieselbe Besorgniß wie Moses. Denn während es beim Beginn des Vorgehens (Jos. 1.) seinerseits nur einer einfachen Aufforderung an die übrigen Stämme be-

durfte, sieht er sich in Betreff ihrer veranlaßt, sie in eingehender Weise zu ermahnen und zu warnen. Gleichwie Noah zur Reise in eine andere Welt bereit war und mit seiner Familie dem Augenblicke des Eintritts in die Arche entgegenharrte, so waren auch die im Lande wohnenden Stämme frei von jedem Hinderniß und für die Reise zubereitet — sie erwarteten nur das Signal zum Aufbruch. Ganz anders war es mit den drittheil Stämmen; sie waren nicht so gut ausgerüstet, und Josua behandelte sie gleichsam wie solche, die mit schwerem Gepäck belastet sind und im Augenblicke des Aufbruchs noch viele Dinge aus dem Wege zu räumen haben. Er fand es für nöthig, sie, Israel gegenüber, an ihre Verbindlichkeiten zu erinnern, indem sie in seinen Augen nicht völlig mit demselben verbunden und vereinigt waren. Und er ist gewissermaßen für sie dasselbe, was der nach Sodom kommende Engel für Lot war.

Im Blick auf dasselbe Volk sehen wir in Josua 22 zwar, daß, nachdem die Bundeslade den Jordan durchschritten und dem Israel Gottes den Weg ins Land der Verheißung gebahnt hatte, auch die drittheil Stämme mit hinüber zogen. Dennoch aber kehren diese, während das übrige Volk mit der Bundeslade in Kanaan bleibt, wieder zurück, um sich da wohnlich einzurichten, wo ihre Brüder nur Pilger und Fremdlinge gewesen waren. Sie zeigen vor aller Augen das seltsame Schauspiel solcher Israeliten, die ihren Platz und ihre Interessen außerhalb der natürlichen Grenzen des verheißenen Erbtheils finden und da eine Heimath suchen, wo die Bundeslade weder Ruhe noch Heimath finden konnte. Josua fühlte das Fremdartige dieser Sache, indem er bei ihrem Scheiden

noch eine besondere Ermahnung an sie richtete. Und wie es scheint, mochte sich auch ihrer Herzen in dem Augenblicke, wo sie das Land ihrer Wahl betraten, ein ähnliches Gefühl oder doch wenigstens eine gewisse Unbehaglichkeit bemächtigt haben; denn — sie errichteten einen Altar. Alles dieses redet zu unsern Herzen mit einer Sprache, welche von den Bewohnern Gileads, den Israeliten unserer Tage, sollte verstanden werden. Als Josaphat bei Ahab auf seinem Throne saß, verrieth er (2. Chro. 18, 6.) durch sein Verlangen nach einem andern Propheten Jehova's dasselbe Gefühl der Unbehaglichkeit, welches einen wahren Israeliten inmitten der Unbeschnittenen befällt. Er führte die Sprache eines erneuerten Geistes, der das Bewußtsein hat, sich auf einem fremden Boden zu befinden. Die drittehalb Stämme hatten ihren Altar zum Zeugniß ihres Antheils an Gott, an der Hoffnung und Berufung Israels aufgerichtet. Aber wäre wol eine solche Erfindung nöthig gewesen, wenn sie ihren Platz in Kanaan einnahmen, wo sie den Körper statt des Schattens, das innere wahrhaftige Zeugniß statt des äußern gehabt hätten? Ach! sie bedurften eines Erinnerungszeichens zur Stütze ihres Vertrauens und mußten ihre Zuflucht zu eigenen Erfindungen nehmen, um ihre Einheit mit Israel zu bezeugen, und zwar deshalb, weil sie sich aus dem Bereiche Silo's entfernt hatten. Und so ist es stets, wenn unsere praktische Stellung nicht in Uebereinstimmung mit der Berufung Gottes ist. Sobald unsere Herzen nicht mehr einfältig und treu sind, sucht man für sich und andere nach Beweisen für das, was wir sind. Denn das Haschen nach Anerkennung, die mit beständiger Wankelmüthigkeit ver-

bundene Untersuchung des eigenen persönlichen Zustandes, sowie die vielen Selbstbetrachtungen oder die Erinnerungen an bessere Tage — alles dieses trägt die Inschrift des Altars zu Gilead. Eine ähnliche Inschrift liefert uns das Weib Lots oder die Salzsäule, deren Bedeutung uns unser göttlicher Lehrer selbst entziffert hat. Das Verlangen Josaphats nach einem Propheten Jehova's, der Altar Gileads, sowie alle Erfindungen unseres eigenen unruhigen Herzens verrathen zwar einen erneuerten Geist, liefern aber zugleich den Beweis, daß ein einfältigeres Auge und ein völligeres Herz für Christum uns dieses alles erspart hätten. Möge das durch die Israeliten außerhalb des Landes der Verheißung aufgerichtete Denkmal uns zur Warnung dienen, daß wir uns da nicht niederlassen, wo die Kirche nur eine Pilgerin sein sollte, wenn uns anders die wahre Ruhe, die Freimüthigkeit des Herzens und der Friede des Gewissens lieb ist. Christus hat uns nicht berufen, um an der Verbesserung der Welt mitzuwirken, sondern vielmehr in einer völligen Trennung von derselben zu verharren. Wir durchschreiten eine Periode, welche der Fürst dieser Welt benutzt hat, um sein Haus durch seine Diener aussehren und schmücken zu lassen; und diese verwundern und beglückwünschen sich, daß durch ihre mit Erfolg gekrönten Bemühungen dieses Haus eine so glänzende, ihrem Geschmaack entsprechende Form erhalten hat, so daß es nach ihrer Meinung nicht mehr dasselbe ist, wie ehemals. Allein ihre Täuschung ist eben so groß wie gefährlich; denn mehr als je ist es das Haus dessen, der, als der große Widersacher des Herrn, bald von ihnen, seine gottlosen Absichten begünstigenden Bemühungen Gebrauch machen wird. „Wer

nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Wenn unsere Arbeit nicht mit den Absichten des Herrn in Uebereinstimmung und auf der Wage des Heiligthums abgewogen ist, so wird sie bald, mag sie auch im Namen Jesu errichtet sein, zum Vortheil des Feindes ausschlagen. Der Mensch benutzt alle seine Fähigkeiten sammt allen Hülfquellen der Erde, um das Haus auszuschnüden; alle die zahlreichen Vereine der Kunst und Wissenschaft, der Literatur und Musik, selbst der Weltfriede, dessen sich Europa so viele Jahre erfreute — haben zu demselben Zweck miteinander gewetteifert. Unermeßlich sind die literarischen, industriellen und religiösen Fortschritte. Alles ist den Interessen des Fürsten dieses Zeitlaufs dienstbar. Aber um so ernster sind die Worte des Apostels: „Seid nicht in einem verschiedenen Joche mit den Ungläubigen,“ — oder die Warnung: „Du sollst nicht Zeug, von zweierlei Stoff gewebt, anlegen, Wolle und Leinen zusammen.“ Zugleich aber auch bekennen wir mit demüthigem Herzen, daß mancher theure Diener Christi, obwol er, indem er nicht nach der Vorschrift des Heiligthums wirkt, bezüglich seines Zweckes sich täuscht, dennoch oft mit aufrichtigerm Eifer dient, als mancher unter uns, die wir seinen Irrthum beurtheilen können. Ich fürchte die Gleichgültigkeit noch mehr als die Vermischung. Möge der Herr uns vor beidem bewahren! Laßt uns unsere Talente im Dienste eines verworfenen Herrn benutzen und, getrennt von der Welt, auf Ihn rechnen, dessen sichtbare Gegenwart wir bald genießen werden!



Gemeinschaft.

1. Joh. 1.

In diesem Kapitel ist unter anderm die Rede von Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne und von Gemeinschaft unter einander. Lassen wir uns daher durch das Wort Gottes unterweisen, ob und wie wir in Gemeinschaft wandeln.

Unter „Gemeinschaft“ versteht man gewöhnlich, daß wir mit all unsern Bedürfnissen und in all unsern Umständen zu Gott gehen und bei Ihm suchen, was wir in jeder Lage an Licht, Kraft und Trost nöthig haben; allein in diesem Falle würde nur dann von Gemeinschaft die Rede sein können, wenn außergewöhnliche Bedürfnisse und Umstände vorhanden wären, während im entgegengesetzten Falle keine Gemeinschaft bestehen könnte. Doch wie herrlich das Vorrecht ist, mit allen Bedürfnissen und in allen Umständen zum Vater gehen zu können, so ist dieses doch nicht die Gemeinschaft, sondern nur eine Folge davon.

Gemeinschaft ist auch nicht das Wandeln zweier Personen auf einem und demselben Wege oder das Wohnen derselben in einem und demselben Hause. Sie können dieselbe Straße gehen, und dennoch weit von einander entfernt sein und zugleich in Zank und Zwietracht leben. Ein Herr kann mit seinem Knechte, ein Mann mit seinem Weibe in einem und demselben Hause Verkehr haben, ohne daß der Herr seinem Knechte, oder ohne daß selbst der Mann seinem Weibe in vertraulicher Weise seine Gedan-

ken und Pläne mittheilt; ja, die tägliche Erfahrung zeigt nur zu oft, wie in den genannten Fällen selbst das Gegentheil von Gemeinschaft vorhanden sein kann.

Gemeinschaft besteht nicht in äußern Dingen, sondern ist ein Zustand des Herzens. Nicht das Wandeln desselben Weges, nicht das Bewohnen desselben Hauses, nicht das Hülfsuchen des einen bei dem andern macht die Gemeinschaft zweier Personen aus, sondern sie ist nur dann vorhanden, wenn die Gesinnung, die Gefühle, die Neigungen des einen gleich denen des andern sind. Wenn zwei Personen in ihren Neigungen und Bestrebungen übereinstimmen, wenn sie durch dieselben Triebfedern, durch dieselben Beweggründe geleitet werden, dann besteht zwischen ihnen eine Gemeinschaft, welche sich durch die Richtung zweier Herzen nach einem und demselben Ziele, sowie durch den Besitz einer und derselben Natur, eines und desselben Lebens sofort kennzeichnet.

Gemeinschaft ist also nicht möglich zwischen dem unheiligen Sünder und dem heiligen Gott. Das Ziel und die Beweggründe des einen sind von denen des andern gänzlich verschieden. Christus, der Sohn, diente hierbei zum Prüfstein. Der Vater fand Sein Wohlgefallen an Ihm, und der Mensch verwarf Ihn. Wie könnte auch der Mensch als solcher dieselbe Gesinnung, dieselben Gefühle wie der Vater offenbaren, da er den Vater nicht kennt, (Matth. 11, 27.) und auch aus sich selbst Ihn nicht kennen kann. Der Mensch mag das Eine oder das Andere von Gott wissen; aber den „Vater“ kennt niemand, so lange es Ihm nicht gefällt, sich zu offenbaren. Das ewige Leben war bei dem Vater und ist geoffenbart worden, (B. 2.) und zwar in der Weise, daß Johannes

von sich und seinen Mitaposteln sagen konnte: „Wir haben es gehört, wir haben es mit unsern Augen gesehen, wir haben es angeschaut, und unsere Hände haben es betastet.“ (B. 1.) Jesus selbst war das geoffenbarte Leben. Seine Person, so wie Er auf Erden vor den Augen der Jünger stand und handelte, war das Leben in seiner göttlichen Vollkommenheit. Er konnte sagen: „Wer mich gesehen, hat den Vater gesehen.“ Der Vater würde, wenn Er auf Erden gewesen wäre, dieselben Gedanken gehegt, dieselben Worte gesprochen, dieselben Thaten verrichtet haben, wie der Herr Jesus. Dieselbe Gesinnung, die wir bei Jesu gewahren, ist die Gesinnung des Vaters; bei dem Vater und dem Sohne herrscht, bezüglich der Triebfedern, der Beweggründe, der Gefühle und der Neigungen die vollkommenste Harmonie. Wie herrlich, daß das Leben nicht beschrieben, sondern gezeigt, nicht angedeutet, sondern geoffenbart ist! Es war ein Mensch, den die Jünger sahen und hörten; sie konnten mit Ihm Umgang haben und mit Ihm sprechen; sie konnten in Seinem Schooße liegen (Joh. 13.) und, so zu sagen, die Pulsschläge Seines Herzens vernehmen. Das Gesetz verhiess dem Menschen unter gewissen Bedingungen das Leben; in dem Sohne ist es zu den Menschen gekommen. Der Mensch kannte das Leben nicht; in dem Sohne wird es ihm geoffenbart. Der Mensch besaß das Leben nicht; in dem Sohne wird es ihm mitgetheilt. Johannes sagt: „Dies ist das Zeugniß, daß Gott uns das ewige Leben gegeben hat; und dieses Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn hat, hat das Leben.“ (1. Joh. 5, 11. 12.)

Da also dieses Leben, welches bei dem Vater war,

in dem Sohne ist, so kann niemand dasselbe kennen, ohne den Sohn selbst zu kennen. Dieses Kennen besteht nicht in dem Wissen, daß Er der Erlöser ist, sondern darin, daß wir in Seine Gedanken und Gefühle eingehen und die Neigungen und Bewegungen Seines Herzens kennen und theilen. In dieser Weise ist man in Gemeinschaft mit dem Sohne. Diese Gemeinschaft war das herrliche Theil der Apostel, die, während sie mit Ihm „aßen und tranken,“ mehr sahen, als das natürliche Auge zu unterscheiden vermochte, und die durch die Herrlichkeit und Lieblichkeit Seiner Person so sehr angezogen wurden, daß sie, selbst als viele Ihn verließen, ausrufen mußten: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Jedoch soll diese Gemeinschaft nicht ihr Theil sein, während andere ausgeschlossen sind; denn Johannes sagt: „Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet.“ (B. 3.) Die Verkündigung dessen, was die Apostel gesehen und gehört haben, ist also das Mittel, daß wir mit ihnen an derselben Gemeinschaft Theil haben sollen.

Wie herrlich, daß wir hinter denen nicht zurückstehen, die mit dem Herrn Jesu gegessen und getrunken haben, sondern daß Er uns durch die Verkündigung der Apostel in solch lebendigen Zügen vorgestellt wird, daß wir Ihn gleichsam mit unsern Augen sehen und mit unsern Händen betasten können, daß wir in dieser Verkündigung nicht nur Seine Geschichte, sondern Sein Lebensbild vor unsere Seelen treten sehen, und daß wir mit Seinen Gedanken und Gefühlen, mit Seiner Gesinnung und den Bewegungen Seines Herzens nicht nur vertraut, sondern auch derselben theil-

haftig werden! Auf diesem Wege theilen wir mit den Aposteln dieselbe Gemeinschaft.

Und diese unsere Gemeinschaft ist „mit dem Vater und Seinem Sohne Jesus Christus.“ In Folge der Gemeinschaft mit dem Sohne haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater, denn der Vater hat keine andere Gesinnung, keine andere Gefühle, als der Sohn. „Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.“ (Joh. 12, 45.) Wir haben mit dem Vater vornehmlich darin Gemeinschaft, daß wir den Sohn lieben und ehren, wie der Vater Ihn liebt und ehrt. Die Welt kennt den Sohn nicht; sie haßt und verwirft Ihn. Wir hingegen theilen die Gedanken des Vaters bezüglich Seines Sohnes. Es herrscht in dieser Beziehung also eine völlige Uebereinstimmung zwischen dem Vater und uns in Bezug auf den Sohn, der der Prüfstein für alle ist. Der Vater erklärte, daß Er Sein Wohlgefallen an dem Sohne habe, und wir erklären dasselbe von ganzem Herzen. Er, der von Ewigkeit her der Gegenstand der Wonne des Vaters war, ist auch der Gegenstand unserer Wonne geworden. Der Vater und wir begegnen einander in diesem Sohne. Welch eine unaussprechliche Gnade! Das ist weit mehr als persönliche Errettung und Sündenvergebung. Das ist der höchste Genuß der Seligkeit. Johannes sagt: „Dieses schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.“ (B. 4.) Wenn wir diese Dinge verstehen, hat unsere Freude den höchsten Grad erreicht. Was könnte auch noch hinzugefügt werden? Was könnte uns, nun wir Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohne haben, noch Höheres geschenkt werden? Nichts würde unsere Freude noch vermehren können.

Lieber Leser! Wie steht es mit dir in Betreff dieser Dinge? Ist auch dein Herz von der Freude dieser Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne erfüllt? Besteht auch zwischen dir und dem Vater und Sohne eine Gemeinschaftlichkeit in Betreff der Gesinnung und der Gefühle, und ist es dieses, was deine Freude voll macht? Wirst du stets mehr nach dem Bilde gestaltet, welches du in Christo vor dir hast, und steigert dieses deine Freude? Paulus, früher ein Verfolger Christi und der Seinigen, konnte später an die Philipper schreiben: „Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit dem Herzen Christi Jesu.“ Welche Umwandlung! Früher ein Herz im Streit mit Christo Jesu, jetzt das Herz Christi Jesu. Er hatte jetzt Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Er besaß dasselbe Herz, dieselben Gefühle, die Jesus Christus hatte. Die Gesinnung, die in Christo Jesu war, war auch in Ihm; sowie Christus nach den Gläubigen verlangte, so verlangte auch er nach ihnen. Hier sehen wir also, daß die Gemeinschaft, d. h. der gemeinsame Besitz derselben Gesinnung und derselben Gefühle eine Wirklichkeit ist. Aber dieser Paulus konnte auch sagen: „Das Leben ist für mich Christus,“ — und: „Was ich im Fleische lebe, das lebe ich durch den Glauben an den Sohn Gottes.“ Außer Christo war das Leben für ihn nichts als Tod.

Also ist es grundsätzlich bei allen, die zur Gemeinschaft mit dem Vater gebracht sind. Außer Christo liegt für sie alles im Tode und ist Finsterniß. Doch „Gott ist Licht und ist gar keine Finsterniß in Ihm.“ Es ist daher unmöglich, mit Ihm, der Licht ist, Gemeinschaft zu haben und zugleich in Finsterniß zu wandeln. Finsterniß und

Licht können nicht vereinigt werden. Wohin das Licht dringt, da muß die Finsterniß weichen. Wie könnte ich daher das Leben Gottes haben — das Leben, welches in Christo seine Freude findet — und mich zugleich ergözen an den Dingen der Welt? In der Welt, die Christum verwirft, sich vergnügen und zugleich Christum hochachten, das kann unmöglich vereinigt werden. Die Welt wird durch den Fürsten der Finsterniß beherrscht; Finsterniß und Sünde gehören zusammen. Der natürliche Mensch liebt die Finsterniß mehr denn das Licht, weil seine Werke böse sind. In diesen Dingen offenbart sich das Leben außer Gott. Wer aber Gemeinschaft mit Ihm hat, weil er das Leben aus Gott besitzt, ist aus der Finsterniß in das Licht versetzt; die Finsterniß — das Gebiet der Sünde — ist nicht mehr die Sphäre, in welcher er sich bewegt. Er wandelt dort nicht mehr, weil er ein Kind des Lichts ist. Er wandelt im Licht, wie Gott im Licht ist. (B. 7.) Der durch das Werk Christi gereinigte Sünder ist nicht nur von Sünde und Schuld befreit und vom Verderben gerettet, sondern weil Christus, der keine Sünde kannte, am Kreuze für ihn zur Sünde gemacht ist, ist er Gerechtigkeit Gottes in Christo geworden, und da nun auch Gott durch dasselbe Werk bezüglich meiner Sünde vollkommen verherrlicht ist, so hat es Ihm wohlgefallen, Christum zu Seiner Rechten mit Ehre und Herrlichkeit zu krönen. Die Verherrlichung Christi durch Gott ist die Gerechtigkeit Gottes, wodurch Er den vollen Werth des Werkes am Kreuze anerkennt. Und weil Christus, so wie ich bin, nämlich als die Sünde, am Kreuze war, so bin ich, wie Christus, nämlich als Gottes Gerechtigkeit, zur Rechten

Gottes. Der Grenzstein meines Werkes war für Christum das Kreuz — der Grenzstein des Werkes Christi ist für mich die Herrlichkeit Gottes.

Bin ich nun in Christo Gottes Gerechtigkeit geworden, dann läßt es sich erklären, daß ich da sein kann, wo Gott ist, ja daß ich mich dort vollkommen ruhig fühle und durch nichts bestraft oder getadelt werde. Ich werfe nicht aus der Ferne einen zwar hoffnungsvollen aber doch schüchternen Blick nach dem Lichte, sondern ich fühle mich völlig ruhig in dem Lichte; ich wandle im Lichte. Das Licht sagt mir nicht, daß ich durch mein Werk ein verdammungswürdiges Geschöpf, sondern daß ich durch das Werk Christi Gottes Gerechtigkeit in Ihm geworden bin. Wenn von dem Throne Gottes Blitze und Stimmen und Donner ausgehen, so bleiben die Ältesten ruhig auf den vier und zwanzig Thronen sitzen, welche den Thron des Gerichts umgeben. (Offb. 4.) Wie es mein Recht ist, so ist es auch meine Freude, im Lichte zu wandeln. Ja, ich fühle mich gerade dort auf meinem Platze. Dort ist durch die unaussprechliche Herrlichkeit der Gnade Gottes mein Daheim, wo ich ohne Furcht meinen Verkehr haben kann. Ja, ich — einst ein verlornen Sünder — befinde mich jetzt ohne Furcht in dem Lichte Gottes und werde sogar ermahnt und aufgemuntert, „hinzutreten,“ nicht nur weil ich die Freiheit, sondern weil ich die Freimütigkeit dazu habe. Durch das Zeugniß des Heiligen Geistes, der von dem verherrlichten Christus spricht, weiß ich nicht nur, daß ich hinzutreten darf, sondern daß dieses mit wahrhaftigem Herzen und in voller Gewißheit des Glaubens geschehen kann. Ich habe nicht nur den Zugang zu

der Gnade, sondern ich stehe in der Gnade und rühme mich in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Möchte doch jeder wahre Christ das Vorrecht des Wandels im Licht, wie Gott im Licht ist, erkennen! Und möchte doch niemand, der sich dieses Vorrechts rühmt, durch sein tägliches Verhalten diesen Ruhm zu nichte machen! Wie kräftig würde das Zeugniß aller wahren Christen hienieden sein, wenn sie ihre Stellung vor dem Angesicht Gottes verwirklichten, wenn sie mit ihren Beweggründen, Gedanken und Handlungen im Lichte ständen, und wenn es ihnen zur Freude diene, stets unter dem Auge Gottes zu sein! O möchte der Herr uns allen die Gnade schenken, stets so zu wandeln, wie es Kindern des Lichts geziemt.

Selbstredend würde dann auch mehr Gemeinschaft „unter einander“ sein. Johannes sagt: „Wenn wir im Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander.“ Die mangelhafte Gemeinschaft mit den Brüdern ist eine Folge der mangelhaften Gemeinschaft mit Gott. Wenn an irgend einem Orte die Christen nicht in Gemeinschaft mit Gott wandeln, d. h. wenn sie andere Gefinnungen und Gedanken haben, als Gott sie hat, so wird sich ihr Herz diesen und jenen Dingen zuwenden, die außer Christo sind. Das Herz des einen wird mit Geld und Gut, das des andern mit Ehre und Ansehen, das des dritten mit den Lüsten und Begierden, das des vierten mit christlichen Werken zc. erfüllt sein. Ein jeder von ihnen wird seinen eigenen Gegenstand haben, der seinen besondern Neigungen entspricht. Sie haben keine gleiche Gefinnung, keine gleichen Gefühle, und darum kann von einer Gemeinschaft nicht die Rede sein. Im Gegen-

theil werden sie gegen einander gleichgültig sein, oder sogar in Feindschaft mit einander leben. Wenn hingegen selbst getrennt lebende Christen in Gemeinschaft mit Gott wandeln, so daß ein jeder für sich selbst in Christo den Gegenstand seines Herzens besitzt, welcher ihn ganz einnimmt und befriedigt, so werden sie alle in dem Augenblicke, wo sie sich begegnen, Gemeinschaft mit einander haben. Da das Auge eines jeden auf dasselbe Ziel gerichtet ist, so werden sie sich augenblicklich verstehen, sich mit einander verbunden fühlen, mit einander glücklich sein &c.

In der Welt ist keine Gemeinschaft. Dort gibt es keinen Anziehungspunkt für alle. Ein jeder trachtet für sich nach den Dingen, worin er seine Befriedigung zu finden hofft. Was der eine hat, kann der andere nicht zugleich haben. Was in der Welt genossen wird, muß ein jeder für sich genießen, oder es hört auf, ein Genuß für ihn zu sein. Unter den Kindern Gottes ist dieses jedoch anders. Wovon der eine genießt, kann der andere zugleich genießen, ohne daß jemand etwas einzubüßen hat. Ja, jemehr der eine von Christo kostet, desto reichhaltiger ist das Theil, welches dem andern zufällt. Wenn viele Christen glücklich in Gott sind, wird keiner den andern beneiden, vielmehr wird der Anblick des Glückes des einen den Genuß des andern erhöhen. Alle nähren sich von Christo und halten mehr übrig, als sie genießen. In der Familie Gottes kann also Gemeinschaft sein, aber die Gemeinschaft mit einander wird stets von der Gemeinschaft der Kinder Gottes mit ihrem Vater abhängen. Man genieße nur die herrliche Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus, und sicher wird auch das Bild einer friedlichen Familie,

deren Glieder dieselben Gefühle, dieselben Ziele haben, zu erkennen sein. Wo indeß diese Gemeinschaft „mit einander“ mangelt, da mangelt auch sicher der Genuß der Gemeinschaft „mit dem Vater und mit Seinem Sohne.“ Mögen sie, was ihre Stellung betrifft, im Lichte wandeln, so wandeln sie doch nicht nach dem Lichte, und darum fehlt die Gemeinschaft „mit einander.“

Sicher besteht die Gemeinschaft mit einander nicht darin, daß viele Christen zusammen einem und demselben Gottesdienste bewohnen, oder daß sie Mitglieder einer und derselben Vereinigung sind, sondern, als die Frucht der Gemeinschaft mit Gott, offenbart sie sich in der Richtung der Herzen nach einem gemeinsamen Gegenstande, und dieser Gegenstand muß Christus sein. Die ersten Christen, von denen wir lesen, daß sie in der Gemeinschaft ausharrten, zeigten in Wahrheit, daß sie durch einen und denselben Gegenstand angezogen wurden, daß sie dieselbe Gesinnung, dieselben Gefühle hegten; denn von ihnen steht geschrieben: „Die Menge derer, die gläubig geworden, war ein Herz und eine Seele.“ (Apstg. 4, 32.) Sie waren eine Menge; aber sie machten nur ein Herz und eine Seele aus. Hier ist also die „Gemeinschaft mit einander“ in ihrem wahren Charakter dargestellt. Daß — wie wir weiter lesen — „keiner sagte, daß etwas von seiner Habe sein eigen wäre,“ daß sie einem jeglichen nach seinem Bedürfniß mittheilten, daß sie bei einander blieben 2c. 2c. dieses alles war eine Folge der Gemeinschaft, die sie mit einander hatten; aber es war die Gemeinschaft selber nicht. Diese bestand darin, daß sie — wie verschieden diese Tausende bezüglich ihres Alters, ihres Ranges, ihres Geschlechts,

ihrer natürlichen Anlagen, ihrer Erziehung, ihrer Kenntniß der Wahrheit zc. auch sein mochten — durch eine und dieselbe Person angezogen wurden. Ein jeder für sich theilte mit dem Vater und dem Sohne dieselbe Gesinnung, dieselben Gefühle, und darum hatten sie auch unter einander dieselbe Gesinnung und dieselben Gefühle, d. h. sie hatten „Gemeinschaft mit einander.“ Alle Anstrengungen der gegenwärtigen Zeit, um durch äußere Bande eine Gemeinschaft herzustellen oder zu unterhalten, sind daher nichts als Selbsttäuschung, wenn nicht auf erster Linie die Frage steht: „Wo befindet sich das Herz, wohin sind die Neigungen gerichtet?“ Ist Christus nicht der gemeinsame Gegenstand der Herzen, so besteht, wie christlich das Bekenntniß auch lauten, und wie eng verbunden die Körperschaft, der man sich angeschlossen hat, auch scheinen mag, keine wahre Gemeinschaft, weil nicht ein Herz und eine Seele da ist.

Die ersten Christen, bei denen wir die wirkliche Gemeinschaft angetroffen haben, und welche in dieser Gemeinschaft verharrten, verharrten jedoch zu allererst „in der Lehre der Apostel.“ (Apostg. 2, 42.) Wie Johannes über die „Gemeinschaft“ denkt und lehrt, ebenso denkt und lehrt auch Paulus darüber; denn er schreibt an die Philipper: „Wenn irgend eine Gemeinschaft des Geistes, so erfüllet meine Freude, daß ihr einerlei gesinnet seid und dieselbe Liebe habt, einmüthig, eines Sinnes.“ (Phil. 2, 1. 2.) Und die Korinther ermahnt er, daß sie zusammengefügt sein möchten „in demselben Sinne und in derselben Meinung.“ (1. Kor. 1, 10.) Auch Petrus ermahnt die Gläubigen „gleichgesinnt“ zu sein. (1. Petr. 3, 8.) Dieses Beharren in der „Gemein-

schaft," wodurch die Menge ein Herz und eine Seele ausmachte, und die mithin etwas ganz Inneres war, fand dann auch seinen Ausdruck in dem Brechen des Brodes und in den Gebeten als der äußern Offenbarung der innern Einheit. Das Innere, das Wesen, ging dem Aeußern, der Form, voraus, nicht umgekehrt.

Selbstredend gibt es auf die Frage: Welches ist die Grundlage unserer Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne? — keine andere Antwort als: „Das durch Christum vollbrachte Werk.“ Wir wandeln im Licht, d. h. wir haben Gemeinschaft mit Gott; dieses thugend sind wir zusammen ein Herz und eine Seele, d. h. wir haben Gemeinschaft mit einander, und die Grundlage von allem ist: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde.“ (B. 7.) Das von aller Sünde reinigende Blut hat es möglich gemacht, daß wir, die wir einst unrein waren, nun im Licht wandeln und mit dem heiligen Gott Gemeinschaft haben. Zum Glück kann diese Gemeinschaft eigentlich nie abgebrochen werden, denn sie ist Leben; und wenn dieses Leben je aufhören könnte, so wären wir unrettbar verloren. Die Gemeinschaft ist wie ein Lebensstrom, der, von Gott ausgegangen, uns mit Ihm verbunden hat. Würde dieser Strom auch nur einen Augenblick in seinem Laufe gehemmt, so wäre es um uns geschehen. In Adam waren wir geistlich todt, in Christo sind wir geistlich lebendig gemacht. Könnte nun dieses geistliche Leben ausgelöscht werden, durch wen oder in wem könnten wir es wiederfinden? Wenn das Werk Gottes in Christo an uns seinen Zweck verfehlte, welches Werk könnte sich dann als kräftig erweisen?

Unterbrechen denn die Sünden, die wir begehen, diese Gemeinschaft nicht? Nicht nur eine begangene Sünde, sondern sogar jeder einzelne sündliche Gedanke ist an und für sich schon eine Ursache, diese Gemeinschaft zu unterbrechen. Daß sie dennoch nicht unterbrochen wird, verdanken wir einfach dem Umstande, daß wir „einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten,“ haben. (1. Joh. 2, 1.) Das ist die göttliche Vorsorge, wenn jemand „gesündigt hat.“ Jesus Christus, der Gerechte — unsere Gerechtigkeit — ist stets bei dem Vater. Das Blut der Versöhnung, die Grundlage unserer Gemeinschaft, verliert nie seinen Werth. Auf Grund dieser beiden Thatfachen hat die Dazwischenkunft unsers Sachwalters bei dem Vater die Folge, daß der, welcher gesündigt hat, seine Schuld erkennt, fühlt und sich darüber demüthigt, und daß also die zwar gestörte Gemeinschaft nicht abgebrochen wird. Die Wirksamkeit des Lebens, aber nicht das Leben selbst hatte aufgehört; die Uebung der Gemeinschaft, aber nicht die Gemeinschaft selbst war unterbrochen worden, die Frucht der Verbindung mit Gott, aber nicht die Verbindung selbst, gegründet im Blute Jesu auf göttliche Gerechtigkeit, war verloren gewesen. Durch die Dazwischenkunft Christi wird die Seele — auf dem Wege des Selbstgerichts — wieder zu dem Genuße der Gemeinschaft zurückgeführt. Welch eine unaussprechliche Gnade, die uns nicht nur in diese herrliche Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne gebracht hat, sondern uns auch darin bewahrt!

Selbstredend schließt diese Gemeinschaft alle Gemeinschaft mit der Welt aus. „Welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsterniß?“ (2. Kor. 6, 14.) Ach! die Frage, die

heut zu Tage noch Tausende von Gläubigen beschäftigt, ist hauptsächlich diese: „In welcher Weise sollen wir die Gemeinschaft des Lichtes mit der Finsterniß, die kirchliche Verbindung der Gläubigen mit den Ungläubigen regeln?“ Die Antwort Gottes ist: „Ihr sollt diese Gemeinschaft nicht regeln, sondern abbrechen.“ „Gehet weg aus ihrer Mitte und sondert euch ab, spricht der Herr!“ Und Seine Verheißung ist: „Ich werde euch aufnehmen, und ich werde euch zum Vater sein, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“ (2. Kor. 6, 17. 18.)

O Geliebte! Möchten wir alle die Gnade suchen, um uns stets so zu betragen, wie es mit der Gemeinschaft, in die wir gebracht sind, in Uebereinstimmung ist! Wir sind durch Christum in den Himmel versetzt; wir wandeln jedoch noch kraft des Glaubens und nicht des Schauens; aber bald kommt Jesus, um uns in das Haus des Vaters zu führen, und dann werden wir Sein Angesicht schauen. Welch eine Aussicht! „Der dieses bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald! — Amen! komm Herr Jesu!“ (Offb. 22, 20.)

Gedanken,

gesammelt aus Vorträgen von G. B. W.

(Fortsetzung.)

Als Gott gehört Ihm alle Herrlichkeit; aber als Gott-mensch wird nur eine Sache den vollkommenen Zuneigungen Seines vollkommen menschlichen Herzens entsprechen, und das ist: „Ich werde Deinen Namen kundthun meinen Brüdern.“

Es ist eine sehr gesegnete Sache für die Seinigen, sich in eine lebendige Gemeinschaft mit Ihm gebracht zu sehen. Wenn sie schlafen, Er schläft nie; wenn sie straucheln, Er strauchelt nie. Sie werden Seine zärtliche Liebe und Güte aufs vollständigste erfahren; aber zugleich wird Er ihr Ohr für alles öffnen, was die göttliche Herrlichkeit erfordert.

Es geziemt sich nicht für uns, darüber zu entscheiden, was Christus von uns fordern muß; aber wenn wir in allen Dingen mit Ihm gehen, so werden unsere Wege beständig Seinen Wegen gleich sein. Wenn wir aber unserm eigenen „Ich“ Gehör geben, so werden wir Hemmnisse aller Art antreffen.

Nichts befähigt so sehr die Seele, zwischen dem, was von dem Fleische und dem, was von dem Geiste ist, zu unterscheiden, als ein einfältiges Auge — ein Auge, das allein auf Christum gerichtet ist.

Wenn alles unsere Herzen anlächelt, so denken wir vielleicht wenig an den kostbaren Preis, an die Gewißheit der Gnade, vermöge welcher nichts von der Liebe Christi uns zu scheiden vermag; aber wenn einmal eine Verfolgung käme und der Scheiterhaufen vor unsern Augen errichtet würde, welcher ein Trost würde es dann für uns sein, zu wissen, daß „uns nichts zu scheiden vermag von der Liebe des Christus!“

„Siehe das Lamm Gottes!“ (Ev. Joh. 1.) Wer ist

dieses Lamm, das die Sünden der Welt wegnimmt? Wer ist Er, dieser Mann der Schmerzen, der in die Welt kommt und sich für fähig erklärt, die Frage der Sünde aufzunehmen und sie in Ordnung zu bringen? Kein Mensch war dazu im Stande. Wer ist denn nun dieser Eine? Wenden wir uns zu dem Anfang des 1. Kapitels Johannes und wir werden als Antwort eine ganze Reihe von Herrlichkeiten finden, die in Verbindung stehen mit diesem Lamme — dem Herrn Jesus Christus. Der Herr erniedrigte sich völlig, als Er hinging, um die Frage der Sünde in Ordnung zu bringen; Er allein war auch nur im Stande, dies zu thun. „Siehe das Lamm!“ Diese Worte waren gleichsam eine lebendige Berührung für die Herzen derer, die sich zu Ihm wandten und Ihm folgten. Ihre Herzen waren ergriffen durch diesen Christus, durch dieses Lamm Gottes, welches sie zu sich selbst hinführte. Er ist jetzt noch ganz in derselben Weise thätig; man kann nicht sagen, wie es ist, aber man wird gezogen und gedrängt, hinzugehen und diesen Herrn zu suchen. Man findet Ihn bemüht, das harte Herz zu schmelzen und wird angetrieben, Ihm zu folgen. Er ist noch immer ein Mensch, jedoch ist Er in Herrlichkeit und nicht mehr hienieden. Er hat die Thür des Himmels offen gelassen, so daß die Herrlichkeit gesehen werden kann, und wir können hineintreten durch den zerrissenen Vorhang. Wir können auf einem neuen und lebendigen Wege uns auf den Platz begeben, wo Er ist — können Ihm selbst in den Himmel folgen.

Wenn nicht das Herz durch das Anschauen Jesu entbrannt ist, so ist oft die geringsfügigste Sache geeignet, dasselbe weit von der Herrlichkeit dieses Herrn zu entfernen!

Selbst das kleine Wort „Nazareth“ drängt sich zwischen Nathanael und den Sohn Gottes! Aber als er Jesum sieht, findet er, daß Philippus ihm nicht die Hälfte gesagt hat, und sofort erhebt er die Stimme der Anbetung. Wie vermochte doch ein einfaches Wort von den Lippen dieses Christus die tiefere Herrlichkeit zu enthüllen, die Nathanael sah und anerkannte!

„Wenn jemanden dürstet, der komme zu mir und trinke.“ Wie süß ist der Gedanke, daß solch arme Geschöpfe, wie du und ich, sich vor Christo, als an einer stets sprudelnden Quelle, niederlassen und sagen dürfen: „Mich dürstet!“ und daß andere müde Herzen sich nähern und erfrischt werden, um auch ihre Freunde und Bekannte hieher führen zu können. Ja, hier sprudeln Ströme lebendigen Wassers, und Christus im Himmel ist es, der den dürstenden Seelen dieses Wasser darreicht. Ist es nicht genug, um das Herz vor Freude hüpfend zu machen, wenn Christus sagt: „Komme zu mir und trinke; ich bin für ein dürstendes Volk gekommen?“ Laß es dein erster Gedanke sein, aus dieser Quelle zu trinken, bevor du andern gibst; du kannst andern nichts mittheilen, bevor du selbst etwas empfangen hast.

In Christo ruht auf dir, als einem Gliede Seines Leibes, irgend eine Gnade, und du bist berufen mit dieser Gnade einem jeden der Heiligen zu dienen. Es gibt in dieser Hinsicht eine bestimmte Verantwortlichkeit. Der geringste Theil der Wahrheit, den du von Christo empfangen hast, ist nicht für dich allein bestimmt, sondern soll auch

andern mitgetheilt werden. Wenn ein kranker und bejahrter Christ zu dir sagen würde: „Beflage mich nicht; ich gehöre Christo an, und Er ist die wahre Thür des Himmels für meine Seele!“ — würdest du nicht gerne bei diesem Manne verweilen, um mit Ihm dich zu unterhalten, und würdest du dich nicht über seine Worte freuen?

Wenn du in Christo bist, hast du Theil an den lebendigen Wassern Seiner Gnade, und du empfängst sie in Ueberfluß; aber lecke Gefäße halten kein Wasser. Ein Gefäß ohne Boden kann nur dann gefüllt sein, wenn es in eine Quelle versenkt ist. Und so sind wir außerhalb Christo zerbrochene und leere Gefäße.

Wie wunderbar ist es, Ihn, den wir zur Rechten Gottes anzubeten berufen sind, als Mensch tiefer und tiefer bis zum Tode am Kreuze herabgestiegen und Ihn dann mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt zu sehen, und zwar hochgehoben durch Gott, weil er so tief herabgestiegen war.

Paulus hatte diesen Christus in Herrlichkeit gesehen. Durch den Glauben an Ihn ward er in die Gegenwart Gottes gebracht und konnte dort sein in der Gerechtigkeit Gottes. Gott sagte ihm: „Ich will dir die Gnade zeigen, mit welcher ich das Volk meiner Liebe segne. Blicke auf diesen Herrn Jesum: Er kam hernieder auf die Erde, um meiner Gerechtigkeit zu begegnen, und jetzt ist Er zu meiner Rechten mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt; und nun siehe! die Seinigen sind gesegnet in dem Geliebten.“

Welch eine Verschiedenheit zwischen einem Menschen, welcher in der Finsterniß wandelt, und einem Menschen, welcher, im Besiz Christi als Seiner Gerechtigkeit und als ein Theil der himmlischen Braut, in dem vollen Lichte der Gegenwart Gottes sich bewegt! Die, welche Christum kennen, erblicken in Seiner Liebe eine solche Fülle und eine solche Frische, daß der bloße Gedanke an Ihn ihre ganze Zuneigung in Thätigkeit setzt. Und wenn ich entdecke, was in Ihm ist, so erkenne ich, daß man mir nicht den zehnten Theil davon gesagt hat.

Hefest du dein Auge einfach auf Christum im Himmel, so werden deine Wege gleich denen eines Menschen sein, welcher ein himmlisches Theil besitzt. Füllt dieses Theil einen Platz in deinem Herzen aus, so wird man bald dessen Schönheit entdecken, weil Christus da ist. Bist du mit Ihm beschäftigt, so wirst du erfahren, daß eine Segnung von Ihm in deine Seele strömt, welche den Himmel — nicht den fernen, sondern den nahen Himmel — zu deiner Heimath macht. Christus ist dort, dein Bürgerrecht ist dort. — Ist Christus vor deinen Augen als eine geöffnete Quelle zugänglich? Hast du das Vorrecht zu sagen: „Alles was Er ist und was Er besitzt, ist mein“ — ohne daß du eine unaussprechliche und herrliche Freude genießest? — Unmöglich. Wenn dein Herz die Dinge dieser Erde fahren läßt, und du dich mit Christo absonderst, so wirst du nicht nur in Betreff Seiner, sondern in Ihm selbst reiche Schätze finden. Bist du glücklich bei dem Gedanken, daß Christus dich ergriffen hat, und daß Er es gethan hat, weil du persönlich für Sein Herz einen Werth

hast? Die ersten Christen kannten diese unaussprechliche und herrliche Freude; warum sollte sie uns fremd sein? O möchte doch mein Herz mit Christo, dem einzigen Gegenstande meines Lebens erfüllt sein! Möchte ich sagen können: „Das Leben für mich ist Christus.“

Welch ein süßer Gedanke für mich, ein gebrechliches, aber den unverderblichen Samen enthaltendes Gefäß, zu wissen, daß Christus über mich wacht, um mich durch jede Schwierigkeit hindurch gehen zu lassen und mich fähig zu machen, überwinden zu können. Der einzige Weg, um ein Ueberwinder zu sein, ist der Glaube an den Christus Gottes. Gott kann es Christo überlassen, uns aus allen Schwierigkeiten und Trübsalen hinauszuführen. Gott bedient sich der Wüste als einer Stätte, wo jeder Schritt Spuren Seiner Erbarmungen zurückläßt; sie ist die Stätte, durch welche Gott jeden Gläubigen bis ins Paradies geleitet, indem die Schwierigkeiten zu einer nähern Verbindung mit Seinem Christus eine Veranlassung bieten.

Alle Schönheit und Lieblichkeit, welche im Menschen, nachdem Gott ihn geschaffen, gefunden werden konnte, wird in Christo gesehen. Wir erfahren, warum eine solche Lieblichkeit in Ihm war, wenn wir daran denken, daß, bevor Er als ein kleines Kind hienieden, als Emmanuel, Gott mit uns, erschien, Er in der Herrlichkeit Gottes, bei Gott und Gott selbst war. Ein Heiliger kann kein Ding besitzen außer in Verbindung mit diesem Christus Jesus. Wo ist jetzt mein Leben? Es ist in Ihm. Nachdem Christus aus den Todten auferstanden war, nahm Er den Platz

dessen ein, der das Leben gibt; ein Quell lebendigen Wassers war geöffnet, und die Wasser strömten. Das Leben kam hernieder zu Menschen, die den Sündern zu Jerusalem glichen, welche ihre Hände in das Blut des Lebenspenders getaucht hatten. Was wird es sein, wenn Er, der uns das Leben gegeben, wiederkommen und auch unsere sterblichen Leiber lebendig machen wird! Er wird in dem Staube der Erde die Leiber Seiner entschlafenen Heiligen wieder finden, sie herrlich und vollkommen aus ihren Gräbern hervorrufen und sie einführen in das Haus des Vaters. Wie verändert dieses unsere Gedanken und Eindrücke im Blick auf die Leiden und Trübsale der Gegenwart, wenn wir denken an die Macht und Herrlichkeit Christi, die bald offenbart werden, um alles neu und glänzend zu machen. Welch ein wunderbarer Gedanke! Jesus wird wiederkommen, um alle Spuren, die Satan auf der Erde zurückgelassen hat, auszuwischen und Glück und Segen auszubreiten.

Ist Christus der kostbarste Gegenstand für unsere Herzen? Ist Er die Quelle, aus welcher sich die Ströme lebendigen Wassers ergießen? Ist Er der Anziehungspunkt unserer Herzen? Im Himmel vereinigt sich alles um Ihn. Freuen wir uns nicht, daß Er dort ist, daß Er sich nicht mehr in der Wüste befindet? Theilen wir als die Glieder Seines Leibes Seine Glückseligkeit droben nicht? Macht es uns keine Freude, daß Er im Hause Seines Vaters ist?

Ich bin gegenwärtig in einer Welt, wo kein anderes Licht ist, als nur das, welches vom Angesicht Jesu Christi

herniederstrahlt. Mein Bürgerrecht ist in dem Himmel; ich bin schon jetzt mitauferweckt in Ihm, welcher bald diesen meinen Leib der Niedrigkeit umgestalten und dem Leibe Seiner Herrlichkeit gleichförmig machen wird. Ich freue mich in Ihm; denn Er ist der Bürge der mich erwartenden Glückseligkeit. Welch eine Sonne, welch eine Machtentfaltung wird es sein, wenn Christus unsere Leiber umgestalten wird! Nimmer ist etwas Ähnliches gesehen worden.

Wir werden nicht warten, bis Christus auf die Erde herabsteigt, sondern wir werden Ihm begegnen in der Luft, um später mit Ihm zurückzukehren, wenn Er diese Welt zum Schauplatz Seiner Macht machen wird. Laßt uns doch der Ankunft unsers Herrn entgegen harren; unsere Freude wird sehr dadurch vermehrt werden. Wenn ich Ihn nicht zu dem einzigen Gegenstand meines Herzens mache, wie Er der einzige Gegenstand der Gedanken Gottes ist, so ist mein Auge nicht einfältig. Nur wenn meine Blicke auf Christum, meinen Herrn, gerichtet sind, dann wird mein Auge einfältig sein.

Sobald der Heilige Geist auf die Erde gesandt war, belebte nur ein Wunsch alle Herzen, nämlich: Den Herrn Jesum zu sehen; den Sohn Gottes vom Himmel zu erwarten, war der einzige Gedanke. Aber ach! wie sehr ist dieses brennende Verlangen erkaltet! Die in dem Herzen lebende Hoffnung hat von Jahrhundert zu Jahrhundert einer zunehmenden Erstarrung Platz gemacht. Aber ist nicht Gott beschäftigt, die Herzen wieder zu diesem Punkte zurückzuführen? Gott kennt nur einen verherrlichten Chri-

stus; Er sieht uns in Ihm, dem Haupte Seines Leibes, der Kirche, in Ihm, welcher zu Seiner Rechten sitzt; und Er handelt jetzt gegen uns im Blick auf diesen Christus. Im Himmel als unzertrennlich mit Christo vereint betrachtet zu sein, — welch eine Gnade! Alle Herrlichkeit gebührt Ihm; aber welch ein Glück, zu wissen, daß Gott uns in Ihm und durch Ihn segnet!

Gott will, daß wir als ein himmlisches Volk wandeln; denn obwol wir uns hienieden befinden, so sieht Er uns dennoch, als auferweckt mit Christo und unzertrennlich mit Ihm vereinigt, in Ihm zu Seiner Rechten. Verwirklichen wir diese Stellung? Bewegen wir uns über den Dingen hienieden? Wir dürfen die Thaten Gottes nicht schwächen. Sollten wir nicht vielmehr stets, indem wir unsere Mängel und Gebrechen beklagen, um die Kraft und die Gnade bitten, als Seine Zeugen, als ein himmlisches Volk zu wandeln? Es mögen traurige Erfahrungen durchzumachen sein; aber auch diese benutzt Gott, um Seine Kinder wiederherzustellen und sie immer wieder zu dem Ausgangspunkte: „gestorben, begraben und auferstanden mit Christo,“ zurückzuführen. Er will uns befähigen, treue Zeugen auf der Erde zu sein. Ach! je größer die Gemeinschaft unsrer Seelen mit Christo ist, desto mehr haben wir uns vor Gott in dem Gefühle dessen zu demüthigen, was wir hier im Leibe und was wir als Glieder des Leibes Christi sind. Ich rede hier nicht von unsrer Annahme; denn in dieser Beziehung gibt es für uns nichts als Freude und Sicherheit; nein, ich rede von unserm Zeugniß, welches wir als Kinder Gottes, als Glieder des Leibes Christi abzulegen berufen sind.

Der Gläubige durchschreitet die Wüste, um in die Herrlichkeit einzugehen. Seine Seele ist in Gemeinschaft mit Christo in dem Lichte, und er besitzt in Ihm alle Segnung; aber wenn es sich um Satan oder um die Welt handelt, dann gilt das Wort: „Fürchte dich nicht!“ Möge Gott uns befähigen zu verstehen, warum Er eines Schmelzofens bedarf, um uns zu zeigen, was wir sind! Das ist demüthigend. Aber wenn Gott, weil wir fleischlich gewandelt haben, sich des Fleisches bedient, um uns zu demüthigen und um uns unsern Zustand aufzudecken, werden wir dann nicht mit Hiob sagen müssen: „Siehe, nichtig bin ich, was soll ich dir erwidern?“ — O mein Gott, fahre fort, mich dieses verstehen zu lassen; laß mich sehen, was ich bin; aber laß es geschehen mit Dir, in Deiner Gegenwart!

Werden wir, wenn wir im Himmel sind, das Bedürfniß haben, von uns selbst zu reden? O nein; ich bin gewiß, daß wenn die Herrlichkeit ihren Strahl in unsere Herzen wirft, wir nur von Christo reden können. Wird das Herz in Stunden der Trauer aufgerichtet und getröstet sein, wenn jemand mit uns über die Dinge der Welt redet? Keineswegs; aber das Herz findet sofort Trost, wenn man zu uns von Christo in all Seiner Herrlichkeit redet. Warum reden wir jetzt so viel über uns selbst? Warum sind wir so ängstlich mit uns selbst, und warum so wenig mit Christo beschäftigt? O möchte doch der Gedanke an einen lebenden Christus stets unsere Seelen erfüllen und die Speise unserer brüderlichen Zusammenkünfte und unserer gemeinsamen Freude sein! Kann dann

die Freude fehlen? O nein; Christus starb für uns. Kann die Herrlichkeit fehlen? O nein; wir sind mit Ihm vereinigt zur Rechten Gottes.

Selbst wenn wir Christo einen großen Platz einräumen, so vergessen wir dennoch nur zu oft, daß wir nur mit Christo und nicht mit uns selbst beschäftigt sein sollen. Wenn ich an Christum denke, wohin richten sich dann meine Gedanken, meine Pläne? Wir mögen Christo einen großen Platz einräumen und vielleicht dennoch nicht unterscheiden, daß unser Thun mit Ihm im Widerspruch ist. Wenn wir lebendig gemacht sind, so müssen wir erwarten, unsere Neigungen, unsere Pläne und unsern eigenen Willen täglich in den Tod gehen zu sehen. Und was hat mein Wille mit Christo zu schaffen? Das menschliche Thun, hervorgegangen aus diesem Willen, verbindet mich mit den Dingen hienieden; aber es führt mich nie zu Christo.

Sobald wir Christum kennen, haben wir Ihm nachzufolgen. Er zeigt uns einen Weg, welcher keinen Rückzug zuläßt; Er läßt uns durch den Glauben in eine gegenwärtige Verbindung mit Ihm eintreten. Wenn wir — du und ich — voll Glaubens in der Kraft des Heiligen Geistes und beschäftigt mit Christo, als sähen wir Ihn wirklich, diesen Pfad wandeln, welches kleine Ding von unserm Ich könnte dann noch bestehen? Wir folgen Christo wie ein kleines Schiff, welches durch ein großes gezogen wird; unsere Gemeinschaft, unsere Freude, unsere Herrlichkeit — alles ist in Ihm, weil wir Sein gesegnetes Volk sind. O welch eine Gnade, Ihm zu dienen und nachzufolgen! Welch eine Gnade, Ihn öffentlich zu bekennen,

welcher uns zu sagen befähigt hat, daß wir in Ihm angenommen sind, und daß Seine ganze Herrlichkeit die unsere ist! Welch eine Gnade, hienieden gemäß der glückseligen Stellung wandeln zu können, in welche Er uns versetzt hat!

So lange der Werth des Todes und der Auferstehung eine unbekannte Sache bleibt, weiß man wenig von dem Gesalbten. Der Tod führt uns zu Ihm; die Auferstehung sammelt uns und verbindet uns mit Ihm.

Christus hatte das vollkommene Gefühl Seines Alleinseins in Verbindung mit göttlicher Herrlichkeit. „Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater.“ (Matth. 11, 27.) — „Ich bin, der ich bin.“ In gewissem Sinne war Seine Stellung eine völlig abgesonderte. Es gibt nur einen Messias, nur einen Sohn, und Christus mußte es. Nie verliert Er aus dem Auge, wer Er ist, nie handelt Er außerhalb des Kreises dessen, was Er ist als eingeborner Sohn des Vaters. Wiederum sagt Er: „Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem irgend der Sohn Ihn offenbaren will.“ Wer, außer dem Sohne, könnte den Vater offenbaren? Die Herrlichkeit Christi und die Glückseligkeit der Erkenntniß des Vaters treten dadurch ins Licht, daß Er ausschließlich die Macht und das Recht hat, den Vater zu offenbaren. Er offenbart Ihn, wem Er will; das ist Sein Vorrecht.

„Alles ist mir übergeben von meinem Vater.“ — Mit welcher einer Macht war der Herr Jesus ausgerüstet! Wozu verwandte Er sie? Er schaute sich um nach jemandem, um ihm den Vater zu offenbaren. Dieser Gedanke erfüllte

Sein Herz. Stellt dieses nicht Seinen Charakter in das glänzendste Licht? In welchem Contrast steht Er hier uns gegenüber! Wenn alle Dinge in unsrer Macht wären, wozu würden wir sie verwenden? Würden wir nicht wenigstens etwas davon für uns selbst begehren? Bei Christus heißt es immer: „Mein Vater;“ alles verknüpft sich bei Ihm mit dem Vater.

Es existirte jemand auf Erden, den die Menschen nicht wollten. Dieser Mensch offenbarte sich als der Sohn des Vaters mit dem Bewußtsein, daß die Liebe des Vaters auf Ihn herniederstrahlte. Er sagte: „Kommet her zu mir, alle Mühfelige und Beladene, und ich werde euch Ruhe geben.“ Er allein besaß das Geheimniß der Ruhe und konnte sie geben; und in der That, wenn diese unerschöpfliche, göttliche Fülle in Ihm war, welchem könnte und welchem würde Er sie nicht geben? Es handelt sich hier nicht darum, wie viel wir zu tragen haben, sondern vielmehr darum, daß das sorgsame Auge auf jeden einzelnen gerichtet ist. Wenn Er aber auf jemanden — und wäre es auch nur ein kleines Kind, welches sich seiner Leiden noch nicht recht bewußt ist — herniederblickt, so sieht und kennt Er selbst dessen kleinste Last, dessen geringste Widerwärtigkeit. Er kennt jede Bürde, die unser Herz zu Boden drücken will; Er sieht alles, was wider uns ist. Gleiche ich einem vom Sturme überfallenen Schiffe, so ruft Er mir zu: „Komm her zu mir, ich will dir Ruhe geben.“ Wer könnte wider dieses Wort Zweifel erheben! Gibt es irgend etwas außer dem Bereiche der Macht Christi? O nein; und dieses ist das wahre Wesen des Evangeliums. Er sagt: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ Woher kam es, daß Christus inmitten alles dessen, was wider Ihn war, vollkommene Ruhe fand? War es nicht, weil Sein Wille mit dem Willen Seines Vaters in Uebereinstimmung war? Alles war wider Ihn; aber dennoch sehen wir Ihn „sanftmüthig und von Herzen demüthig“ unter dem Joch des Vaters. Und Er sagt: „Lernet von mir.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebe Gottes, die an alles denkt.

(1. Joh. 4, 16. 17.)

Diese Stelle ist für eine ernste und demüthige Seele sehr schön und trostreich; denn sie stellt uns Gott dar, wie Er von unserm Zustand äußerster Sündhaftigkeit an bis zum Gerichte hin unsrer gedenkt; ja, sie entfaltet Seine Liebe von Anfang bis zu Ende.

Im Allgemeinen stellt diese Epistel das göttliche Leben vor uns, jenes ewige Leben, welches bei dem Vater war und hienieden in der Person Jesu geoffenbart und andern mitgetheilt wurde; dasjenige, (wie geschrieben steht) welches wahr ist in Ihm und in uns.

Das Evangelium Johannis stellt uns, außer der Lehre vom Sachwalter, Gott dar, wie Er im Sohne geoffenbart und Leben in sich selbst ist; die Epistel Johannis stellt das Leben dar als uns mitgetheilt und erkannt an seinen Früchten, nämlich an der Liebe zu den Brüdern, an dem Gehorsam, oder der praktischen Gerechtigkeit.

In der vor uns liegenden Stelle ist die Liebe der Hauptgegenstand und zwar zuerst die Liebe als Antheil an der Natur dessen, der die Liebe ist. Jeglicher, der liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott; er hat Theil an Seiner Natur und kennt Ihn, der die Liebe ist, als Theilhaber derselben.

Besitzen wir eine gewisse Natur, (und ohne diesen Besitz ist es unmöglich) so wissen wir, was diese Natur ist,

was das Wesen dessen ist, der diese Natur hat. Ein Thier weiß nicht, was im Menschen ist; es kennt nicht seine Art und Weise zu denken und zu fühlen. Ein Mensch weiß, was ein Mensch ist; doch weiß er nicht, was ein Engel ist. Er weiß es nur insofern, als ihm zum Theil das Verhältniß des Engels zu Gott geoffenbart ist und als dadurch einige Grundzüge der Natur desselben ins Licht gestellt sind. Jeglicher, der liebt, kennt Gott, denn er ist aus Ihm geboren, indem er Theilnehmer der göttlichen Natur ist: eine gesegnete Wahrheit! sie ist, indem die Gerechtigkeit eingeführt wird, die Quelle ewiger Freude und unendlicher Wonne.

Wenn wir aber auf die Verwirklichung hienieden kommen, so stoßen wir auf Schwierigkeiten. Ich liebe die Brüder; und doch, welche Gleichgültigkeit im Ganzen genommen! wie oft kommt mein Ich dazwischen, und ich fehle hinsichtlich der Liebe. Ich kann meinem Herzen nicht einen Augenblick trauen. Kann ich in Wahrheit sagen, daß ich aus Gott geboren bin und Gott kenne, wenn ich im trügerischen Herzen so vieles finde, was schließlich dem widerspricht, was ich wünsche? Ich hoffe, ich fürchte — da ist keine Freiheit des Geistes, und insoweit ist dies am Platz. Doch eben deswegen gibt uns der Heilige Geist Kenntniß von der Liebe, die sich auf einer andern Seite befindet, wo sie vollkommen ist: in Gott selbst, in Seinen Wegen und Handlungen. Hierin ist die Liebe Gottes zu uns in Betreff unserer geoffenbart worden. Ich wünsche in Kürze die Stelle etwas auseinander zu setzen, damit wir ihre Vollständigkeit und Tragweite erfassen möchten. Zuerst haben wir in den Versen 9 und 10 die Liebe Gottes

zu dem Sünder, dann in B. 12 den Genuß Seiner Liebe in dem Heiligen, und in B. 17 sehen wir diese Liebe vollendet in der Freimüthigkeit, welche sie uns für den Tag des Gerichts gibt.

1. Seine Liebe zu uns als Sündern erweist sich darin, daß der ewige Gegenstand der Wonne Gottes, Sein eingeborner Sohn, in Gnade zu uns gesandt ward und zwar zu dem zwiefachen Endzweck: erstens als die tatsächliche Segnung, daß, was gegeben ist, auf daß wir durch Ihn leben. Wir waren todt in Sünden; Gott gibt uns ein neues — ein göttliches Leben. Wir leben nicht mehr durch Adam, sondern durch den Sohn Gottes. Wer den Sohn hat, hat das Leben. Unser Dasein vor Gott ist göttliches Leben in Christo. Gott hat in Liebe unser Verderben gedacht und hat uns in Seinem Sohn ewiges Leben gegeben.

Aber wir waren zudem, als verantwortliche Wesen, schuldig vor Ihm. Hierin ist Seine Liebe uns entgegengekommen. Er hat daher Seinen Sohn gesandt, zweitens als eine Sühnung für unsere Sünden. Es handelt sich nicht um Gesetz und Pflicht, obgleich diese da waren, sondern darum, daß Abfall, Vergehen und Gericht vorhanden waren. Die Liebe aber besteht nicht darin, daß wir Gott lieben, (darnach haben wir in unsern Herzen zu fragen, wenn wir den Beweis des Lebens in denselben finden wollen, doch sind wir alsdann in Wirklichkeit unter Gesetz; das Gesetz hat Liebe zu Gott gefordert und zwar mit Recht) sondern hierin ist die Liebe, daß Gott uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden. Es handelt sich nicht um eine For-

derung dessen, was wir in uns selbst sein sollten, so gerecht diese auch ist, sondern um ein Hinwegthun, um das Darbringen einer heiligen Sühnung für unsere Sünden. Wir waren todt in Sünden, und Er gibt uns Leben. Wir waren schuldig, und Er hat Ihn gegeben als eine Sühnung für unsere Sünden. Er hat volle Genüge gethan in Betreff unserer ganzen Lage als Sünder und zwar in Rücksicht auf beide oben erwähnten Gesichtspunkte. Nun ist die Liebe Gottes gekannt; das Herz ist frei, das Gewissen gereinigt; der Apostel kann uns zur Liebe gegen einander ermahnen.

2. Jetzt beschäftigen wir uns mit einem Heiligen. Dieser besitzt noch mehr Vorrechte als diejenigen, welche ihm in der Vergebung der Sünden und der Gabe des Lebens zu Theil geworden sind. Niemand hat Gott je gesehen. Wie können wir Ihn kennen, selbst wenn wir ein Leben und eine Natur besitzen, die uns dazu befähigen? Wie Ihn kennen als einen Gegenstand, der völlig vor unseren Seelen steht und als solcher erkannt ist? Vor Grundlegung der Welt war in Christo diese persönlich dargestellte Kundmachung Gottes, (siehe Joh. 1, 18) und Er ist verworfen worden. Doch inwiefern ist Er in uns? „Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und Seine Liebe ist vollendet in uns.“ Darin liegt das Vorrecht des Heiligen. Er genießt die Liebe Gottes, welche in sein Herz ausgegossen ist. Gott wohnt in ihm durch Seinen Geist und gibt Seine Gegenwart in einer unendlichen und geschmeckten Liebe zu erkennen als derjenige, der in dem Gläubigen wohnt. Dennoch handelt es sich hier nicht darum, daß wir Gott lieben, sondern darum, daß Seine

Liebe in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Sie ist in unsern Herzen; doch ist das, was dort ist, die Liebe Gottes, erkannt und genossen durch Seine eigene Gegenwart. Wenn Gott also in uns wohnt — und dieses wissen wir, weil Er uns von Seinem Geiste gegeben hat und diese Liebe eben durch die Gegenwart desselben in unsere Herzen ausgießt — so können wir wol sagen: vollendet in Liebe; — denn was ist vollkommener als Gott in Liebe, und wie kann die Mittheilung derselben an uns vollkommener ausgeübt und entfaltet werden, als durch die selbsteigene Inwohnung dessen in uns, der in vollkommener Weise die Liebe ist und der dieselbe durch Seine Gegenwart in unsere Herzen ausgießt? Doch selbst hier müssen wir, soll der Beweis geliefert werden, denselben außer uns suchen. „Wir haben gesehen und wir bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als den Heiland der Welt.“ Man kann den Genuß der Liebe Gottes durch Seine Gegenwart in uns nicht von dem trennen, worin diese Liebe so vollkommen entfaltet worden ist, nämlich in Seinem Werke zur Verherrlichung Seiner selbst. Auch ist dieses Theil des Christen nicht etwa ein besonderer oder außerordentlicher Beweis seines Fortschrittes. Es ist die Stellung des Christen. „Wer irgend bekennet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott.“ Denn Gott, wenn Er auch in uns wohnt, ist unendlich, und wir bleiben in Ihm; wir fühlen uns von Seiner Güte, Liebe und Macht umgeben und sind es auch, so daß in Ihm unsere Wohnung, unsere Ruhe ist, in Ihm und in der Fülle Seiner Liebe. Dieses alles mag in verschiedenem

Maße verwirklicht werden; aber es gehört jedem an, der bekennt, daß Jesus, der demüthige Mensch, der Sohn Gottes ist. (Wol verstanden wird hier nicht von Heuchlern gesprochen.)

Doch wiederum trägt der Apostel Sorge, uns dahin zu führen, daß wir auf die Liebe sehen, wie sie in Gott ist und sich uns gegenüber entfaltet. „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Welches auch unsererseits der Genuß und die Verwirklichung der Liebe sein mag, so ist sie doch stets die Liebe in Ihm, jene höchste Liebe, die Er zu uns hatte. Wir kennen Gott; „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Wiemol die Liebe immer dieselbe ist, nämlich das, was Gott ist und was Er gegen uns kund gibt, so ist doch hier der Gedankengang einigermaßen verschieden. Bleibe ich in der Liebe, im Genuß und im Bewußtsein dieser Liebe und in der Ausübung ihrer Kraft gegen andere, dann bleibe ich in Gott, denn Gott ist die Liebe; wenn ich in derselben bleibe, so bleibe ich in Gott, denn das ist's eben, was Gott ist. So bleibt und ruht die Seele des Heiligen in Ihm und vertraut auf Ihn, umgeben von Seiner Güte, und in dem Grade, als diese Liebe in seiner Seele thätig ist — dort ausgegossen und wirksam — ist Gott in ihm, weil Gott die Liebe ist und uns Seiner Inwohnung würdigt. Im Vorhergehenden hatte der Apostel die Thatsache gelehrt: Gott bleibt in dem Heiligen, und, als unendlich, bleibt der Heilige in Ihm. Und nun hier, wo es sich um seinen Genuß und sein Vorrecht handelt, sagt der Apostel: Der Heilige bleibt in Gott, und sodann in Betreff der Liebes-

thätigkeit: Gott bleibt in ihm. Die erste Thatsache ist diese Stellung, dann die doppelte Segnung Gottes selbst und dann die Thätigkeit Seiner Liebe. Alles dies ist sehr einfach. Es ist der gegenwärtige Genuß des reichen, ewigen und reinen Lebens, indem man sich in Gott selbst freut, und dies, wie es in Jesu der Fall war, in Liebe zu den Seinen und zu jedem Sünder rings umher bethätigt.

3. Wir kommen jetzt zum dritten Glied in dieser segensreichen Liebeskette. „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, auf daß wir an dem Tage des Gerichts Freimüthigkeit haben, daß, gleichwie Er ist, auch wir sind in dieser Welt.“ Die Liebe hat auf uns geblickt von der Zeit an, als wir noch in Sünden waren; sie hat sich unserer angenommen und ist auf dem Wege bei uns geblieben und nun verkündigt sie ihre Vollgenügsamkeit für jenen Tag, an welchem das Gericht Gottes alles in Frage ziehen wird, was nicht die Frucht Seiner Liebe ist. Wie kann aber dies alles dem Tag des Gerichts entgegengehen? Hierin ist die Liebe mit uns vollendet, daß wir sind wie Christus ist, und Er ist der Richter; was könnten wir da noch fürchten? O, wie hat die Liebe unserer gedacht von unserm Zustand in den Sünden und im Tode an bis zum Gericht hin! und sie hat uns gegeben, jetzt „in dieser Welt“ so dazustehen, wie Christus selbst vor Gott ist. Wer kann da etwas auszusetzen finden? Christus, dem wir gleichförmig sind, oder Gott, der Seine Wonne an Ihm hat? Wir haben Freimüthigkeit am Tage des Gerichts. Es gibt keinen Ort, an welchem der Christ so freimüthig ist, wie dort, wenn er seine Stellung in Christo kennt. Wenn wir vor Seinem Richterstuhl stehen, so wer-

den wir völlig so sein wie Er; und wie Er ist, so sind wir in dieser Welt. Mancher aufrichtige Christ erkennt diese seine Stellung in Christo nicht. Er sagt vielleicht: „Ich bin ein armer Sünder, und das Kreuz paßt gerade für mich.“ Dies ist wol kostbar und wahr; aber kehren wir den Satz um: „Ich bin ein armer Sünder und der Richterstuhl Christi paßt gerade für mich.“ Das gefällt ihm nicht, und doch müssen wir alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. (2. Kor. 5, 10.) Dort müssen wir so erscheinen, wie es dem Richter angemessen ist. Wer nicht rein ist, für den paßt es, gewaschen zu werden; ein Schuldner ist in der passenden Lage für jemand, der kommt, um seine Schulden zu bezahlen; allein ein Gerechter paßt vor einen Richterstuhl; und wir haben hier das Maß der Gerechtigkeit: Christus, welcher zu Gericht sitzt, ist meine Gerechtigkeit. Wenn ich dort erscheine, wird es in Herrlichkeit geschehen; ich werde sein, wie Er ist, werde Sein Bild an mir tragen; denn ich bin dann in Herrlichkeit auferweckt, mein Leib der Niedrigkeit ist dann Seinem verherrlichten Leibe gleich gestaltet. Hier ist kein Anlaß, sich zu fürchten. Die Gnade hat den Gläubigen jetzt in Christum hinein gestellt, und durch Sein Werk ist der Gläubige angenehm gemacht in dem Geliebten; gleichwie Er ist, so ist der Gläubige in dieser Welt. Wie kann ich mich fürchten, wenn ich bin, wie Christus ist? Beachten wir es wol, es heißt nicht: wie er war. Er war ohne Sünde und kannte keine Sünde, auch als Er hienieden war. Wenn ich sage, ich habe keine Sünde, so betrüge ich mich selbst und die Wahrheit ist nicht in mir. Doch mein Platz vor Gott ist in Christo, nicht in dem

Fleische. „Es ist keine Verdammniß für die, welche in Christo Jesu sind.“ Aber es steht geschrieben: Wie Er ist — jetzt, da Er das Werk vollendet, nachdem Er durch sich selbst die Reinigung der Sünden gemacht hat; denn „durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden, durch das ein für allemal geschehene Opfer Seines Leibes“ — wie Er jetzt ist, so sind wir in dieser Welt, begnadigt in dem Geliebten. Ich frage noch einmal; Wo ist da Anlaß zur Furcht? Ist das nicht Liebe, vollkommene, vorsorgende Liebe, daß wir dort Vollkommenheit antreffen, anstatt Gericht? Dann erkenne ich, daß ich bin wie der Richter, wie der Herr in Herrlichkeit, wie mein Heiland. Es ist die gnadenreiche Liebe, die meiner Sünden und meines geistigen Todes in denselben gedacht. Es ist gesegnete und segnende Liebe, daß Gott in mir bleibt; und die Liebe ist vollendet darin, daß ich bin wie Christus, Gottes eingeborner Sohn, so daß da, wo nothwendigerweise Furcht sein müßte, dieselbe ausgeschlossen ist. Die Liebe hat mir nun gezeigt, was die Liebe gethan hat, und während sie mich nun dazu leitet, sie zu genießen, indem Gott in mir bleibt und ich in Ihm, läßt sie mich zurückblicken und sehen, wie sie thätig war, als ich noch ein todter Sünder war. Es ist eine Liebe, die von sich aus mir zufließt, so daß ich mich auf sie verlasse, ja ihre Vollkommenheit gerade da erkennen lerne wo ich mich sonst gefürchtet hätte. Ich nehme wahr, daß die Liebe sowol unendlich wunderbare Rathschlüsse, (indem sie mich gleich Christo, dem Sohne Gottes, zu einem Menschen in der Herrlichkeit machte,) als auch göttlich vollkommene Gerechtigkeit hatte: denn Ihm, vor dessen Richter-

stuhl ich stehen werde, Ihm werde ich gleich sein; Seine Gerechtigkeit ist mein. Die Liebe hat an alles gedacht, was mir Ursache geben kann, Gott in Seiner unendlichen Gnade zu preisen und Seine Güte zu genießen, und zwar in einer Gerechtigkeit, welche Er mir zu eigen gegeben. In der Liebe ist keine Furcht. Wo wäre Furcht am Platz, von meinem Zustand des Todes in Sünden an bis hinauf zum Richterstuhl Christi? Er kann mich nicht zu sehr lieben; doch kann Er mich auch nicht mehr lieben, und mein Herz ist in Ruhe.

Und bemerken wir hier, daß Hoffnung für den Tag des Gerichts keineswegs das richtige Gefühl eines Gläubigen ist, obwol er diesen Zustand durchgemacht hat, und es ist ganz begreiflich, daß dem so ist. Wir hoffen, weil wir Güte sehen und weil wir etwas von Erlösung wissen; wir fürchten, weil wir sehen, daß etwas in uns ist, das vor dem Gericht Gottes nicht bestehen kann. Wir schwanken; es ist uns nicht wohl zu Muth, und wenn der Gedanke an das Gericht aufsteigt, so bringt er Pein, weil Furcht vorhanden ist. Gott wollte uns nicht so haben. Er wollte nicht, daß wir Pein hätten. Er wollte, daß wir glücklich und in Zuversicht mit Ihm wandeln. Furcht ist nicht Zuversicht. Und doch, wenn wir gerichtet werden sollen, d. h. wenn an jenem Tage unser Zustand nach unsern Werken bestimmt werden soll, (denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl erscheinen) so werden wir gewißlich verdammt werden. „Gehe nicht ins Gericht,“ — sagt die Seele, welche weiß, was die Sünde, was das Fleisch in den Augen Gottes ist, — „gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knechte, o Herr; denn kein Leben =

diger ist gerecht vor Dir.“ Aber der Gläubige hat dies für sich selbst gelernt, ehe das Gericht hereinbricht, und hat Zuflucht genommen zu der vor ihm liegenden Hoffnung, und weiß, daß die Erlösung eben so sicher als vollständig ist, und die göttliche Gerechtigkeit eben so hinreichend — wenn ich ein so schwaches Wort gebrauchen darf — als seine Verdammniß gewiß war. Er vermengt nicht das Gericht wegen der Sünde und die Erlösung von der Sünde, als wäre beides sein Theil. Er anerkennt völlig das Erstere und seine gänzlich verdiente Verdammniß; er glaubt zugleich völlig an das Letztere, nämlich an die Erlösung von der Sünde. Er möchte nicht die Kraft beider Wahrheiten durch ein Vermengen derselben zerstören. Er weiß wol, daß das Gericht, wenn es demgemäß, was er ist, geübt würde, nichts anderes als sichere Verdammniß wäre. Göttliche Gerechtigkeit (und wir sind Gerechtigkeit Gottes in Christo) und vollkommene Annahme sind nothwendig. Die Gnade hat ihm dies gegeben, es ihm zu eigen gemacht. Wie Er ist, so sind wir in dieser Welt; denn durch den Glauben sind wir es jetzt schon. Wir haben Freimüthigkeit an dem Tage des Gerichts, und es ist keine Furcht in der Liebe; darin ist unser Theil vollendet. Auferstanden in Herrlichkeit wird der Gläubige vor dem Richterstuhl offenbar; doch ist er verherrlicht, bevor er dort erscheint. Sein Leib der Niedrigkeit ist umgestaltet zur Gleichförmigkeit des Leibes der Herrlichkeit Christi nach der Wirkung, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich unterthänig zu machen. (Phil. 3, 21.) Indem er dann erkennt, wie er gekannt worden ist, blickt er von jenem Orte der Glückseligkeit, wo er das

Bild des Himmlischen an sich trägt, zurück auf die unzähligen Erweisungen der Liebe, welche ein armes schwaches Geschöpf, das durch Christum, den Herrn, gerechtfertigt worden ist, durch alles hindurch dazu gebracht hat, daß es sich selbst erkenne, sowie auch die Liebe, die es geleitet, die an dasselbe gedacht, es unterstützt, getragen, aufgerichtet und dorthin gebracht, damit es, dem Herrn ähnlich gemacht, die Liebe genieße und preise, welche das alles gethan hat, und damit es in einer Heiligkeit wohne, wo nichts Böses Zutritt hat, wo nur Freude ist, und damit es Jesum finde, den Herrn der Herrlichkeit, den Erstgeborenen unter vielen Brüdern. Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat. Doch ach, wie unvollkommen sind alle unsere Gedanken von jenem Tage! Unser Theil ist es, in Christo zu bleiben, an Ihn zu denken, Ihm mit ungetheiltem Herzen hier zu dienen.

J. N. D.

Gedanken,

gesammelt aus Vorträgen von G. B. W.

(Fortsetzung.)

Christum erkennen als den, welcher Ruhe geben kann, ist eine ganz andere Sache, als mit Ihm zu wandeln und Sein Joch so zu tragen, daß wir die Ruhe genießen, wenn alles wider uns ist, und sagen können: „Mein einziges Verlangen ist, meinem Herrn wohl zu gefallen, Ihm zu dienen und in allen Umständen Ihn, meinen Vater, zu preisen.“ Aber ach! wie selten ist dieses bei uns der Fall. Wir haben unsere eigenen Pläne, wir wählen unsere

eigenen Wege, und wir lieben es nicht, daß Christus sie uns durchkreuze und uns unter Sein Joch zurückführe. Er will, daß Sein Licht uns bestrahle und alles, was in uns ist, zum Vorschein bringe, und daß wir nach diesem Lichte wandeln. Unter Seinem Joch gibt es keinen Platz für den Eigenwillen. Wenn Christus mir Ruhe gegeben und mich unter Sein Joch gestellt hat, so kann Er mir nicht erlauben, meinen eigenen Weg zu gehen, sondern ich muß Seinen Schritten folgen. Christus hat als der vollkommene Diener Gottes Seinen Dienst erfüllt. Er konnte bei jedem Schritte Seines Weges etwas sehen, was Ihn an den Vater erinnerte; es war Seinem Herzen süß, sich als einen vollkommenen Diener zu erweisen, indem Seine Verwerfung die Einheit mit dem Vater kennzeichnete. Die Menschen haßten nicht nur Ihn, sondern auch den Vater. Gänzliche Abhängigkeit, eine nie unterbrochene Gemeinschaft mit dem Vater — alles zeigte in Ihm den Diener, der Seines Gleichen nicht hatte. Es ist uns oft bitter, unsern eigenen Willen zu brechen; aber Er hatte keinen andern Willen, als den des Vaters. Wir haben einen Willen, welcher, weil er sich nicht beugen will, stets gebrochen werden muß. Es ist sehr ernst, daß wir unsern Willen nicht dem Willen Gottes zu unterwerfen verstehen. Bei Christus, welcher finstere Wege Er auch zu gehen hatte, hieß es immer: „Nicht mein Wille, sondern der Deinige geschehe.“

Wie viele bittere Stunden hat der immer widerstrebende Eigenwille uns schon verursacht, welcher stets sagt: „Ich will nicht diesen Weg gehen; ich liebe nicht diese Arbeit zu verrichten; ich will lieber so und so handeln.“

Die Apostel haben sich nie den Segnungen dieses Joches zu entziehen gesucht; sie waren mit Christo mit demselben verbunden und mußten daher die Pfade wandeln, die Er wandelte. Petrus wurde berufen am Ende die Märtyrerkrone zu empfangen. Wenn wir willig gehen, wohin Christus uns leitet, indem wir von Ihm zu lernen trachten und in allem, was uns begegnet „Gott unsern Vater“ sehen, dann wird alles leicht sein. Der Herr Jesus sagt: „Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.“ Nur denn, wenn wir mit Ihm unter Seinem Joch wandeln, lernen wir diese Sanftmuth und Demuth Christi. O welche Güte hat Er gezeigt! Mit welcher Geduld hat Er unser Verhalten ertragen? Es ist leicht, uns solcher Gelegenheiten zu erinnern, wo der zärtlichste Freund sich für immer von uns abgewandt haben würde, während Christus ununterbrochen fortfährt, vom Himmel aus nach den Absichten Seiner Liebe mit uns zu handeln. Er konnte Sein Antlitz gen Himmel erheben und sagen: „Niemand kennt den Sohn, als nur der Vater,“ und Er konnte Sein Auge richten auf schwache Geschöpfe, wie wir sind, und sagen: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir.“ O wenn wir es verstünden, unserm Willen Schweigen zu gebieten, so würden wir Ruhe in allen Umständen finden. Wenn wir wandelten, wie Christus gewandelt hat, so würden wir Gott, unsern Vater, in allen Dingen sehen. Eine völlige Unterwerfung unter Sein Wort, indem wir sagen: „Es steht geschrieben,“ vermag das Bitterste zu versüßen.

Wo sind unsere Herzen? Sind sie mit den Dingen

dieser Welt beschäftigt, oder wandeln wir im Frieden dem Himmel zu, und zwar beschäftigt mit Ihm, dessen Liebe uns nimmer aus den Augen verliert? Wenn Christus vor unsrer Seele ist, wie schnell schwinden dann all die Dinge, welche uns beunruhigen und uns zu verwirren trachten! Und wenn wir Christum nicht haben, was bleibt uns denn noch? Unsre Quellen sind während des ganzen Weges in Christo, außer Ihm finden wir nichts. Er, der geredet hat, wie nie ein Mensch redete, ist derselbe, dessen Wort in Ewigkeit bleibt.

Christus, verherrlicht zur Rechten Gottes, ist der Grund meines Friedens. Ich kenne Ihn als den, der meine Sünden an Seinem Leibe auf das Holz getragen und mir die Liebe Gottes geoffenbart hat, und ich bin in Verbindung mit Ihm, als dem Manne der Schmerzen, welcher in das Grab hinabgestiegen, auferweckt und für immerdar zur Rechten Gottes gesetzt ist. Dort ist in Ihm auch unser Platz vor Gott. Wie wenig vermag ein armer Sünder den unendlichen Werth dieses Blutes zu schätzen! Wenn wir eingetreten sein werden in das Haus des Vaters und gekostet haben die Freuden dieses Hauses, dann werden wir dieses kostbare Blut besser zu schätzen verstehen und zugleich erkennen, daß unsre Freude droben derselben Quelle entspringt und auf demselben Fundamente ruht, als die Freude, welche wir während unsers Wandels durch diese Wüste hienieden genossen haben.

Welch gesegnete Worte hören wir im Himmel! „Würdig ist das Lamm!“ Und wir werden dort sein, weil das Blut dieses Lammes uns gereinigt hat. Wie schrecklich

muß die Sünde sein, die es nöthig machte, daß das Blut des eingebornen Sohnes Gottes fließen mußte, um ihre Flecken zu tilgen! — Niemand ist höher als Jesus; und niemand hat sich so tief erniedrigt, wie Er. Niemand außer Ihm vermochte die Tragweite der Sünde in dem Geschöpfe zu ermessen; und nur Er konnte tief genug herabsteigen, um sie zu beseitigen.

Joh. 17, 2. Es liegt etwas in diesen Worten des Herrn, was das Herz durchdringt und zur Anbetung drängt. Jesus empfängt eine Autorität von dem Vater; und wenn Er sie begehrt, so geschieht es, um das ewige Leben zu geben, damit der Vater verherrlicht sei. Er kann jetzt einen Blick auf uns werfen und sagen: „Ich habe den Vater in diesen Personen verherrlicht; ich habe ihnen das ewige Leben gegeben.“ Die Leiden, welche, als Er auf das Kreuz stieg, vor Ihm waren, veränderten das Verlangen, Gott zu verherrlichen, das Leben zu geben, in keinerlei Weise. Er bedient sich der empfangenen Gewalt, um uns lebendig zu machen und uns einen Platz bei Ihm zu geben. Welch eine kostbare Wahrheit! Gott vergißt nicht, daß Sein Sohn gelitten hat, um uns dort einzuführen; und Christus vergißt keinen von denen, welche der Vater Ihm gegeben hat; nicht ein einziger wird fehlen. Unser Leben ist in Ihm; und was uns hienieden auch be-
geggen mag, so ist dieses Leben doch unverderblich und unveränderlich. Das Gefäß mag zerbrechlich sein; aber das Leben wird aufbewahrt, es ist ewig.

Werden die Engel — diese Zeugen der im Garten

Eben so herrlich entfalteten Schöpfungsmacht — es gedacht haben, daß der, welcher diese Pracht und diese Herrlichkeit offenbarte, auf derselben Erde wie ein Missethäter ans Kreuz genagelt werden würde? Und werden sie es geahnt haben, daß ein zweiter Adam, nachdem er vorher ins Grab gelegt, auferweckt und gen Himmel gestiegen war, sich setzen würde zur Rechten Gottes?

Nichts zeigt so klar den wahren Zustand des Menschen, als das Licht des Kreuzes. Erst als nach dem Tode Jesu das Licht des Himmels auf eine Stadt von Mördern fiel, konnte Gott sagen: „So ist der Mensch!“ Aber diesen Schlund der Gottlosigkeit, in welchen der Mensch gestürzt ist, hat Gott untersucht und ist durch das Kreuz hinabgestiegen, um, weil Er reich ist an Barmherzigkeit, Sein Geschöpf zu befreien.

Das Leben Adams im Garten Eden war nicht ein Leben jenseit des Grabes; es war nicht das Leben, kraft dessen der zweite Mensch, der Herr vom Himmel, dahin zurückkehrte, wo Er vorher war. Christus, der Sohn des Menschen, konnte sterben, und Er starb; aber wenn Er Sein Leben hingab, so konnte Er es auch wieder nehmen; und dieses ist das Leben, welches wir von Ihm empfangen haben.

Die Werke Christi waren stets in Verbindung mit dem Vater. Er blickte stets zu Ihm empor mit einem Herzen, welches in Uebereinstimmung mit der Gesinnung Gottes war. Die Werke, die wir als das Volk Gottes zu

verrichten haben, sollten ebenfalls aus der erkannten Gesinnung Gottes hervorspringen. Wünschen wir zu wissen, was Seiner nicht würdig ist, so müssen wir stets die Frage an uns richten, ob der Sohn Gottes, als Er auf Erden war, dieses oder jenes gethan haben würde. Der Beweggrund zu unsern Werken sollte stets sein: „Ich thue dieses oder jenes, weil ich Gott annehme.“ Der, welcher das Leben Christi besitzt, wird Früchte hervorbringen, die Gott annehmlich sind. Es ist von großer Wichtigkeit, unsere Werke zu prüfen und uns zu vergewissern, ob sie vor Gott angenehm sind.

Was kann gesegneter sein, als jene Gnade, durch welche das volle Licht des Angesichts Christi in unsere Seele strahlt und sie mit Glück und Frieden erfüllt. Der in uns wohnende Heilige Geist unterhält unsere Gemeinschaft in dem Genuß dieser Gnade. Aber wie gesegnet dieses sein mag, so tragen wir doch diesen Schatz in irdenen Gefäßen, und wir befinden uns in der Wüste.

Gott hat nichts Schöneres gekannt, als Christum; und Sein Wille war, unsere Blicke auf Ihn zu lenken, an dessen vollkommener Schönheit Er Seine Wonne hat. Es ist eine unaussprechliche Gnade, daß der Glanz des Angesichts Christi unsere Seelen durchdrungen hat; aber hierin liegt auch eine ernste Verantwortlichkeit. Wir haben als Lichter zu glänzen, indem wir das Wort des Lebens darstellen. Der Christus, welchen wir anschauen mit aufgedecktem Angesicht, hat die Strahlen Seines Lichts über uns ausgegossen, damit dasselbe aus uns hervorstrahle.

Dieses Licht ist völlig in dem Herrn Jesus Christus, und von einem Widerschein desselben von unserer Seite kann keine Rede sein, wenn wir mit uns selbst beschäftigt sind.

Wenn wir an unsere Verantwortlichkeit denken, so fühlen wir das Bedürfniß nach jener Ermunterung, welche uns der Gedanke verschafft, daß wir hienieden als Zeugen des Herrn zurück gelassen sind. Sobald der Herr kommt, wird die ganze Erde von Seiner Herrlichkeit erfüllt sein; und diesem Augenblicke haben wir entgegen zu harren. Unsere Stellung ist die der Pilgrime und Fremdlinge, die, während sie auf der Erde wandeln, das Licht Christi ausströmen lassen. Wenn Er kommen wird, wird Er eine unbeschreibliche Herrlichkeit geben. Welche Ermunterung, welche Süßigkeit liegt nun in dem Gedanken, daß der Herr sich hienieden unserer bedient, um zur Erfüllung Seiner Absichten Sein Licht leuchten zu lassen; denn Er will während Seiner Abwesenheit ein Licht auf der Erde haben. Bei Seiner Ankunft werden wir außer der Freude Seines Königthums auch noch des Glückes uns erinnern, Ihm hienieden in der Wüste gedient zu haben. Und kannte Er, als Er uns dazu berief, das irdene Gefäß nicht? Je schwächer und elender wir sind, desto mehr werden wir das Gefühl Seiner Kraft haben.

Bald werden wir mit Ihm im Himmel sein. Die Absicht Gottes war nicht, uns fern von Christo glücklich zu machen; aber Er wollte, daß wir vor unserm Eintritt in die Ruhe Seine Zeugen in der Wüste sein und das Licht Seiner Erkenntniß ausstrahlen lassen sollten. Vielleicht strahlt das Licht in sehr geringem Maße von mir

zurück; aber der Herr sagt mir: „Laß dich nicht entmuthigen; gehe vorwärts; die Kraft kommt von mir; laß das Licht leuchten, während es noch Zeit ist, denn der Tag naht!“ — Der wolkenlose Morgen wird uns in das Licht einführen, in welchem sich Christus jetzt befindet. Wir durchschreiten diese Welt, welche finster ist, aber beschienen wird durch den glänzenden Morgenstern, der in unsern Herzen aufgegangen ist. Wir wandeln dem entgegen, was jenseits ist, wir eilen zu Christo, dem glänzenden Morgenstern. Bald werden wir Ihn schauen. Er wird uns sammeln und uns einführen in das Haus des Vaters noch bevor der Augenblick kommt, wo Er als die Sonne der Gerechtigkeit sich wider Seine Feinde erheben wird. Gehört ihr der Zahl derer an, welche rufen: „Komm, Herr Jesu?“ Verlangt ihr nach Seiner Erscheinung? Ist dieses ein beständiger Gedanke eures Herzens? In der That, die Erwartung Seiner Person erhebt uns über alles in dieser Welt.

Christus im Himmel zur Rechten Gottes ist mit aller Macht bekleidet. Er übt jetzt diese Macht in Gnade aus; wenn Er wiederkommt, wird Er sie in Gerechtigkeit zu vollkommener Ueberwindung entfalten. Er hat uns hienieden in einen Platz gestellt, den Er selbst als das zur Schlachtbank geführte Lamm einnahm. Aber Er hat alle Dinge so völlig in Seiner Hand, daß trotz aller Anstrengungen Satans hienieden ein Volk besteht, welches Ihn kennt, Ihm dient und Seinen Namen bekennt. Er ist es, der in besonderer Weise die Wege des Apostels Paulus ordnete; und das Gemälde, welches uns die sieben Ver-

sammlungen der Offenbarung enthüllen, zeigt deutlich, daß Er alles in Seiner Hand hat. Er selbst stellt Seine Diener ans Werk und unterstützt sie in ihren Arbeiten. Er ist der Herrscher über alles. Satan kann nicht das Geringste thun, es sei denn unter der Zulassung Gottes, der alles in Seiner Hand hat. „Ist Gott für uns, wer wider uns?“ Welch ein unendlicher Trost liegt in diesem Gedanken! Nichts kann Ihn verhindern, in Seiner Macht hernieder zu kommen, Seine Feinde zu zerschmettern und Sein Reich aufzurichten. Aber Er wartet noch, während Er uns, Seine Zeugen, schirmt und leitet, und wir stets auf Seine Liebe rechnen können.

Er, der von allen Seinen Engeln begleitet mit großer Macht und Herrlichkeit wieder kommen wird, wandelte auf der Erde von Ort zu Ort im Kleide eines Fremdlings. Er kennt alle unsere Schwierigkeiten; Sein Herz hat Mitleiden mit allen unsern Schwachheiten. Sein Auge ist stets in Gnade auf uns gerichtet. Fühlen wir uns zu Boden gedrückt, so ruft Er uns zu: „Ich weiß, daß du schwach bist; aber denke an meine Kraft.“ Wer hat die Wüste so kennen gelernt, wie Er? Wer hat sie durchschritten wie Er, „trinkend auf dem Wege aus dem Bache?“ (Ps. 110.) Ja wahrlich, der Mann der Schmerzen weiß uns durch die Macht Seines Mitgefühls zu ermutigen. Er vergißt die Seinigen nimmer.

Das Herz Gottes, in Verbindung mit Christo, ist mit einem Volke hienieden beschäftigt, um es durch Seine Macht für sich selbst zuzubereiten. Die Macht des Himmels ist auf Erden in Thätigkeit; der Heilige Geist ist hernieder gekommen.

Wenn ihr Christum mit der Welt vereinigen wollt, so wird dieses die Grundlage nicht zerstören, aber es wird eine Zerstörung eurer Freude und eures Dienstes sein; und wenn ihr gerettet seid, so wird es sein wie „durchs Feuer.“

Eine menschliche Religion gibt dem Kreuze nie den Platz, welchen Gott demselben angewiesen hat. Wie viele Menschen gehen von Jahr zu Jahr dahin, ohne je auf Golgatha ihre Blicke gerichtet und daran gedacht zu haben, daß dort das Ende der ganzen Herrlichkeit dieser Welt ist. Das Einzige, dessen ich mich in der Welt rühmen kann, ist das Kreuz Christi; und was gibt es in diesem Kreuze für mich, um mich dessen zu rühmen? Es ist das Kreuz des Herrn Jesu Christi. Ohne dasselbe würde ich ewig verloren sein. Das Herz schaudert bei dem Gedanken, daß der Tod der Sold der Sünde ist; und wodurch hätte das Kreuz schrecklicher gemacht werden können, als durch die Verbindung mit dem Tode? Aber wenn ich mich nach Golgatha versetze und durch das Dunkel, wovon das Kreuz umgeben ist, sehe, von welch einem Glanze es umstrahlt ist, so verstehe ich, daß ich mich des Kreuzes dessen rühmen kann, welcher starb, um Gott zu verherrlichen und um mich zu retten. Auf dem Kreuze sehe ich die Wegnahme meiner Sünden; und das ist es, was meinem Herzen die Freimüthigkeit verleiht, mich desselben zu rühmen.

Nicht nur in den Resultaten des Kreuzes, sondern in dem Kreuze selbst hat Gott Seine Macht und Weisheit geoffenbart. Die Schöpfung des neuen Himmels und der neuen Erde vermag Seiner Macht und Weisheit nicht einen

solchen Ausdruck zu verleihen, wie es das Kreuz gethan hat. Wer ist es, den wir ans Kreuz geheftet sehen? Es ist der, in welchem die Fülle der Gottheit wohnt — der Allmächtige. Wir sehen Ihn — Gott, geoffenbart im Fleisch — auf dem Kreuze, zwischen zwei Missethättern. Konnten die Nägel Ihn festhalten? Keineswegs. Der Mensch hatte Ihn ans Kreuz genagelt; aber es war auch der Wille Gottes, daß Er dort war. Eine andere Sache, stärker als die Ketten und Banden, hielt Ihn zurück. Er hatte gesagt: „Siehe, ich komme, o Gott, um Deinen Willen zu thun.“ Der Sohn Gottes war ein Diener geworden. Er, durch welchen Gott alle Dinge geschaffen und der die Macht hatte, alles wieder in nichts verwandeln zu können, war am Kreuze gebunden und gefesselt gleich einem Sklaven; aber Er erfüllte den Willen Gottes, zu welchem Zwecke Er gekommen war. Erniedrigt bis zum Tode übergab Er Gott Seinen Geist in vollkommenem Gehorsam. Hat sich die Macht Gottes je in einem solchen Glanze gezeigt, wie in jenem Augenblicke? Ja wahrlich, auf dem Kreuze strahlt uns eine moralische Herrlichkeit entgegen, die jede andere verdunkelt. Es ist das Kreuz, auf dem Christus sich mit allem Gott übergeben hat, um alles Seiner Herrlichkeit zu widmen.

Gott allein hat das Recht, zu thun, was Ihm wohlgefällt. Er hatte einen eingebornen Sohn, in welchem sich alle Seine Rathschlüsse vereinigten, und von welchem Er sagen konnte: „An Ihm habe ich meine Wonne!“ Und wenn es nun Gott wohlgefallen hat, auf diesen Sohn die Blitze Seines Grimmes gegen die Sünde fallen zu lassen, wer wird es wagen, zu Ihm zu sagen: „Was thust Du?“

Wenn Er in Verbindung mit Seinem Sohne einen Plan hatte, so bedurfte er der Mitwirkung dieses Sohnes, um denselben auszuführen.

Satan hat, insoweit die Autorität Gottes es zuläßt, die Macht des Todes; aber Gott hat Seinen Sohn gesandt, welcher diese Macht in den Händen Satans völlig vernichtet hat. Freilich fallen Tausende, die sich weigern, diesen Sieg des Sohnes Gottes zu benutzen, unter den Streichen des Zerstörers. Was vermögen sie auch gegen diesen Zerstörer? Aber für alle, welche Christi sind, hat der Tod, wenn er sie an die Grenze ihrer Laufbahn führt, den Todesgeschmack verloren. „Ausheimisch vom Leibe, einheimisch beim Herrn,“ — das ist alles, was der Tod für sie ist. Satan vollbringt sein Werk, indem er den Leib zerstört; aber in Bezug auf Christum hat er es nicht vermocht. Er, der Fürst des Lebens, der Gewalt hatte, das Leben zu lassen und es wieder zu nehmen, hat es freiwillig hingegeben; und Sein Tod hat den Händen Satans die Macht des Todes entzogen. Welch eine wunderbare Weisheit Gottes strahlt aus dem Kreuze hervor: Satan ist überwunden.

Die Macht des Kreuzes begegnet allem in Betreff meiner. In der Gegenwart des Kreuzes fühle ich mein tiefes Elend; aber ich erfahre, daß Christus gestorben ist, weil ich ein so elendes Geschöpf war. In dem Tode Christi glänzt die Heiligkeit Gottes in ihrer vollkommensten Reinheit; alle Eigenschaften Gottes finden dort ihre glänzendste Offenbarung. Wenn es Satan gelungen war, den Menschen in eine Stellung zu bringen, in welcher es für Gott unmöglich war, ihn zu segnen und wo alles Glück verloren

war, so ist es hier der zweite Adam, der alles in Seine Hand nimmt, der aber, um den Menschen zu Gott zurückzuführen, ans Kreuz geheftet wird.

Ach! dieses Kreuz brandmarkt den ganzen Hochmuth des Menschen; aber man schätzt es erst dann, wenn man durch den Kampf bis zu den Pforten des Todes geführt ist. Auf diesem Wege habe ich etwas kennen gelernt. Eine Woche nach der andern zog an meiner Seele vorüber, ohne daß ich Ruhe zu finden vermochte; und die Ursache war, daß ich etwas thun wollte, und Christus alles gethan hatte. Ich fand Frieden durch das Kreuz, indem Gott mir zurief; „Mein Sohn hat Deine Sünden auf das Holz getragen.“ Jetzt erst verstand ich, daß der Heiland für mich vor mehr als achtzehnhundert Jahren gelitten hatte, und daß allein mein verabscheuungswürdiger Wille mich verhinderte, in Ihm Frieden zu finden.

Die Leiden, welche Christus meiner Sünden wegen erduldet, waren nicht diejenigen, die Ihm von Seiten der Menschen durch deren Speer und durch deren Nägel zu Theil wurden; nein, es waren weit schrecklichere Leiden; es war der Zorn Gottes, der während jener Stunden, wo dichte Finsterniß das Kreuz umhüllte, sich auf Ihn herabwälzte, welcher an das Kreuz geheftet war und die Worte rief: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Das Kreuz ist ein Ereigniß, welches, einzig in seiner Art, auf Erden nicht seines Gleichen hat; aber die Urkunde davon befindet sich im Himmel. Gott wird beständig durch die Gegenwart des geschlachteten Lammes zu Seiner Rechten daran erinnert.

Kraft dieses Kreuzes werden wir, mit einem von Glück strahlenden Antlitz, in voller Sicherheit eintreten. Möge Gott es verhüten, daß wir außer dem Kreuze in dieser Welt etwas finden, welches wir würdig achten, uns damit zu beschäftigen, oder uns dessen zu rühmen, oder darin zu ruhen. Das Kreuz hat mich von einer Welt abgesondert, die meinen Heiland gekreuzigt hat.

Wir sind der Welt gekreuzigt; und dieses hat seine Wirklichkeit in unserer Gemeinschaft mit dem Kreuze Christi, mit dem gekreuzigten Christus. Das Kreuz vermischt sich mit allen unsern täglichen Erfahrungen. Wie kann ein Christ in hohem Alter seinen Lauf fortsetzen? Wie können wir es, ohne Kraft zu besitzen, ertragen, bei Seite gesetzt zu werden? Sicher nur kraft des Kreuzes. Wie können wir angesichts der Schwierigkeiten in vollkommener Ruhe gehalten werden? Nur kraft des Kreuzes. Wie können wir das Fleisch, welches unverbesserlich ist, in Unterwürfigkeit halten? Nur kraft des Kreuzes. Wie könnte man mit dem Bösen übereinstimmen, da um deswillen der Herr gekreuzigt worden ist?

Wir bemerken in dem Leben Jesu auf Erden, daß es für Ihn viele Ursachen zu Trübsalen gab, die sich mit jedem Schritte steigerten; ein Schmerz folgte dem andern bis zur Entscheidung auf Golgatha. Er hat gelitten um des Zeugnisses Gottes willen; ein jeder, welcher für Gott ist, hat sicher in dieser Welt zu leiden. Auch hat er Leiden aus Mitgefühl erfahren, wie z. B. am Grabe des Lazarus, und zwar gemäß der Gnade, welche Er in der Welt offenbarte. Aber endlich hat Er der Gnade selbst wegen ge-

litten. Er befreite sich nicht. Er hätte Legionen Engel herbei rufen können; aber wie hätte dann die Gnade ihren Lauf fortsetzen können? Er beobachtete tiefes Schweigen und betete für Seine Mörder. Dann finden wir Ihn in einer besonderen Art von Leiden, worin eine Frage gelöst werden sollte, die bis dahin keine Lösung gefunden hatte und auch keine solche zu gestatten schien, nämlich die Frage: Wie können Gott und der Sünder sich begegnen? — Wo konnte Gott jemanden finden, der die göttliche Herrlichkeit, und zugleich die Barmherzigkeit gegen ein in der Sünde versunkenes Geschöpf, gegen einen Feind Gottes, offenbarte? Er hat einen solchen gefunden in Christo, in welchem, durch das Gericht, der Sünde nach dem Maße, was sie vor Gott ist, begegnet werden konnte. Christus hat den Kelch aus der Hand des Vaters genommen; Er hat gekannt die Stunde des Verlassenseins von Gott und hat auf dem Kreuze den Schlag jenes „Schwertes“ empfangen, welches wider Ihn erwachen sollte. Seine Angst im Garten Gethsemane war ein Vorgeschmack des Augenblicks, wo das Schwert die Scheide verlassen sollte. Aber wir finden in dem Kreuze, was sonst nimmer gesehen worden ist und nimmer gesehen werden wird. Gott verbarg Sein Antlitz, weil Er nicht einem Wesen, welches die Sünde trug, einen Blick gewähren konnte.

Am Kreuze sehe ich, welch eine Bedeutung die Sünde in den Augen Gottes hat, wenn sie in Seiner Gegenwart erscheint. Der Sohn Seiner Liebe wurde behandelt, als ob die ganze Sündenmasse Seine eigene sei; die ganze Schwere des göttlichen Bornes wegen dieser Sünde wälzte

sich auf Ihn; und Er trug diese Bürde allein. Während Seines ganzen Lebens war Er der Mann der Schmerzen; aber Gott war auf Seiner Seite. Auf dem Kreuze hingegen erfuhr Er die Entfernung von Gott; und dieses Gefühl findet seinen Ausdruck in dem Rufe: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Und dieser Schrei blieb ohne Antwort; kein Strahl des Antlitzes Gottes traf in diesem Augenblicke den Sohn Seiner Liebe, welcher als der Gerechte für die Ungerechten litt. Der Mensch trachtet darnach, die Sünde vor Gott verborgen zu halten; aber Christus hat sie unmittelbar in der Gegenwart Gottes getragen.

Ich kann mir von der Trübsal eines Geschöpfes irgend eine Vorstellung machen; aber die Größe der Leiden Christi auf dem Kreuze vermag niemand zu ermessen. Wer könnte diese Leiden beschreiben? Wer vermöchte es, die Unendlichkeit des Gedankens: „Gott geoffenbart im Fleische,“ in einer solchen Lage zu ermessen? Kein Lichtstrahl durchbricht die Finsterniß, die das Kreuz umhüllt; alles zeugt von dem Zorne Gottes wider die Sünde. Christus, vollkommen während Seines ganzen Lebens, war nie vollkommener als auf dem Kreuze, wo Er sagen konnte: „Du bist der Heilige, wohnend inmitten der Lobgesänge Israels.“ — Was mag in dem Herzen Gottes vorgegangen sein, als Er Sein Antlitz von Ihm abwenden mußte, welcher der einzige Vollkommene vor Ihm war?

(Fortsetzung folgt.)

Was ist die Heiligung nach der Schrift?

Es gibt in unsern Tagen viele wahre Gläubige, deren Herzenszustand ein höchst unbefriedigter ist. Sie fühlen eine nicht auszufüllende Leere, einen Mangel, für welchen sich ihnen nirgends ein Ersatz zeigt. Das Wort Gottes spricht von einem Ueberfluß des Lebens, von einem Frieden, der allen Verstand übersteigt, von einer völligen Freude für den Gläubigen; aber sie genießen all diese Vorrechte mehr oder weniger in einem geringen Maße. Es darf vorausgesetzt werden, daß viele dieser Seelen, wenn sie anders aufrichtig sind, mit Ernst und tiefer Betrübniß die Ursache davon zu erforschen suchen. Nur ist zu bedauern, daß sie sich nicht einfach zur wahren Quelle aller Weisheit, zum Worte Gottes wenden, sondern entweder den eigenen Gedanken, die so oft irre führen, oder auch wol solchen Lehrern das Ohr leihen, deren Theorien selbst nicht völlig aus jener untrüglichen Quelle geschöpft sind und, als ein Gemisch von göttlichen und menschlichen Gedanken, oft eine um so willigere Aufnahme finden, je mehr sie der menschlichen Natur schmeicheln und dieselbe erheben.

Es wird nun, wie ich voraussetzen darf, den meisten Lesern dieser Zeilen nicht unbekannt sein, daß in unsern Tagen vornehmlich die Frage der Heiligung viele Herzen der Gläubigen beschäftigt und wol gar beunruhigt. Gewiß ist es dem Herrn wohlgefällig, wenn wir jede Wahrheit der Schrift zu erforschen suchen; ja es ist dieses eine unserer ernstesten Pflichten; jedoch haben wir sorgfältig dar-

über zu machen, daß unsere Auffassungen in Uebereinstimmung mit den Gedanken Gottes sind. Nur aus einem geistlichen Verständniß der Wahrheit entspringt ein wirklicher Segen, während anders, wenn wir diese göttliche Wahrheit mit unsern eigenen Gedanken messen oder vermengen, nur Unsegen und oft höchst traurige Verirrungen die Folge sein können. Deshalb laßt uns bei Betrachtung dieser so wichtigen Frage der Heiligung nur zu dem Worte Gottes, als der allein lautern und untrüglichen Quelle, unsere Zuflucht nehmen; und der Herr, reich an Gnade, möge durch Seinen Geist uns leiten!

1.

Es gibt in der That in der Heiligen Schrift keine Wahrheit, die unter den Gläubigen so viele mangelhafte Begriffe und selbst falsche Auffassungen hervorgerufen hat, als die Lehre von der Heiligung. Während die Einen dabei nur an das fortschreitende Werk des Heiligen Geistes in der Seele denken und mithin, wie wir später zeigen werden, nur eine Seite derselben ins Auge fassen, gibt es andere, welche in der Heiligung eine Veredlung oder Verbesserung der alten Natur oder des alten Menschen erblicken und die frommen Gefühle und andächtigen Regungen ihres Gemüths als einen Fortschritt in derselben bezeichnen; und endlich wieder andere, welche die Behauptung aufstellen, daß die Heiligung bei den Christen durch eine Uebergabe an den Herrn ohne Vorbehalt — wie sie es auszudrücken pflegen — zur wirklichen Thatsache werde, und zwar in der Weise, daß man dadurch in einem Nu aus einem unreinen und darum unseligen Zustand in einen neuen, bessern hinüberspringe und, gestützt durch allerlei geist-

liche Uebungen, sich darin zu erhalten vermöge — eine Behauptung, die in der jüngsten Zeit viele Anhänger zählt. Beim Erforschen der Schrift bezüglich dieses Gegenstandes werden wir indeß sehen, wie haltlos und irrig eine solche Auffassung ist, und wie wenig sie ihre Quelle und ihren Grund in den Gedanken Gottes hat.

Es muß jedem aufrichtigen Bekenner des Wortes Gottes einleuchtend sein, daß jede Bemühung, unsere Natur zu veredeln oder zu verbessern, eine Verneinung der gänzlichen Verderbtheit des natürlichen Menschen in sich schließt und mit der Lehre der Schrift in völligem Widerspruch steht. Das Wort Gottes lehrt weder, daß eine allmälige, noch daß eine plötzliche Umwandlung unserer alten Natur möglich sei, sondern erklärt vielmehr mit allem Nachdruck: „Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott; denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht unterthan; denn sie vermag es auch nicht.“ (Röm. 8, 7.) Dieses ist deutlich genug. Das Fleisch unterwirft sich dem Gesetz Gottes nicht, ja es kann sich demselben nicht unterwerfen. Die alte Natur ist nichts anders, als Feindschaft, Haß, Finsterniß etc. Wer sie kennt, hält ihre Verbesserung für unmöglich; und wer Versuche dieser Art anstellt, wird finden, wie fruchtlos seine Anstrengungen, wie eitel seine Bemühungen sind. Er mag das Fleisch bekämpfen, peinigen, kasteien; aber es wird stets Fleisch, Feindschaft wider Gott, sein und bleiben. „Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch;“ weder durch eine anhaltende Beschäftigung mit himmlischen Dingen, noch durch die andächtigsten Uebungen, um eine ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott zu unterhalten, vermag man eine Umwandlung seines Wesens zu bewirken. Paulus war

bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies entrückt worden und hatte dort unaussprechliche Worte gehört; aber sein Fleisch, seine alte Natur, war unverändert geblieben, so daß er sogar, um sich der hohen Offenbarungen wegen nicht zu überheben, eines Dornes für das Fleisch bedurfte, und von sich stets sagen mußte: „In mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ (Röm. 7, 18.) Auch belehrt er die Galater, daß zwischen dem Fleische und dem Geiste ein fortwährender Kampf bestehe; „denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; diese aber sind einander entgegengesetzt, auf daß ihr nicht das thut, was ihr wollt.“ Das Fleisch kann wol durch die Kraft des Geistes niedergehalten und unterjocht, nie aber verbessert oder verändert werden.

Die Lehre der Heiligen Schrift bezüglich der Unverbesserlichkeit des Fleisches oder der alten Natur ist also klar und unbestreitbar. Gott hat dessen Verderbtheit nach unzähligen Proben als eine traurige, aber unumstößliche Wirklichkeit ans Licht gestellt und dasselbe schließlich in Christo Jesu auf dem Kreuze gerichtet und hinweggethan. Der bußfertige Sünder denkt nun freilich zu Anfang weniger an den Zustand seines Fleisches, als vielmehr an seine Sünden, deren er sich in Gesinnung, in Worten und Werken schuldig gemacht hat; und nach dieser Richtung hin sucht das Gewissen Ruhe und Frieden gegenüber einem gerechten und heiligen Gott. Welch eine Freude aber füllt sein Herz, wenn es, durch die Gnade geleitet, im Glauben seinen Blick zum Kreuze erheben und dort den Herrn als den Sünden-träger erblicken darf! Er schaut das kostbare Blut Jesu, welches ihm zum Eintritt in das Heiligthum Freimüthigkeit

gibt; und mit glücklichem Herzen lauscht er auf die Worte: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt von aller Sünde.“ (1. Joh. 7.) — Er kann also in gläubigem Vertrauen ausrufen: „Christus hat alle meine Sünden getragen und mich durch Sein Blut so rein gewaschen, daß das alles durchdringende Auge eines heiligen und gerechten Gottes keinen Flecken mehr sieht! Wunderbare Gnade! Was die vielen Opfer des alten Bundes nicht vermochten und wozu sie auch nicht gegeben waren, hat das ein für allemal geschene Opfer des Leibes Christi vollbracht. Dieses Opfer hat uns für immer von unsern Sünden gereinigt; denn sie sind alle ins Gericht vor Gott gekommen, sind getragen, gesühnt, und zwar durch den, der „unserer Sünden wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auf-erweckt ist“. Wir haben jetzt ein vollkommenes, das ist ein gutes Gewissen vor Gott; nie mehr bedarf es einer nochmaligen Reinigung durch Blut, denn „durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ (Hebr. 10, 14.) Der Heilige Geist selbst bezeugt uns, daß unsere Sünden nie mehr in das Gedächtniß vor Gott kommen werden. (Hebr. 10, 15.) Christus ist „mit Seinem eigenen Blute ein für allemal in das Heiligthum oben eingegangen, als Er eine ewige Erlösung erfunden hatte.“ (Hebr. 9, 12.) Nicht mehr die Menge unserer Sünden, sondern das Blut Jesu, das sie für immer gesühnt und getilgt hat, ist vor dem Angesicht Gottes. Der Vorhang, der den heiligen und gerechten Gott von dem schuldigen und fluchwürdigen Sünder trennte, ist zerrissen, der Weg ins Heiligthum geöffnet; denn dasselbe Opfer, welches allen Bedürfnissen eines armen, verlorenen Sünders entsprach, hat

zugleich Gott so vollkommen verherrlicht, daß wir jetzt als gereinigte Anbeter einem verherrlichten Gott nahen können. Es bedarf keines Vorhanges mehr. Das Blut Christi gibt uns völlige Freimüthigkeit zum Eintritt ins Heiligthum. Denn der große Hohepriester, der dort eingegangen ist, hält unsere Beziehung zu Gott auf Grund Seines kostbaren Blutes aufrecht.

Jedoch handelt es sich nicht nur um die Wegnahme unserer Sünden, sondern auch um die Beseitigung unseres ganzen Zustandes von Natur. Es ist wahr, unsere Sünden sind getragen und hinweggethan; aber dieses ist nur der eine Theil des Werkes Christi. Dieses Werk hatte es nicht bloß mit unsern Sünden, als den schlechten Früchten, sondern auch mit uns selbst, als dem schlechten Baume, zu thun. Und welch eine Gnade, im Blick auf das Kreuz sagen zu dürfen, daß nicht nur unsere Sünden vergeben sind, sondern daß auch die Sünde im Fleische gerichtet, der alte Mensch mitgekreuzigt und hinweggethan ist. Es lagen nicht nur unsere Sünden auf Christo, sondern Er ward auch für uns zur Sünde, d. h. zu dem gemacht, was wir von Natur sind. (Vergl. Röm. 4, 25 mit 2. Kor. 5, 21.) Er, der Sünde nicht kannte, nahm auf dem Kreuze unsern Platz, beladen mit unsern Sünden und für uns zur Sünde gemacht, im Gericht vor Gott ein. Dort war Er an unserer Statt von Gott verlassen, an unserer Statt unter dem Zorne Gottes. Dort wurden an Ihm unsere Sünden und unser sündiger und verderbter Zustand gerichtet. Ich kann meinen Blick im Glauben zum Kreuz erheben und sehe dort meine Schuld bezahlt und alles Böse in mir, meinen ganzen Zustand von Natur, verurtheilt und

gerichtet. „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, that Gott, indem Er, Seinen eigenen Sohn in Gleichheit des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurtheilte.“ (Röm. 8, 3.) Der Kreuzestod Christi hat meinem alten Zustande, als dem eines Nachkommen des ersten Adam, für immer ein Ende gemacht. „Indem wir dieses wissen, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ist, auf daß der Leib der Sünde abgethan sei, daß wir der Sünde nicht mehr dienen.“ (Röm. 6, 6.) Wir haben „den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen.“ (Kol. 3, 9. 10.) „Die Wahrheit in dem Christus ist, daß ihr, was den früheren Lebenswandel betrifft, abgelegt den alten Menschen und angezogen habt den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (Eph. 4, 21—24.) „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt sammt den Leidenschaften und Lüsten.“ (Gal. 5, 24.) „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“ (Kol. 3, 3.)

Diese Stellen werden hinreichen, uns — ich rede natürlich nur von Gläubigen — zu überzeugen, daß unser Zustand von Natur, das Fleisch, unser alter Mensch, der erste Adam, nicht einer Verbesserung fähig ist, sondern als gänzlich verwerflich in dem Tode Christi ein Ende gefunden hat. Bezüglich dieses Zustandes sind wir gerichtet, gekreuzigt, gestorben und begraben. Der alte Mensch ist ausgezogen und vor Gott hinweggethan. So lehrt uns das Wort Gottes, und so urtheilt unser Glaube, der allein aus diesem Worte schöpft und auf diesem Worte ruht. Ein

Christ kann der Wahrheit gemäß nur sagen, daß sein alter Mensch mit Christo gestorben und begraben, daß der Leib der Sünde hinweggethan ist. Jede Behauptung, die dieses läugnet, steht im Widerspruch mit dem Worte Gottes und ist darum falsch und verwerflich.

Nun ist aber Christus nicht nur, als für uns zur Sünde gemacht, auf dem Kreuze gestorben, sondern Er ist auch wieder auferweckt und ohne Sünde, als das Haupt einer neuen Schöpfung, zur Rechten Gottes im Himmel erhöht worden. Durch Seine Auferweckung aus den Todten, sowie durch Seine Erhöhung zur Rechten Gottes hat Gott auf das für uns vollbrachte Opfer Christi das Siegel Seiner Anerkennung gedrückt und in feierlichster Weise erklärt, daß Er vollkommen verherrlicht und Seine Gerechtigkeit in Bezug auf uns völlig befriedigt worden ist. Durch die Auferweckung Christi und durch Sein Sitzen zur Rechten Gottes ist uns der Beweis gegeben, daß das auf Golgatha für uns vollbrachte Werk bei Gott völlige Annahmegefunden hat. Da Er aber um unsertwillen, an unserer Statt, im Gericht war, so ist Seine Annahme vor Gott die unsrige, und Seine vollkommene Rechtfertigung vor Gott die unsrige. Wir sind nicht nur mit Ihm gestorben und begraben, sondern auch mit Ihm lebendig gemacht und auferweckt, und mit Ihm von Gott angenommen und gerechtfertigt; wir haben nicht nur den alten Menschen ausgezogen, sondern auch den neuen angezogen, wie uns die oben angeführten Stellen in klarster Weise belehren. Dieser neue Mensch aber ist Christus. Wir sind des Lebens des auferstandenen Christus theilhaftig geworden; Er selbst ist unser Leben; (Kol. 3, 4.) und in Ihm sind wir schon in die himmlischen

Derter verseht. (Eph. 2, 6.) Wir sind, bezüglich der Verantwortlichkeit des alten Menschen, dem Gericht über die Sünde so völlig entronnen wie Christus selbst. „So ist denn nun keine Verdammniß für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.) Und noch mehr. Nicht nur ist Christus selbst unsere Gerechtigkeit, sondern auch wir sind Gottes Gerechtigkeit geworden in Ihm. (Vergl. 1. Kor. 1, 30 mit 2. Kor. 5, 21.) Wir gehören jetzt dem zweiten Adam an, sind mit dem Haupte der neuen Schöpfung in Verbindung, wie wir früher dem ersten Adam und der alten Schöpfung angehörten. Der für uns geschehene Kreuzestod Christi hat dieses alte Verhältniß völlig abgebrochen und aufgelöst, während das Leben des auferstandenen und zur Rechten Gottes erhöhten Christus jene neue Verbindung für immer angeknüpft und versiegelt hat. „So denn, wenn jemand in Christo ist — eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden.“ (2. Kor. 5, 17.) Dieses ist unser Zustand und unsere Stellung in Christo vor Gott, wiewol noch unser Leben, wie Christus selbst, in Gott verborgen ist. Wenn aber der Herr kommen und den Leib unserer Niedrigkeit Seinem verherrlichten Leibe gleichförmig machen wird, dann wird dieser Zustand und diese Stellung offenbar werden in Herrlichkeit. Wir werden dann schauen, was wir jetzt nur durch den Glauben genießen können. Der Glaube richtet den Blick auf den gekreuzigten und gestorbenen Christus und sieht in Ihm das Ende des alten Menschen mit seiner ganzen Verantwortlichkeit; er erhebt das Auge auf den auferstandenen und verherrlichten Christus und erblickt in Ihm das Leben und die Herrlichkeit des neuen Menschen. „Wie Er ist, so sind auch wir in

dieser Welt.“ (1. Joh. 4, 17.) „Christus alles und in allen.“ (Kol. 3, 11.)

Es ist demnach eine ganz falsche und schriftwidrige Behauptung, daß der Gläubige aus zwei Menschen, aus dem alten und dem neuen Menschen, bestehe. Wenn, wie die Schrift uns lehrt, der alte Mensch gestorben und begraben ist, so kann von seinem Dasein nicht mehr die Rede sein. Vielmehr ermahnt uns das Wort: „Haltet euch der Sünde für todt.“ (Röm. 6, 11.) Der alte Mensch ist der Sünde unterworfen, ist ein Sklave derselben; aber der Gläubige kann im Blick auf diesen Zustand bekennen: „Ich bin mit Christo der Sünde gestorben.“ Der alte Mensch stand entweder buchstäblich oder grundsätzlich unter der Verantwortlichkeit des Gesetzes; aber der Tod hat den Gläubigen völlig davon befreit; „denn“ — sagt Paulus — „ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal. 2, 19. 20.) Auch ruft er den Kolossern zu: „Wenn ihr mit Christo den Elementen der Welt (dem Gesetz) gestorben seid, was unterwerft ihr euch den Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ (Kol. 2, 20.) Der alte Mensch steht mit dieser Welt in Verbindung; aber der Tod auf dem Kreuze hat jedes Band mit der Welt durchschnitten. „Von mir aber“ — sagt Paulus — „sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.“ (Gal. 6, 14.) Immer ist es der Tod, der jede Verbindung des Fleisches oder des alten Menschen aufgelöst hat. Die Sünde, das Gesetz und die Welt sind immer noch vorhanden; aber der

in seinem alten Zustande ihnen unterworfenen Mensch ist mit Christo gestorben und begraben. Der Gläubige ist ein neuer Mensch, lebendig gemacht und auferweckt mit Christo; er ist nicht mehr im Fleische, sondern im Geiste; (Röm. 8, 9.) er ist nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; (Röm. 6, 14.) er ist nicht von dieser Welt, sondern von Oben; er ist aus Gott geboren.

Nichtsdestoweniger aber dürfen wir es nie aus dem Auge verlieren, daß, ungeachtet unserer neuen Stellung, die Sünde in unserm sterblichen Leibe vorhanden ist. „Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ (1. Joh. 1, 8.) Und Paulus sagt: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt.“ (Röm. 7, 18.) „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch.“ (Gal. 5, 17.) „So herrsche denn nicht die Sünde in eurem sterblichen Leibe, um seinen Lüsten zu gehorchen.“ (Röm. 6, 12.) Die Sünde und das Fleisch sind in mir; aber seitdem ich mit Christo gestorben und auferstanden, seitdem ich durch den Geist mit Ihm vereinigt bin, habe ich aufgehört, ein Sklave der Sünde zu sein, und bin ein Sklave Gottes geworden. (Röm. 6, 22.) Das Vorhandensein der Sünde in meinem Fleische verunreinigt mich nicht; dieses wird nur dann der Fall sein, wenn ich ihr zu wirken erlaube. Zudem wohnt der dem Fleische entgegenstehende Geist in mir; und wenn ich im Geiste wandle, werde ich die Lust des Fleisches nicht vollbringen. (Gal. 5, 16.) Jedenfalls aber wird das Vorhandensein der Sünde im Fleische eine beständige Quelle von Unruhe und Zweifel sein, wenn wir unsere neue und wahre Stel-

lung in Christo nicht durch den Glauben einnehmen, oder in unserm Wandel gleichgültig und nachlässig sind. Haben wir hingegen unsre Stellung wirklich erkannt, so wissen wir, daß die in uns wohnende Sünde gerichtet ist, und daß wir in Christo und im Geiste vor Gott sind; und wir werden stets mit Freimüthigkeit nahen und in Seiner Gegenwart glücklich sein.

Das Blut Christi sichert uns also unsern Platz im Heiligthum und hat uns fähig gemacht in der Gegenwart Gottes zu weilen, um Ihm die Opfer des Lobes darzubringen. (Hebr. 13, 15.) Das ist ohne Ausnahme das Vorrecht aller, die von Herzen an Christum glauben. Ihr gesegneter Platz ist das Heiligthum droben, wo Christus selbst eingegangen ist, um für sie vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen. (Hebr. 9, 24.) Nur Unkenntniß des vollendeten Werkes Christi kann ein gläubiges Herz mit Unruhe und Furcht erfüllen, wenn es an die Gegenwart Gottes denkt. Freilich erleidet, wenn wir in unserm Wandel fehlen oder sündigen, unsere praktische Gemeinschaft eine Unterbrechung; und zur Wiederherstellung derselben bedarf es des Bekenntnisses unserer Sünden und des Selbstgerichts, um Vergebung und Reinigung zu erlangen. (1. Joh. 1, 9.) Und welch eine gnadenreiche Vorsorge, daß wir, wenn jemand gesündigt hat, einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum, den Gerechten, haben! Wir dürfen also allezeit hinzunahen, sind immer willkommen und annehmlich nach dem Werthe und der Kostbarkeit des Blutes Christi und nach dem Werthe und der Annehmlichkeit der Person Christi selbst, der Gott vollkommen verherrlicht hat.

2.

Selbstredend kann erst dann, wenn die Seele ihre

wahre Stellung in Christo und vor Gott erkannt hat, die Frage der Heiligung, wie die Schrift sie darstellt, in nähere Erwägung gezogen werden. Bevor wir jedoch zu diesem Abschnitt unserer Betrachtung übergehen, wird es nützlich sein, die Ausdrücke „geheiligt,“ „heilig“ einer kurzen Prüfung zu unterziehen. In dem ganzen Worte Gottes, sowol Alten als Neuen Testaments, bezeichnen dieselben die Absonderung oder Trennung von einer Person oder Sache — eine Absonderung von etwas und für etwas, mag sie sich äußerlich oder innerlich, dem Fleische oder dem Geiste nach vollziehen. Es ist das Ausgehen aus einer bisher bestandenen, und das Eingehen in eine neue Verbindung. Gott heiligte den siebenten Tag; d. h. Er sonderte ihn von den übrigen Tagen ab, damit derselbe nicht gleich diesen der Arbeit, sondern der Ruhe gewidmet sei. Ebenso wurde alles Erstgeborene in Israel, unter Menschen und Vieh, dem Herrn geheiligt; es gehörte Ihm an und wurde für Ihn abgesondert. Israel, als Volk, war geheiligt; es war eine heilige Nation, abgesondert von allen andern Völkern; es war ein Eigenthum des Herrn.

Im Neuen Testament lesen wir: „Der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann.“ (1. Kor. 7, 14.) Der ungläubige Theil in der Ehe war durch und für den Gläubigen von der Welt abgesondert, so daß letzterer sich durch das bestehende Band nicht verunreinigte. Es werden auch die Gläubigen in der Schrift „Geheiligte in Christo Jesu“ genannt; sie sind von der Welt abgesondert und Kinder Gottes geworden. — Ebenso hat auch das Wörtchen „heilig“ die Bedeutung der Absonderung und

ist sowohl auf Personen, als auf Dinge angewandt. Heilige Brüder, heilige Apostel, heilige Geräthe, heiliger Berg, heilige Stadt. Letztere Bezeichnung fand selbst dann noch auf Jerusalem ihre Anwendung, nachdem diese Stadt bereits den Messias verworfen und gekreuzigt hatte, (Matth. 27, 53.) weil der Herr sie aus allen Stämmen Israels auserwählt hatte. (2. Chro. 12, 13.) Dieses wird genügen, um den allgemeinen Sinn der Ausdrücke „geheiligt“, „heilig“ verstehen zu lassen, deren Anwendung jedoch von unterschiedlicher Tragweite ist, indem sie, wie gesagt, bald eine äußerliche, bald eine innerliche Absonderung, bald eine Absonderung nach dem Fleische, bald eine nach dem Geiste bezeichnen. Bei Israel unter dem Gesetz war die Heiligung eine äußerliche, ceremonielle Absonderung von Personen oder Dingen, während sie bei uns, die wir unter der Gnade stehen, mehr eine innere, geistliche Absonderung bezeichnet, bewirkt durch das Opfer Christi und durch den Heiligen Geist. Wir lesen in Hebr. 10, 10: „Durch welchen Willen (den Willen Gottes) wir geheiligt sind durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.“ Der Wille Gottes ist die Quelle, die Ursache, und das ein für allemal geschehene Opfer Christi das Mittel unserer Heiligung. Durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes werden wir derselben theilhaftig gemacht. Unsere Absonderung von der Sünde hat also den Willen Gottes und das Werk Christi zur Grundlage. „Das Werk habe ich vollbracht, welches Du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte.“ (Joh. 17, 4.) Unsere Heiligung ist mithin eine innere und gänzliche Absonderung von der Sünde, mit der wir verbunden waren.

Wenn wir jetzt auf einige Stellen des Neuen Testaments, die auf unsern Gegenstand Bezug haben, unsere Blicke richten, so werden wir darin die Belehrung finden, daß einerseits alle Gläubigen in Christo geheiligt sind, und anderseits geheiligt werden müssen oder der Heiligung nachzujagen haben: daß die Heiligung hinsichtlich der Stellung des Gläubigen eine abgeschlossene, vollendete, hinsichtlich ihres Wandels aber eine fortschreitende Sache ist. Beschäftigen wir uns zunächst mit dem ersten Falle.

Wir lesen in 1. Kor. 6, 11: „Aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt in dem Namen unseres Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes.“ Es wird einem Jeden einleuchtend sein, daß dieser Vers den Zustand oder die Stellung kennzeichnet, in welcher jeder Gläubige in Christo vor Gott steht. Das Geheiligtsein oder die Heiligung ist eine eben so vollzogene Thatsache als die Rechtfertigung; denn nirgends finden wir eine Ermahnung, abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt zu werden. Wir sind, sobald wir an Jesum glauben, sowol geheiligt, als abgewaschen und gerechtfertigt. Alle Gläubigen — ob jung oder alt, schwach oder stark, ob Kinder oder Väter an Erfahrung und Erkenntniß — sind abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt. Sie sind es in gleichem Grade, in gleich vollkommenem Maße, weil Christus selbst das Maß ihres Geheiligtseins ist. Hier ist kein Wachsthum möglich. Sie sind alle in Christo und darum für immer und vollkommen von der Welt, von der Sünde und von allem, was damit in Verbindung ist, abgesondert. Sie werden alle ohne Unterschied in der Schrift

„Heilige“ oder „Geheiligte in Christo Jesu“ genannt. (Bergl. Kol. 3, 12; 1. Kor. 6, 1. 2; Eph. 4, 12; Röm. 12, 13; Apjt. 9, 12 u. a.) Paulus schreibt an „die Geliebten Gottes, die berufenen Heiligen, die zu Rom sind“; an „die Geheiligten in Christo Jesu zu Korinth“; an „alle die Heiligen, die in ganz Asaja“; an „die Heiligen, die zu Ephesus“; an „alle Heiligen in Christo Jesu, die zu Philippi sind.“ Hier handelt es sich keineswegs um den praktischen Zustand der Seelen, um den Grad der Erkenntniß und der Erfahrung, oder um den Fortschritt im Wandel, sondern vielmehr werden in diesen Stellen alle Gläubigen „Heilige und Geliebte“ genannt, weil sie an Christum glauben und in Ihm sind.

Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, unsere Stellung in Christo, die allein in Seinem vollbrachten Werke ihre Grundlage hat, klar zu erkennen und vor allem zu verstehen, daß wir in Ihm geheiligt, daß wir von der Sünde und von allen, womit wir nach unserm verderbten Zustande von Natur verbunden waren, völlig abgesondert sind. Unser Friede, unsere Ruhe, unsere Freimüthigkeit und unser Genuß sind von dieser Erkenntniß ganz und gar abhängig; denn wenn diese Erkenntniß mangelt, so werden wir nicht in das Licht der Gegenwart Gottes, „dessen Augen zu rein sind, um Böses zu sehen“, (Hab. 1, 13) zu treten wagen, noch im Stande sein, einen heiligen, Gott wohlgefälligen Wandel zu führen. Wir werden uns dann, bewußt oder unbewußt, immer unter dem Gesetz befinden und um so unglücklicher sein, je ernster wir uns bemühen, Gott wohlzugefallen; denn die Sünde, von der wir unserm Bewußtsein nach noch nicht abgesondert sind, scheidet uns von

Ihm und macht all' unser Thun verwerflich. Die letzte Hälfte von Röm. 7 stellt den Zustand einer solchen Seele klar vor Augen.

Wäre die Heiligung, wie einfach angenommen wird, nur eine auf den Wandel des Gläubigen bezügliche Frage, so würde der Apostel in obiger Stelle sicher eine andere Ordnung gewählt und der Rechtfertigung nicht den letzten Platz angewiesen haben. Denn wie könnte von einem heiligen Wandel die Rede sein, wenn jemand nicht gerechtfertigt wäre? Aber hier sagt der Heilige Geist: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt,“ und dann erst folgt: „Ihr seid gerechtfertigt.“ Unmöglich kann es sich daher hier um die praktische Heiligung im Wandel handeln, sondern vielmehr nur um das, was als die gesegnete Frucht des Werkes Christi und durch den Heiligen Geist das Theil aller Christen ist. „Ihr seid abgewaschen.“ Wir begegnen ähnlichen Ausdrücken zum Destern in der Schrift. Wir lesen: „Dem, der uns geliebt und uns von unsern Sünden abgewaschen hat in Seinem Blute.“ — „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben sie weiß gemacht im Blute des Lammes.“ „Wie vielmehr wird das Blut des Christus euer Gewissen reinigen von todtten Werken 2c.“ (Eph. 1, 5; 7, 14; Hebr. 9, 14.) Jedoch spricht der Apostel in der oben angeführten Stelle von der „Waschung der Wiedergeburt“, (Tit. 3, 5.) oder der Waschung mit Wasser durch das Wort“ (Eph. 5, 26.) — eine göttliche Wirkung, von welcher natürlich das Blut Christi die Grundlage ist. Es ist die Anwendung des Wortes Gottes auf die Seele in der Kraft des Heiligen Geistes, um dieselbe von ihrem gottlosen und verderbten Zustande zu reinigen und für Gott passend zu machen. „Ihr

seid abgewaschen . . . in dem Namen unsers Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes.“ Das Wort Gottes übt seine lebendig machende Kraft auf die Seele aus. „Ihr seid wiedergeboren durch das lebendige und bleibende Wort Gottes,“ sagt Petrus. Dieses ist das Wasser, welches reinigt, indem es auf das Gewissen und das Herz, auf die inneren Gefühle, Gedanken und Neigungen, sowie auch auf die äußeren Handlungen seine Wirkung geltend macht und neue Gedanken, Beweggründe und Neigungen hervorruft. Der Herr sagt zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß jemand aus Wasser und Geist geboren worden sei, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.“ (Joh. 3, 5.) Der Mensch von Natur ist todt in Sünden und Vergehungen; das Wort macht ihn lebendig; es reinigt ihn in moralischer Beziehung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Wir dürfen aber nie aus dem Auge verlieren, daß die Reinigung durch Wasser, ebenso wie die durch Blut, mit dem Tode Christi in einer unzertrennlichen Verbindung ist. „Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus, der Christus, nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut.“ (1. Joh. 5, 6.) Das wahre Wasser, welches in geistlichem Sinne reinigt, ergoß sich aus der Seite eines gestorbenen Christus. Er kam durch Wasser und Blut und bewirkte in Wahrheit die Reinigung und die Versöhnung. Er konnte zu Seinen Jüngern sagen: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ (Joh. 15, 3.) Sie waren durch das lebendig machende Wort Seines Mundes gereinigt, sie waren wiedergeboren. Diese Reinigung oder Waschung

ist eine einmalige und bedarf keiner Wiederholung. „Wer gebadet ist“ — sagt der Herr — „hat nicht nöthig, denn sich die Füße zu waschen, sondern ist ganz rein.“ (Joh. 13, 10.) Die Priester, welche Gott im Zelte der Zusammenkunft dienten, wurden bei ihrer Einweihung ganz gewaschen. Diese Handlung wiederholte sich nimmer; allein so oft sie zur Verrichtung ihres Dienstes Gott nahen, mußten sie ihre Hände und Füße waschen. Welch ein treffendes Vorbild! Auch wir sind ein für allemal gewaschen, ein für allemal wiedergeboren, und keine Wiederholung findet statt. Allein in unserm tagtäglichen Wandel kommen wir mit der Sünde und der Welt in Berührung, und deshalb bedürfen wir fortdauernd des Waschens unserer Füße — der Anwendung des Wortes in der Kraft des Heiligen Geistes auf das Gewissen — damit jede Verunreinigung beseitigt, die unterbrochene praktische Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt und die Kraft zum Dienst aufs Neue dargereicht werde.

Die Abwaschung ist nun zwar enge mit der Heiligung verbunden und kann in einer Seele, welche unter die lebendig machende Kraft des Wortes Gottes gebracht ist, nicht davon getrennt werden. Dennoch aber sind *Abwaschung* und *Heiligung* zwei verschiedene Dinge. Dieses wird uns deutlich in den Worten gezeigt: „Gleichwie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, auf daß Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort.“ (Eph. 5, 26.) Wir sehen auch hier, daß die „Waschung“ und „Heiligung“ trotz ihrer Zusammengehörigkeit zwei für sich bestehende Begriffe sind. Die eine Thätigkeit geht der andern voraus;

die Waschung ist das Mittel, die Heiligung der Zweck. Das Wort Gottes wirkt auf das Gewissen des Sünders; dieser erkennt seine Sünden, verabscheut und verurtheilt sie vor Gott, und es findet eine Bekehrung bei ihm statt. Das ist seine Abwaschung. Zu gleicher Zeit aber wird ein anderer Gegenstand vor seine Seele gestellt, der seine Anziehungskraft auf ihn ausübt; und er wendet sich von allem ab, worin er bisher sein Leben hatte, und tritt auf die Seite Gottes. Dieses ist seine Heiligung. Nun folgt seine Rechtfertigung, so daß er mit Paulus sagen kann: „Da wir nun sind gerechtfertigt worden aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 5, 1.) In Kraft des Wortes Christi, in Kraft Seines Todes und Seiner Auferstehung ist nun die Rechtfertigung ein wirklicher Zustand vor Gott. Durch den Glauben hat er Theil an dem vollbrachten Werke der Versöhnung nach dem ganzen Werthe und der unendlichen Tragweite desselben, und steht vor Gott als „gewaschen, geheiligt und gerechtfertigt in Christo Jesu.“

Eine ähnliche Belehrung gibt uns der Apostel Petrus in seinem ersten Briefe, (Kap. 1, 2) worin er den in Kleinasien zerstreuten Christen aus dem Judenthum schreibt, als „den auserwählten Fremdlingen.... nach Vorkenntniß Gottes des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi.“ Auch hier geht die Heiligung der Blutbesprengung voraus, welche letztere mit der Rechtfertigung in 1. Kor. 6, 11 gleichbedeutend ist; und diese Ordnung der Reihenfolge widerspricht der einseitigen Auffassung vieler Christen, welche die Heiligung nur in ihrem praktischen Charakter kennen und da-

rum nothwendig die Rechtfertigung voraussetzen müssen. Allein hier lesen wir von den Auserwählten, daß sie von Gott, dem Vater, zuvor erkannt, durch den Heiligen Geist geheiligt oder abgesondert, und zum Gehorsam*) und zur Blutbesprengung Jesu Christi gelangt sind. Dies ist die göttliche Ordnung. Der Heilige Geist sonderte sie zu dem Zwecke ab, um sie unter die Blutbesprengung zu bringen. Er ist es, der die ersten Regungen in der Seele hervorbringt. Er weckt das Gewissen auf, macht das Bewußtsein der durch ein Leben voller Sünden und Vergehungen aufgehäuften Schuld vor einem heiligen und gerechten Gott fühlbar, zeigt das kommende Gericht, wo alles in dem Licht der Wahrheit offenbar und gerichtet werden wird, und eine wachsende Unruhe, Furcht und Angst, ein sich steigender Abscheu wider die Sünde und ein lebhaftes Verlangen nach Errettung — das sind in der Seele die ersten Früchte der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, welcher zugleich den Blick des bußfertigen Sünders auf die erbarmende Liebe Gottes in Christo Jesu, auf die Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit des Kreuzes und endlich auf die

*) Es ist hier der Gehorsam gegen Christum und nicht der Gehorsam gegen das Gesetz. Sobald die Seele durch den Heiligen Geist abgesondert wird, um auf Seiten Gottes zu stehen, entsteht in ihr das Verlangen, den Willen Gottes zu thun. Der auf dem Wege nach Damaskus durch die Erscheinung des Herrn zu Boden geworfene Saulus fragt: „Was soll ich thun, Herr?“ Der Gehorsam unter dem Gesetz wurde ausgeübt, um gewisser Segnungen theilhaftig zu werden; der Gehorsam gegen Christum hat, wie der Gehorsam Christi selbst, nur die Liebe zu Gott und das Wohlgefallen an Seinen Geboten zum Beweggrunde.

Vollgültigkeit des Opfers Christi richtet. Es erwacht — Dank der fortlaufenden Thätigkeit des Heiligen Geistes! — in dem bekümmerten Herzen Vertrauen zu jener Liebe, sowie eine immer klarere Erkenntniß des Versöhnungswerkes, bis schließlich die Seele mit Dank und Anbetung alles in lebendigem Glauben ergreift, was Gott in Christo Jesu aus Gnaden gegeben hat. War vorher die Seele durch die Heiligung des Geistes erweckt oder befehrt, so ist sie jetzt unter die Besprengung des Blutes Christi gekommen; sie ist gerechtfertigt, sie hat Frieden mit Gott.

Werfen wir einen Blick auf das Gleichniß vom verlorenen Sohne! Ohne die Wirkung des Geistes in der Seele eines Sünders wird nimmer eine solche Umwandlung in der Gesinnung des Herzens, wie uns in diesem Gleichniß vorgestellt wird, stattfinden können. Ohne diese Wirkung wird kein wahres Gefühl, keine wirkliche Traurigkeit über die Sünde erwachen; ohne dieselbe würde der verlorne Sohn sich nicht mit dem Bekenntniß genagt haben: „Ich habe gesündigt . . . ich bin nicht mehr würdig, Dein Sohn zu heißen.“ (Luk. 15, 21.) Nur der Heilige Geist vermag in dem Herzen eines Sünders ein solches Urtheil über sich selbst, einen solchen Zug zum Vater und eine solche Sehnsucht zum Hause des Vaters wach zu rufen; nur der Geist Gottes vermag eine solche gänzliche Veränderung in den Gefühlen, eine solche moralische Absonderung von allem, worin der Sünder bisher sein Leben hatte, in der Seele hervor zu bringen und Gefühle für den zu wecken, von welchem er sich bisher am weitesten entfernt hatte. Und dieses ist die Heiligung des Geistes. Ein Sünder in diesem Zustande ist erweckt, er ist befehrt; er ver-

urtheilt sein bisheriges Leben, er wendet sich davon ab und befindet sich auf dem Weg zum Vater. Erst nachher, wenn der Verlorne in den Armen des Vaters ist, wenn er den Ring an seinem Finger, die Schuhe an seinen Füßen trägt, wenn das beste Kleid angezogen, das gemästete Kalb geschlachtet ist und das Fest der Freude im Hause des Vaters gefeiert wird, erst dann ist er gerechtfertigt nach der Schrift; und der Sünder ist sich dessen völlig bewußt. Freilich hat er nie vorher die Sünde in solcher Häßlichkeit und Verwerflichkeit gesehen, als in dem Augenblick, da er gereinigt und bekleidet seinen Platz im Hause des Vaters eingenommen hat. Aber dennoch ist alle Unruhe, Furcht und Angst völlig verschwunden, und sein Herz ist mit Friede, Freude, Dank und Anbetung erfüllt; denn nimmer hat er die erbarmende Liebe des Vaters in solch einer Schönheit und Herrlichkeit gesehen, als in diesem Augenblicke, da ihr unumwölkter Glanz ihn umstrahlt.

Aus diesen Anführungen, deren Zahl wir mit leichter Mühe vermehren könnten, wird es dem Leser klar vor die Seele treten, daß die Heilige Schrift alle Gläubigen, wie verschieden ihr praktischer Zustand auch sein mag als geheiligt betrachtet. Es ist völlig wahr, daß sie als Heilige wandeln sollen; allein bevor von einem heiligen Wandel die Rede sein kann, müssen sie „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt“ sein; und dieses geschieht, wie wir gesehen, durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und ist gegründet auf das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. Wenn wir daher in diesem Sinne von der Heiligung reden, so ist jeder Gedanke an ein Wachsen in der Heiligung ausgeschlossen. Alle Gläubigen ohne

Unterschied sind in gleicher und vollkommener Weise geheiligt; ja, alle, die von Herzen an Jesum glauben, sind ganz und für immer „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt.“ Ihre Stellung ist in Christo vor Gott; und diese Stellung ist göttlich vollkommen, unveränderlich, ewig. Der Apostel hatte in Bezug auf den Wandel der Korinther vieles zu tadeln. Allerlei traurige Dinge waren in ihrer Mitte offenbar geworden; aber dennoch nennt er sie „Geheiligte in Christo Jesu“ und ruft ihnen zu: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt.“ Ohne die Erkenntniß dieser unserer vollkommenen und unantastbaren Stellung in Christo kann das Herz keinen wahren Frieden haben und nimmer mit völliger Freimüthigkeit in Seiner heiligen Gegenwart erscheinen. Welch ein Trost für uns, daß Sein Wort selbst mit der völligsten Klarheit und Bestimmtheit unsere Stellung in Christo als vollkommen, unwandelbar und ewig bezeichnet, so daß uns, wenn wir sie in Wahrheit erkannt und eingenommen haben, nichts im Wege steht, um als Gereinigte, Geheiligte und Gerechtfertigte, als Kinder Gottes, in dieser Welt zu wandeln und mithin der Heiligung nachzujagen.

(Schluß folgt.)

Gedanken,

gesammelt aus Vorträgen von G. B. W.

(Fortsetzung.)

Wenn ich verstehe, was Christus auf dem Kreuze für mich gewesen ist, so erkenne ich, daß ich vor Gott von allen Sünden gereinigt bin. Hätte ich in das Gericht eintreten müssen, so würde es mich vernichtet oder in die ewigen

Flammen gestürzt haben; aber da Gott meine Sünden auf Christum gelegt hat, so kann ich glücklich und in Frieden in die Gegenwart Gottes treten als ein Mensch, dessen Sünde nicht mehr existirt und der sagen kann: „Gott ist für mich.“

Wenn ich sagen kann: „Ich bin der Lohn Christi; ich bin Sein Theil,“ so ist jede Frage gelöst; denn Er ist Herr über alles. Aber auch jetzt während unsers Wandels durch die Wüste muß und will Er alles für uns sein; und unser Glaube an Ihn, welcher auferstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt, und welcher die Seinigen auf dem Herzen trägt und alle ihre Schwierigkeiten in der Wüste mitfühlt, sollte daher einfacher sein. Wenn unser Glaube nicht durch dieses Bewußtsein genährt wird, so unterliegen wir den geringsten Versuchungen. Möge Er daher alles von uns hinwegnehmen, was nicht mit uns in die Herrlichkeit eintreten kann! Woher kommt es, daß wir Ihn die Sorge für unsere Seelen und für unsere ewige Zukunft überlassen, und nicht auch die Sorge für die Dinge des zeitlichen Lebens? Wir schauen zu wenig auf Ihn, als eine lebendige Person, und wir beschäftigen uns zu wenig mit den Dingen, die droben sind, wo Er ist.

Gibt es im Himmel nicht Licht genug, um das kleine Stück der Wüste, die ich zu durchschreiten habe, zu bestrahlen und die kurze Spanne meines Lebens zu erhalten? Ja, das Licht wirft seinen Strahl auf meinen Pfad; das ewige Leben, welches ich besitze, ist eine wirkliche Sache. Die Herrlichkeit ist zukünftig; aber das Leben Christi in mir verbindet mich jetzt mit dem Licht aus der Höhe.

Das ewige Leben fließt, während wir durch die Wüste pilgern, durch unsere Seelen; und der Heilige Geist theilt uns alles mit, was Gott und was Christus ist.

Wir sind in Verbindung mit Christo als unserm Stellvertreter, mit Ihm, dessen göttliche Herrlichkeit unbegreiflich ist. Wie? Jener erhabene Mensch, vor dem sich jedes Knie beugen wird, und vor dem alle am Tage des Gerichts erscheinen werden, ist mein Stellvertreter? Wie könnte ich mich tief genug in den Staub beugen oder Worte finden um auszudrücken, was ich fühle bei dem Gedanken, daß dieser Mensch meinen Platz eingenommen und mein Gericht getragen hat! Und nicht nur ist Er mein Stellvertreter gewesen, sondern Er ist auch die Quelle meines Lebens; und in Ihm bin ich angenommen und ein Kind Gottes geworden. Ueberdies hat Er mich zu Seinem Diener gemacht; und als solcher habe ich Theil an Seinen Leiden. Wie geringfügig unser Dienst auch sein mag, so bezeichnet er doch den Pfad, auf welchem wir Gemeinschaft mit den Leiden Christi haben.

Wenn du als ein Kind Gottes diese Welt durchschreitest und die Leiden Christi als solche betrachtest, an denen du in geringem Maße Theil nimmst, so wirst du fühlen, daß sie dir kostbar werden, indem du erfährst, daß, sowie das Leben Christi hienieden war, jetzt das deinige ist. Haben wir einen lieblichern Pfad zu erwarten, als den, auf welchem der Herr wandelte? Unsere Schwachheit würde nicht den tausendsten Theil dessen zu ertragen vermögen, was Er gelitten hat; aber in geringem Maße

können wir Ihm folgen und den Kelch Seiner Trübsal kosten.

Wenn ich sehe, wie Christus, der Sohn Gottes, ein Sohn des Menschen wird, um alles zu leiden, was Er hienieden gelitten hat; und wenn ich sehe, wie Er, nachdem Er alles erfüllt hat, zu Gott zurückkehrt, muß dann nicht mein Herz zerschmelzen vor Bewunderung und Anbetung? O wie völlig hat sich Gott in diesem Nazarener geoffenbart! Könnte ich Christum erkennen, ohne Gott zu erkennen? Unmöglich. Und wenn ich sehe, wie Er mehr als achtzehnhundert Jahre wartet, um gerettete Sünder zu sammeln und sie nachher in das Haus des Vaters einzuführen, o dann muß ich ausrufen: „Welche Geduld! welche Liebe!“ In der That, mein Herz fühlt sich überwältigt beim Anblick alles dessen, was Christus thut.

Nach den Gedanken Gottes besteht eine unzertrennliche Einheit zwischen den Gläubigen und Christo. Wenn Er den Thron Seines Vaters verlassen wird, so werden die Seinigen mit Ihm auf Seinem Throne sitzen und anerkannt sein, wie Er es ist. Es wird die Wonne Gottes sein, daß Christus sich durch Sein eigenes Blut ein himmlisches Volk erworben hat. Das Haus des Vaters ist für die Seinigen zubereitet; und sie werden dort so willkommen sein, wie Er selbst es ist. Sowie die Jünger auf Erden dem Herrn überall folgten, wohin Er ging, so werden wir, wenn Er kommt, um uns heim zu führen, immer bei Ihm sein.

Findest du keine Schönheit in dem Wandel dessen,

der Sein Leben für dich hingegeben hat? Wünschest du nicht, Ihm gleich zu sein? Hast du in Ihm nicht ein Muster vor dir, welches dein ganzes Herz anzieht? O wie sehr sollten wir darnach trachten, Ihm zu gleichen und Seine Gesinnung zu offenbaren! — Ich habe Christum im Himmel, und mein Wunsch ist, in allen Dingen mit Ihm in einem Geiste zu wandeln und mit Ihm eins zu sein in einer Welt, die Ihn verworfen und gekreuzigt hat.

„Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14, 23.) In diesen, wie in den beiden vorhergehenden Versen redet der Herr von Seiner Liebe in einem andern Sinne, als da, wo Er sagt, daß Er die Seinen liebe bis ans Ende. Er redet hier von einer Liebe, welche sich in denen offenbart, die in Seiner Gemeinschaft wandeln und Sein Wort halten. Johannes liebte den Herrn; er hielt Sein Wort. Seine Seele empfing daher die Mittheilung einer Liebe, welche ihn einführte in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne. Besteht dieses vertraute Verhältniß zwischen uns und Jesu? Halten wir Sein Wort? Wohnt dasselbe reichlich in uns? — Christus hat mich geliebt, indem Er, da ich todt in Sünden war, Sein Leben für mich hingab; jetzt liebt Er mich als einen Jünger; und Seine Liebe, ausgegossen in meine Seele, erquickt, tröstet und unterstützt mich, während ich die Wüste durchschreite.

(Fortsetzung folgt.)

Was ist die Heiligung nach der Schrift?

(Schluß.)

Bevor wir jedoch auf diesen praktischen Theil unseres Gegenstandes unsere Aufmerksamkeit richten, möchte ich noch zwei Schriftstellen hervorheben, die, weil sie die beiden Seiten der Heiligung in sich schließen, geeignet zu sein scheinen, eine Brücke zwischen Stellung und Wandel des Gläubigen zu bilden. Zunächst erinnere ich an die bereits angeführte Stelle: „Gleichwie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, auf daß Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, auf daß Er sich selbst die Versammlung verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig und tadellos sei.“ (Eph. 5, 25—27.) Hier spricht nun der Apostel sowohl über das Ganze des Werkes Christi und über das endliche Resultat desselben in der Herrlichkeit, als auch von der andauernden Thätigkeit des Herrn, indem er uns zeigt, daß beim Anfang wie beim Fortgang einer erretteten Seele die „Waschung mit Wasser durch das Wort“ stets der Weg ist, wodurch Christus die Versammlung heiligt. Er hat sich für sie hingegeben, um sie zu heiligen. Sie ist für die himmlischen Dinge, für die himmlische Herrlichkeit gebildet worden; aber da sie hienieden noch von Dingen umgeben ist, die jener Herrlichkeit entgegen sind, so ist Er, der sich, um sie zu heiligen, in Liebe für sie hingab, auch in Liebe bemüht, sie, während sie die Welt durchschreitet,

von allem abzusondern und sie für die himmlische Herrlichkeit, wie für sich selbst ganz passend zu machen. Er vollbringt diese Heiligung, indem Er die Versammlung durch das Wort reinigt. Wir haben hier also das volle Resultat, den Zweck der Hingebung Christi für die Versammlung, und zugleich das Mittel, um diesen Zweck zu erreichen.

Die zweite Schriftstelle, auf welche ich schließlich den Blick des Lesers richten möchte, heißt: „Aus ihm aber seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.“ (1. Kor. 1, 30.) Hier umfaßt das Wort „Heiligkeit“ sowohl unsere bei der Bekehrung stattfindende Absonderung von der Sünde, als auch die fortdauernde Absonderung der Gesinnung und des Wandels, nachdem wir gerechtfertigt sind. Dieses geht ganz deutlich aus der Ordnung hervor, in welcher hier die Worte: „Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung“ aufeinander folgen. Gegenüber der heidnischen Philosophie haben wir Weisheit von Gott; gegenüber der falschen Gerechtigkeit der Juden unter dem Gesetz — Gerechtigkeit; gegenüber dem Mittel, dem Charakter und dem Maß der Heiligkeit, die nach dem Gesetz ist — Heiligkeit; und endlich gegenüber den Leiden und Versuchungen — Erlösung, indem Gott die letzte Spur menschlicher Schwachheit dadurch hinwegnimmt, daß Er uns einen Leib gibt, der dem verherrlichten Leibe Jesu gleichförmig sein wird. Wie also hier unter „Erlösung“ die Vollendung des Werkes der Gnade bezeichnet wird, so erblicken wir unter „Heiligkeit“ das ganze Werk unserer Absonderung für Gott von seinem Anfang bis zu seinem Ende.

3.

Wenn wir jetzt unsere Blicke auf die Frage der Heiligung bezüglich unsers Wandels richten, so werden wir finden, daß die Lichtstrahlen des göttlichen Wortes eben so hell und klar auf diese Seite unsers Gegenstandes fallen, wie auf jene unserer Heiligung in Christo. Haben wir in Wahrheit verstanden, daß wir „abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt“ sind, dann erst sind wir fähig, mit Erfolg an die praktische Heiligung zu denken, d. h. unsere Stellung und unsern Zustand, den wir in Christo und durch den Geist haben, im Wandel zu offenbaren, ja dann erst sind wir fähig, mit geistlichem Verständniß die Ermahnungen zu einem heiligen Wandel aufzunehmen und durch die Kraft des Heiligen Geistes zu verwirklichen. Ein lässiger Wandel gereicht nicht minder zur Unehre Gottes und zum Schaden unserer Seelen, als die Unkenntniß unserer Stellung in Christo. In beiden Fällen werden unsere Herzen unglücklich und mit Unruhe und Furcht erfüllt sein. Der Wandel soll mit unserer Stellung im Einklange sein; und zu diesem Zwecke ist auch die züchtigende Hand des Vaters mit uns beschäftigt. Er züchtigt uns, auf daß wir Seiner Heiligkeit theilhaftig werden. Hier ist die Heiligung also eine fortschreitende Sache. Es wird ein Wachsen darin vorausgesetzt; und die Gläubigen werden dazu ermahnt. Welch große Verschiedenheiten zeigen sich in dieser Beziehung unter ihnen! Der Eine ist dem Andern voraus. Gläubige, die mit Wachsamkeit und Nüchternheit im Gebet verharren, werden schnellere Fortschritte machen, als andere, welche mehr nachlässig und gleichgültig dahin leben. Aeltere Christen werden, wenn sie treu wandeln, in der Heiligung

weiter gefördert sein als jüngere, wiewol diese ebenso treu sein mögen; denn jene haben bereits Erfahrungen auf ihrem Lebenswege gemacht, die diesen noch unbekannt sind, und sind darum mehr geübt, in der Heiligung fortzuschreiten.

Aber mit welchem Ernst ermahnt das Wort Gottes die Gläubigen zu einem heiligen Wandel! Es ist unsere Pflicht, unser Beruf, ja unser köstlichstes Vorrecht, als „Geheiligte in Christo Jesu“, als Kinder Gottes, getrennt und abgesondert von der Sünde und der Welt hienieden zu leben. Der Apostel sagt: „Jaget dem Frieden nach mit allen und der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen wird.“ (Hebr. 12, 14.) In den vorhergehenden Kapiteln hat er die gläubigen Hebräer belehrt, daß sie geheiligt seien „durch den Willen Gottes, durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“; und nun ermahnt er sie, der Heiligung nachzujagen. Die hinzugefügten Worte: „Ohne welche niemand den Herrn schauen wird,“ zeigen uns den ganzen Ernst und die ganze Wichtigkeit dieser Sache. Die Sünde findet keinen Raum in der Gegenwart dessen, der gesagt hat: „Seid heilig, denn ich bin heilig!“ Dieses Bewußtsein soll uns auf unserm ganzen Wege leiten. Wir haben uns in Gesinnung und Wandel von allem abzuwenden, was wir in Seinem Lichte als vor Ihm verwerflich erkennen. Je wachamer und nüchterner wir sind, je treuer wir durch Gebet und Flehen in Seiner Gegenwart verharren, desto größere Fortschritte werden wir in der Erkenntniß dessen machen, was nicht in Seine Gegenwart paßt, und desto bereitwilliger werden wir sein, in der Kraft des Heiligen Geistes uns von diesem allen abzusondern.

Ebenso ermahnt der Apostel im ersten Briefe an die Thessalonicher mit großem Ernst zur praktischen Heiligung, indem er sagt: „Dies ist der Wille Gottes eure Heiligkeit;“ — „Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligkeit.“ — „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig, und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde untadelig bewahrt bei der Ankunft unsres Herrn Jesu Christi.“ (1. Thess. 4, 3, 7; 5, 23.) Ferner lesen wir in 2. Kor. 7, 1: „Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so laßt uns uns selbst reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes.“ — Es ist klar, daß es sich in diesen und andern Stellen nur um die Heiligung in Bezug auf unsern Wandel hienieden handelt, und daß in diesem Falle natürlich von einem Wachsen und Zunehmen die Rede sein muß. Sie ist eine fortdauernde Sache, so lange wir in dieser Hülle sind, und steht ganz und gar in Beziehung zu unserer Treue vor Gott. Wir haben uns, so lange es in und um uns Sünde gibt, d. h. so lange wir uns in dieser Welt befinden, der Heiligung zu befleißigen in Gedanken, Worten und Werken, in Gesinnung und Wandel. Da ist kein Stillstand, kein Aufhören bis zur Ankunft unsers Herrn Jesu Christi. Je aufrichtiger und treuer ein Christ ist, mit desto größerem Fleiß wird er durch die Kraft des Geistes der Heiligung nachjagen, und desto größere Fortschritte wird er darin machen. Die Erkenntniß seiner gesegneten, unwandelbaren Stellung in Christo hat jede Unruhe und Furcht beseitigt; er erfreut sich der Gunst Gottes und wandelt mit glücklichem Herzen in Seiner Gegenwart. Es

ist jetzt das Verlangen und die Freude seines Herzens, sich von allem abzusondern, wodurch diese gesegnete Gemeinschaft mit Gott auf seinem Wege hienieden gestört und unterbrochen werden könnte. Sein Wandel ist mit Gott, vor Gott und für Gott.

„Sollten wir in der Sünde leben, der wir gestorben sind?“ fragt der Apostel; und der treue Gläubige antwortet: „Nein, das sei ferne.“ Sollten wir nicht vielmehr als die mit Christo Gestorbenen und Auferstandenen „unsere Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinigkeit“ 2c. zu tödten, (Kol. 3, 5) und alles, was wider die Seele streitet, abzulegen trachten? Wir haben nicht nur gegen das in uns wohnende, sondern auch gegen das uns umringende Böse wachsam zu sein. Wir befinden uns in einer Welt, deren Grundsätze schnurstracks Gott und Seinem Wort entgegen sind, während wir berufen sind, nach himmlischen Grundsätzen zu handeln. Wie viele Gelegenheiten werden wir, wenn wir anders vor Gott treu sind, an jedem Tage finden, uns abzusondern, und zwar nicht nur von dem, was moralisch böse ist, und welches selbst jeder ehrbare Mensch als solches verurtheilen würde, sondern auch von allem, wobei es sich um die Ehre Gottes und um einen willigen Gehorsam gegen Ihn und Sein Wort handelt. Das ist ein wahres Nachjagen der Heiligung.

Dennoch aber berührt dieses nur die Hälfte unserer Frage. Wir sind in Christo nicht nur der Sünde und der Welt abgestorben, sondern wir sind auch zu Gott gebracht, sind Theilhaber Seines Geistes, Seines Lebens und Seiner Natur geworden; und Seine Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen. Wir haben daher nicht nur

abzulegen, sondern auch anzuziehen, nicht nur das Böse zu meiden, sondern auch das Gute zu thun. Wir sind in Christo zu guten Werken geschaffen (Eph. 2, 10); und der in uns wohnende Geist ist nicht nur die Quelle unsers Lebens, sondern auch die Kraft unsers Wandels, wovon Gott selbst das vollkommene Muster ist. Deshalb ermahnt der Apostel: „Seid Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe“ (Eph. 5, 1), und ruft den Philipppern zu: „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war“ (Phil. 2, 5); und Johannes schreibt: „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt hat“. (1. Joh. 2, 6.) — Solche und ähnliche Ermahnungen werden natürlich jeden treuen Christen, der seine wahre Stellung in Christo nicht recht erkannt hat, mit Unruhe und Furcht erfüllen und ihn ganz und gar muthlos machen; aber in Wahrheit sind sie gerade ein klarer Beweis von unserer gesegneten und herrlichen Stellung in Christo; denn würde Gott uns solche Ermahnungen geben, wenn Er uns nicht zuvor zu ihrer Verwirklichung befähigt hätte? Wir haben den Geist Gottes, durch welchen die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen; Christus selbst ist unser Leben. Wir haben den „neuen Menschen angezogen, der erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen hat.“ (Kol. 3, 10.) Statt der Erneuerung des alten Menschen, von welcher die Schrift an keiner Stelle spricht, ist hier von der Erneuerung des neuen Menschen die Rede. Er wird erneuert zur Erkenntniß nach dem Bilde dessen, der sein Schöpfer ist. Christus ist das vollkommene Muster dieses Bildes, nach

welchem der neue Mensch gebildet wird. Bei ihm finden wir einen vollkommenen Gehorsam und eine vollkommene Abhängigkeit von Gott — zwei Dinge, in welchen sich das christliche Leben stets charakterisirt. Christus suchte stets die Verherrlichung des Vaters; und dieses ist es, was sich für uns, Seine Jünger, geziemt. Er war völlig von allem abgesondert; Er war „sanftmüthig und demüthig.“ Sein Joch war der wohlgefällige Wille Seines Vaters; und für Ihn war dieses Sein Joch sanft, und Seine Last leicht. Er ermahnt uns, Sein Joch auf uns zu nehmen und von Ihm zu lernen; und auf diese Weise werden wir unsere praktische Heiligung vollenden. Der Gott des Friedens wird mit uns sein; Er wird uns vollkommen heiligen, und „unsern Geist und Seele und Leib untadelig bewahren bei der Anfunft unsres Herrn Jesu Christi“. In diesem Zustande werden wir sicher das Nachjagen der Heiligung als ein köstliches Vorrecht betrachten. Jemehr wir von der unaussprechlichen Liebe und Gnade, die uns zu Theil geworden, durchdrungen sind, jemehr wir durch den Glauben unsere gesegnete Stellung in Christo vor Gott einnehmen und unsere himmlische Berufung erkennen, desto mehr wird es unsere Freude und das Bedürfniß unserer Seele sein, die Heiligung in der Furcht Gottes zu vollenden.

Es bedarf wohl kaum nochmals der Erwähnung, daß die Heiligung, wenn sie sich auf unsern Wandel bezieht, ein fort-dauerndes Werk ist, welches erst dann sein Ziel erreicht, wenn wir diese Hülle ablegen. Es ist in der That eine ganz irrige Meinung, daß, wenn wir uns einmal von irgend etwas getrennt oder abgesondert haben, wir schon deshalb für immer davon abgesondert bleiben. Wir haben

vielmehr stets zu wachen, stets im Verkehr mit dem zu sein was droben ist, wo Christus ist, und allezeit im Gebet und Flehen zu verharren. Die Sünde in uns wird ihre Natur nimmer verläugnen und ihr Wesen nimmer verändern; und die Welt und ihre Grundsätze werden ungeschwächt fortbestehen. Sind wir daher lässig in der Wachsamkeit und im Gebet sowie im Erforschen und Benutzen des gesegneten Wortes, dann wird die in uns wohnende Sünde uns bald wieder beherrschen, und die Welt und ihre Lust uns bald wieder umstrickt haben. Gehen wir hingegen treu und mit Aussharren voran, so wird es uns in der Kraft des Geistes Gottes immer leichter werden, das Fleisch nieder zu halten, sowie die Welt und alles, was darin ist, zu verläugnen. Gott, der das Wollen und das Wirken nach Seinem Wohlgefallen in uns vollbringt, wird mit und bei uns sein. Auf Ihn können wir in allen Umständen rechnen, während das Selbstvertrauen uns stets zu Schanden werden läßt. Durch Selbstvertrauen verblendet, verläugnete Petrus seinen Herrn. Doch wie gesegnet, daß die Gnade Gottes in allem für uns gesorgt hat! „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre“, sagt der treue Herr; und ein einziger Blick von Seiner Seite genügte, um den Augen des gefallenen Jüngers bittere Thränen der Reue auszupressen. „Er ging hinaus und weinte bitterlich.“ „Wenn jemand gesündigt hat, so haben wir einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten; und Er ist die Sühnung für unsre Sünden.“ — Wir sehen also, daß der Herr fortwährend beschäftigt ist, für die Seinen zu beten und ihnen die Füße zu waschen, um sie von allen Befleckungen der Sünde, womit sie sich beim Wandel

durch diese Welt beschmutzten, zu reinigen. Er fährt fort, in dem Bilde der Reinigung mit Wasser, das Wort Gottes durch den Heiligen Geist auf unsere Gewissen wirken zu lassen. Möchten wir uns stets willig die Füße waschen lassen und unser Auge nie vor unsern Fehlern und Vergehungen verschließen! Es ist nicht der Raufsch andächtiger Gefühle, oder die aus eigener Kraft bewirkte sogenannte rückhaltslose Uebergabe an den Herrn, wobei das Ich seine Nahrung findet, sondern ein ernstes Selbstgericht und ein aufrichtiges Bekenntniß sind die Forderungen des Wortes Gottes, um eine gestörte Gemeinschaft mit dem Herrn wieder herzustellen. Denn „wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“ (1. Joh. 1, 9.)

O möchte unser Wandel doch stets der Gegenwart Gottes, zu der wir gebracht sind, entsprechend sein! Die Sünde, unsere Sünde hat Christum an das Kreuz gebracht und Ihn dort mit namenlosen Leiden überschüttet. Nur Sein Tod konnte die Grundlage und das Mittel sein, um uns „abzuwaschen, zu heiligen und zu rechtfertigen“, und um uns des ewigen Lebens und der ewigen Herrlichkeit theilhaftig zu machen. Er hat uns in die Gegenwart Gottes geführt als geliebte Kinder; und Er will uns Theil nehmen lassen an allen Segnungen, die Ihm durch Seine vollkommene Verherrlichung Gottes und Seinen vollkommenen Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes zu Theil geworden sind. Welch eine unaussprechliche Gnade! welch eine unvergleichliche Liebe! Möchten wir doch alle Ihn stets preisen und den Namen Seines und unsers Vaters durch einen würdigen und heiligen Wandel ver-

herrlichen! Der Herr selbst aber wolle durch Seinen Geist in uns wirken, auf daß wir mit allem Eifer der Heiligung nachjagen, uns von allem, was er nicht gut heißt, absondern, und alles, was vor Ihm wohlgefällig ist, mit Gebet und Ausharren vollbringen!

„Wo ist euer Glaube?“

(Luk. 8, 25.)

Am Schlusse des Evangeliums des Matthäus richtet der Herr die tröstenden Worte an die Seinigen: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“ Er gibt ihnen die Verheißung Seiner bleibenden Gegenwart, und zwar verbunden mit der Erklärung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Dieses Bewußtsein der persönlichen Gegenwart Jesu, sowie die Ueberzeugung, daß alle Gewalt sich in den Händen dessen befindet, der mit uns ist, gibt unsern Herzen während der Reise durch diese Welt in das Land der Herrlichkeit eine vollkommene Ruhe. Wenn wir über unsere Errettung durch Christum und unsere Annahme in Ihm, dem Auferstandenen, ein noch so klares Verständniß haben, und Seiner Fürbitte für uns zur Rechten Gottes und Seiner baldigen Wiederkunft, um uns aus den gegenwärtigen Scenen und Umständen dieses Lebens zu sich ins Vaterhaus aufzunehmen, noch so völlig gewiß sind, so bedürfen wir doch noch etwas mehr. Man kann dieses alles wissen und dennoch durch die Ereignisse, welche uns auf dem bewegten Ocean des Lebens begegnen, sehr beschwert und beunruhigt sein. Nur in dem Bewußtsein der lebendigen Gegenwart

Jesu und der Ihm zu Gebote stehenden unerschöpflichen Hülfquellen vermögen unsere Herzen dieses aufgeregte Meer in friedlicher Ruhe zu durchsegeln.

Christus ist und bleibt stets für uns alles das, was Er uns in Seiner Liebe verheißen hat. Er verändert sich nie. „Er ist derselbe gestern und heute und in die Zeitalter.“ Und nicht allein Er selbst ist unveränderlich, sondern auch Sein Verhältniß zu uns bleibt unverändert dasselbe. Nimmer weicht Er von unserer Seite. Nichts in uns kann dieses Verhältniß stören oder Ihn auch nur um eines Haares Breite von uns entfernen. Nicht nur besitzen wir Sein untrügliches Verheißungswort: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen; ich komme zu euch,“ sondern Er versichert uns auch in Seiner unfehlbaren Treue: „Ich will dich nicht versäumen, noch dich verlassen.“ Alles dieses hängt von Ihm selbst ab — von Ihm, der allein mit göttlichem Recht sagen kann: „Ich will!“ und dessen liebevolles Herz stets bereit ist.

Wie gesegnet ist dieses für uns! Aber ach, wie oft leben unsere armen Herzen noch außerhalb dieser gesegneten Gegenwart Jesu! Ich sage „unsere armen Herzen,“ weil nur in Betreff ihrer dieses stattfinden kann; denn thatsächlich sind wir Ihm oder vielmehr ist Er uns immer nahe. Wir können mißtrauisch gegen Ihn sein — und dieses sind wir leider nur zu oft — aber Seine Liebe und Macht sind immer in Thätigkeit, um uns zu segnen und uns wieder zu dem Bewußtsein Seiner Gegenwart zurück zu rufen. Und wenn Er uns zurück gerufen hat, so hören wir keinen Tadel von Ihm, wol aber die tief ergreifenden Worte: „Wo ist euer Glaube?“

Jene Scene auf dem galiläischen Meere, bei welcher der Herr diese denkwürdigen Worte sprach, ist sehr rührend und belehrend. Die Jünger waren im Blick auf die Entfaltung der Macht, welche sie von dem nach ihrer Voraussetzung unausbleiblichen Wassertode errettete, mit Erstaunen und Bewunderung erfüllt. Aber sicherlich mußten jene Worte sie belehrt haben, wie grundlos ihre Befürchtungen gewesen waren. Sie wußten, daß Er bei ihnen war. Sie wandten sich in ihrer Drangsal an Ihn. Aber ach, wie wenig hatten sie die Liebe und Fülle dessen erkannt, der sich in ihrer Mitte befand? Konnte das Schiff, in welchem Jesus war, in die Tiefe hinabsinken? Konnten die sturmgepeitschten Wogen des Meeres den Sohn Gottes verschlingen? Konnten die Wasser der Schöpfung ihres Schöpfers vergessen und Ihn verderben, der sie ins Dasein gerufen? Für dieses alles waren ihre Augen geschlossen; und selbst die Worte und Handlungen der Güte des Herrn, welcher das Toben der Wellen zum Schweigen gebracht, hatten nur Furcht und Schrecken in ihren Herzen zurückgelassen. Obwol nach außen jetzt alles „ruhig“ war, und die Umstände keinen Anlaß mehr zu irgend welcher Befürchtung boten, so lesen wir dennoch: „Erschrocken aber erstaunten sie und sagten unter einander: Wer ist denn dieser, daß Er auch den Winden und dem Wasser gebietet, und sie Ihm gehorchen?“

„Arme Jünger!“ Ist das alles, was ihr bis jetzt von Ihm, der mit euch das wildtobende Lebensmeer durchschiffte, gelernt habt? Zuerst zeigt ihr Mißtrauen gegen Ihn und nachher Furcht und Erstaunen über die Antwort Seiner Liebe auf euren Angstruf, der Ihn in Seiner Ruhe gestört.

hatte. Ist das die einzige Sprache unserer Herzen, wenn wir auf Jesum, unsern Begleiter, blicken? Wie beschämend würde dieses für uns sein! Sicher kennen wir den Herrn besser, wie damals die Jünger; aber vertrauen wir Ihm deshalb auch mehr? Wir haben mehr von Seiner wunderbaren Macht gesehen, als sie; aber sind wir deshalb weniger überrascht, wenn Er durch Seine Hülfe auf unsern Angstschrei antwortet?

Unstreitig hätte das Benehmen der Jünger ein anderes sein sollen; und der Herr, der sie so sehr liebte, tadelte sie mit den Worten mitleidigen Vorwurfs: „Wo ist euer Glaube?“ Aber sollen diese Worte nur dazu dienen, daß sie den Zustand der Jünger vor unsere Augen stellen? Sollen sie nicht vielmehr den Zweck haben, unsere eigenen Herzen aufzudecken? Könnte es wol ein passenderes Wort für uns geben? Ist es nicht ein beständiger Vorwurf für uns, wenn es uns in den mannigfaltigen Wendungen und Krümmungen des Lebens begegnet, wo es gilt, das Bewußtsein der Gegenwart dessen zu bewahren, der stets mit uns ist, und dessen Gemeinschaft man nur auf dem Pfade des Glaubens genießen kann?

Der Herr ruft uns durch Sein Wort: „Wo ist euer Glaube?“ nicht nur zu dem Bewußtsein Seiner Gegenwart zurück, sondern offenbart uns auch durch dasselbe die Ursache all unsers Kummer. Wir suchen oft diese Ursache in dem Wechsel der uns umgebenden Umstände, anstatt in der Veränderung unserer Herzen gegenüber dem, der inmitten dieser Umstände bei uns ist, in welche Er uns selbst geführt und über welche Er die vollständige Aufsicht führt. Ein Blick auf die vor uns liegende Scene macht uns

dieses klar. Nicht nur war Jesus mit Seinen Jüngern im Schiffe, sondern Er selbst hatte auch zu ihnen gesagt: „Laßt uns übersetzen an das jenseitige Ufer des Sees.“ Sie stießen auf Sein Geheiß vom Lande, und während sie schifften, „schlief Er ein.“ War es ein Versehen vom Herrn, daß Er sie auf den See führte und sie dem unerwartet hereinbrechenden „Sturmwinde“ aussetzte? War es Selbstsucht, daß Er einschlief und die Jünger einer Gefahr preisgab, welche nach Seinem Willen über sie kam, als ob Er bezüglich ihrer Furcht gleichgültig sei? Es scheint fast, als hätten ähnliche Gedanken ihre Herzen erfüllt; denn indem sie den Herrn weckten, schriegen sie: „Meister, Meister, wir gehen verloren!“ — oder wie Markus es ausdrückt: „Lehrer! liegt Dir nichts daran, daß wir umkommen?“

Geliebter Leser! Hast du nie die Liebe und Weisheit dessen, der unser gebrechliches Boot durch das Meer der Zeit führt, in Frage gestellt? Hast du nie den Herrn mit Gefühlen geweckt, welche deine Zweifel an Seiner Liebe andeuteten?

Seine Liebe steht heute wie ehemals über all unsern Schwachheiten, über all unserm Elende; und oft bringt Er in Seiner Barmherzigkeit unsere Widerwärtigkeiten zum Schweigen, während Er durch die Worte: „Wo ist euer Glaube?“ uns demüthigt und uns die Thorheit unserer Befürchtungen zeigt. Ist die Gefahr auf stürmischem Meer größer, oder auf ruhigem geringer? Wenn unsere Herzen durch die brausenden Wogen beunruhigt werden und sich nur in Ruhe befinden, wenn die Wellen ruhig sind, so ruhen sie sicher nicht auf dem, der mit uns im Schiffe ist, sondern sie ruhen auf den Wellen, in den Umständen. Kann

der Herr durch die tobenden Wellen beunruhigt werden? Hätten die Jünger auf den schlafenden Jesus geblickt, hätten sie gefühlt, wer Er war, und an die Liebe gedacht, die Ihn herabgeführt hatte, um bei ihnen zu sein, so würden sie keine Furcht gehabt und Ihn nicht geweckt haben. Sicher würde der Herr in dem rechten Moment die Wogen zum Schweigen gebracht und ihren Glauben anerkannt haben, der Ihm vertraute und in Ihm ruhte, während die Umstände dem Anschein nach ihnen entgegen waren.

Ja, Jesus — gepriesen sei Sein Name! — ist der Urheber unserer Reise von Ufer zu Ufer. Er ist mit uns im Schiffe, und unsere einzige Aufgabe besteht darin, daß wir das Auge auf Ihn gerichtet halten. Und dann ist es ganz dasselbe, ob das Meer stürmisch oder ruhig ist. Wir können die Stürme dieses Lebens nicht umgehen; sie sind ein Theil Seiner Wege in Betreff unserer; aber mag Er auch für den Augenblick Seinen starken Arm nicht ausstrecken, um den Sturm zu stillen, so ruht doch der Glaube in der Liebe, die uns auf unsern Pfaden begleitet, und die alles zu ordnen vermag. Dieses sollte zu allen Zeiten der bleibende Zustand unserer Seelen sein; denn alles Andere ist nur Sünde und Unglauben. Und alles, was Er uns zu sagen hat, wenn wir Ihn vergessen und Seine Macht und Liebe für einen Augenblick aus dem Auge verlieren, oder Seine liebevolle Fürsorge in Zweifel ziehen, ist: „Wo ist euer Glaube?“ Welch' ein ernstes, beachtenswerthes Wort! Er verbirgt uns keineswegs die Wahrheit, sondern sagt uns offen: „In der Welt habt ihr Trübsal;“ — aber Er fügt mit liebender Sorgfalt auch hinzu: „Seid gutes Muthes; ich habe die Welt überwunden.“

Möge der Herr in Seiner Gnade uns ein einfältiges Auge bewahren, welches im Glauben auf Ihm ruht, bis wir Ihn schauen und bei Ihm in Seiner Herrlichkeit sein werden!

Von Golgatha zum Paradies.

Kurz und glänzend war der Weg von der tiefsten irdischen Schande zu den Räumen der höchsten himmlischen Herrlichkeit, — jener Weg, den nicht nur Er, der in eigener Person ein Anrecht auf diese Herrlichkeit hatte, sondern auch der wegen seiner Missethaten „gehängte Räuber“ zurücklegte. Dieser hatte nur das von den Menschen ihm zuerkannte, sowie das Gericht Gottes zu erwarten, von dem er ein eben so klares, als furchtbares Vorgefühl hatte, wie dieses aus den an seinen Mitschuldigen gerichteten Worten: „Auch du fürchtest Gott nicht, da du in demselben Gericht bist, und wir zwar mit Recht?“ klar hervorgeht. Er erkannte, daß er das gerechte Gericht Gottes wegen seiner Sünden verdient habe; und dennoch begleitete er den Herrn Jesu auf Seinem glänzenden Siegeszuge von Golgatha zum Paradiese, von der Schande zur Herrlichkeit, vom Kreuze zum Throne. Dieser Gegensatz ist eben so wunderbar, wie der Weg kurz und das Mittel göttlich vollkommen ist.

Man denke sich einen Menschen, der an einem und demselben Tage am Rande der Hölle und auf den Gefilden des Himmels steht, der als ein Sünder zum Kreuze geht und dasselbe als ein Heiliger verläßt, der, als ein williger Sklave Satans ans Kreuz geheftet, dort der Gewalt seines

Feindes entrissen, befreit und für eine Gemeinschaft, die höher als die der Engel, passend gemacht ist, der durch das Gesetz zum Tode verurtheilt und durch die Gnade davon in einer Weise befreit wird, daß das Gesetz nichts dagegen einwenden kann, der als ein Räuber und Sünder bis zu diesem Moment in seinem Herzen mit Haß gegen Gott erfüllt ist und noch am Kreuze den Herrn lästert, und der dennoch mit Christo an demselben Tage im Paradiese erscheint. Man denke an seine Verbrechen und an Gottes Barmherzigkeit, an seine schreckliche Schuld und an die Gnade, welche ihn kraft der durch das fleckenlose Lamm vollbrachte Versöhnung in die Herrlichkeit versetzt.

Doch nur und allein in dieser Versöhnung liegt der Grund dieses wunderbaren Wechsels. Jener Unglückliche war ein Räuber, ein Sünder und hatte als solcher das Gericht Gottes verdient; aber Christus kam in die Welt, um „Sünder zu erretten“, indem Er ihre Strafe trug. Ferner stand er am Rande des Todes und hatte keine Zeit mehr, sich zu bessern und sein Leben zu ändern, so daß er, wenn er nicht für immer verloren gehen sollte, sofort gerettet werden mußte; aber Christus kam, „zu suchen und zu retten, was verloren war.“ Dazu mußte seine Errettung so vollständig und endgültig sein, daß er für den Himmel völlig passend war; und eine solche Errettung ward ihm zu Theil; denn Jesus sagte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Endlich mußte er eine genügende Autorität für seine Hoffnung haben, die ihm, der ein Leben voller Sünden hinter sich und keine Möglichkeit zur Vollbringung guter Werke vor sich erblickte, dennoch das Recht gab, jede Furcht und jeden Zweifel zu verbannen;

und diese Autorität hatte er in den unfehlbaren Worten des Herrn: „Wahrlich, ich sage dir.“

Jede Frage dieser Art war glorreich beantwortet. Von der Thürschwelle der Hölle bis zum Mittelpunkte des Himmels dienten diesem „sterbenden Räuber“ der Tod des Heilandes als Grund und dessen Worte als Autorität für seine Errettung. Aber auch welch ein glorreiches Werk wurde hier durch Ihn, über dessen scheinbare Niederlage Satan mit höllischer Freude triumphirte, vollbracht — durch Ihn, der um unsertwillen aus dem Himmel kam, und der diesen Sünder nicht nur als eine elende Beute dem Rachen des Löwen entriß, sondern ihn auch, gleichsam als eine Siegestrophäe, an Seiner Seite ins Paradies führte! Der Räuber war die erste Frucht Seiner Schmerzen. Welch eine anbetungswürdige Gnade! „Denn durch die Gnade seid ihr errettet mittelst des Glaubens, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ (Eph. 2, 8.)

Gedanken,

gesammelt aus Vorträgen von G. B. W.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir den Heiligen Geist empfangen haben, ist uns die Kraft verliehen, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste zu wandeln. Es gibt keine Sache, welche, wie klein oder groß sie auch sein mag, uns nicht eine Gelegenheit zur Verherrlichung Gottes verschaffen könnte. Es wünschte einmal jemand, weil er in seinen tagtäglichen Beschäftigungen zu wenig Gelegenheit, Gott

zu verherrlichen, zu finden meinte, einen ausgedehnteren Wirkungskreis; aber ich antwortete ihm: „Dein Leben ist eine beständige Gelegenheit.“ Paulus schreibt an Timotheus: Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christo „Jesu“ ist. Ist das Herz von Christo erfüllt, so strömt sicher die Gnade in allen Umständen aus; aber sowol bei dem jüngsten, als auch bei dem gefördertsten Christen wird sie nur dann ausströmen, wenn das Auge auf Jesum gerichtet ist. Wie Timotheus für alle seine Bedürfnisse in Christo eine Antwort finden konnte, so ist auch jetzt das Herz dieses Christus in derselben Frische auf das Volk Seiner Liebe gerichtet. Blickt unser Auge voll Verlangen nach Gnade auf Ihn, so werden wir auch mit der Freude des Heiligen Geistes erfüllt sein.

Aus Christo ergießen sich Ströme der Gnade; und wenn wir die freiwilligen Gaben Seiner Liebe gekostet haben, so kann nichts hienieden über die Maßen einen Eindruck auf uns machen. Mögen die Menschen sagen: „Wie düster sieht alles um uns her aus!“ Wir wissen, daß „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.“ Wir haben alles von der Seite Christi aus zu betrachten. — Wir haben keine Ursache zu klagen, sondern vielmehr Gott zu preisen, wenn unser Pfad rauh und schwierig ist; denn der Weg Christi war mit Dornen und Disteln besäet. Warum sollte nicht auch der unsrige also sein? Wenn man mir sagt: „Du verfolgst einen Pfad, der keinen Ausgang hat,“ so antworte ich: „Ja, mein Weg hat keinen andern Ausgang als den Himmel; aber dieser Weg ist derselbe, den Paulus ging.“ Ich habe also

Ursache, mich zu freuen; denn es ist ein Vorrecht, die Gemeinschaft der Leiden Christi zu kosten. O welch ein Unterschied, die Prüfungen dieses Lebens in Gemeinschaft mit Christo zu ertragen, oder sie als Dinge zu betrachten, welche uns entgegen sind. Möchtet ihr lieber im Angesicht des Todes aus glühender Asche, die sich an eure Füße hängt, herausgerissen und gerettet werden wie durchs Feuer, als jetzt mit Christo leiden?

Der Christ ist fähig gemacht, Satan, die Welt und das Ich zu verwerfen, weil er in sich das ewige Leben, und weil er den Heiligen Geist empfangen hat. Die Kraft, die ich besitze, ist dieselbe, welche der Apostel Paulus besaß. Das Böse um mich her mag zunehmen, die Tage mögen immer trüber und verhängnißvoller werden, aber Gott ist derselbe; und wenn ich mich vom Bösen getrennt halte, so genieße ich die Süßigkeit des Gedankens, daß der Herr mich als den Seinigen erkennt.

Nachdem Gott mir das Heil in Christo geschenkt hat, so handelt es sich nicht mehr um das, was ich, sondern was das Werk des Sohnes Seiner Liebe in den Augen Gottes gilt. Diese Gnade umfaßt zugleich das, was ich war, und das, was ich bin. Das am Kreuze vergossene Blut entspricht dem, was ich war; und bezüglich dessen, was ich bin, hat Gott mich mit Christo so vereinigt, daß ich in Ihm Gerechtigkeit Gottes geworden bin. Kann ich nachdem ich Ihm angehöre, der für mich gestorben ist, jetzt thun, was mir wohlgefällt? Er will mich ganz für sich haben. Paulus konnte sagen: „Die Liebe Christi dringt

mich.“ Das war kein äußerer Zwang, als wenn man mit Ketten an einen Söldner gebunden gewesen wäre, sondern es war ein beständiger Einfluß Christi auf sein Herz. Er war ein Gefangener Christi Jesu. Er war glücklich, sich in den Ketten der Liebe Christi zu finden, in Ketten, welche ihn überall Christo nachzogen.

Paulus war kein zerbrochenes und von selbiger Masse wiederhergestelltes Gefäß. Nein, es gab in Ihm etwas ganz Neues. Er war eine neue Schöpfung in Christo; das Alte war vergangen. Das ewige Leben in ihm machte ihn fähig, für Christum zu leben. Wir befinden uns durch die Gnade in derselben Lage. Nicht das Fleisch ist verändert; aber ich bin davon befreit und aus der Stellung des Todes in die des Lebens gebracht, so daß ich kraft dieses Lebens nicht nur fähig bin, für Christum zu leben, sondern auch sagen kann: „Christus lebt in mir.“ Kostbare Gnade! Wandeln wir in der Macht dieses Lebens, in dem Licht der Ewigkeit?

Das Leben hienieden ist für die meisten Menschen ein Leben voller Kümmernisse und Widerwärtigkeiten; das Herz wird überdrüssig, oder man wappnet sich mit einer Art von Unempfindlichkeit in den Leiden. Aber welcher Unterschied zeigt sich in den Erfahrungen eines Christen! Er erblickt in allen Dingen, die ihm begegnen, das Walten Seines Gottes. Er weiß, daß keine Blume ihren Kelch öffnet, daß kein Sperling auf die Erde fällt, ohne den Willen des Vaters. Wenn Trübsale eintreten und sich Dornen und Sträucher auf seinem Pfade finden, so unter-

scheidet er in allen Dingen die Hand des Vaters; und ohne Unruhe verfolgt er seinen Weg.

Christus hat in Seinem Leben einen moralischen Charakter von unendlicher Schönheit geoffenbart. Er ging, Gutes thugend, von Ort zu Ort; der Wille des Vaters war Sein einziger Beweggrund, und durch nichts, selbst als die Menschen Ihn zu tödten suchten, ließ Er sich auf Seinem Pfade zurückschrecken.

Alle Segnungen befinden sich für mich in der Person Christi. Er hat mir das ewige Leben gegeben und mich ins Licht gestellt. Dieses Licht offenbart Sünde in mir und läßt mich entdecken, daß ich in mir selbst ein armes Geschöpf bin. Doch diese Entdeckung meines Elends wird nicht meine Segnung zu schmälern vermögen, sondern sie vielmehr um so kostbarer machen. — Wenn ich bedenke, daß Christus mein Leben ist, und wenn ich das betrachte, was die Entfaltung dieser Gnade am Tage der Ewigkeit sein wird, dann möchte ich ausrufen: „Das ist zu viel für mich!“ Erblickst du Christum zur Rechten Gottes als den für dich geschlagenen Felsen? Erkennst du Ihn, der für deine Sünden den Zorn Gottes getragen, als den, in welchem dein Leben ist? Welch eine vollkommene Ruhe gibt dieses! Du weile doch in Seiner Gemeinschaft, und du wirst in Ihm eine Fülle von Freude finden, die durch keine Umstände unterbrochen werden kann. Nur in dieser Gemeinschaft genießen wir im Vorgesmack die künftige Herrlichkeit um so mehr, als die Nacht an Finsterniß hienieden zunimmt. Wie Er, unser Herr und Meister, sind wir hier in der Welt

nichts als Fremde und Pilger. Laßt uns wachsam sein und uns durch nichts auf unserm Wege aufhalten lassen! Laßt uns dem Beispiel Jonathans folgen, der seinen Stab in den Honig eintauchte, den er am Wege fand, und essend seinen Lauf fortsetzte, ohne sich aufzuhalten.

Die Welt, die Christum gekreuzigt hat, wird Ihm nicht folgen. Auf dem Kreuze hat Gott das Siegel des Gerichts auf eine Welt gedrückt, welche für den Tod Seines Sohnes verantwortlich ist. Auch hat das Kreuz alle unsere Verbindungen mit der Welt aufgelöst, so daß wir sagen können: „Die Welt ist mir gekreuzigt, und ich der Welt.“ Es ist daher für die Christen von der höchsten Wichtigkeit, daß sie den durch das Kreuz geschaffenen Platz gänzlicher Absonderung praktisch einnehmen. Ich erlange all meine Segnungen durch das Kreuz; aber um dieselben zu genießen, muß alles im Lichte des Kreuzes betrachtet und nach den Gedanken Gottes beurtheilt werden. Mein Leben muß ein Zeugniß sein, welches jedoch werthlos ist, wenn es sich nicht auf den Gekreuzigten bezieht. Ich kenne die Welt als eine verurtheilte Sache; und wie kann ich etwas darin suchen? Einst befand ich mich darin und glich einem vergnügungssüchtigen Kinde, welches einem Schmetterlinge nachjagt. Aber nachdem mich Gott aus der Welt befreit und mich mit Seinem Sohne vereinigt hat, kann ich nun noch an ihren vergänglichen Spenden Befriedigung finden?

Welcher natürliche Mensch hielt es je der Mühe werth, die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi zu betrachten und darüber nachzusinnen? Eine lebendig gemachte

Seele aber weiß, daß von diesem Angesicht die Herrlichkeit ausstrahlt, und sie schaut sie durch den Glauben. Niemand aber vermochte diese Herrlichkeit besser zu unterscheiden, als der Apostel Paulus, und er hielt es für wichtig, die Heiligen damit zu beschäftigen. Sicher haben die Christen eben sowol ihre Welt, wie die Menschen der Erde die ihrige haben — eine Welt, wo das Angesicht Jesu unverhüllt gesehen wird, und wo für den Glauben alles in Sicherheit ist. Wer aber die Herrlichkeit in diesem Angesicht geschaut hat, in dessen Seele bleibt jedenfalls ein Widerschein zurück. Sie scheint in das Herz, um uns nach demselben Bilde zu verwandeln von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.

Der Herr Jesus allein war es, der das Herz des samaritanischen Weibes zu erfüllen vermochte; und nur Er ist es, der das Wasser darreichen muß, welches in das ewige Leben quillt. Das ist Sein gegenwärtiges Werk inmitten der Seinigen; und das Bewußtsein dieser seiner Thätigkeit verleiht ihnen, während sie diese Wüste durchschreiten, die größte Sicherheit. Welch ein Gedanke, daß Er zur Rechten Gottes sich mit den armseligen Dingen hienieden befaßt, weil Er Sein Wort dafür verpfändet hat, daß alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben und nicht aus Seinen Händen geraubt werden können! Meine Füße mögen, was freilich nie sein sollte, in Folge eines nachlässigen Wandels besudelt worden sein; Er wäscht sie immer und immer wieder; aber ich komme nicht ins Gericht. Ich bin lebendig gemacht, mit ihm auferweckt und mithin eins gemacht mit dem Himmel, ja mit dem Mittelpunkt des Himmels selbst; denn er hat mich zu einem Theile Seines Leibes gemacht.

Hast du die Ausdrücke: „Erben Gottes“ und „Miterben Christi“ erwogen? Dein Name ist mit dem Namen Christi verbunden, um, wie es bei der Vertheilung des verheißenen Erbes unter die Stämme Israels geschah, mit Ihm ein und dasselbe Loos zu empfangen. Jedes Loos trug einen Namen. Gott hatte ein Loos, und Christus war der Erbe. Da nun dein Name mit dem Namen des Sohnes Gottes verbunden ist, so theilst du auch alles mit Ihm. Wir empfangen mit Ihm ein und dasselbe Loos: Hier haben wir Antheil an Seinen Leiden, und droben an Seiner Herrlichkeit.

Welch eine Gnade, sagen zu dürfen, daß Christus uns durch Sein Blut gereinigt und uns durch den Geist des Lebens mit sich vereinigt hat, und daß er bald kommen und den Leib unserer Niedrigkeit zur Gleichförmigkeit des Leibes Seiner Herrlichkeit umgestalten wird! Es war ihm nicht genug, uns zu retten und unser Gewissen von Schuld und Strafe zu befreien, sondern wir sollen bei Ihm und Ihm gleich sein. Wie schwach und unvollkommen unser Wandel hienieden auch sein mag, so wissen wir doch, daß wir am Ende unserer Laufbahn Ihm gleich sein werden.

Nichts setzt die Seele in Freiheit als das Anschauen des auferstandenen Christus, unsers Vorläufers in den Himmel. Wie könnte Er uns zu sich aufnehmen, wenn Er uns nicht gewaschen und lebendig gemacht hätte?

Welch eine wunderbare Gnade, daß Gott ein himmlisches Erbe bereitet und uns das Recht gegeben hat, an

demselben Theil zu haben! Welch eine gesegnete Hoffnung hat Er vor uns gestellt! Es ist unmöglich, auf einem solchen Boden zu stehen, ohne etwas von der Gnade Gottes und von der Länge, Breite, Höhe und Tiefe jener Liebe zu verstehen, die alle Erkenntniß weit übersteigt. Gott hat uns nicht nur Ruhe in Seinem Sohne gegeben, sondern läßt uns Theil nehmen an allem, was Er ist, und an allem, was Er hat. Wir sind Glieder des Leibes Christi, Erben Gottes, Miterben Christi.

Gott sieht uns in Seinem vielgeliebten Sohne, als mit Ihm zu einem Leibe vereinigt. Warum betrachten sich die Heiligen unter einander nicht als die Glieder eines Leibes? Die Ursache ist, daß man das eigene Ich nicht preisgeben will und man es nicht angenehm findet, sich in Verbindung mit einem Ganzen vermischt zu sehen. Was würde es sein, wenn Gott uns betrachtete mit all unsern Mängeln, Gebrechen und Vergehungen, wie wir uns oft unter einander betrachten? Die Gnade Gottes hat uns in Christo einen Platz gegeben und uns mit ihm eins gemacht. Wir sind zu einer Behausung Gottes im Geiste zusammen aufgebaut. Dieses unbeachtet zu lassen, ist ein Verlust. Ja, es ist Sünde, die Sünde des Unglaubens, in den Heiligen nur abgesondert stehende Einzelwesen zu erblicken, und nicht dabei an den Leib zu denken, der sie alle in der Einheit eines und desselben Geistes umfaßt. Sicher ein solcher Gedanke lähmt die Seele, während sie, wenn die Wahrheit der Einheit des Leibes in der Einfalt des Glaubens aufgenommen ist, mit Kraft, Trost und Licht erfüllt wird.

Wenn du Christum erkennst, so wird Sein Licht dir zeigen, was du bist; du wirst vor dir erschrecken und dich verabscheuen. Aber in der Erkenntniß Christi erfreust du dich eines gereinigten Gewissens durch das Blut des geschlachteten Lammes. Gott läßt, kraft dieses vergossenen Blutes, die Gnade gegen uns ausströmen. Nur Er allein kann den Werth dieses Blutes in seiner ganzen Tragweite schätzen, sowie Christus, der durch die Hingabe Seines Lebens den Strom der Gnade geöffnet hat, allein die Tragweite und den Reichthum derselben zu ermessen vermag.

Der Herr Jesus, der, nachdem Er das Werk der Veröhnung vollbracht, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, zur Rechten des Vaters sitzt, nährt und pflegt Seinen Leib hienieden; und jedes einzelne Glied dieses Leibes kann Erfahrungen von dieser überschwänglichen Liebe machen. Er bildet, Er vereinigt Seine Versammlung und bereitet sie zu, um sie sich eines Tages verherrlicht und ohne Flecken und Runzel darzustellen. Ströme der Liebe ergießen sich aus Seinem Herzen auf alle, welche Glieder dieses Seines Leibes sind.

Der Herr Jesus hat uns nicht um deswillen ergriffen, was wir sind, sondern im Blick auf das, was wir sein werden. Jeder Heilige ist persönlich zubereitet für den Platz, der für ihn in dem Hause des Vaters bestimmt ist. Aber zu gleicher Zeit, ist der Herr, während Er uns diesen Platz aufbewahrt, für uns im Himmel das Ziel, dem wir entgegen laufen, derjenige, dem wir gleich sein werden. Dieses erkennend, werden wir uns unmöglich niedersetzen können, sondern wir jagen nach dem Kampfspreis der Berufung Gottes in Christo, indem wir sagen: „Ich weiß, daß Er mich liebt; und ich muß laufen, bis ich Ihn sehe; erst dann, wenn ich Ihn erreicht habe, werde ich befriedigt sein.“
(Fortsetzung folgt.)